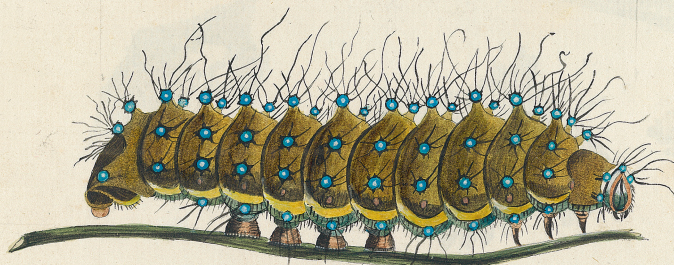




Der große Nachtpfauen Falter.



Raupen desselben.



Puppe.

63. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 2009

Herausgeber:

Verschönerungsverein Dübendorf (VVD)

Redaktionskommission:

Rainer Hugener, Historiker

Achim Kuhnt, Kaufmann

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Ständiger Mitarbeiter:

Hugo Maeder, Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle

Zum neuen Heimatbuch

Schon vor vielen Jahren an der Kantonsschule Dübendorf verschlang ich wissbegierig Texte und Werke aus der Geschichte mit Bezug zu meiner näheren Umgebung. Spezielle Faszination üben bis heute Texte von Zeitzeugen aus, die einfach festhielten, was um sie herum in ihrem alltäglichen Leben geschah. Nicht nur Mächtige interessieren, sondern auch die übrigen 99,9 Prozent der Bevölkerung, wie sie ihren Alltag bewältigten.

So stiess ich früh auf die Dübendorfer Heimatbücher. Zu Beginn wunderte ich mich stets über den etwas verstaubten Titel Heimatbuch. Als junger Mensch konnte ich mit dem Begriff Heimat irgendwie noch nicht viel anfangen. Dies änderte rasch, und eine kleine Reise nach Dübendorf, wo ich seit nun fast 28 Jahren lebe, verdeutlicht dies anschaulich.

Die Reise führt vom Trammuseum in der Burgwies über den Loorenchopf nach Dübendorf. Gleich beim Trammuseum beginnt ein wunderschöner Wanderweg, der dem Elefantenbach entlang stetig aufwärts führt. Trotz angenehmer Steigung und breitem Weg hat mein Junior gar keine Lust, selber zu wandern, und lässt sich gerne von Papi tragen. Die Kondition dankt. Es ist Herbst, und im Wald spiegelt sich das Sonnenlicht auf den vom morgendlichen Regen noch feuchten, farbigen Blättern. Es riecht herrlich nach Pilzen und reifen Buechnüssli. Die Nüsse stossen, aufgelesen und geschält, beim jungen Wanderbegleiter oben auf den Schultern auf grossen Anklang. Bald verlässt der Weg den Bach im Wald und führt vorbei an Magerwiesen. Statt ins Siedlungsgebiet halten wir links, Richtung Wald. Die Unterschiede der Blätter von Buchen, Tannen und Ahornbäumen werden wortreich erklärt und kommentiert.

Obwohl ich schon ziemlich müde bin, ist die Frage, ob der Turm auf dem Loorenchopf bestiegen werden soll, rein rhetorischer Natur. Junior kann jetzt plötzlich doch selber laufen. Oben auf dem Turm ist die Aussicht wie beim ersten Mal atemberaubend. Die letzte Eiszeit hinterliess uns wahrhaft ein traumhaftes Zuhause. Sofort kommt mir der Rhonegletscher in den Sinn. So majestätisch und ruhig lag wohl der Linth-Rhein-Gletscher auch hier einmal. Leider ist heute im Jahresrhythmus von blossen Auge der stetige Rückzug des Rhonegletschers zu erkennen. Jedes Mal denke ich an die Schilderungen meines Vaters von seinem ersten Ausflug mit meinem Grossvater zum Ursprung der Rhone. Da war das ewige Eis fast noch einen Kilometer länger und zirka 200 Meter höher und reichte fast bis nach Gletsch. Die Klimaerwär-

mung mit ihren viel zu warmen Jahreszeiten hinterlässt ihre Spuren. Was sich früher über viele Generationen in einem natürlichen Prozess veränderte, läuft heute gleichsam im Zeitraffer ab. Kein Zweifel: Die Klimaerwärmung ist menschengemacht. Wie wir heute mit unseren einzigartigen Ressourcen wie Energie oder der Landschaft als unseren Lebensraum umgehen, hat das gesunde Mass überschritten. Es geht sicher nicht um die Abschaffung von Flugzeugen oder Autos. Aber wie würden wohl unsere Vorfahren, die in einem diffizilen Gleichgewicht mit der Natur leben «mussten», unsere heutige Lebensweise kommentieren? Würden sie uns nicht auch zu etwas mehr gesundem Mass auffordern, so dass auch unsere Nachkommen noch eine intakte Umwelt vorfinden können?

Der Blick vom Turm offenbart jedesmal, dass nicht nur in Dübendorf rundherum überall neue Häuser stehen, wo einst Wiesen waren. Der Siedlungsdruck verdrängt zunehmend wichtige Erholungsräume. Die verbleibenden werden immer stärker mit noch ausgefalleneren Freizeitaktivitäten genutzt. In Dübendorf ergibt sich vielleicht genau hier mit einer sinnvollen Umnutzung des ehemaligen Militärflugplatzes, die so dringend benötigte Natur- und Erholungsräume schafft, eine einzigartige Chance, gewisse Sünden der Vergangenheit ein wenig zu korrigieren.

Da dicke Regenwolken auf uns zukommen und die Sonne verdrängen, machen wir uns rasch auf den Weg hinunter nach Dübendorf. Durch wunderschöne Waldpartien, vorbei an vollbehangenen Hochstammapfelbäumen, geht es zurück nach Hause, wo ich in Ruhe die Eindrücke Revue passieren lassen kann. Dübendorf als Ziel, wo ich mich geborgen fühle, passt perfekt zu den vielen Zeichen rascher Veränderungen.

Eine Frage bleibt: Hat mein Sohn, der vielleicht irgendwann dieses Heimatbuch hervorkramt, noch die gleiche Chance auf eine solche Reise in seiner Heimat mit traumhaftem Blick auf Wälder, Wiesen und Seen? Ich wünsche ihm und allen Leserinnen und Lesern auch in 25 Jahren wichtige Erkenntnisse und natürlich die Möglichkeit, nicht nur unsere Gletscher in voller Pracht geniessen zu können.

Thomas Maier

Adliger Besitz und Erbschaftsansprüche

**Zum Herrschaftsaufbau der Grafen von Werdenberg
im oberen Glatttal im 13. Jahrhundert**

Die Herrschaft der Grafen von Werdenberg erstreckte sich im Spätmittelalter vor allem auf das Rheintal, Liechtenstein und Vorarlberg. Dass auch die Burg Dübelsstein sowie weitere Güter in Dübendorf und im oberen Glatttal von den Werdenbergern als Besitz beansprucht wurden, war bis anhin kaum bekannt und erscheint angesichts der heutigen klar umrissenen Landes- und Kantonsgrenzen schwer vorstellbar. Im Mittelalter waren die vielen Herrschaftskomplexe grösserer und kleinerer Adelsgeschlechter hingegen noch kaum territorial zusammenhängende Gebiete, sondern überzogen das Land wie ein Flickenteppich. Häufig überschnitten sich Besitzansprüche verschiedener Herrschaftsträger. Besitz beruhte auf ererbten Ansprüchen und musste stets gegen konkurrierende Ansprüche durchgesetzt werden, zumal sämtliche Hochadelsgeschlechter der Region miteinander verwandt waren und daraus entsprechende Erbschaftsansprüche ableiten konnten. Und so erachteten sich im 13. Jahrhundert eben auch die Grafen von Werdenberg als rechtmässige Erben von Dübendorf und bemühten sich um den Aufbau einer kleinen Herrschaft im oberen Glatttal.

«Wir Jerg, Grave von Werdenberg, bekennen öffentlich mit disem Brief, [...] daß wir umb die guoten, getrüwen und willigen Dienst, so uns unser besunder lieber und guoter Fründ, Herr Hans Waldman, bishar gethon hat, ihm unser Rechtung und Fryheit der Lehenschaft der Veste Tuebelstein, die von uns und unsern Vorfarn lehen gewesen ist, uff- und übergeben haben.»¹ Mit diesen Worten überliess Jörg, der letzte männliche Nachfahre der Grafen von Werdenberg-Sargans, dem Zürcher Bürgermeister Hans Waldmann 1487 die Lehensherrschaft über die Burg Dübelsstein. Waldmann, der sich fortan «von Dübelsstein» nannte, wollte sich als Zürcher Bürgermeister auf der seither nach ihm benannten Burg einen Landsitz mit zugehöriger Herrschaft aufbauen und kaufte zu diesem Zweck allerlei Güter und Rechte in und um Dübendorf zusammen. Seine ambitionierten Pläne wurden allerdings nur knapp zwei Jahre später von der wütenden Zürcher Landbevölkerung durchkreuzt, die den tyrannischen Bürgermeister am 6. April 1489 hinrichten liess und seine Burg auf dem Dübelsstein plünderte.²

Bis zum Übergang an Waldmann war die Lehensherrschaft über die Burg also im Besitz der Grafen von Werdenberg gewesen. So erhielt Erhard Tya die Feste im Jahr 1455 von Heinrich von Werdenberg-Sargans verliehen, seine Besitznachfolger Swederus Göttlikon und Berchtold Schwend trugen sie 1464 und 1468 von Wilhelm von Werdenberg-Sargans zu Lehen.³ Bereits im 13. Jahrhundert besaßen beziehungs-



1489 wurde der Zürcher Bürgermeister Hans Waldmann gestürzt und hingerichtet. Im gleichen Jahr zeichnete sein Stiefsohn Gerold Edlibach (1454–1530) in seinem Wappenbuch die Burg Dübelstein, auf der sich Waldmann einen feudalen Adelssitz hatte einrichten wollen. Es handelt sich um die älteste Ansicht der Burg. (Staatsarchiv Zürich WI 3 AG 21)

weise beanspruchten die Werdenberger Besitz in Dübendorf. Graf Hugo II. von Werdenberg musste diesen allerdings im Jahr 1281 an das Zisterzienserinnenkloster Wurmsbach (SG) verpfänden, um einen Schaden zu kompensieren, den sein kurz zuvor verstorbener Vater Hugo I. dem Kloster zugefügt hatte.⁴

Wie waren die Grafen von Werdenberg, die sonst vor allem im Rheintal, in Liechtenstein und Vorarlberg begütert waren, zu ihrem Besitz in Dübendorf und auf der Burg Dübelstein gelangt? In der Forschung herrscht über diese Frage seit jeher Unklarheit. In der neusten Publikation zur Burg Dübelstein (2006) wird die Frage nach den Ursprüngen der werdenbergischen Lehensherrschaft umgangen, indem nur im Zusammenhang mit der Übergabe an Waldmann davon die Rede ist.⁵ Emil Stauber (1939) nennt als Lehensherrn der Herren von Dübelstein im 13. Jahrhundert den Grafen Hugo von Werdenberg, ohne über einen entsprechenden urkundlichen Beleg zu verfügen und ohne weiter auf die Frage einzugehen, wie die Werdenberger zur Lehensherrschaft über Dübelstein und zu weiterem Besitz in Dübendorf gelangt sein könn-

ten.⁶ Eine konkrete Antwort auf diese Frage gab erstmals Emil Krüger in seinem Monumentalwerk über die Grafen von Werdenberg (1887). In einer Fussnote vermerkte Krüger lapidar: «Die Besitzungen Hugos II. in Dübendorf waren jedenfalls von seiner Stiefmutter Mechthild von Rapperswil an ihn gekommen.»⁷ Dieser Angabe folgend, hält auch Robert Hoppeler in den Zürcher Rechtsquellen (1915) fest: «Die Burg war, wie andere Güter und Rechte in der Gegend, aus der Rapperswiler Erbschaft an die Werdenberger gekommen.»⁸ Demgegenüber äussern sich die Herausgeber des Zürcher Urkundenbuchs (1901) in einer Anmerkung zu der bereits erwähnten werdenbergischen Verzichtsurkunde von 1281 differenzierter: «Zu Besitz in Dübendorf dürfte Hugo I. durch seine Mutter Clementa von Kyburg gekommen sein oder Hugo II. durch seine Mutter, verwitwete von Rapperswil.»⁹

In der Tat waren die Grafen von Werdenberg mit beiden Geschlechtern durch Heiraten verwandtschaftlich verbunden: Zum einen war Rudolf von Montfort, der «Begründer» des Hauses Werdenberg, um 1250 mit Clementa von Kyburg verehelicht; zum anderen heiratete ihr gemeinsamer Sohn Hugo von Werdenberg in den Sechzigerjahren des 13. Jahrhunderts die Rapperswiler Witwe Mechthild.¹⁰ Beide Geschlechter, Rapperswiler und Kyburger, verfügten über Güter und Rechte in der Gegend von Dübendorf, und vieles deutet darauf hin, dass nicht immer ganz klar war, was wem gehörte.¹¹

Die Unklarheit darüber, über welches der beiden Geschlechter die Werdenberger an ihren Besitz in Dübendorf und an der Burg Dübelsein gelangt sind, braucht daher nicht unbedingt an der dürftigen Überlieferung zu liegen, sondern könnte geradezu charakteristisch sein für die Situation im oberen Glatttal im 13. Jahrhundert. Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, wie die Grafen von Werdenberg zu Besitz(-ansprüchen) im oberen Glatttal gekommen sind. Zu erhoffen sind davon auch Antworten auf allgemeinere Fragen: Was verstand man im 13. Jahrhundert unter adligem Besitz und Erbschaft? Wie kamen Erbschafts- und Besitzansprüche zustande und wie konnten solche Ansprüche durchgesetzt werden? Untrennbar mit den Fragen nach inner- und interfamiliärem Gütertransfers verbunden ist das Thema Verwandtschaft: Verschiedentlich konnte die Forschung aufzeigen, dass sich hochadlige Geschlechter im Mittelalter weniger «vertikal» (agnatisch) als Dynastie im Sinn einer männlichen Stammfolge verstanden, sondern stärker «horizontal» (kognatisch) über Heiraten und Verschwägerungen definierten.¹² Dement-

sprechend gilt es verstärkt darauf zu achten, wie Güter in und zwischen Familien auch auf dieser horizontalen Achse zirkulierten beziehungsweise beansprucht wurden.

Herrschaftsgefüge im oberen Glatttal

Im oberen Glatttal trafen im 13. Jahrhundert die Einfluss- und Machtbereiche der Grafen von Rapperswil und Kyburg aufeinander. Die Rapperswiler hatten sich rund um den Greifensee so etwas wie eine zwar kleine, aber dicht durchdrungene Herrschaft aufgebaut, deren Verwaltungsmittelpunkt die Burg Greifensee darstellte und deren Ausläufer sich bis nach Volketswil und Dübendorf erstreckten.¹³ Die Kyburger beanspruchten ihrerseits in diesem Gebiet übergeordnete Rechte, besonders die Hochgerichtsbarkeit in Dübendorf.¹⁴ Mit diesem Anspruch ist es wohl zu erklären, dass Hartmann von Kyburg im Jahr 1257 als Zeuge und Mitsiegler auftrat, als Rudolf von Rapperswil ausgerechnet im kyburgischen Kloster Töss seine Güter in Dübendorf dem Johanniterhaus Bubikon aufgab: Der Kyburger erklärte mit seiner Zeugeschaft und seinem Siegel – wenn auch zähneknirschend – seinen Verzicht, und als Kompromiss wurden die umstrittenen Güter an das von den Rapperswilern mitgegründete Johanniterhaus Bubikon übertragen.¹⁵

Augenfällig zum Ausdruck kommen die konkurrierenden Ansprüche der Rapperswiler und Kyburger bei den im oberen Glatttal ansässigen oder begüterten niederadligen Dienstleuten (Ministerialen): Mitglieder der Rittergeschlechter von Nänikon, von Zimikon und von Dübelstein, aber auch weitere im oberen Glatttal begüterte Geschlechter wie die Ritter von Turm, von Ebnet und von Esche (wohl Aesch bei Maur), erscheinen abwechselnd im Umfeld beider Grafengeschlechter, und alles deutet darauf hin, dass diese niederadligen Geschlechter trotz des bei der Lehensvergabe geleisteten Treue-Eides geschickt zwischen den beiden Herrschaftsträgern lavierten, wie es ihnen politisch gerade opportun erschien.¹⁶

Die sich überschneidenden Ansprüche im oberen Glatttal könnten zurückzuführen sein auf die verschiedenen Verlobungs- und Heiratsverbindungen zwischen Rapperswil und Kyburg: Nachdem Hartmann der Jüngere von Kyburg bereits um 1230 mit einer Rapperswilerin verlobt war, heiratete er um 1250 deren Verwandte Anna von Rapperswil.¹⁷ Über diese Verbindungen müssen die Kyburger Ansprüche auf ver-



schiedene Rapperswiler Besitzungen formuliert und offenbar auch nach dem Tod der beiden Frauen daran festgehalten haben.¹⁸ Der kyburgische Zugriff auf das obere Glatttal erfolgte somit überraschenderweise über Hartmann den Jüngeren, dem bei der kyburgischen «Erbteilung» zwischen ihm und seinem gleichnamigen Onkel sonst vor allem Besitzungen in der Westschweiz zugefallen waren.¹⁹ Vielleicht beanspruchte er die Güter im oberen Glatttal als Mitgift seiner beiden Rapperswiler Gemahlinnen.²⁰ Nicht selten aber wurden adlige Frauen mit unsicherem, umstrittenem Gut ausgestattet. Konflikte könnten sich in diesem Fall ergeben haben, nachdem die erste Verlobung Hartmanns mit einer Rapperswilerin gescheitert war und wieder, als seine Gattin Anna von Rapperswil 1253 verstorben war: In beiden Fällen könnte die Rapperswiler Herkunftsfamilie der beiden Frauen die Güter zurückverlangt haben.

Rapperswiler und Kyburger Erbe

Mit dem Tod Rudolfs von Rapperswil und der letzten beiden männlichen Grafen von Kyburg wurden zwischen 1262 und 1264 die beiden grössten Adelsherrschaften der Region ledig. Die ungelösten Konflikte vererbten sich damit auf ihre Nachfolger. Um die Erbschaft der beiden Geschlechter bemühten sich fortan verschiedene miteinander verwandte Adelsgeschlechter.

Als Rudolf von Rapperswil 1262 starb, liess er seine Gattin Mechthild als Witwe zurück, die nach seinem Tod noch einen männlichen Stammhalter gebar, der den typischen Rapperswiler Vornamen Rudolf erhielt, wodurch sein dereinstiger Anspruch auf die Erbschaft verdeutlicht werden sollte. Mittels Vormundschaft über die Witwe



Um 1330 wurde in Zürich ein illustriertes Verzeichnis mit den Wappen von sämtlichen bekannten Adelsgeschlechtern angelegt, darunter auch das Wappen der Grafen von Werdenberg und der mit ihnen verwandten Geschlechtern von Feldkirch («Velkirch»), Tettwang, Chur («Kur»), Asperg und Heiligenberg (von links). Die Verwandtschaft dieser Geschlechter kommt darin sinnfällig zum Ausdruck, dass alle in ihrem Wappen eine dreilappige Kirchenfahne («Gonfalon») tragen. Heute wird die rund vier Meter lange Wappenrolle im Landesmuseum ausgestellt.

und den Knaben versuchten mehrere männliche Verwandte, Kontrolle über den Rapperswiler Besitz zu erlangen und das Machtvakuum in der Rapperswiler Herrschaft für den eigenen Herrschaftsausbau auszunutzen. Als Vogt und Rechtsvertreter von dessen Mutter Mechthild wird bereits 1263 Graf Hugo I. von Werdenberg fassbar, der die Witwe spätestens 1267 heiratete und dadurch zum Stiefvater des letzten männlichen Rapperswilers wurde.²¹ Im gleichen Jahr erhob jedoch dessen Vetter Walter von Vaz Anspruch auf die Vormundschaft über den Knaben.²² Zusammen mit dem Vazer und ausdrücklich mit dessen Zustimmung trat ab 1267 auch der spätere König Rudolf von Habsburg ohne ersichtlichen verwandtschaftlichen Bezug als Vormund des Knaben auf.

1263 und 1264 waren zudem binnen weniger Monate mit dem Grafen Hartmann dem Jüngeren und seinem Onkel Hartmann dem Älteren die Kyburger im Mannesstamm ausgestorben. Bekanntlich war es vor allem Rudolf von Habsburg, der sich die wichtigsten Teile ihrer Erbschaft sichern konnte. Doch auch andere Adelsgeschlechter versuchten, zumindest Teile der ehemaligen kyburgischen Herrschaft an sich zu bringen. Eine sehr gute Ausgangslage hatte wiederum Hugo von Werdenberg: Zumindest auf die Erbschaft Hartmanns des Jüngeren von Kyburg konnte er berechtigten

Anspruch erheben, war er als dessen Neffe doch dessen engster männlicher Verwandter.²³ Er übernahm denn auch gleich nach dessen Tod die Vormundschaft über dessen Tochter Anna.²⁴ Bald schon mischte sich aber auch Rudolf von Habsburg in die Erbschaftsangelegenheiten der jungen Kyburgerin ein und trat fortan neben ihrem «rechtmässigen Vormund» («tutor legitimus») Hugo von Werdenberg bei Rechtsgeschäften auf.²⁵ Als sich 1271 die Volljährigkeit der kyburgischen Erbtöchter näherte, vereinbarten Hugo von Werdenberg, Rudolf von Habsburg und dessen Vettern von der laurenburgischen Linie, dass sie deren Erbe bei Heirat oder Tod der «Jungfrau» brüderlich untereinander aufteilen würden, wobei sich der Habsburger einige Vorrechte sicherte.²⁶ Schliesslich veranlasste Rudolf von Habsburg bei erreichter Volljährigkeit der Kyburgerin um 1273 die Heirat mit seinem Neffen Eberhard von Laufenburg, bezahlte ihre Schulden und übernahm dafür den grössten Teil ihrer Erbschaftsansprüche.²⁷

Im gleichen Jahr wurde Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt. Kurz nach seiner Wahl ernannte er Hugo von Werdenberg zu seinem Landvogt in Oberschwaben.²⁸ Vielleicht stellte dieses wichtige Amt eine Art Kompensation dafür dar, dass der Werdenberger auf habsburgischen Druck hin auf seine Ansprüche auf Rapperswiler und Kyburger Erbteile weitgehend hatte verzichten müssen und damit Hand geboten hatte für eine Regelung der Erbschaftsangelegenheiten im Sinn des Habsburgers.

Burg Greifensee als werdenbergischer Vorposten

Graf Hugo von Werdenberg konnte somit gleich aus zwei Richtungen Ansprüche auf Güter im oberen Glatttal erheben: Zum einen als Vormund über seine Cousine Anna von Kyburg, die von ihrem Vater, Hartmann dem Jüngeren, die Ansprüche im Glatttal geerbt hatte; zum anderen als Vormund und später Gatte der Rapperswiler Witwe Mechthild. Durch diese Heirat wurde Hugo von Werdenberg zum Stiefvater von Rudolf, dem Erben der Grafschaft Rapperswil, und dessen Schwester Elisabeth. Hugo hätte also nicht nur über das Witwengut seiner Frau, sondern auch über die Erbschaft seiner Stiefkinder zumindest bis zu deren Volljährigkeit eine gewisse Verfügungsgewalt innegehabt. So erstaunt es wenig – blieb allerdings von der Forschung bislang unbeachtet –, dass Hugo von Werdenberg von 1263 bis 1272 als eigentlicher Herr auf der Rapperswiler Burg Greifensee auftritt und die Ammänner von Greifensee, herr-



Der Ausschnitt aus Jos Murers (1530–1580) Karte des Zürcher Herrschaftsgebiets von 1566 zeigt Dübendorf mit der Burg Dübelshein. Für die Geschehnisse von Dorf und Burg war ihre Lage zwischen den Herrschaftsgebieten der Grafen von Rapperswil und Kyburg im 13. Jahrhundert entscheidend.

schaftliche Beamte, zusammen mit weiteren Rapperswiler Dienstleuten wiederholt in seiner Gefolgschaft erscheinen.²⁹ Geradezu bezeichnend für die verworrene Herrschaftssituation in den Jahren um und nach 1263 ist die Tatsache, dass Hugo von Werdenberg auf der Rapperswiler Burg Greifensee mehrfach ausgerechnet in die kyburgischen Erbschaftsangelegenheiten eingriff.³⁰

Mechthild von Rapperswil starb wohl kurz nach 1267, ihr zweiter Gatte Hugo von Werdenberg 1280. Neben den (Stief-)Kindern Rudolf und Elisabeth hinterliess das Paar den gemeinsamen Sohn Hugo II. von Werdenberg, den «Einäugigen». Das rapperswilisch-werdenbergische Güterkonglomerat im oberen Glatttal war in der Folge umstritten zwischen den Halbbrüdern Rudolf von Rapperswil und Hugo II. von Werdenberg: Letzterer verpfändete 1281 den von ihm beanspruchten Besitz in Dübendorf

an das Rapperswiler (!) Kloster Wurmsbach; sein Halbbruder Rudolf versuchte die Dübendorfer Güter zu sichern, indem er kurz darauf (1282) die Vergabung seines Vaters an das Johanniterhaus Bubikon bekräftigte.³¹

Wenig später starb Rudolf – kaum 20-jährig – im Jahr 1283 kinderlos. Die Herrschaft Rapperswil beanspruchten fortan seine Schwester Elisabeth und ihr Gatte Ludwig von Homberg. Nachdem dieser 1289 gestorben war, versuchten wiederum verschiedene adlige Verwandte, Kontrolle über die Rapperswilerin und damit über ihren ererbten Besitz auszuüben, indem sie als Vormund der Witwe auftraten. In dieser Rolle trat 1295 mehrmals Hugo II. von Werdenberg in Erscheinung, der Sohn von Hugo I. und Mechthild von Rapperswil. In den entsprechenden Urkunden wird er sogar ausdrücklich als Elisabeths Bruder bezeichnet (obwohl er nur ihr Halbbruder war), wodurch die nahe Verwandtschaft und damit die Rechtmässigkeit der erhobenen Ansprüche verdeutlicht werden sollten.³² Mit der erneuten Verheiratung Elisabeths im Jahr 1295, diesmal mit Rudolf von Habsburg-Laufenburg, dem Grossneffen des inzwischen verstorbenen Königs Rudolf, sah sich Werdenberg erneut um seine Ansprüche geprellt. Im Jahr 1300 verpfändete Elisabeth schliesslich ihren gesamten Besitz im oberen Glatttal, darunter die Burg und das Städtchen Greifensee sowie die verbleibenden Güter in Dübendorf, an den habsburgischen Marschall Hermann von Landenberg.³³ Die Verpfändung sollte der Gräfin aus der Verschuldung helfen; zugleich stellte die Aktion aber sicher auch einen Befreiungsschlag dar: Die Gräfin hatte damit ihre umstrittenen, kaum realisierbaren Ansprüche im oberen Glatttal gegen dringend benötigte liquide Mittel eingetauscht, während sich für die Durchsetzung der Herrschaft im Glatttal nun die Landenberger zu sorgen hatten, die aufgrund ihres machtpolitischen Einflusses am ehesten dazu in der Lage waren.³⁴ Durch die Verpfändung an das treue habsburgische Dienstleutegeschlecht wurde der Herrschaftskomplex im oberen Glatttal – zumindest indirekt – dem habsburgischen Einflussbereich einverleibt.

Johanniterkomtur mit familiären Ansprüchen

Ausgerechnet in dieser turbulenten Zeit wurde ein Hugo von Werdenberg Komtur des Johanniterhauses Bubikon, das traditionell eng mit der Herrschaft Rapperswil verbunden war.³⁵ Bisher wollte man in ihm stets einen Neffen des bisher erwähnten

Hugos II. von Werdenberg erblicken.³⁶ Ebenso gut könnte es sich aber um dessen gleichnamigen Sohn, Hugo III., handeln, der nach dem Tod seines Vaters um 1311 die Grafschaft Werdenberg übernahm.³⁷ Dass in einem adligen Ritterorden ein Mitglied einer Hochadelsfamilie gewissermassen «nebenamtlich» die Würde eines Komturs bekleidete, ohne auf seine weltlichen Herrschaftsrechte zu verzichten, ist jedenfalls nicht undenkbar. Tatsache ist, dass sich der werdenbergische Komtur in Bubikon aussergewöhnlich oft durch einen Schaffner vertreten liess.³⁸ Umgekehrt war auch der Graf gleichen Namens verschiedentlich abwesend; bevor er 1311 erstmals als Nachfolger seines Vaters im Grafenamt erscheint, war er – vielleicht in Angelegenheiten des Johanniterordens? – ausser Landes, denn es wird von ihm gesagt: «swenne er ze Lande kunt».³⁹ Bei seiner ersten Nennung trat der Komtur 1294 auf der gleichen Burg Rheineck in Erscheinung, die später im Besitz des Grafen war.⁴⁰ Indessen treten Graf und Komtur nie gemeinsam oder überschneidend in Urkunden auf, und beide verschwinden gleichzeitig, nämlich zwischen 1330 und 1334, aus den Quellen. Es wäre somit durchaus möglich, dass der Johanniterkomtur und der Graf ein und dieselbe Person waren.

Dass ein Werdenberger – ob Neffe oder Sohn – ausgerechnet in der Zeit, als die Rapperswiler Erbtöchter Elisabeth die umstrittenen Gebiete im oberen Glatttal verpfändete, das Amt des Komturs in Bubikon übernahm, das zur Hauptsache mit ehemaligen Rapperswiler Gütern ausgestattet war, könnte bedeuten, dass er dieses Amt gewissermassen als Gegenleistung für den Verzicht auf die werdenbergischen Ansprüche im oberen Glatttal (und anderswo) erhalten hatte. Tatsächlich regelte der Werdenberger in seiner Funktion als Komtur vor allem Angelegenheiten, die mit diesen umstrittenen Gütern zusammenhängen: Im Jahr 1316 – kurz nach dem Tod des letzten Dübelseiners, mit dem die Dübendorfer Lehen ledig geworden waren –⁴¹ verlieh er den ehemals zwischen Rapperswil und Werdenberg strittigen Besitz in Dübendorf, der den Streitparteien 1282 durch die Vergabung an Bubikon entzogen worden war, an Rudolf Giel von Glattburg.⁴² Im folgenden Jahr kaufte er für das Johanniterhaus einen Teil des Dübendorfer Kehlhoofs und zwei Landstücke im Wil vom Zürcher Bürger Konrad Biberli, konnte diese Besitzungen aber erst 1330 endgültig von den Forderungen von dessen Erben lösen.⁴³ Damit hatte der Johanniterkomtur die ehemals von seiner Familie beanspruchten Güter schliesslich doch noch in seine Verfügungsgewalt gebracht. Nominell gehörten sie zwar dem Johanniterhaus. Doch weil das Bubiker Komturamt in den nachfolgenden Jahrzehnten meistens an einen Werdenber-

ger «vererbt» wurde, blieben sie faktisch in werdenbergischem Besitz. Vermutlich versuchten die Werdenberger Komture die umstrittenen Besitzungen schliesslich besser abzusichern, indem sie diese zur Gründung neuer Ordensniederlassungen in Wädenswil und Küsnacht benutzten.⁴⁴

Es gibt weitere Hinweise dafür, dass die Werdenberger im Rahmen eines gross angelegten Ausgleichs mit dem Bubiker Komturamt abgefunden wurden: 1305 erhielt der Komtur Hugo von Werdenberg von der Gräfin Elisabeth von Rapperswil als «Entschädigung» – wofür wird nicht näher erläutert – einen Hof in Rickenbach bei Wald, über den bereits 1263 der Graf Hugo von Werdenberg als Vormund der Rapperswiler Witwe Mechthild bestimmt hatte und den vermutlich auch dessen gleichnamiger Sohn 1282 und 1291 zur – offensichtlich wenig wirkungsvollen – Absicherung dem Kloster Salem übertragen hatte.⁴⁵ Dass der Graf Hugo von Werdenberg ebenfalls im Jahr 1305 für die Tochter seiner «Schwester» Elisabeth von Rapperswil die Heimsteuer von 240 Mark Silber bezahlen musste, gehörte vermutlich auch zu diesen Ausgleichsbemühungen zwischen Rapperswil, Werdenberg und Bubikon.⁴⁶ Bezeichnenderweise gehörte Rickenbach zu jenen Ortschaften, welche der Graf Hartmann der Ältere von Kyburg um 1241 seiner Gattin als (umstrittenes) Heiratsgut verschrieben hatte.⁴⁷ Damit hätten wir wiederum ein Gut vor uns, das zwischen Kyburg, Rapperswil und ihren Erben umstritten war.

Schlusswort

Die Ausführungen haben gezeigt, dass die Herrschaft über das obere Glatttal im 13. Jahrhundert umstritten war zwischen den Grafen von Kyburg und Rapperswil, sowie nach 1263/1264 zwischen den Grafen von Werdenberg und Habsburg, die sich beide als deren rechtmässige Erben verstanden. Wenn man auch Dübendorf und die Burg Dübelsein zu diesen umstrittenen Besitzungen zählt, werden die bestehenden Unklarheiten über die Besitzverhältnisse plötzlich plausibel: Durch seine Verlobungs- und Heiratsverhältnisse zu zwei Rapperswiler Frauen konnte Hartmann der Jüngere von Kyburg bereits um 1230 und wieder um 1250 Ansprüche auf ihm vielleicht versprochene Güter und Rechte in der Gegend von Dübendorf erheben. Nach seinem Tod gingen diese Ansprüche auf seine einzige Tochter Anna von Kyburg über und wurden dann teilweise durch deren Onkel und Vormund Hugo von Werdenberg über-



Schloss Werdenberg im St. Galler Rheintal stellte den wichtigsten Sitz des gleichnamigen Grafengeschlechts dar. Die Burg wurde von den gleichnamigen Grafen zusammen mit Schloss Sargans um die Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut. Daneben war allerdings im 13. Jahrhundert auch die Burg Greifensee ein werdenbergisches Zentrum.

nommen.⁴⁸ Der Zugriff auf das obere Glatttal erfolgte somit erstaunlicherweise über Hartmann den Jüngeren von Kyburg, dem bei der kyburgischen «Erbteilung» sonst vor allem Besitz in der Westschweiz zugefallen war. Damit wird nun auch verständlich, warum etwa die «Rapperswiler Dienstleute»⁴⁹ von Dübelsstein gerade in den Fünfzigerjahren des 13. Jahrhunderts nur an der Seite des Grafen Hartmann des Jüngeren von Kyburg erscheinen und – bezeichnend für die ganze Situation – nach dessen Tod bei der werdenbergischen Regelung kyburgischer Erbschaftsangelegenheiten auf der Rapperswiler Burg Greifensee vertreten waren.⁵⁰

Wie sich gezeigt hat, war adliger «Besitz» im Mittelalter nicht einfach gegeben, sondern musste stets gegen konkurrierende Ansprüche durchgesetzt werden. Erben hiess unter diesen Umständen vor allem, sich gegen andere adlige Konkurrenten, die sich aufgrund ihrer Verwandtschaft ebenfalls für erbberechtigt hielten, behaupten zu können. Eher unterschätzt wurde bis anhin die Rolle von Frauen bei solchen Erbschaftsvorgängen und Gütertransfers. Häufig wurden weibliche Familienmitglieder mit umstrittenen Gütern ausgesteuert. Heiraten stellten vor diesem Hintergrund meist Kompromisse um umstrittene Besitzungen dar. Durch Heiraten wurden Streitigkeiten aber nicht nur beigelegt, sondern auch geschaffen. Wenn eine Frau etwa kinderlos starb, war unklar, ob ihre Ausstattungsgüter an ihre Herkunftsfamilie zurückfielen

oder bei der Heiratsfamilie verblieben. Nicht selten wurden die betroffenen Güter dann wiederum zur Ausstattung von Frauen benutzt, so dass sich die konkurrierenden Ansprüche geradezu multiplizierten. Viele Güter könnte man demnach geradezu als «Frauengüter» bezeichnen, weil sie immer wieder an Frauen gegeben und über Frauen beansprucht wurden.

Zu begehrten Herrschaftserbinnen wurden adlige Frauen auch dann, wenn ein Geschlecht keine männlichen Nachkommen hatte, wie es bei den Kyburgern 1264 und bei den Rapperswilern 1282 der Fall war. Da Frauen im Mittelalter keine eigenständigen Rechtsgeschäfte abschliessen durften, bot die Vormundschaft über eine Herrschaftserbin für ihre männlichen Verwandten die Möglichkeit, Einfluss auf den Güterfluss auszuüben. Meist versuchten gleich mehrere miteinander konkurrierende Herren, die Vormundschaft über die betroffene Erbin zu übernehmen und sie schliesslich durch Verheiratung mitsamt ihrer Erbmasse in die eigene Familie zu integrieren.

Auf diese Weise waren im 13. Jahrhundert auch die Grafen von Werdenberg an den Güterzirkulationen im oberen Glatttal beteiligt. Ihre Ansprüche konnten sie jedoch gegenüber ihren Konkurrenten nicht durchsetzen, und so vergaben sie den grössten Teil ihrer dortigen Güter an die Klöster der Region. Einzig die Lehensherrschaft über Burg Dübelsstein blieb ihnen bis ins 15. Jahrhundert erhalten, bis der letzte männliche Nachfahre des Geschlechts – von Schulden geplagt – gezwungen war, auch noch dieses letzte, wichtige Herrschaftssymbol im oberen Glatttal zu liquidieren.

¹ Die Rechtsquellen des Kantons Zürich (abgekürzt RQZH), hrsg. v. Robert Hoppeler, Aarau 1915 (Sammlung Schweizer Rechtsquellen 1), Bd. 2, S. 442 f., Nr. 6.

² Dokumente zur Geschichte des Bürgermeisters Hans Waldmann, hrsg. v. Ernst Gagliardi, Basel 1911, Bd. 1, S. 237–243, bes. Nrn. 164, 165, 168. Vgl. hierzu Ernst Pfenninger: Hans Waldmann wird Vogt von Dübendorf, in: Heimatbuch Dübendorf 10, 1956, S. 13–18.

³ RQZH (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 439. f., Nrn. 1–3.

⁴ Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (abgekürzt UBZH), Zürich 1888 ff., Bd. 5, S. 133, Nr. 1791 (1281). Hinter dem erwähnten Konflikt vermuten die Herausgeber die Fehde seines Vaters Hugo I. mit den Grafen von Toggenburg, bei der 1263 auch das Zürcher Fraumünster geschädigt worden sein soll. Ebd., Bd. 3, S. 318, Nr. 1236 (*«propter defectus censuum, quos habemus ex guerra Fr. et H. comitum de Toggenburch et Werdenberch»*).

⁵ Reto Dubler u. a.: Vom Dübelsstein zur Waldmannsburg. Adelssitz, Gedächtnisort und Forschungsprojekt, Basel 2006 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 33), bes. S. 42–45, hier S. 44.

- ⁶ Emil Stauber: Die Burg Dübelsstein, ihr Geschlecht und ihre Besitzer. Zum 450. Todestag Hans Waldmanns am 6. April 1939, in: Zürcher Taschenbuch 59, 1939, S. 11–27, hier S. 12.
- ⁷ Emil Krüger: Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und Werdenberg-Sargans, in: Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 22, 1887, S. 109–398, hier S. 144, Anm. 1.
- ⁸ RQZH (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 439, Anm. 2.
- ⁹ UBZH (wie Anm. 4), Bd. 5, S. 133, Nr. 1791, Anm. 2. Vgl. hierzu jetzt Rigendinger, Fritz: Das Sarganserland im Spätmittelalter. Lokale Herrschaften, die Grafschaft Sargans und die Grafen von Werdenberg-Sargans, Zürich 2007, S. 146 f.
- ¹⁰ Krüger (wie Anm. 7), S. 125–154; Rigendinger (wie Anm. 9), S. 147; Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte (abgekürzt GHS), Zürich 1908, Bd. 1, S. 66; S. 193; Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (abgekürzt HBLs), Neuenburg 1934, Bd. 7, S. 485 f. Kürzlich hat Roger Sablonier: Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300, Baden 2008, S. 54, die Frage nach einer werdenbergischen Einflussnahme bei den Erbgängen um die Rapperswiler Herrschaft aufgeworfen.
- ¹¹ Zu den Konflikten zwischen Rapperswilern und Kyburgern vgl. Roger Sablonier: Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert, in: Die Grafen von Kyburg, hrsg. v. Werner Meyer u.a., Olten 1981 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8), S. 39–52, bes. S. 42 f.; Erwin Eugster: Adlige Territorialpolitik in der Ostschweiz. Kirchliche Stiftungen im Spannungsfeld früher landesherrlicher Verdrängungspolitik, Zürich 1991, bes. S. 187–201; S. 222.
- ¹² Roger Sablonier: Adel im Wandel, eine Untersuchung der sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, 2. Auflage, Zürich 2000; allgemein auch Karl Schmid: Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewusstsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter, Sigmaringen 1998 (Vorträge und Forschungen 44); einen Überblick über Formen und Funktionen von Verwandtschaft in der Vormoderne liefert jetzt David Warren Sabean, Simon Teuscher, Jon Mathieu (Hg.): Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300–1900), New York/Oxford 2007. Auf die Bedeutung von Frauen bei Erbgängen hat kürzlich Simon Teuscher: Male and Female Inheritance. Property Devolution, Succession, and Credit in Late Medieval Nobilities in the Southwest of the Holy Empire, in: La famiglia nell'economia europea secoli XIII–XVIII. The Economic Role of the Family in the European Economy from the 13th to the 18th Centuries, hrsg. v. Simonetta Cavaciocchi, Florenz 2009, S. 599–618, hingewiesen; vgl. hierzu allgemein auch Patrick J. Geary: Am Anfang waren die Frauen. Ursprungsmythen von den Amazonen bis zur Jungfrau Maria, München 2006, S. 64–83.
- ¹³ Fassbar wird der ungefähre Umfang der Rapperswiler Herrschaft Greifensee bei der Verpfändung an die Herren von Landenberg im Jahr 1300. UBZH (wie Anm. 4), Bd. 7, S. 125–130, Nr. 2534 (1300).
- ¹⁴ Die Hochgerichtsbarkeit von Dübendorf gehörte «seit jeher» zur Kyburg, vgl. RQZH (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 445 f. Ehemals kyburgische Ansprüche im oberen Glatttal sind ersichtlich im Habsburgischen Urbar, hrsg. v. Rudolf Maag, 2 Bde., Basel 1894–1899 (Quellen zur Schweizer Geschichte 14/15), Bd. 1, S. 249–256; Bd. 2, S. 36; S. 59–65, S. 308–311.
- ¹⁵ UBZH (wie Anm. 4), Bd. 3, S. 82, Nr. 999 (1257).

- ¹⁶ Zu den Rittern von Dübelsstein vgl. Rainer Hugener: Die Ritter von Dübelsstein, in: Heimatbuch Dübendorf 55, 2001, S. 5–26, bes. 8–12; zur allgemeinen Situation des niederen Adels vgl. ders.: Das Lazariterhaus im Gfenn und der regionale Adel. Kirchliche Gründung im Spannungsfeld adliger Herrschaftsbildung im oberen Glatttal im 13. Jahrhundert, unpubl. Lizentiatsarbeit, Zürich 2003 (Manuskript verfügbar im Staatsarchiv Zürich), S. 60–92.
- ¹⁷ Sablonier (wie Anm. 11), S. 43; Georg Boner: Zur Genealogie der Einsiedler Kastvögte, der Herren und Grafen von Rapperswil, im 13. Jahrhundert, in: Festschrift Gottfried Boesch, hrsg. v. Staatsarchiv Schwyz, Schwyz 1980, S. 57–84, bes. S. 65 f.
- ¹⁸ Eugster (wie Anm. 11), S. 221–224.
- ¹⁹ Sablonier (wie Anm. 11), S. 44; Bruno Meyer: Studien zum habsburgischen Hausrecht. Das Ende des Hauses Kyburg, in: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 27, 1947, S. 273–323, hier S. 284; Carl Brun: Geschichte der Grafen von Kyburg bis 1264, Zürich 1913, S. 132.
- ²⁰ Dies erklärt auch, weshalb Dübendorf in einer Rapperswiler Urkunde von 1282 scheinbar völlig zusammenhanglos mit dem weit entfernten Gaster (SG) erwähnt wird: Auch dieses Gebiet war zwischen Rapperswilern und Kyburgern umstritten und sollte wohl durch die Heiraten des jüngeren Hartmann von Kyburg geregelt werden. Vgl. hierzu Roger Sablonier: Die Grafen von Rapperswil. Kontroversen, neue Perspektiven und ein Ausblick auf die «Gründungszeit» der Eidgenossenschaft um 1300, in: Geschichtsfreund 147, 1994, S. 5–44, hier S. 16, Anm. 28; Sablonier (wie Anm. 11), S. 40–43; Eugster (wie Anm. 11), S. 201–203; S. 222 f.
- ²¹ Chartularium Sangallense (abgekürzt ChSG), St. Gallen 1985 ff., Bd. 3, S. 506, Nr. 1700 (1263); Bd. 4, S. 23, Nr. 1790 (1267, hier als Hugo von Montfort bezeichnet; der Name seiner Gattin wird nicht erwähnt, doch hängt das Siegel der Mechthild von Rapperswil).
- ²² ChSG (wie Anm. 21), Bd. 4, S. 14, Nr. 1781 f. (1267); S. 16–18, Nr. 1786 (1267). Laut einem chronikalischen Bericht soll Walter von Vaz der Gattin seines Onkels im Konflikt um das Erbe zu Hilfe geeilt sein. Christian Kuchimaister: Nüwe Casus Monasterii Sancti Galli, hrsg. v. Eugen Nyffenegger, Berlin/New York 1974 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 60), S. 55–59.
- ²³ In einem streng juristischen Sinn wäre die Vormundschaft über dessen einzige hinterbliebene Tochter Anna von Kyburg in erster Linie Hugo von Werdenberg zugefallen und erst in zweiter Linie Rudolf von Habsburg. Vgl. hierzu Ulrich Stutz: Schwäbisches und burgundisches Recht im Kampf um die Vormundschaft über Anna von Kyburg, in: Festschrift Friedrich Emil Welti, hrsg. v. Historischen Verein des Kantons Bern, Bern 1937, S. 1–27, bes. S. 14; ihm folgend Meyer (wie Anm. 19), S. 304, Anm. 75; Karl-Friedrich Krieger: Rudolf von Habsburg, Darmstadt 2003, S. 77, Anm. 157. Bisher nicht in Betracht gezogen wurde die Möglichkeit, dass es sich bei Anna von Kyburg um eine Tochter Hartmanns des Jüngeren von Kyburg aus seiner ersten Ehe mit der um 1253 verstorbenen Gräfin Anna von Rapperswil handeln könnte, wie es allein schon ihr Vorname nahe legen würde. Dass Hartmanns zweite Gattin Elisabeth von Châlons sich als Witwe bei dem Versuch, ihre verbleibende Herrschaft abzusichern, ausdrücklich auf die «gemeinsame» Tochter beruft («*filia nostra commune*»), klingt eigenartig betont und schliesst nicht aus, dass es sich dabei nur um ihre Stieftochter handelt.

- 24 UBZH (wie Anm. 4), Bd. 3, S. 325, Nr. 1244 (1264); Bd. 12, S. 101 f., Nr. 1489a (1272); Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen (abgekürzt UBSG), Rorschach 1961 ff., Bd. 1, S. 398, Nr. 561 (1270).
- 25 UBZH (wie Anm. 4), Bd. 3, S. 354 f., Nr. 1277 (1264); Bd. 4, S. 27, Nr. 1313 (1266); S. 52 f., Nr. 1342 (1267); S. 70 f., Nr. 1357 (1267 als «*tutor legitimus*», zugleich aber auch als «*avunculus*» des Habsburgers); S. 173, Nr. 1467 (1271). Zwar musste Rudolf von Habsburg aufgrund urkundlicher Beweise («*prout in suis litteris manifestius edocetur*») anerkennen, dass Hugo von Werdenberg der «wahre und legitime Vormund» («*verus et legitimus tutor*») sei, doch hielt ihn dies nicht davon ab, weiterhin selber als Vormund aufzutreten. UBSG (wie Anm. 24), Bd. 1, S. 408, Nr. 574 (1270).
- 26 UBZH (wie Anm. 4), Bd. 4, S. 168 f., Nr. 1464 (1271).
- 27 Handbuch der Schweizer Geschichte, hrsg. v. Hans Conrad Peyer u.a., 3. Auflage, Zürich 1980, Bd. 1/1, S. 172.
- 28 Sablonier (wie Anm. 12), S. 211 und S. 217; Krüger (wie Anm. 7), S. 136 f. HBLS (wie Anm. 10), Bd. 7, S. 485.
- 29 UBZH (wie Anm. 4), Bd. 3, S. 298, Nr. 1211 (1263, in Rapperswil als Vormund der Witwe Mechthild mit dem Ammann von Greifensee und Walenstadt); Bd. 3, S. 325, Nr. 1244 (1264, in Greifensee als Vormund Annas von Kyburg); Bd. 12, S. 101 f., Nr. 1489a (1272, in Greifensee als Vormund Annas von Kyburg); UBSG (wie Anm. 24), Bd. 1, S. 398, Nr. 561 (1270, in Greifensee als Vormund Annas von Kyburg; Anm. 2, wonach es sich um eine Burg namens «Grifensee» bei Flums handeln soll, ist falsch).
- 30 Vgl. hierzu die Belege oben in Anm. 29.
- 31 UBZH (wie Anm. 4), Bd. 5, S. 133, Nr. 1791 (1281); S. 184, Nr. 1845 (1282).
- 32 UBZH (wie Anm. 4), Bd. 6, S. 257 f., Nr. 2292 (1295, «*mit unsers Vogtz Graven Hugs von Werdenberg Willen und Gunst*»); S. 291 f. Nr. 2325 (1295, «*mit unsers Vogtes Hant Graven Huges von Werdenberg unsers Bruoders*»); UBSG (wie Anm. 24), Bd. 2, S. 68, Nr. 851 (1295, «*unser Swester*»). Noch 1305 übernahm der Werdenberger für seine «Schwester-tochter» Klara von Homberg-Rapperswil die Bezahlung der Heimsteuer. Ebd., Bd. 2, S. 152, Nr. 977 (1305).
- 33 UBZH (wie Anm. 4), Bd. 7, S. 125–130, Nr. 2534 (1300).
- 34 Zu den Herren von Landenberg vgl. Sablonier (wie Anm. 12), bes. S. 112–117, S. 219–223; ferner immer noch Diener, Ernst: Das Haus Landenberg im Mittelalter mit besonderer Berücksichtigung des 14. Jahrhunderts, Zürich 1898.
- 35 Hugo von «Sargans» erscheint 1294 und 1295 als Vorsteher der Johanniterkomtureien Feldkirch und Überlingen und mit dem Namen Werdenberg ab 1297 als Komtur von Bubikon. Krüger (wie Anm. 7), S. XII, Nr. 108 (1294); UBSG (wie Anm. 24), Bd. 2, S. 68, Nr. 850 (1295); UBZH (wie Anm. 4), Bd. 7, S. 31, Nr. 2430 (1297).
- 36 Krüger (wie Anm. 7), S. 291, und die gesamte ihm folgende Literatur, so etwa GHS (wie Anm. 10), S. 197, zuletzt Rigendinger (wie Anm. 9), S. 148 f.
- 37 UBSG (wie Anm. 24), Bd. 2, S. 152, Nr. 977 (1305, Hugo III. als Sohn von Hugo II. von Werdenberg); S. 217 f., Nr. 1058 (1311, Seelenheilstiftung der Witwe); S. 229 f., Nr. 1071 (1312, Seelenheilstiftung der Söhne).

- ³⁸ UBZH (wie Anm. 4), Bd. 9, S. 321 f., Nr. 3478 (1317); Bd. 11, S. 18–20, Nr. 4030 (1326); S. 230 f., Nr. 4297 (1330).
- ³⁹ UBSG (wie Anm. 24), Bd. 2, S. 212 f., Nr. 1050 (1311).
- ⁴⁰ UBSG (wie Anm. 24), Bd. 2, S. 152, Nr. 977 (1305).
- ⁴¹ Hugener (wie Anm. 16), S. 23–25.
- ⁴² UBZH (wie Anm. 4), Bd. 9, S. 243 f., Nr. 3394 (1316).
- ⁴³ UBZH (wie Anm. 4), Bd. 9, S. 320, Nr. 3478 (1317); Bd. 11, S. 230 f., Nr. 4297 (1330).
- ⁴⁴ UBZH (wie Anm. 4), Bd. 5, S. 339 f., Nr. 1999 (1287, Übergabe von Wädenswil an den Johanniterorden); Bd. 7, S. 31, Nr. 2430 (1297, Streit mit Gottfried von Hünenberg um Wädenswil); Bd. 7, S. 170 f., Nr. 2574 (1300, Verzicht der Hünenberger Erben auf Wädenswil); S. 238 f., Nr. 2648 (1302, Schiedsgericht über den Bubiker Besitz in Wädenswil). Vgl. hierzu Sablonier (wie Anm. 20), S. 19; neuerdings ders. (wie Anm. 10), S. 54.
- ⁴⁵ UBZH (wie Anm. 4), Bd. 3, S. 298, Nr. 1211 (1263); Bd. 8, S. 79 f., Nr. 2803 (1305). UBSG (wie Anm. 24), Bd. 1, S. 506, Nr. 743 (1282); Bd. 2, S. 40, Nr. 811 (1291). Offenbar waren die Auseinandersetzungen um Rickenbach damit noch nicht beendet, denn die Ansprüche auf den Hof beschäftigten die Gerichte noch 1320. UBZH (wie Anm. 4), Bd. 10, S. 24, Nr. 3607 (1320). In den Anmerkungen der verschiedenen Urkundeneditionen wird Rickenbach mit unterschiedlichen Orten identifiziert; betrachtet man die Auseinandersetzung als Ganzes, ist es jedoch höchst plausibel, dass immer der gleiche Ort gemeint ist.
- ⁴⁶ UBSG (wie Anm. 24), Bd. 2, S. 152, Nr. 977 (1305).
- ⁴⁷ UBZH (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 57 f. Nr. 555 (1241).
- ⁴⁸ Vielleicht war dies sogar Teil des Abkommens, mit dem die gemeinschaftlichen Vormünder Hugo von Werdenberg, Rudolf von Habsburg und seine laufenburgischen Vettern 1271 die kyburgischen Besitzungen vorsorglich untereinander aufteilten und sich grosszügig mit «Entschädigungen» für die geleistete Vormundschaft versahen. UBZH (wie Anm. 4), Bd. 4, S. 168 f., Nr. 1464 (1271). Vgl. hierzu Stutz (wie Anm. 23), S. 14 f.; Krüger (wie Anm. 7), S. 136 f.
- ⁴⁹ Walther Merz, Friedrich Hegi: Die Wappenrolle von Zürich, Zürich 1930, S. 235; HBLS (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 753.
- ⁵⁰ UBZH (wie Anm. 4), Bd. 3, S. 325, Nr. 1244 (1264). Auch hier würde die oben in Anm. 23 ins Auge gefasste Möglichkeit, bei Anna von Kyburg handle es sich um eine Tochter aus Hartmanns erster Ehe mit Anna von Rapperswil, plausibel erklären, weshalb die Kyburgerin für ihre Beurkundungen so häufig auf der Rapperswiler Burg Greifensee anwesend war.

Johann Jakob Breimi-Wolf, 1791–1857

Drechsler und gehörloser Naturforscher

Jakob Bremi, Sohn von Pfarrer Johann Heinrich Bremi, kommt 1791 im Pfarrhaus Dübendorf zur Welt und verbringt hier die ersten 41 Jahre seines Lebens. Im elften Altersjahr verliert er wegen eines Fleckfiebers das Gehör. Seine Eltern geben den Traum einer theologischen Nachfolge auf und wählen für ihn den Beruf eines Drechslers. Seine grosse Leidenschaft gilt aber der Naturforschung. Seit er nichts mehr hört, braucht er umso mehr seine Augen, um die kleinsten Dinge in der Natur zu beobachten, besonders Insekten und unscheinbare Pflanzen. In und um Dübendorf beginnt seine Sammeltätigkeit. Sie setzt sich lebenslang fort und ist nach der Übersiedlung in die Stadt Zürich zunehmend wissenschaftlich geprägt. Der einfache Drechsler findet bei den Gelehrten seiner Zeit grosse Anerkennung. Bei seinem Tod 1857 hinterlässt er der Stadt eine reichhaltige Sammlung. Die hier erstmals publizierten sechs Briefe von Jakob Bremi an den Lehrer der Naturkunde J. J. Siegfried in Zürich stammen aus den Jahren 1835 bis 1851 und vermitteln einen Eindruck vom regen Austausch unter Gelehrten. Die in ausgesucht höflichem Stil geschriebenen Briefe werden ergänzt durch Bilder aus dem Dübendorfer Skizzenbuch von Jakob Bremi und durch biografische Hinweise. Mit dem wissenschaftlichen Nachlass des bedeutenden Naturforschers aus Dübendorf befasst sich ein in dessen Todesjahr abgefasstes Gutachten eines unbekannten Experten.

Vor drei Jahren, im Heimatbuch 2006, erschienen sieben Briefe des Dübendorfer Pfarrers Johann Heinrich Bremi (1749–1832) an seine Frau Cleophea. Einen wichtigen Platz in jenen Briefen erhält der Sohn Johann Jakob, genannt Jaque. Im ersten Brief ist er ein munteres Kind von fünf Jahren. Im letzten Brief ist Jakob ein junger Mann von 21 Jahren, ausgelernter Drechsler mit Werkstatt im Pfarrhaus. In jeder Minute seiner Freizeit widmet er sich seinen Sammlungen von naturkundlichen Objekten, besonders Kräutern, Insekten und Schmetterlingen. Warum lebt er immer noch im Pfarrhaus? In den Briefen steht nicht, dass er im Februar 1802 ein Fleckfieber durchgemacht hat und seither völlig gehörlos ist. Ursprünglich war der aufgeweckte Junge zum Pfarrer bestimmt. Nun wünscht er Apotheker zu werden, aber das versagen ihm die Eltern aus Angst, er würde in dem gefährlichen Beruf auch noch das Augenlicht verlieren. So wählen sie für ihn den Beruf eines Drechslers und finden einen guten Lehrmeister in Zürich. Nach Abschluss der Lehre ist eine dreijährige Wander- und Gesellenzeit vorgeschrieben. Nur nach zähen Verhandlungen der Eltern mit der für die Handwerksordnung zuständigen Zunft zur Zimmerleuten wird dem gehörlosen Drechslergesellen erlaubt, die Gesellenzeit statt in der Fremde in Düben-

dorf zu verbringen. Für den Abschluss der drei Jahre werden lediglich die vorgeschriebenen Meisterstücke und das Bestehen der Meisterprüfung verlangt.

Vom Abschluss der Lehre am 15. Juni 1810 bis zum Umzug des Pfarrers nach Zürich im Dezember 1832 lebt und arbeitet Jakob Bremi im Pfarrhaus Dübendorf. Da er schon hier zur Welt kam und seine Jugendzeit verbrachte, sind es im ganzen 41 Jahre – abzüglich der drei Lehrjahre – in deren Verlauf Dübendorf und die Landschaft des Glatttals ihn zutiefst prägen. Denn als Gehörloser ist er mehr an den Ort gebunden als seine Kollegen. Zugleich beseelt ihn seit der Jugendzeit eine tiefe Liebe zur Natur und ein Wunsch, die kleinsten Dinge seiner Umgebung zu beobachten. Hier legt er den Grundstock für sein späteres Leben in Zürich – 25 Jahre – als geachteter Handwerker, Sammler, Naturforscher und Mitglied wissenschaftlicher Gesellschaften.

Zwei Biografien von Jakob Bremi sind im Druck erschienen. Die erste stammt von August Menzel, einem Freund und Forscherkollegen. Unter dem Titel «Forscherleben eines Gehörlosen» erschien sie im Umfang von 56 Seiten als Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1858, weniger als ein Jahr nach Bremis Tod. Ausgerechnet für jenes Jahr hatte die Gesellschaft Bremi – als ihr Mitglied seit 1827 – eingeladen, ein Neujahrsblatt über seine Insektenforschungen zu schreiben. Stattdessen wurde ein Nachruf daraus, in welchem die naturwissenschaftlichen Forschungen Bremis einen breiten Raum einnehmen. Die zweite Biografie ist das Buch «Das durchstochene Ohr», verfasst vom Sohn Johann Heinrich Bremi (1821–1874) und mit 350 Seiten erschienen 1871 im Verlag C. F. Spittler in Basel. Dieser Sohn war ebenfalls Drechsler; er war sehr religiös, Anhänger des Pietismus, Mitbegründer eines Jünglingsvereins und der «Herberge zur Heimat» in Zürich. Er verfasste die Biografie nicht nur seiner Familie zuliebe, sondern auch mit dem Gedanken, christlichen Jünglingsvereinen ein leuchtendes Vorbild zu zeigen.

Im Archiv der Familie Bremi, wo auch die 2006 herausgegebenen Briefe von Pfarrer Johann Heinrich Bremi liegen, befindet sich ein Konvolut mit unveröffentlichtem Material zu Jakob Bremi. Das älteste Stück ist ein gebundenes Skizzenbuch von 54 Blättern (21x18cm), auf dem Rücken angeschrieben mit «Insecten-Abbi(l)ungen von Joh. Jacob Bremi». Es enthält auf den ersten 30 Blättern mit viel Liebe zum Detail ausgeführte und kolorierte Zeichnungen von Insekten, Schmetterlingen, Raupen, Zweiflüglern, Käfern, die meisten mit handschriftlicher Legende. Das zweitvor-

derste Blatt ist mit 1805 datiert, das dritte Blatt mit 25.VI.1806, die übrigen sind undatiert. Die Handschrift des Vierzehnjährigen und die Zeichnungen entwickeln sich auf den hinteren Blättern deutlich weiter, so dass das Skizzenbuch Bremi über Jahre begleitet haben dürfte. Die letzten 24 Blätter enthalten teils weitere Zeichnungen, teils handkolorierte und eingeklebte Abbildungen aus Druckwerken, teils sind sie leer. Weiter befinden sich im Konvolut sechs Briefe aus der Feder von Jakob Bremi. Sie stammen aus den Jahren 1835 bis 1851 und sind adressiert an «Herrn Siegfried VDM, Lehrer». Ein Brief ist undatiert und vermutlich älter als 1835, weil er die Anrede «Hochgeschätzter Herr» verwendet, während die anderen Briefe mit «Werthester Herr & Freund» beginnen. Die Briefe sind am Rand in chronologischer Folge zusammengeklebt und gelangten wohl so aus Siegfrieds Besitz zurück zur Familie Bremi. Ein letzter Brief von unbekannter Hand ist datiert Flu(n)tern, den 29. Juli 1857 und enthält ein ausführliches Gutachten zuhanden des Zürcher Stadtrates über die «Bremi'schen Sammlungen», also über den wissenschaftlichen Nachlass des fünf Monate zuvor Verstorbenen.

Der Autor dieses Beitrags hat wie vor drei Jahren die Briefe aus der alten deutschen Kurrentschrift übertragen und den vollständigen Text für den Druck eingetippt (22 000 Zeichen). Die ursprüngliche Orthografie wurde beibehalten (ausser $\bar{m}$ =mm, $\bar{n}$ =nn und β =ss). Einige unleserliche Schriftzeichen oder Wortverkürzungen sind mit _ gekennzeichnet. Die Brieftexte heben sich durch kleineren Schriftgrad von den Begleittexten ab, welche kurz kommentieren, was sich ohne zusätzliche Recherchen aus den Briefen selbst erschliessen lässt. Der Autor dankt Herrn Werner Bremi, Geroldswil (Ururenkel des Naturforschers), dass er ihm die Briefe zur Verfügung gestellt hat. Der Beitrag wird ergänzt durch kurze Angaben zu Bremis Biografie und ausgewählte Illustrationen aus Bremis Skizzenbuch.

Lassen wir also Jakob Bremi selbst über seine Naturforschung sprechen! Wir beginnen mit dem undatierten Brief.

Herrn

Herrn Siegfried V.D.M

im Schlössli

Hochgeschätzter Herr!

Erlauben Sie Ihnen mitkommend nun endlich die bewusste Cryptog_ Sammlng übersenden zu dürfen! Möge dieselbe Ihren Wünschen entsprechen! Ohngeachtet ich wie Sie sehen werden, von den mir zu Geboth stehenden Gat_ nicht mehr Species aufnahm, als zu einer etwelchen Übersicht nothwendig war so stieg die Zahl der Spec_ doch auf 183. Am dürftigsten ist die grosse Klasse der Schwämme representirt – denn unabgesehen davon, dass diese Gewächse unter allen Pflanzen beym pressen am meisten ihren Charakter verloren, so ist auch eine grosse Zahl derselben völlig unpressbar, und zu dem both mir daslezte Spätjahr nicht viel Arten dar, und die Wittrung war zum tröknen sehr ungünstig.

Wenn Sie es wünschen so kann auch die Klasse der Schwämme späterhin noch mit manchen intressanten Arten vervollständigt werden, so wie die Filices – Equisetaceen – Charideen_ etc. Es ist mir der benannten 3 Familien wegen wirklich lieb – dass ich Ihnen Vervollständigungen derselben später noch ansenden darf – indem ich z. b. von Equiset_: arvensis beim Fructifications-Heft mehr auffinden könnte, weil dieser im Frühling erscheint. Ich habe mir ein genaues Verzeichniss von dieser Sammlng gemacht, damit ich nicht nur wisse welche Arten noch ganz fehlen, sonder auch welche Species noch nicht ganz vollständig sind, damit ich stets wisse was ich Ihnen noch nachzusenden habe.

Es schien mir am besten, die Pflanzen auf halbe Bogen, und wann es die Grösse erlaubte, mehrere Arten auf ein Blatt, aufzuheften. Sie mögen nun nach Belieben von blauem oder grauem weichem Papier einen loker gebundenen Band verfertigen lassen um die Bogen dazwischend zu legen.

Sie werden sich noch erinnern, dass ich Ihnen den Preiss einer Centurie auf fl. 3 bestimmte. Diese 183 Arten kommen nun, mit Hinzurechnung des Papiers auf 5 fl. 25 S, und ich hoffe Sie werden diess billig finden, da Sie wohl e_sehen, wie sich jedes einzelne Exempl_ mit eisammeln, tröknen, ordnen & bestimmen Arbeit & Zeit erfordert.

Wollen Sie wirklich Nachträge der Filices – Equifect_ Char_en so bitte mir diess entschieden anzuzeigen. Indessen empfiehlt sich Ihnen mit freundschaftlicher Hochachtung

ergebenst

J. J. Bremy, Drechs_

Der Drechsler Bremi hat für den studierten Herrn J. J. Siegfried – er ist V. D. M., verbi divini minister, also ursprünglich Theologe und später Lehrer an den Stadtschulen in Zürich – eine Sammlung gepresster und getrockneter Pflanzen angelegt und schickt sie ihm nun zum vereinbarten Preis von 3 fl. (Gulden) pro 100 Stück. Dieses Herbarium umfasst 183 Spezies (Arten) von Kryptogamen (Pflanzen, deren sexuelle Vermehrung ohne Blüte stattfindet; auch Pilze werden dazugezählt, obwohl sie keine

Pflanzen sind), auf Papierbögen aufgezogen und systematisch mit lateinischen und deutschen Namen versehen. Leider ist weder das Herbarium selbst noch das von Bremi verfertigte Verzeichnis greifbar. So erfahren wir nicht, was in der Sammlung enthalten ist, sondern was fehlt. Es sind dies vor allem Schwämme (Pilze und Schleimpilze), Filices (Farnkräuter), Equisetaceen (Schachtelhalme) und Charideen (vielleicht Characeen, eine Art Wasserpflanzen?). Die ganze Arbeit vom Sammeln bis zum Trocknen und Aufziehen hat wohl nur vom Sommer bis zum Winter eines einzigen Jahres gedauert, da Bremi fehlende Stücke wie *Equisetum arvense* (Ackerschachtelhalm) im kommenden Frühling nachliefern will.

Obwohl Bremi sich auch als Botaniker einen Namen erwirbt – die *Utricularia Bremii* (Wasserschlauch) ist nach ihm benannt –, gilt seine grosse Leidenschaft den Insekten, wie die folgenden Briefe zeigen.

Herrn
Herrn Siegfried V.D.M
Lehrer
im Freudenberg

Zürich 14 May 1835

Werthester Herr & Freund!

Nach Ihrer freundschaftlichen Aufforderung, bin ich nunmehr so frey Ihnen meine Rechnung in Bezug meiner Arbeiten an Ihrer Samml_ vorzulegen, und ich hoffe dass Sie dieselbe billig finden werden. Nur was ich in der mechanischen Werkstätte dazu arbeiten musste, und von selbst auch mit Geld erkaufte Insekten darein stekte, ist in Rechnung gestellt. Ich habe wirklich noch über 100 Arten von schweizerischen Insekten beygestekt, diese, so wie die Arbeit mit dem ordnen & bestimmen, sind einzig der Freundschaft gewidmet worden, und ich hoffe Sie gegen den Schluss des Sommers noch mit mancher Mittheilung von Insekten und Pflanzen erfreuen zu können und dass überhaupt unser naturwissenschaftliche Verlass bleiben werde!

Wenn Ihnen einige der Exotischen Insekten zu viel wären, so senden Sie mir dieselben ganz ungenirt zurücke, ich wille sie sogleich aus der Rechnung streichen.

Ob mir nächsten Samstag das Vergnügen zu Theil werden könne die Erste Excursion mit Ihnen zu machen, ist noch ungewiss, selbst wenn das Wetter günstig ist, da wir diese Woche die Jahrrechnung haben, doch hoffe ich Jedenfalls, Sie am Samstag-Vormittag zu sehen?

Mit höflichster und achtungsvoller Empfehlung

Ihr aufrichtig ergebener

J Bremi

1835

M 13

Zur Einordnung von 16 Schachteln mit Insekten 50 Stäbli, mit Cork ausgelegt
und mit Papier überzogen, verfertigt St. 1 Bz. (fl) (S)
3. 5.

6 grosse Exotische Insecten dazu eingesteckt

Nehmlich	Limulus Polyphemus	18 S.		
	Fulgora Canoctaria	8.		
	Mantis religiosa	6.		
	Saturnia Pyri	38.		
	Myrmeleon maculatu	16.		
	Entymus Imperialis	8.		
	2	14	2.	14

16 andre Exot. Insect p. Stük à 3 S.

1. 8

3 Europäische Schmetterlinge

34

Ein Insektenfänger samt Stab

der Stab von Zuckerrohr bestehe_
der eiserne Ring zum zulegen
meine Arbeit, eine Schraube von Messing,
und 2 Stäbe von Horn mit Einrichtung

1 fl			
	30		
2 fl	4	2.	4
		Summa	9 25

Zahlb.

Mit höflichster Empfehlung
ergebenst

J. J. Bremj

Drechsl_

Der Empfänger dieser Insektensammlung teilt Bremis naturkundliches Interesse und wird deshalb nun mit «Werthester Herr & Freund» angedet. Auch bekommt er jetzt die von Bremi gefundenen Exemplare geschenkt, nur Zukäufe muss er bezahlen sowie die in der Drechslerwerkstatt ausgeführten Arbeiten. Man kann sich vorstellen, dass Bremi kleine Ständer gedrechselt und Nadeln zum Aufstecken der Insekten angebracht hat. Auch Schachteln und weiteres Zubehör hat er selbst angefertigt. Für ein «Stäbli» ist ein Batzen vereinbart, das sind $2\frac{1}{2}$ Schillinge. 50 «Stäbli» sind somit 125 Schillinge oder – da seit 1761 der Gulden 40 Schillinge gilt, 3 Gulden 5 Schillinge. Für ein bis zwei Schillinge konnte man damals etwa ein Pfund Brot kaufen. Unter den zugekauften Tieren sind übrigens nicht nur Insekten, sondern auch Krustentiere wie *Limulus polyphemus* (amerikanischer Pfeilschwanzkrebs).

Herrn
Herrn Siegfried, Lehrer
Z g Hd.
beim Kreutz

Verehrter Herr & Freund!

Voraus erbitte mir Ihre nachsichtige Vergebung dass ich so lange die Retur der Schachtel, des Fläschgens und der Insecten unterlassen habe, mir kommt immer so viel zwischend ein, dass ich selten nach sollen und wollen nachkommen kann. Die noch guten Exempl_ der Schmetterl_ habe ich für Sie ausgebreitet, die übrigen Insekten bestimmt, und sende nun solche mit herzlichem Danke, so wohl für Ihre freundschaftlichen Bemühungen und Mittheilungen für mich überhaupt, und für die mir überlassenen Insekten besonders, zurücke. Ich habe nach Ihrer gütigen Bewilligung allerdings einen schönen Theil meiner Saml_ einverleibt; die aber welche mir unbrauchbar defect schienen, & zugleich alltäglich waren zertrümmerte ich vollends, und behändige Ihnen die leren Spiesse für andren Gebrauch. Sie haben eine neue, ausgezeichnet schöne *Tipula* entdeckt, erlauben Sie mir, dieselbe unter dem Nahmen: *Tipula Siegfriidii* in der Schweizerfauna aufzuführen?

Bestens empfiehlt sich Ihnen
Ihr ergebenster
J. J. Bremj

28 Septb. 1840

In diesem und den folgenden Briefen ist von Geld nicht mehr die Rede, jetzt geht es allein um den wissenschaftlichen Austausch. Die Freunde teilen sich die Arbeit: Siegfried sammelt, während Bremi bestimmt und einordnet. So kann er die Sammlung um schöne Stücke vermehren. Er ist aber gerne bereit, den Entdecker einer neuen Schnake mit «*Tipula Siegfriidii*» zu ehren. Bevor wir uns nun den weiteren Briefen zuwenden, wollen wir das Lebensbild Bremis abrunden.

Bis zum 11. Altersjahr geht Jakob bei seinem Vater zur Schule. Der aufgeweckte und fleissige Knabe lernt leicht. Sein Talent für Religion und Latein lässt hoffen, er würde einmal seinem Vater im Pfarramt nachfolgen. Doch Krankheiten vereiteln diese Pläne. Mit acht Jahren erkrankt er an den Menschenpocken und stirbt fast. Zwei Wochen lang kann er nichts mehr sehen, dann wird er wieder vollständig gesund. In jenem Jahr 1800 grassiert eine Pockenepidemie in Dübendorf wie in anderen Zürcher Regionen. Ihre schweren Auswirkungen tragen viel dazu bei, dass die kurz zuvor in England entwickelte Schutzimpfung in Zürich rasche Anerkennung findet und die Pocken fortan verhindert. Doch im Februar 1802 erkrankt Jakob wieder, diesmal an *Petechialtyphus* (Fleckfieber). Er verliert das Gehör, und alle ärztliche Kunst, auch



Der fünfzehnjährige Bremi war bereits ein hervorragender Beobachter und Zeichner. Diese Seite aus dem Skizzenbuch wie auch die folgenden Seiten daraus sind in zwei Dritteln der Originalgrösse wiedergegeben.

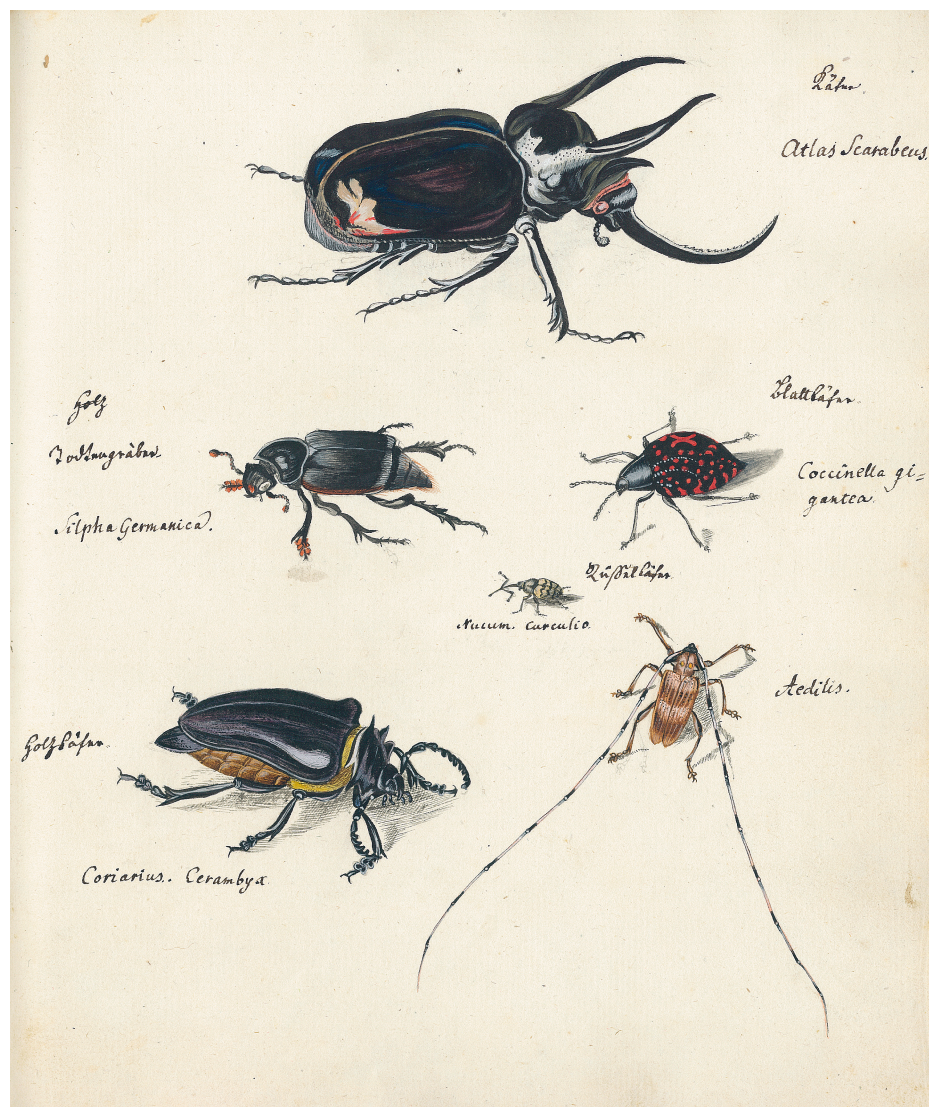
eine galvanisch-elektrische Kur, kann es ihm nicht wieder geben. Was das für ihn bedeutet, schreibt er 1811 in einer kurzen Autobiografie:

«So musste denn auf's Neue aller Unterricht und alles bei demselben Mitzutheilende schriftlich erklärt werden. – Welch ein Segen war's jetzt für mich, noch vor meinem Verluste die Elemente der Wissenschaften erlernt zu haben; denn so war mir keineswegs der Faden zu weiterer Ausbildung abgeschnitten, und im Gegentheil, von der einen Seite war ich mehr gefördert. Fand ich mich gleich zu mündlichem Unterricht fast unfähig, so öffnete sich mir durch das Lesen ein desto reicheres Feld, wo ich ungestört erndten konnte, weil kein Geräusch mein Nachdenken unterbrach und keine Gespräche von anderer Seite die Aufmerksamkeit theilten.»

Bremi liest mit Vorliebe naturwissenschaftliche Bücher, Geschichtswerke, Biografien und Reisebeschreibungen, aber auch religiöse und poetische Schriften. Er schreibt sehr fleissig, Auszüge aus seiner Lektüre, eigene Beobachtungen und Gedanken, Gedichte, Briefe an seine Freunde. Bereits als Zwölfjähriger sammelt er viel. Einmal bittet er seine Mutter um eine Schachtel, um Schmetterlinge zu sammeln. Sie schlägt ihm den Wunsch ab mit den Worten «Du sollst keine Thiere anstecken und tödten!», worauf er antwortet: «Herr Dr. Schinz sammelt auch Schmetterlinge, er ist ein Naturforscher, und ich will auch Naturforscher werden!»

Doch zuerst lernt er nun das Drechslerhandwerk und ist auch darin ein eifriger Schüler. Zeitlebens wird er seinen Beruf nicht als Handwerk, sondern als Kunst auffassen. Er verfertigt selbst manche Geräte, die er für seine Forschungen braucht. Er übt seinen Beruf gewissenhaft aus und betreibt Naturforschung strikte nur in der Freizeit. Der Biograf Menzel schreibt:

«Die Betreibung des Berufes im elterlichen Hause war für Bremi in jeder Hinsicht wohlthätig; die freie freundliche Lage und die weiten Räume des Pfarrhauses, der Viehstall und der Hühnerhof, der Blumen-, Gemüse- und Baumgarten, das freundliche Ausgelände, das heimische Dübendorf, zum Theil an der die Wasser des Greifensees in langsamem Laufe dem Rheine zuführenden Glatt gelegen, die mannigfach abwechselnden Umgebungen, Felder und Wiesen, von Bächen durchströmt, hie und da durch Sümpfe und Moorgrund unterbrochen, bald in der weiten Thalsole gelegen, bald an den Abhängen der benachbarten Hügel und Berge sich hinziehend und hier von Gebüsch und Wäldern begränzt; – wirkten nicht blos erheiternd auf das Gemüth, sondern sie boten tausend Stoff zum Sammeln und Beobachten, sie luden zu kürzern oder längeren Ausflügen ein und liessen diese auf die leichteste Weise ohne irgend welche Vorbereitung, oft von der Werkstätte aus und im Arbeitsgewande, geschehen; das elterliche



Wohnhaus endlich der Raum zum Aufspeichern und Ordnen der gesammelten Schätze und die Geräuschlosigkeit und Stille, das ganze friedliche und heimelige Wesen gestattete ungestörte Beschäftigung.»

Doch bleibt es nicht beim Sammeln und Ordnen. Schon früh von Gelehrten wie Rudolf Schinz (1777–1861) angeregt und ermutigt, tritt er in schriftlichen Austausch mit zahlreichen Entomologen und Botanikern, darunter Oswald Heer (später Universitäts- und ETH-Professor), Jacques Hagenbach (Verfasser einer Insektenfauna), L. Schulthess (Direktor des Botanischen Gartens in Zürich) und J. J. Hegetschweiler (Dr. med. in Stäfa und später Regierungsrat). Bremi lernt viel von seinen Korrespondenten und erhält Material für seine Sammlungen; umgekehrt profitieren sie aber ebenso sehr. So schreibt Menzel:

«...die Bremische Sammlung von Dübendorfer Käfern, durch Heer genau bestimmt, ist noch jetzt als eine auf beide Werke [„Die Käfer der Schweiz“ und die „Fauna Coleopterum helvetica“] sich beziehende Originalsammlung von hohem wissenschaftlichem Werthe zu betrachten.»

In die Anfänge der wissenschaftlichen Tätigkeit fällt auch die Gründung einer eigenen Familie. Im Mai 1818 heiratet er die neun Jahre jüngere Magdalena Barbara Wolf aus dem Pfarrhaus von Hedingen. Im Pfarrhaus von Dübendorf kommen Barbara Cleophea Bremi (1819–1889), Jakob Heinrich Bremi (1821–1874) und Elisabetha Bremi (1826–1910) zur Welt und verbringen dort ihre ersten Jahre. Cleophea und Elisabetha bleiben unverheiratet und gründen Werke christlicher Nächstenliebe. Heinrich wird Drechsler wie sein Vater und übernimmt auch dessen Spielwarenhandlung, welche über drei Generationen bestehen wird.

Für Jakob Bremi einschneidende Ereignisse sind 1832 die Aufgabe des Pfarramtes seines Vaters und der Umzug nach Zürich; im gleichen Jahr der Tod des Vaters und ein Jahr später der Mutter. An die Stelle des Pfarrhauses mit weiter, ländlicher Umgebung tritt ein kleines Haus an der unteren Römergasse beim Grossmünster, in dem neben der Familienwohnung auch die Werkstatt, eine vom Schwager Fritz Wolf übernommene Spielwarenhandlung und die Sammlungen Platz finden müssen. Doch hat Zürich dem Forscher auch viel zu bieten: Austausch mit Gleichgesinnten, Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Gesellschaften und Teilnahme an Exkursionen. Und



Johann Jakob Bremi in der Blüte seines Forscherlebens. Das undatierte Bild erschien 1858 auf der vordersten Seite von Bremis Biografie.

Insekten finden sich in der dicht bevölkerten Stadt ebenso viele, wenn nicht mehr, als auf dem Land. So heisst denn ein wichtiges Werk Bremis «Hausinsekten von Zürich». 1843 kann Bremi ein grösseres Haus am Zwingliplatz 1 (heute Römergasse 13) erwerben. Es ist das «Haus zum Loch», dasselbe Haus, wo nach der Sage Karl der Grosse wohnte und das einst von einer Schlange besucht wurde. In Wirklichkeit wurde das Haus etwa um 1300 erbaut. Im ersten Stock entdeckt Bremi hinter dem Getäfer schön gemalte mittelalterliche Wappen. Dieser «Rittersaal» ist heute im Landesmuseum zu sehen.

Zwei Jahre später kehrt Heinrich Bremi aus Wanderjahren zurück, hilft im Gewerbe und übernimmt es ab 1850 ganz. So kann Jakob Bremi die letzten Jahre seines Lebens ganz der Wissenschaft widmen. Leider stellen sich 1856 Beschwerden der Harnwege ein. Am 25. 6.1856, dem Tag der Einweihung der linksufrigen Eisenbahn, macht er eine letzte Exkursion auf die Hohe Rone. Ende Dezember erlebt er die Geburt und Taufe der ersten Enkelin, Pauline, danach lassen seine Kräfte nach. Bis am 14. 2.1857 führt er noch getreulich seine meteorologischen Notizen fort. Am 27. Februar 1857 stirbt er im Familienkreis.

Die letzten Briefe an Herrn Siegfried stammen aus der Zeit, da Bremi wissenschaftlich besonders aktiv ist. Im Sommer 1846 fährt Siegfried zur Kur ins Leukerbad, und Bremi, der nie so weit gereist ist, versäumt es nicht, dem Freund in einem Brief und einem Begleitzettel allerlei Instruktionen mitzugeben.

(ohne Adressat, aber wegen Beizettel sicher an Siegfried gerichtet)

Zürich, den 16 Juli 1846

Mein Werthester Herr & Freund!

Von den mir gütigst geschenkten Akten, bin ich so unbescheiden gewesen, die Jahrgänge

Zürich 1841.

Altorf 1842.

_____1843.

Genf 1845. zu behalten, um dieselben sogleich dem entomologischen Verein in Stettin als Geschenk zu übersenden; ich danke Ihnen herzlichst dafür, denn ich bin dadurch aus einer momentanen nicht geringen Verlegenheit errettet worden! Das Übrige stelle ich Ihnen hirmit zurüke, und will so bald möglich das, Ihnen schon eröffnete Projekt, mit Prof. J. Horner besprechen.

Wenn Sie während Ihrem Aufenthalt in Leuk gelegentlich für meine Entomologischen Forschungen auch Materialien sammeln wollen und können, so empfehle ich Ihnen aufs' angelegteste, Ihre grösste Aufmerksamkeit auf Gallen u. überhaupt alle Arten von Auswüchsen an Blättern und Holz, so wie auch minirte Blätter, zu richten. Die letzteren legt man nur in ein Buch, wie andere Pflz_Theile für ein Herbar; die erstern aber wickelt man mehrfach in weisses Papier, und erhält sie an einem kühlen Ort, bis zum versenden. Verschmähen Sie auch das Allergemeinste nicht, denn es ist mindestens zur Einsicht über die geographische Verbreitung von Werth!

Von Insekten sind mir diejenigen welche sich in den Badezimmern, an den Quellen und deren Nähe vorfinden, vom grössten Intresse! Ihnen eine vollkommen gesegnete Kur und vielen Genuss wünschend, empfiehlt sich mit nochmaligem Dank, und freundschaftlicher Hochachtung

Ihr Bremi-Wolf

(Beizettel) (Rot in Marginalie) Lebende Mantis mitbringen!!

Zu besondrer Berücksichtigung empfiehlt Herrn Siegfried bei den botanischen Excursionen im Wallis:

Pinus rotundata Link.	Zweige – Holz – wo möglich auch <u>Früchte</u>
uncinata Rohr.	– ebenso
Cembra L.	reifes Holz – aller Stämme, besonders aber Sammeln aller Arten <u>Flechten</u> welche auf der Rinden dieser Bäumen wachsen – auch ebenso an P. Larix

Cettis australis – Holz – Früchte

Ostrya caspinifolia Scop. Holz

Quercus pubescens Wild. junge und alte Zweige
wo möglich auch Früchte – Holz

Cerris L. Blätter Holz, Früchte

Spartium radiatum. Holz

Hyppophee rhamnoides Holz

Diospyros Lotus L. Zweige – Früchte – Holz

Es wäre sehr wünschbar, von der Legtanne Pinus pumilia – der südlichen Alpenabhänge Holz und Früchte zu erlangen, und diese mit denjenigen unserer Berge zu vergleichen.

Von Pinus und Quercus ist überhaupt das zusammentragen und vergleichen aus verschiedenen Lokalitäten wichtig!

Auf Fliegen und Mücken, die sich bei der heissen Quelle zeigen; und auf Coccusarten an der Rinde südlicher Eichen, möchte Ihnen besondre Rücksicht empfehlen

Bremi sammelt nicht um des Sammelns willen; er interessiert sich für Zusammenhänge, etwa wie Insekten mit Pflanzen in Wechselwirkung treten, wie Insektengänge (Minen) und Gallen entstehen, welche Pflanzen von welchen Insekten bevorzugt werden und so fort. Auch geografische Bedingungen bezieht er ein, so will er wissen, ob

die heissen Quellen besonderen Insekten Raum bieten. Im Begleitzettel zeigt er vor allem botanische und forstwirtschaftliche Interessen, und doch kommen hier nochmals Insekten vor, sie sind in Eichenrinde zu suchen, und ausserdem wünscht er sich eine lebende Mantis (Gottesanbeterin). Am Anfang des Briefes werden «Akten» erwähnt. Es sind Publikationen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Einige dieser Hefte schickt Bremi als Geschenk an den entomologischen Verein in Stettin, in welchen er soeben ehrenvoll aufgenommen worden ist. Weitere Ehrungen werden folgen, so Aufnahme in die naturforschende Gesellschaft Freiburg im Breisgau und den zoologisch-botanischen Verein Wien. Bremi gründet auch einen eigenen entomologischen Verein in Zürich, der leider kurzlebig ist (1846–49), aber zeitweise regen Zuspruch erfährt. Im folgenden Brief sehen wir Bremi fassungslos:

Herrn

Herrn Siegfried V.D.M.

im

Zeltweg

Hottingen

(Poststempel Zürich 18 Jan 51 Nachmittag)

Zürich, den 14^{ten} Januar 1851

Hochgeschätzter Herr & Freund

Voraus meinen herzlichen Dank für die gefällige und schnelle Spedition der Hefte von Heers Fauna! Aber – denken Sie sich mein Erstaunen & meinen Ärger! – das, was Sie mir sandten, ist ein Mal mehr – als ich von diesem kannte und besass!

Ich hatte nämlich von Heer selbst seinerzeit des 1^{ten} Theils 1^{te} und 2^{te} Lieferung erhalten und niemals mehr gesehen oder davon vernommen.

Nun erst sehe ich aber: dass von 1^{ten} Theil eine 3^{te}, – und vom 2^{ten} Theil eine 1^{te} Liefg. herausgekommen sei –; und diese 1^{te} Lief. des 2^{ten} Theils ist für sich mindestens so viel werth als die 3 ersten Liefg. zusammen, weil sie die gründlich Beschreibung neuer Arten enthält!

Sie werden wohl begreifen, in wie hohem Grade mich meine Preisbestimmung ärgert, welche mir für das was ich kannte billig war – nicht aber für das Ganze.

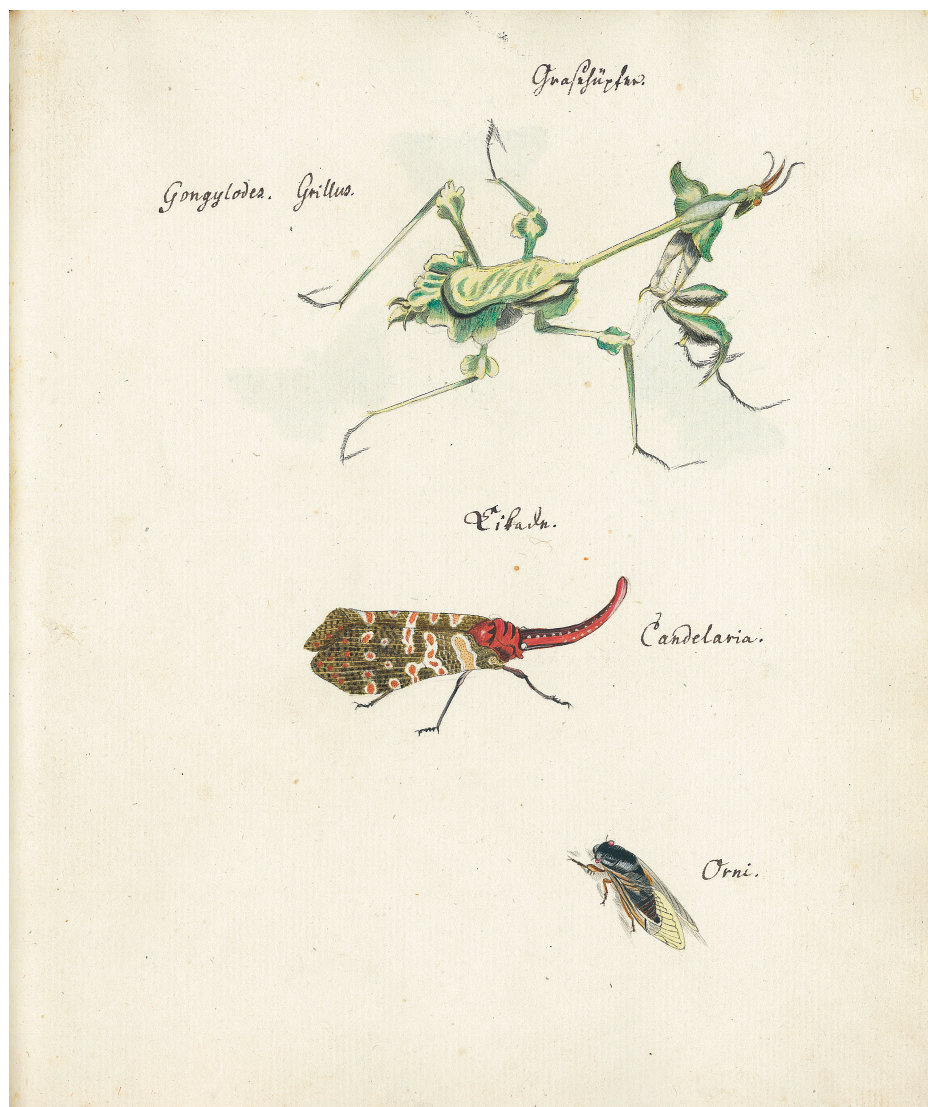
Was ist nun zu thun?

Ich bitte Sie mir gelegentlich noch 1 Expl. dieser 4 Liefg. zu zustellen.

Mit Hochachtung und dankbarer Ergebenheit

Ihr Bremj-Wolf

Mich kränkt besonders, wenn ich mir vorstelle: was Heer danken werde, dass ich seine Arbeit so herabgesetzt habe!–!



Siegfried hat zwei Lieferungen von Professor Oswald Heers «Fauna» an Bremi geschickt. Dieser stellt mit Entsetzen fest, dass es sich um lauter neue, ihm bisher unbekannte Teile handelt, mit gründlicher Beschreibung neuer Arten. Das ist ihm deshalb sehr peinlich, weil er offenbar irgendwo (in einer Buchbesprechung?) ein Urteil über Heers «Fauna» abgegeben hat. Dabei hat er einen Preis genannt, der nur für die Hälfte des Werkes gilt statt für das Ganze. Vielleicht ist Bremi auch deshalb ausser sich, weil nur eine Woche früher sein Sohn Heinrich in der Werkstatt verunfallt ist, wie der Biograf Menzel auf S. 50 schreibt. Er wurde vom grossen Schwungrad fast zwei Meter heruntergeschleudert und fiel mit dem Rücken auf den Rand einer Kiste. Wegen Rückenschmerzen musste er acht Tage beständig liegen und sich schröpfen lassen, nach vier Wochen war er zum Glück wieder vollständig hergestellt. Der letzte Brief betrifft eine «Phytostatik des Jura». Deren Verfasser wird nicht genannt (vermutlich ist es Siegfried), auch fehlen hier Anrede und Adressat.

(ohne Adresse und Anrede, aber vermutlich auch an Siegfried, da mit dem übrigen zusammengeklebt)

29. 1. 51

Mit grossem Genuss und vieler Belehrung habe ich diesen Auszug aus der Phytostatik des Jura gelesen, und finde es höchst verdankenswerth, wenn in deutscher Sprache – und zwar eben, nur auf den schweizerischen Jura fixirt – dieses Lehrreiche Gemälde dargeboten wurde, das durch seine Klarheit und Einfachheit mich sehr angesprochen hat. Als ein erst angehender Schühler in diesem Gebiet der angewandten Naturkunde steht mir keine Kritik zu; ich bin derselben ganz unfähig; und darf mir nur erlauben einige Wünsche auszusprechen, diese sind:

1 in Allgemeinen: dass ich eine einlässlichere Schildrung der geognostischen Beschaffenheit des Jura vermisste, um so mehr, da eben die Art der Gesteine und der Erden einen so starken Einfluss auf die Flora zeigt, – um so mehr, weil die Natur der Gesteine auch auf die ihr aufliegende Luftschichte so stark influenziert, zu. B. Dünste anzieht, und das mehr und minder der wässrigen & elektrischen Niederschläge bedingt. (wie ich nämlich meyne)

2 Im Speziellen

a) S.445. dürfte doch wohl schon um der Vollständigkeit wegen, der 2^{te} Satz auch aufgenommen werden.

b) S.458 in der Aufzählung der Famil_ berührt es mich unangenehm: dass die einen deutsch – die andern lateinisch – und einzelne in beiden Sprachen gegeben sind. Es liegt in diesem Gemisch ein Unklares-, und dürfte wohl allgemeiner verständlich sein, wenn jeder Familienname in beiden Sprachen gegeben würde.

c) und, weil deutsche Namen nach den Provinzen so stark wechseln, sollten wohl überall, die lateinischen beigesetzt werden–; diese fehlen hin und wieder noch.

d) Sollte wohl auf S.478 [mit Bleistift korrigiert 472] eine Verwechslung in der Bestimmung der 2 Orobos Arten vorgefallen sein? oder ist es als eine merkwürdige Verschiedenheit der Verhältnisse der Jura-Flora gegen diejenige unserer Berge hervorzuheben, dass nämlich dort die Orobos tuberosus in der niedren, die Orobos vernus in der mittlern Region stuft, während an unserm Do_ die O. vernus vom Fuss an bis in die Mitte, die O. tuberos. aber erst auf der Höhe vorkommt.

Bei Anlass von diesen beiden Pflanzen, kann ich – aber lediglich nur als Anmerkung – das Nachfolgende anzuführen nicht unterdrücken: Es dürfte sehr schwierig sein, unter der Region der Chaux – und der mittlern Region den Charakter der Flora in Beziehung auf den noch nicht bedeutenden Unterschied der Erhebung herauszufinden; und ein grosser Theil in denselben folgt, wie mich deucht, nicht so wohl der fertikalen Erhebung – als der Natur des Bodens. Zu dieser Betrachtung veranlasste mich die Erinnerung an das Vorkommen mehrerer Pflanzen ganz am Fuss des Berges bei Dübendorf, welche am Jura der montanen Region zugeschrieben sind, z. B. *Lonicera alpigena* & *Prenanthes purpurea*.

Coronilla emerus & *Heleborus viridis*, wachsen auch häufig in der mittleren Höhe der Mandacheregg. Diess erwähne ich nur als Beweis: dass sich diese Pflanzen auch über diesen Zweig des Jura noch ausbreiten.

„Flora und Vegeatation (S. 462) sind voneinander ganz verschieden“ Sehr wahr! Man sollte diesen Unterschied auch in der Insektenfauna auffassen, und diejenigen Arten welche überall und in ganzen Massen, – von denen welche nur an besondern beschränkten Lokalitäten, oder auch weit verbreitet, jedoch nur sporadisch eingestreut auftreten, wohl unterscheiden. Nicht wahr?

Ein neues Gebiet zu Beobachtungen für mich!

Mit herzlichem Dank für Ihre Mittheilung, und mit Bedauern Ihnen so wenig dafür geben zu können

Ihr

dankbar ergebener
Breimi-Wolf

Breimi bezeichnet sich als erst angehender Schüler auf diesem Gebiet. Trotzdem bringt er in aller Bescheidenheit mehrere Verbesserungsvorschläge an. So legt er grossen Wert auf das Verhältnis zwischen Bodenbeschaffenheit, den aufliegenden Luftschichten (heute würde man von Mikroklima sprechen) und der Art der Pflanzenbesiedlung. Er greift auf eigene Erfahrungen zurück und nennt Pflanzen, die am Fusse des Berges bei Dübendorf wie auch im Jura vorkommen. Zum Schluss fühlt er sich durch die Diskussion zu weiteren Forschungen angeregt.

Bremis Forscherleben spiegelt sich im Gutachten, welches die hinterlassenen Sammlungen beschreibt:

(Unbekannter Verfasser, unbekannter Adressat; möglicherweise Entwurf/Abschrift. Vielleicht August Menzel an Oswald Heer? Existieren noch Sammlungsbestände, die sich zurückverfolgen lassen?)

Hochgeehrter Herr Professor!

Beim Schlusse der Durchsicht und Zählung angelangt, habe ich die Ehre, Ihnen unserer Abrede gemäss die erhaltenen Resultate mitzutheilen, welche ich rücksichtig der Bremi'schen Insectensammlung erwarb.

Wir können eine systematisch geordnete Abtheilung, Supplement zu dieser Abtheilung überhaupt sowie zu den einzelnen Unterabtheilungen im besondern unterscheiden von Zusammenstellungen nach Gegenden, Elevationverhältnissen, Localcharakteren, Zahlenverhältnissen, & Gattungen, Arten & Individuen mit Rücksicht auf einzelne Stationen, zum Theil auch noch besondern Beziehungen anderer Art.

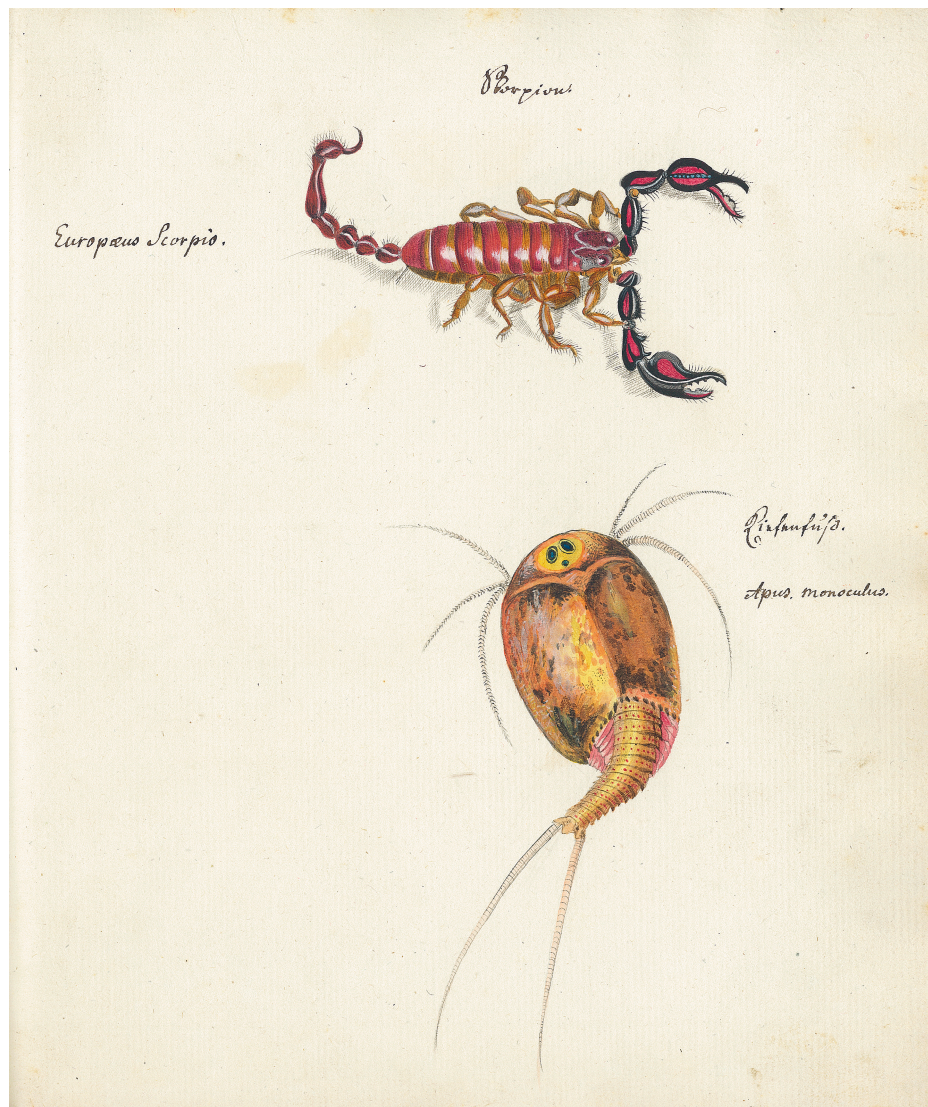
Jedenfalls ergiebt sich bei Durchsicht der ganzen Sammlung, dass sie wenn einmal geordnet, zur biologischen in innigster Beziehung steht, & weiter für die Insectenfauna der Schweiz & den Kanton Zürich, sowie für diejenige der beschränkten Umgebungen von Zürich & Dübendorf eine vortreffliche Grundlage bildet.

Unter den einzelnen Unterabtheilungen der Insectensammlung verdienen ganz besondere Erwähnung diejenigen der Dipteren Himenopteren & Coleopteren, die erste grossentheils bestimmt & äusserst reichhaltig, namentlich auch in die geordneten & ungeordneten Supplementen stark vertreten, & viele selbsterzogene Species enthaltend, die zweite wichtig wegen der vielen selbsterzogenen Ichneumoniden, & ?_Pteromalien, zu Theil auch ?_Trachendien & ?_Cicripferien, die dritte reich an Gattungsrepräsentanten, & seltenen Arten, & namentlich auch an sibirischen & amerikanischen Species; einzelne Parteien sind auch in den übrigen Ordnungen, namentlich in derjenigen der Rhynchoten & Neuropteren gut ausgestattet.

Die systematisch geordnete Sammlung begreift 79 Glaskästchen in fortlaufender Folge & 22 Glaskästchen fast ganz in ähnlicher Folge für die eingeordneten Supplemente, die übrigen Supplemente, in zahlreichen Glaskästchen, Karton & Schindelschachteln & Holzkästchen oder frei auf Kork-, Mark- & Aufsteckpappe-Platten, sind mehr oder weniger ungeordnet.

Als Sammlungen von lokalem Character für verschiedene Gegenden der Schweiz, hebe ich nur hervor diejenigen aus den Kantonen Uri & Unterwalden mit einer besonderen Abtheilung für den Gotthard, aus Graubünden (insbesondere vor Chur & Malans,) aus dem Aargau (namentlich von Mandach & Auenstein).

Zur Belehrung über die Zahlenverhältnisse der Insectenfauna besonders Stationen & charakteristischen Localitäten liegen die Ergebnisse massenhaften Streifens & Tödens, zum Theil auch nachherigens Sortirens, besonders Aufbewahrung der Gleichartigen & Angabe der betreffenden Individuenzahl vor; diese Zusammenstellungen befinden sich zum Theil in Kartonschächtelchen, zum Theil in Glasröhren. Überhaupt ist zu bemerken, dass die während der letzten Jahre gesammelten & erzogenen kleinere Insekten, bald 1, bald mehrere oder auch viele Individuen derselben Art von Bremi gesondert in Glasröhren aufbewahrt wurde, & dass diese Aufbewahrungsweise, abgesehen von dem Ausschlusse schädlicher Insekten, Staub etc.,



von Milderung mechanischen schädlichen Einwirkungen, & daheriger Brauchbarkeit der eingeschlossenen Thiere zu Untersuchungen zu beliebiger Zeit, noch manche andere Vortheile gewährt, bei Parasiten z. B. liefert sie gar oft über die Individuenzahl der in einem Wirthe hausenden Gäste der gleichen oder verschiedenen Arten den gewünschten Nachweis. Die speciellen Ergebnisse der Zählung, nach strengem Ausschluss der unbrauchbar Gewordenen, sind folgende. Die systematisch geordnete Stammsammlung enthält.

1. Neuroptera	(5 Glaskästchen)	in 57 Gatt_	231 Arten	
2. Lepidoptera	(23)	.. 261 ..	1478 ..	
3. Hymenoptera	(12)	.. 209 ..	1051 ..	Anm. Durchschnittlich
4. Coleoptera	(14)	.. 439 ..	2061 ..	fallen auf die Art
5. Orthoptera	(4)	.. 55 ..	166 ..	3 Individuen oder
6. Rhynchota	(5)	.. 148 ..	738 ..	Exemplare in der
7. Diptera	(15)	<u>.. 305 ..</u>	<u>1736 ..</u>	Sammlung
Summa In 1474 Gatt_ 7461 Arten				

Die geordneten Supplemente begreifen.

1. Neuroptera & Pediculina	(1 Glaskästchen)	in 26 Gatt_	100 Arten
2. Lepidoptera	(1)	.. 22 ..	88 ..
3. Hymenoptera	(3)	.. 85 ..	288 ..
Civipharien besonders	(1)	.. 21 ..	60 ..
4. Coleptera	(11)	.. 359 ..	1353 ..
5. Orthoptera	(1)	.. 2 ..	40 ..
6. Rhynchota	(1)	.. 9 ..	45 ..
Cocciam, Aphidinen & Psyloden	(1..)	.. 16 ..	92 ..
Psyloden allein	(1)	.. 10 ..	56 ..
7. Diptera	(1)	<u>.. 50 ..</u>	<u>115 ..</u>
Summa In circa 600 Gatt_ 2237 Arten			

Die Strepsipteren, representiert durch *Xenos Rossii* mit allen Zuständen, sowie die Psylpoden sind in der Stammsammlung, der Diptera & zwar der Pupiparen, angeschlossen, die Übrigen, zum Theil bestimmten, hie & da oder auch einigermaßen geordneten Insekten, vielfach auch noch nach ihren Fundorten & der Zeit ihres Fanges zusammengestellt, sind 29704 Exemplare, welche bei Anlegung des in der Anmerkung zur Stammsammlung erwähnten Maassstabe zwischen der Individuen & Artenzahl etwa 10000 Arten representiren würden. Unter diesen Arten, wie unter denen der geordneten Supplemente sind allerdings viele, welche in der Stammsammlung schon vorhanden sind, viele aber fehlen noch in dieser, & unter ihnen manche Seltenheiten der heimischen Fauna, sowie manche werthvolle Stück in Zusendungen, welche von verschiedenen Seiten gemacht wurden, & noch unangetastet in den Versendungsbehältern sich befinden. Rechnen wir nur in der Stammsammlung 7461, in den geordneten Supplementen 2237, in den übrigen Supplementen circa 10000, in Ganzen also gegen 20000 Arten, so dürfte es wohl nicht unzweckmässig sein, diese Zahl wegen der etwa sich in der ganzen Sammlung befindenden Doubletten in gewissem Grade zu ermässigen, oder vielmehr zu reduzieren. Vielleicht liessen sich dann statt 3 Exemplare 4 oder 5 auf die Specien berechnen, & es würden auf

die aus obigen 20000 Arten sich ergebenden 60000 Exemplare im ersten Falle 15000, im zweiten Falle 12000 Arten annehmbar sein.

Die Bremische Arachnidensammlung, obwohl auf dieselbe einzelne Partien der Biologischen Sammlung sich beziehen, & umgekehrt, habe ich vor der Hand noch keiner Zählung unterworfen. Nachträglich: Vor der Hand hat die Zählung 370 Stck ergeben.

Durch die vorstehenden Mittheilungen hoffe ich ihnen das erforderliche Material an die Hand gegeben zu haben, um dem Stadtrathe über den Werth der Bremi'schen Insektensammlung Ihre Ansichten aussprechen zu können, nur thut es mir leid, im Ganzen nur Fragmentares zu bieten, & dieses erst in so später Frist zu thun im Stande gewesen zu sein.

Da es Ihnen vielleicht von Interesse sein dürfte, von den übrigen Bestandtheilen der Bremi'schen Sammlung Näheres zu vernehmen, so erlaube ich mir in Betreff derselben folgende kurze Notizen anzuschliessen. Die mineralogisch geographische Sammlung mit den angeschlossenen Petrefakten enthält gegen 800 Specien.

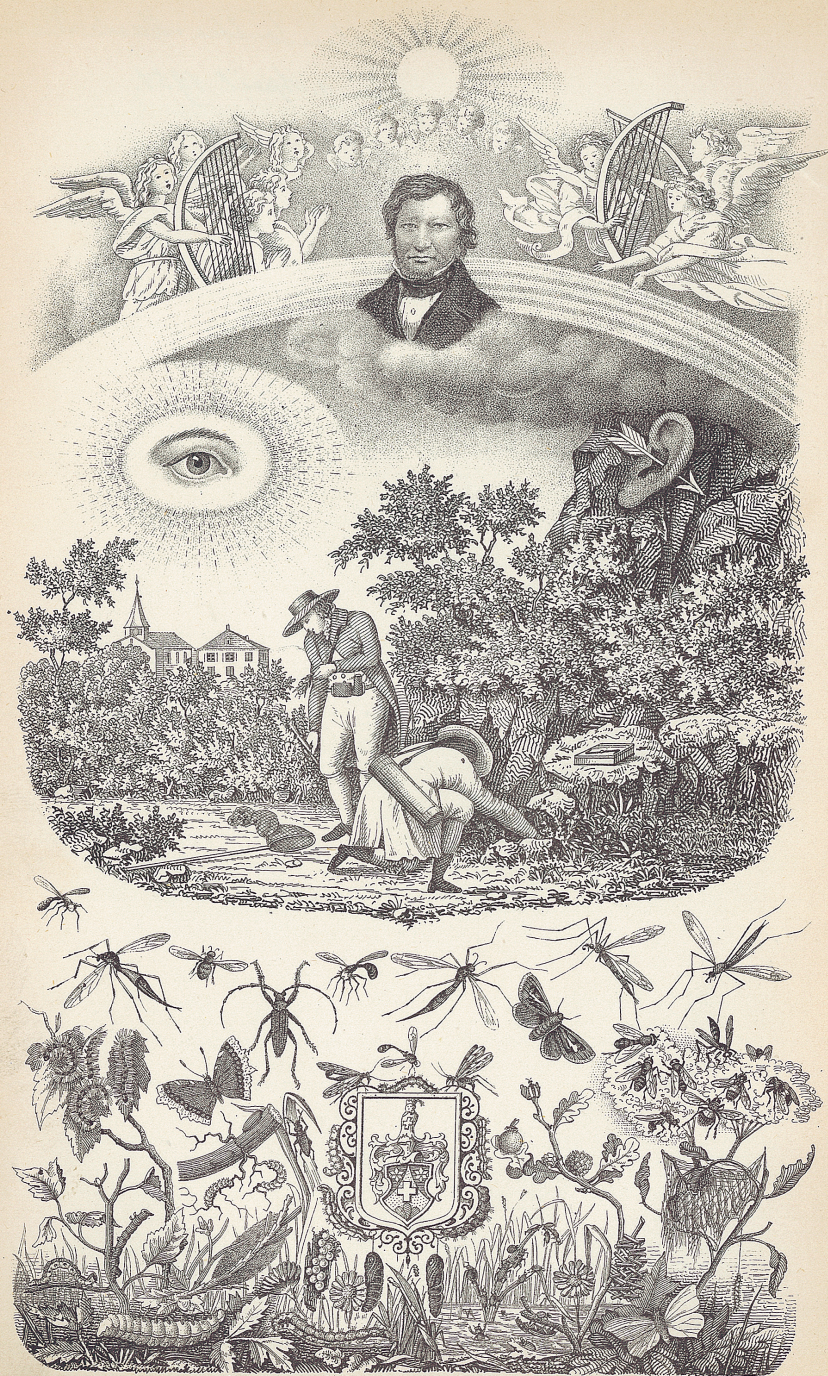
Die Phanerogamenherbari_ begreift eine Schweizer & deutsche Flora, eine kleine Flora vom Caucasus, eine solche von Mangalur, & eine andere von Corsica. Das Kryptogamenherbarium enthält von

- | | |
|---|--|
| a. Schwämme mehrere 100 Spetsies | Im Ganzen zählt dieselbe 48 Thuben & gehören |
| b. von schweizerischen Algen eine | ausserdem zu diesen, wie zu den übrigen |
| werthvolle & artenreiche Sammlung; | Sammlungen, Massen und Dubletten. |
| unter den Arten mehrere hundert Exemplare auf Glimmer zu mikroskopischen Untersuchungen sich eignend. Neben dieser Algensammlung in Thuben in eine den Algen gewidmete Parallelsammlung, zum Theil auf ihrer natürlichen Unterlage aufsitzend, theilweise ebenfalls zum Zweck der Untersuchung auf Glasplättchen aufgetrocknet, in Schubfächern aufbewahrt; Meeresalgen sind ebenfalls vorhanden; | |
| c. eine Sammlung schweizerischen Flechten in Thuben, & eine Parallelsammlung derjenigen der Algen entsprechend, behandelt oder beschaffen in Schubladen; | |
| d. ein Herbarium von Moosen, & mehreren Faszikel & Thuben mit Dubletten. | |
| e. eine Sammlung der höheren Kryptogamen. | |
| F. Eine übersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten Kryptogamenformen in 7 kleinen Bändchen. | |

Die Sammlung von Früchten & Saamen bedarf erst genauer Durchsicht; die Sammlung von Holzarten repräsentiert gegen 200 Specien in verschiedenen Durchschnitten. Die Conchiliensammlung bleibt wahrscheinlich im Besitz der Familie, & die Sammlung mikroskopischer Präparate (gegen 500 Stück) dürfte vielleicht eine ähnliche Bestimmung finden.

Indem ich mich mit diesen kurzen Notizen begnüge, habe ich die Ehre, Sie meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

Flu_tern, den 29 Juli 1857.



Gezeichnet u. lith von R. Binder, Zürich.

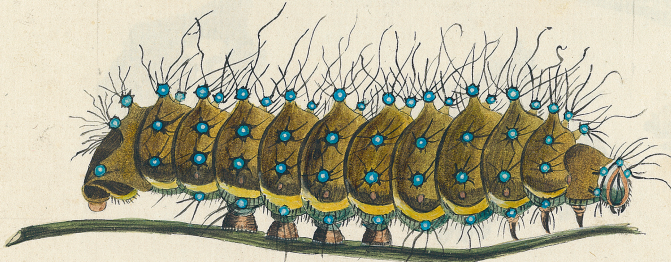
Der Brief vermittelt einen guten Eindruck von der Vielfalt und Reichhaltigkeit der Insektensammlung und von den verwendeten Ordnungsprinzipien. Er erwähnt weitere Sammlungen von Arachniden (Spinnenartigen), Gesteinen, Pflanzen, Muscheln sowie von mikroskopischen Präparaten. Was die vielen Namen bedeuten, welche Kostbarkeiten die Sammlungen enthalten, und was davon heute noch zu finden ist, wollen wir den Spezialisten überlassen. Wir schliessen mit dem Titelbild aus der Biografie «Das durchstochene Ohr». Es wurde weitgehend von Breimi selbst gezeichnet und zeigt im Zentrum zwei junge Burschen, der eine beim Botanisieren, der andere beim Sammeln von Insekten, im Hintergrund das Pfarrhaus von Dübendorf. Unterhalb ist rund um das Breimi-Wappen eine ganze Fauna und Flora gruppiert. Oberhalb sind Ergänzungen von der Hand des Sohnes, nämlich ein kleines Porträt Jakob Bremis, ein durchstochenes Ohr, ein sehendes Auge und eine Engelschar. Die Symbolik erschliesst sich aus der ersten und letzten Strophe des 13-strophigen Gedichtes, das Jakob Breimi 1811 seiner Autobiografie beigelegt hat:

*Ich höre nicht!
Drob möcht ich mich nicht grämen,
Ich weiss von wem das Schicksal kommt.
Gott fand es gut mir diesen Sinn zu nehmen,
Und weiss wozu mir's frommt.
Und wenn die Liebe was entzogen,
Wie misste das nicht Liebe gern?
Mir nahm sie nur, gerecht gewogen,
Die Schale, nicht den edlen Kern!*

*Einst hör' ich, einst!
Diess wird diess Jetzt verschlingen;
Mein Glaube schaut dorthin.
Am Throne werd ich feuriger lobsingen,
Dass ich gehörlos bin.
Vollkommenheit trägt keiner Erde Spuren,
Sie wohnt allein im Reich des Lichts;
Verwandelt wird in göttliche Naturen
Das Reich des Unterrichts.*



Ler große Nachtpfauen Falter.



Raupe desselben.



Puppe.

Die Familie Schwarz im Wil

Vater Hilfsarbeiter, Mutter Hausfrau, zehn Kinder

Beinahe musste das vermutlich älteste Haus im Wil, das alte Bauernhaus Buenstrasse 3/5, einem Neubau weichen. Lange Jahre war es vernachlässigt und schliesslich unbewohnbar geworden. Dabei erachtet man es doch für Dübendorf als überaus wichtiges und wertvolles Haus. Man nahm es ins Inventar der schützenswerten Bauten auf und stellte es unter Denkmalschutz. Es prägt – nah an die Kirchenmauer gebaut – zusammen mit dem Bauernhaus Weber und den Flarzhäusern im Winkel die Umgebung der Kirche im Wil. Ein wichtiges und wertvolles Haus war es seit je vor allem für seine Bewohner, zum Beispiel für die kinderreiche Familie Schwarz. Von 1920 bis 1974 war der Hausteil Buenstrasse 5 für sie Heim und Heimat. Charlotte Huber-Schwarz, ihr jüngstes Mitglied, hat Geschichte und Geschichten um ihr Elternhaus und ihre Jugendzeit zusammengetragen, aus Freude über den Erhalt und die Erneuerung des Hauses.

Meine Geschichte ist auch die Geschichte des Hilfsarbeiters Rudolf Schwarz und seiner Ehefrau Hulda Schwarz-Huber, welche in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts in bescheidensten Verhältnissen im Wil in Dübendorf zehn Kinder grosszogen – im eigenen Hausteil und ohne jegliche fremde Unterstützung. Eine Geschichte, die heute aus den verschiedensten Gründen kaum mehr denkbar wäre. Mein Vater, der aus Opfikon zugezogene Bauernsohn Rudolf Schwarz, und meine Mutter, die zusammen mit einer Schwester und fünf Brüdern im Wil aufgewachsene Hulda Huber, hatten 1920 geheiratet. Sie hatten sich beim Feldhof-Bauern Eduard Weber-Irminger kennengelernt, gegenüber unserem spätern Elternhaus. Mutter arbeitete dort als Magd und Vater als Knecht. Alle Geschwister meiner Mutter hatten übrigens einen Beruf erlernen können, nur für sie als jüngstes Mädchen reichte das Geld nicht mehr.

Im Juni 1920 kam ihr erstes Kind zur Welt. Die jungen Eltern wohnten am Anfang noch im Winkel bei den Eltern meiner Mutter, Gustav Alfred Huber und Lina Huber, geborene Scheibli. Die Familie wuchs schnell – zwischen 1920 und 1944 brachte Hulda Schwarz elf Kinder zur Welt, wovon das achte nach wenigen Wochen verstarb. Meine Eltern müssen sehr froh gewesen sein, als sie 1929 den Hausteil an der Buenstrasse 5 kaufen konnten. Von wem sie das Haus erwerben konnten und zu welchem Preis, weiss ich nicht. Noch heute erstaunt es mich aber, dass meine Eltern überhaupt dazu in der Lage waren, denn Vater war immer noch Knecht bei Webers und sein Lohn muss bescheiden gewesen sein. Jedenfalls war es schon aus finanziellen Grün-



Luftaufnahme vom Wil um 1939. Alte Kirche Wil und Pfarrhaus. Südöstlich der Kirche ganz nah der Kirchenmauer, das Haus Buenstrasse 3/5; hier wohnte im rechten Hausteil die Familie Rudolf Schwarz-Huber. Gegenüber die Flarzhäuser im Winkel. In der Bildmitte das Bauernhaus «Zum Feldhof» der Familie Eduard Weber. Dahinter die Liegenschaft der Gärtnerei August Bayer. Sie wurde 1950 von der Politischen Gemeinde gekauft, damit dort und auf dem umliegenden Gelände der neue Friedhof errichtet werden konnte.

den unumgänglich, dass meine Mutter immer mitverdiente. Davon erzähle ich später. Aber wie diese grossartige, bescheidene Frau das alles bewältigt hat, ist mir heute noch ein Rätsel.

Als ich 1944 zur Welt kam, war mein Vater fünfundfünfzig und meine Mutter fünfundvierzig Jahre alt. Meinen Vater kannte ich nur mit weissen Haaren, und ich nahm ihn schon altersmässig eher als Grossvater wahr. Das hatte auch damit zu tun, dass er keine laute Musik mehr vertrug, was natürlich Konfliktstoff ergab. Die Erziehung der jüngeren Kinder überliess er der Mutter oder meinen älteren Geschwistern. Wenn ich etwas wollte und genau wusste, dass es meine Mutter nicht erlauben würde, fragte ich zuerst Papa in der Hoffnung, er würde Ja dazu sagen. Ich war damit allerdings in der Regel nicht erfolgreich, denn er pflegte zurückzufragen: «Hast Du Mama schon gefragt?» Meine älteren Geschwister haben ihn natürlich anders erlebt, nämlich als richtigen Vater, der erzog und notfalls auch strafte.

Mein Vater arbeitete die ganze Woche hindurch sehr hart als Hilfsarbeiter auf dem Bau. Am Sonntagmorgen aber ging er gern mit schwarzem Anzug, Hemd, Krawatte, Hut, Taschenuhr und Stock durchs «Holz», also in den Wald. Manchmal begleiteten ihn auch eines oder zwei von uns Kindern. Er hatte oft eine «Krumme» im Mund, eine Brissago, vielfach ohne sie zu rauchen. Er war über das Erreichen des AHV-Alters hinaus erwerbstätig, musste dann aber aufhören, weil ihn ein Auto angefahren hatte. Von da an half er der Mutter im Haushalt, so gut er es konnte. Er rüstete das Gemüse und den Salat und machte die Einkäufe im Dorf, meistens zusammen mit unserem Hund Nero. Der war ja inzwischen auch schon älter, und so spazierten die beiden langsam ins Dorf zu Metzger König. Zu jener Zeit waren nur noch mein Bruder Heiri und ich zu Hause. Mein Vater, der sich an Einkäufe für eine grosse Familie gewohnt war, kaufte dann immer zu viel ein, und wenn Mama sich deshalb bei ihm beschwerte, meinte er: «Wegen zwei Bratwürsten laufe ich doch nicht zum Metzger ins Dorf!»

Meine Mutter habe ich immer arbeiten sehen. Am Morgen stand sie als Erste für uns auf, meistens um fünf Uhr oder noch früher, und machte das Frühstück bereit. Hans als Milchmann und Heiri als Briefträger mussten früh aus den Federn. Dafür war meiner Mutter der Mittagsschlaf auf dem Sofa in der Stube nach dem Essen heilig. Wir Kinder besorgten inzwischen das Geschirrspülen und Abtrocknen. Meine Mutter arbeitete dermassen viel und hatte dennoch nie Ferien, dass die Verantwortlichen der Konsumgenossenschaft im Jahre 1959 beschlossen, ihr eine Woche Ferien in Montreux zu bezahlen. Dafür hatte die Konsumgenossenschaft offenbar einen Fonds. Ich absolvierte zu jener Zeit mein Welschlandjahr bei einer Bäckersfamilie in Bôle im Kanton Neuenburg, und auf ihrer Rückreise besuchte meine Mutter mich in meiner Familie. Meine Mutter war nie weit gereist, einzig einmal ganz alleine nach Genf, um dort meine Schwester Margrit nach Hause zu holen. Margrit beabsichtigte, ein Jahr in Genf zu verbringen, um Französisch zu lernen. Sie erzählte aber niemandem, dass sie zu wenig zu essen bekam. Sie magerte stark ab, bis uns eine Nachbarin anrief, ob wir wüssten, dass es Margrit nicht gut getroffen habe an ihrer Stelle. Schon am nächsten Tag reiste meine Mutter, ohne Margrit oder deren Gastfamilie zu informieren, ganz alleine nach Genf und holte Margrit wieder nach Hause.

Für mich war es ein besonderes Erlebnis, jedes Jahr einmal ganz alleine mit meiner Mutter mit dem Zug nach Zürich zu fahren. Ich musste regelmässig zur Kontrolle in

die Augenklinik. Das war ein Tagesausflug, und ich erinnere mich noch gut an die Fahrt mit dem Polybähnli und wie wir in der Poliklinik jeweils sehr lange warten mussten, bis wir an der Reihe waren. Dann ging es in Zürich zum Optiker für die Brille, denn in Dübendorf hatte es noch kein Optikergeschäft. Nächste Station war die «Chüechliwirtschaft» im Hauptbahnhof. Ich durfte mir immer eine grosse Portion Vermicelles mit Schlagrahm bestellen und dazu eine Ovomaltine. Wir machten diesen «Ausflug» immer im Winter, weil Mama dann mehr Zeit hatte. Das war mein «kleines Freudeli», dass ich Mama einmal einen ganzen Tag für mich alleine haben durfte.

Meine Geschwister

Der Altersunterschied zwischen dem ältesten Kind der Familie Schwarz, nämlich Hulda, und mir beträgt 24 Jahre. Unsere Familie umfasst deshalb eigentlich zwei Generationen, Hulda hätte ja altersmässig meine Mutter sein können. Weil inzwischen fünf Geschwister – Hulda, Rudolf, Heinrich, Werner und Lina – gestorben sind, erzähle ich zuerst von meinen älteren Geschwistern. Sie haben ganz sicher eine härtere Zeit erlebt als wir jüngeren drei, die wir vom Zweiten Weltkrieg eigentlich nicht viel wussten, ausser das, was sie uns manchmal darüber erzählten.

Meine älteste Schwester Hulda wurde 1920 geboren. An eine Berufslehre war schon aus finanziellen Gründen nicht zu denken, wie übrigens bei allen sieben älteren Kindern. So arbeitete sie nach ihrem Schulaustritt in der Seidenspinnerei Zwicky in Wallisellen im Akkord. Sie musste fast ihren gesamten Verdienst zu Hause abgeben, und sie war so fleissig, dass sie manchmal mehr Geld in der Lohntüte hatte als Vater. Später arbeitete sie bei einer Familie Lang in Oerlikon im Haushalt. Jedes Mal, wenn Mama wieder geboren hatte, musste Hulda nach Hause kommen und ihr helfen. Mama hat aus ihren Schwangerschaften nie eine grosse Geschichte gemacht. Meine älteren Geschwister merkten jeweils nur am zunehmenden Bäuchlein, dass sie wieder schwanger war. Huldas grosser Wunsch war immer, Englisch zu lernen. Kaum war der Krieg zu Ende, reiste sie nach England und blieb dort zwei Jahre als Au-Pair-Girl. Nach ihrer Rückkehr übernahm sie den Konsum in Stettbach, den sie viele Jahre lang führte. Ungefähr 1958 heiratete sie ihren langjährigen Freund Ernst Roth, der als Mechaniker in der «Flüügi» arbeitete. Später übernahmen Hulda und Ernst Roth-Schwarz gemeinsam die vollamtliche Abwartstelle im Schulhaus Wil.

Das zweitälteste Kind Rudolf erblickte 1921 das Licht der Welt. Auch Ruedi musste nach der Schule direkt in die Fabrik. Er fand seine Lebensstelle bei der Firma Esrolko, der heutigen Givaudan. Er arbeitete sich vom Hilfsarbeiter bis zum Aromen-Manipulant hoch und blieb der Firma bis zu seiner Pensionierung treu. Ich erinnere mich, wie er jeweils zur Erntezeit kiloweise Erdbeeren und Himbeeren nach Hause brachte. Diese Früchte wurden damals für die Herstellung der Aromen-Konzentrate verwendet, und er konnte sie billig in der Firma kaufen. Irgendwann einmal brachte er keine Beeren mehr nach Hause, obwohl Saison gewesen wäre. Auf meine Frage, wo denn die Beeren blieben, antwortete er, die Aromen würden nunmehr künstlich hergestellt, das gehe jetzt ohne frische Beeren und Früchte. Ruedi verheiratete sich in den Fünfzigerjahren mit Luise Theiler, ihre Ehe blieb kinderlos.

1923 gebar meine Mutter ihr drittes Kind, den Sohn Heinrich. Was Heiri unmittelbar nach der Schulentlassung arbeitete, weiss ich nicht. Viele Jahre war er Briefträger in Dübendorf. Heiri blieb Junggeselle und war in jungen Jahren ein grosser Sportler. Er nahm an zahlreichen Läufen teil und spielte, wie seine Brüder Ruedi und der später geborene Werni, Fussball. Später wechselte er von der PTT zur Givaudan, wo er ebenfalls bis zu seiner Pensionierung blieb.

1924 wurde Rosa geboren. Auch sie musste nach der Schule in die Fabrik. Als ich 1944 als zehntes Kind geboren wurde und noch im Stubenwagen lag, verheiratete sie sich mit Hans Joho. Ihre Söhne Erich, Marcel und Hugo waren für mich wie Brüder. Vom Verwandtschaftsgrad her war ich natürlich ihre Tante, und wenn sie mich ärgern wollten, nannten sie mich «Tante Lotti».

Werner kam 1928 zur Welt. Wie seine älteren Geschwister musste er nach der Schule sofort Geld verdienen. Ohne eine Berufslehre zu absolvieren, erlernte er das Beizen von Möbeln. «Plegi», wie man ihn aus mir unbekannten Gründen nannte, war darin so geschickt und erfolgreich, dass er sich zusammen mit seiner Frau Irma Schwarz-Schreiber ein eigenes Geschäft aufbauen konnte, die noch heute bestehende Möbelbeizerei Schwarz im Zwicky-Areal Neugut. Sie wird mittlerweile von seinem Sohn Kurt geführt.

Das sechste Kind war der 1930 geborene Hans. Nach der Schulentlassung arbeitete er vier Jahre in der Signum AG in Wallisellen als interner Briefträger. Die gleiche Tätig-



Um 1928. Die Familie auf dem Feld hinter dem Bauernhaus Weber mit Grossvater Schwarz, dem Vater von Papa Rudolf Schwarz, Mama Hulda Schwarz mit Werner auf dem Arm, Papa Rudolf Schwarz und, von links, Heinrich, Rudolf, Rosa und Hulda.

keit übte er in den folgenden Jahren in der Zigarettenfabrik Memphis sowie in der Esrolko aus. Während zehn Jahren fuhr er als Milchmann für die Molkerei Dübendorf mit dem Handwagen Milchprodukte aus. Meine Schwester Margrit und ich haben ihm oft beim Milchaustragen helfen müssen. Noch heute spüre ich, wenn ich die Augen schliesse, dieses angenehme Gefühl, wenn ich mit den Händen über das glatte Papier der Ankenmödeli fuhr. Sie waren, da es damals noch keine Kühlschränke gab, in einer Holzkiste fein säuberlich aufgestapelt. Für viele Kunden führte Hans das Milchbüchlein. Ende Monat wurden die Bezüge zusammengerechnet, und er musste das Geld einziehen. Der Begriff «Milchbüechli-Rächnig» hat für mich daher eine ganz handfeste Bedeutung. Nicht jeder Kunde war kreditwürdig und bekam ein Milchbüchlein. Diese Kunden mussten jeweils bar bezahlen, und so sassen wir oft Ende Monat, wenn Hans abrechnen musste, am Familientisch und rollten Münz. Dieses Münzzählen hat Hans oft bis in seine Träume verfolgt. Von der Molkerei wechselte Hans zur Stadt Dübendorf – damals noch Gemeinde Dübendorf – und arbeitete während 32 Jahren bis

zu seiner Pensionierung als Strassenwärter. In dieser Zeit verheiratete er sich mit Theres Bresovnik, die damals im Service arbeitete. Vielen Dübendorfern dürfte Hans Schwarz als der Mann in der Wischmaschine in Erinnerung sein.

1932 wurde Lina geboren. Sie arbeitete bis zu ihrer Heirat in der Nähseidenfabrik Zwicky und zog dann mit ihrem Mann Ernst Sproll nach Arbon. Zwei Jahre später brachte meine Mutter ein Mädchen zur Welt, welches auf den Namen Lena getauft wurde, aber schon nach zwei Monaten wegen eines Herzfehlers starb.

1939 wurde Margrit geboren. Sie konnte auf Drängen der älteren Geschwister als erstes Kind der Familie Schwarz eine Berufslehre als Verkäuferin bei Denner im Matenhof Schwamendingen absolvieren. Wegen dieses Lehrortes musste sie die Gewerbeschule in der Stadt Zürich besuchen. Das Dübendorfer Mädchen fühlte sich dort als richtiges Landei. Wir alle mussten ja wegen unserer bescheidenen Verhältnisse immer die Kleider der älteren Geschwister austragen. Darunter litt sie in der Gewerbeschule und weinte deswegen zu Hause. Ihre Brüder Hans und Heiri hatten Mitleid mit ihr, brachten eine Auswahl Blusen nach Hause, und sie durfte sich zum ersten Mal in ihrem Leben etwas Neues aussuchen. Zwei Jahre lang fuhr sie bei jedem Wetter mit dem Velo zur Arbeit und hätte so gerne lange Hosen im kalten Winter gehabt. Das kam aber überhaupt nicht in Frage, sie musste dicke Wollstrümpfe unter dem Jupe tragen. Erst als ich von meiner Schwester Rosa – sie war auch meine Gotte – zu Weihnachten selbstgenähte Hosen bekam, durfte sich Margrit endlich auch eine Hose kaufen. Mama regte sich auch sehr auf, als Margrit zu rauchen anfang, als erste Frau in unserer Familie. Dass einige der Brüder auch rauchten, zählte nicht, denn ein Unterschied zwischen Burschen und Mädchen wurde schon gemacht. Auch sah es Mama überhaupt nicht gerne, wenn wir unsere Lippen rot schminkten. Ihrer Meinung nach taten das nur leichte Mädchen. Mein Vater kümmerte sich um derlei Dinge nicht. Was er aber immer ganz genau wusste, war Margrits Geburtstag. Gelegentlich erwähnte er ganz stolz, an jenem Tag sei nämlich Henri Guisan zum General gewählt worden. Nach dem Lehrabschluss arbeitete Margrit im Verkauf und später bei der Lebensmittelfirma Scana in Zürich im Büro. Nach ihrer Heirat mit Alfons Ammann zog Margrit nach Horn am Bodensee.

Drei Jahre nach Margrit, 1942, wurde Bruno geboren. Er erlernte in der Zimmerei Zimmermann in Fällanden den Beruf eines Zimmermanns. Schon als Bub nahmen



Um 1951. Erstes Foto der ganzen Familie an Rudolfs Hochzeit vor der Kirche Wil. Von links, hintere Reihe: Hans, Lina, Heinrich, Hulda, Rudolf, Rosa, Werner; vordere Reihe: Bruno, Lotti, Mama, Papa, Margrit.

ihn seine älteren Brüder auf den Fussballplatz mit. Dass er während seiner Lehre auch Fussball zu spielen begann, verwundert daher nicht. Aus seiner Zeit im FC Dübendorf ist ihm der Übername «Radar» geblieben. Bruno heiratete nach der Rekrutenschule eine Deutsche, welche in Dübendorf als – wie man es damals nannte – Dienstmädchen arbeitete und zog mit ihr nach Norddeutschland. Viele Jahre später kehrte er, inzwischen geschieden, wieder zurück und lebt heute im Kanton Solothurn.

Ich selbst kam 1944 als zehntes, oder wenn man die verstorbene Lena mitzählt, als elftes Kind zur Welt. Meinen beruflichen und persönlichen Werdegang werde ich etwas ausführlicher nachzeichnen. Nicht, weil es um mich geht, sondern um aufzuzeigen, welche Möglichkeiten ich als zehntes Kind einer Hilfsarbeiterfamilie hatte.

Schmalhans als Küchenmeister

Der Unterhalt einer so grossen Familie in den Krisenjahren und im Zweiten Weltkrieg bedeutete einen täglichen Existenzkampf. Mein Vater war als Bauernknecht nach Dübendorf gekommen und arbeitete später bis zu seiner Pensionierung als Hilfsarbeiter im Baugeschäft Bonomo. Meine Mutter war 33 Jahre lang nebenamtliche Hauswartin im Schulhaus Wil, half ihrem Bruder Walter Huber beim Sigristendienst in der Kirche Wil, arbeitete in der Gärtnerei Bayer und flickte während des Zweiten Weltkriegs Militärartikel für die Kaserne Dübendorf. Der Zins für die kleine Hypothek, welche die Zürcher Kantonalbank gewährte, war jeweils vor Weihnachten fällig. Schon wochenlang vorher wurde jeder Rappen zusammengekratzt, und jedes Kind musste aus seinem Verdienst oder Nebenverdienst (Zeitung vertragen, Schulhaus reinigen, Runkeln putzen bei Bauer Weber) etwas beisteuern. Aber selbst in den Krisenzeiten wurde der Zins pünktlich bezahlt, ohne dass die Familie Schwarz jemals öffentliche Unterstützung beansprucht hätte.

Zwölf Personen mussten sich vier Schlafzimmer teilen, teilweise schliefen zwei Kinder im gleichen Bett. Fliessend warmes Wasser war unbekannt. Jeweils am Samstag wurde der Waschhafen angefeuert und dann heisses Wasser in die Badewanne geschöpft. Eines nach dem andern durften die Kinder in die Badewanne. Die Woche hindurch mussten sie sich in der Küche – dort stand anfänglich ein Holz-, später ein Gasherd – mit kaltem Wasser waschen. Nur die Stube konnte geheizt werden, aber nicht etwa mit einem Kachelofen, sondern mit einem bescheidenen Kanonenöfeli.

Dass Schmalhans Küchenmeister im Hause Schwarz war, verwundert nicht. Dennoch bestätigen alle meine heute noch lebenden Geschwister, dass sie nie Hunger litten. Im Krieg waren die Lebensmittel rationiert, und man konnte sie nur gegen Lebensmittelmarken kaufen. Weil das Geld für Schokolade fehlte, wurden die entsprechenden Marken bei wohlhabenden Leuten gegen Marken für andere Lebensmittel getauscht. Brot, Milch und Käse hatte es immer genug. Fleisch kam allerdings nur selten auf den Tisch, ein Cervelat musste für vier Kinder reichen. Nur bei zwei Gelegenheiten gab es genug Fleisch: Wenn im Schlachthäuschen beim Restaurant Kreuz eine Kuh notgeschlachtet wurde und wenn wir Kinder bei Bauer Weber bei der Ernte halfen. Dort gab es jeweils Znüni, Zmittag und Znacht mit Fleisch, so viel, bis es uns «aus den Ohren quoll», erinnert sich mein Bruder Bruno.



Um 1960. Wir liebten es, vor unserem Haus zu sitzen. Auf dem Bänkli Seite Eingangstüre, von links, Papa, Mama mit Enkelkind, Mamas Schwester Lina Spillmann-Huber, Bruno.

Zum Zmorge gab es für uns Kinder Kakao und für die Erwachsenen Milchkaffee, dazu Brot mit Konfitüre und Anke – das Wort Butter wurde damals nicht verwendet – oder «Kafi mit Möcke», im Milchkaffee eingeweichte Brotstücke. Das Mittagessen wurde in grossen Platten auf den Tisch gestellt, und jeder durfte sich selber daraus in seinen Teller schöpfen. Manchmal gab es dazu Süssmost, für Papa sauren Most, Wasser und ganz selten selber eingekochten Sirup. Zum Znacht hatten wir oft «Café complet», manchmal mit Käse, Fleischkäse, Aufschnitt, Landjäger, Buureschüblig oder eben Cervelat; vielfach aber auch süsse Gerichte, wie zum Beispiel Milchreis, Mais, Griess mit eingemachtem Kompott oder Apfelmus oder Apfelstückli, auch sie wurden in zwei oder drei grossen tiefen Platten über die ganze Länge des langen Stubentisches aufgetischt. Jeder bekam einen Suppenlöffel und ass damit aus den grossen Platten, so viel er mochte und solange es hatte. Dazu wieder Kakao und Milchkaffee.

Unser Wochenspeiseplan war aus heutiger Sicht sehr bescheiden. Ich glaube, das war früher in vielen Familien so. Man kannte nur wenige Nahrungsmittel und kochte nicht so abwechslungsreich. Für meinen Vater war es geradezu ein heiliges Ritual, dass er am Sonntag Spaghetti mit Tomatensauce erhielt, dazu Salat, in späteren Jahren auch etwas Braten oder ein paniertes Plätzli. Als meine Schwester Margrit und ich älter waren, kochten wir an den Sonntagen abwechslungsweise, damit Mama auch einmal frei hatte. Da uns die ewigen Sonntags-Spaghetti verleidet waren, brachten wir einmal zur Abwechslung ein anderes Gericht auf den Tisch. Das war keine gute Idee. Wir verdarben Papa den ganzen Sonntag. Auch Mama konnte ihn nicht versöhnlich stimmen, als sie versprach, sie werde ihm am Montag seine geliebten Spaghetti kochen. Und so fügten wir uns wieder seinen festen Gewohnheiten.

Notgedrungen assen wir saisongerecht aus dem eigenen Garten auf der Buen. Im Sommer hatten wir Bohnen, Erbsli, Rüebli, Tomaten, Kartoffeln, Zwiebeln, Knoblauch, Salat und Gurken, im Winter Sellerie, Wirz, «Chabis» und Lauch. Unbekannt waren damals Peperoni, Auberginen, Zucchetti, von exotischen Früchten und Gemüsen ganz zu schweigen. Was aus dem Garten kam, wurde frisch verwendet, was übrig blieb, sterilisiert, also heiss in Gläser eingefüllt und im Keller gelagert. In die gemeindeeigene Dörranlage konnten wir Bohnen, Birnen, Zwetschgen und Apfelstückli zum Dörren bringen und nach ein paar Tagen wieder abholen. In Stoffsäcken abgefüllt, hingen sie dann in unserem Estrich, der «Brügi».

Der Wochenmenüplan sah mit saisonbedingten Abweichungen ungefähr so aus. Sonntag: Suppe, Spaghetti an Tomatensauce, Fleisch und selten Dessert. Montag (Waschtag): Siedfleisch mit Gemüse und Kartoffeln, im Winter «Choschtsuppe» mit getrockneten Erbsen und Bohnen, Speck und Kartoffeln. Dienstag und Mittwoch waren nicht so fixiert. Ich erinnere mich an Bratwürste, Adrio, Leber, Cervelatsalat (im Sommer, wenn es heiss war), sonst Nudeln, Reis, Kartoffelstock, Rösti. Donnerstag (Bügeltag): Suppe, Hörnli, «Ghackets» und Apfelmus. Freitag: Suppe, Wähe. Samstag: Suppe, Kartoffelsalat entweder mit Schweinswürstli oder mit Wienerli oder Schübli. Zum Zvieri gab es immer ein Stück Brot mit einem Apfel, manchmal Haferflocken mit Milch und ganz selten ein «Anke-Zucker-Broot». Kuchen backen konnte Mama überhaupt nicht. Ihre Kuchen waren immer «chäsig» und schmeckten nicht gut. Sie gab dem Gasbackofen die Schuld, er heize nicht richtig. Ich rechne es meinen Eltern noch heute hoch an, dass wir nie gezwungen wurden, etwas zu essen,



Um 1948. Das Natureisfeld im Chreis mit Blick gegen Hermikon. Mama war eine begeisterte Zuschauerin bei den Eishockeyspielen. Ihre sportlichen Söhne und deren Freunde gehörten zu den Gründungsmitgliedern des EHC Dübendorf, auch waren sie eifrige Fussballer. Mama liebte Eishockey mehr als Fussball, sie sagte immer, es sei rassiger.

was wir nicht mochten. Allerdings gab es auch keine «Extrawurst», wenn man etwas nicht gerne hatte. Mithelfen mussten wir alle, immer und überall, sei es beim Abwaschen, Abtrocknen, Kochen, Putzen, Schulhausputzen, im Garten oder beim Zeitungsvertragen – einfach überall, wo Hilfe benötigt wurde. Für die Gartenarbeit und Holzhacken waren eher die Buben zuständig, der Haushalt wurde meistens den Mädchen überlassen. Aber natürlich kam es auch vor, dass die Buben abtrocknen mussten und die Mädchen im Garten halfen. Vor allem Kartoffelkäfer ablesen, das mussten alle. Das waren nämlich grosse Schädlinge.

Die Familie Schwarz im Wil

Die Stube des Hausteils der kinderreichen Familie Schwarz war der Treffpunkt der Wilemer Jugend. Mutter Schwarz, ein zufriedener und gütiger Mensch, half den Kindern beim Spielen, verlor nie die Geduld und schickte keines nach Hause, auch wenn es manchmal laut zu und her ging. Hatte sie einmal ein bisschen Zeit, half sie sogar beim Spielen aus. Die Brüder Max und Hans Fenner gingen bei uns ein und aus. Ihre Eltern führten damals den Konsum im Hause der Fenners im Wil zusammen mit ihrer Tante Ida. Die Jugendfreunde meiner älteren Geschwister waren vor allem gleichaltrige Burschen, die bei uns wie zu Hause waren. Uns drei Jüngsten erschienen diese Knaben als junge Männer, und ich erinnere mich noch gut, wie sie mich auf dem Arm trugen und in der Stube zur Musik mit mir herumtanzten. Meine älteste Schwester Hulda erzählte mir, wie unser Hausarzt Dr. Hans Amstein meine Mutter besuchte, als sie einmal krank war. Auf dem Weg ins Elternschlafzimmer musste er durch die Stube gehen. Oben bei meiner Mutter angelangt, sagte er ihr: «Frau Schwarz, jetzt habe ich in der Stube sieben Kinder gezählt. Aber keines von Ihnen!» Darauf habe meine Mutter geantwortet: «Ach, wissen Sie, Herr Doktor, irgendwo müssen die Kinder ja sein dürfen!»

An Weihnachten kam die ganze Familie in unserer Stube zum Mittagessen zusammen. Wir feierten Weihnachten am 25. Dezember, Heiligabend kannten wir noch nicht, denn Hulda und Margrit hatten erst spät Feierabend, die Läden schlossen da nicht schon um 17 Uhr, und wenn sie heimkamen, waren sie beide sehr müde. Wir hatten immer einen Christbaum mit «Schöggeli» daran und natürlich Kerzen, und wir sangen Weihnachtslieder. Für grosse Geschenke reichte es nicht, aber jedes Kind erhielt ein Päckli. Am Silvesterabend war jeweils die ganze Clique von Geschwistern mit ihren «Gschpänli» bei uns versammelt. Wir machten Spiele, und gegen Mitternacht gab es Zopf, Aufschnitt und Käse. Wahrscheinlich war dies auch der einzige Anlass, an welchem die Erwachsenen neben Bier auch Wein tranken. Für uns Kinder gab es Sirup, Süssmost oder Traubensaft.

Meine Jugend im Wil

Weil man für mich als zehntes Kind lange keine Gotte und keinen Götti finden konnte, war ich zwei Jahre alt, als ich endlich getauft werden konnte. Und auch dies nur, weil sich glücklicherweise meine Schwester Rosa und ihr Mann, Hans Joho-Schwarz,



Um 1950. Lotti am Stubentisch beim Eile-mit-Weile-Spielen mit Margrit. Auch das Leiterlenspiel und Schwarzer Peter waren beliebt. Jassen lernten wir von unseren Eltern, die manchmal am Sonntagnachmittag Zeit dafür hatten. Die Stube ist noch nicht renoviert. Gegen Ende der Fünfzigerjahre erhielt sie neues Tüfer und neue Fenster.

bereit erklärten, als Taufpaten zu fungieren. Ihr Sohn, der 1946 geborene Erich Joho, und ich wurden zusammen nach dem Gottesdienst getauft. Ich konnte schon laufen und musste durch die Hintertüre nach dem Gottesdienst selber zum Taufstein gehen. Für eine Taufe vor versammelter Kirchgemeinde wäre ich zu schüchtern gewesen.

Als ich 1944 geboren wurde, wohnten noch alle zehn Kinder mit den Eltern im Hause Buenstrasse 5. Im zweiten Stock gab es zwei Zimmer. Im kleinen wohnte Rudolf bis zu seiner Heirat. Es war so klein, dass nur gerade ein Bett und ein Schrank darin Platz hatten. Im anderen Zimmer schliefen Heinrich, Werner, Hans und Bruno. Wir Mäd-

Die Familie Schwarz im Wil

chen schliefen auch zusammen, und zwar im ersten Stock. Das waren Lina, Margrit und ich sowie Hulda, wenn sie jeweils von ihrer Stelle in Oerlikon nach Hause kam. Das Elternschlafzimmer befand sich ebenfalls im ersten Stock, und wir Mädchen mussten, um in unser Zimmer zu gelangen, durch das Schlafzimmer der Eltern gehen. Als wir älter wurden, passte uns das überhaupt nicht mehr. Im Elternschlafzimmer war auch der Stubenwagen beziehungsweise das Kinderbett des jeweils jüngsten Kindes. Rosa war schon verheiratet, als ich aus dem Kinderbett ins Mädchenzimmer kam. Zur Zeit als Rudolf heiratete, kehrte Hulda wieder nach Hause zurück und wohnte bis zu ihrer Heirat in seinem Zimmer. Wir Kinder hatten 1,20 Meter breite Betten und schliefen zu zweit darin. Im Winter war das sehr angenehm, denn trotz der Bettflasche war es kalt. Heizen konnten wir ja nur die Stube, an den andern Fenstern hatte es Eisblumen. Wir hatten keine Vorfenster in den Schlafzimmern, nur Fensterläden. Mit den Jahren leerte sich das Haus Buenstrasse 5, und bis zu Mutters Tod wohnten nur noch Heiri und ich dort.

Ich wuchs aber nicht nur mit vielen älteren Geschwistern auf, sondern auch mit den drei Söhnen Erich, Marcel und Hugo meiner Schwester Rosa. Die Johos wohnten nämlich damals auf der anderen Seite der Kirche, unmittelbar neben dem Pfarrhaus. Jeweils am Montag und Donnerstag verbrachten sie regelmässig den ganzen Tag bei uns. Am Montag half Rosa bei der grossen Wäsche, und am Donnerstag bügelte sie dann alles. Selbstverständlich nahmen wir an diesen beiden Wochentagen alle zusammen das Mittagessen ein und waren dann eine noch grössere Familie am Tisch. Rosa und Hans Joho nahmen mich oft mit ihren drei Buben auf Wanderungen mit, in den Zoo, zum Geeren, zum Loorenkopfturm bis nach Witikon oder dem Elefantenbach entlang nach Zürich. Die Johos waren Mitglied im Veloclub Nänikon-Volketswil, und im Winter durfte ich oft mit ihnen an die Querfeldein-Rennen gehen.

Der Konsum im Wil

Die täglichen Einkäufe tätigten wir im Konsum im Wil. Selbstbedienung kannte man nicht, alles wurde in Säcke abgefüllt, gewogen und eingepackt. Hinter dem grossen Korpus standen Frau Rosine Fenner oder ihre ledige Schwägerin Ida Fenner und bedienten die Kundschaft. Einmal, ich war in der sechsten Klasse, es war vor Weihnachten, musste ich noch «posten» gehen. Unsere Mutter hatte das Einkaufen schon



Das Elternhaus um 1960 mit der alten Kirche im Wil. Links der Hausteil von Familie Schenkel, rechts der unsrige. Im Erdgeschoss ein Stubenfenster mit den Blumen auf dem Fenstersims und das Küchenfenster. Im Obergeschoss oberhalb der Stube das Mädchenzimmer, daneben das Elternschlafzimmer. Unter dem Dach links das kleine Einerzimmer, rechts das Dreibettzimmer. Der von aussen zugängliche Keller befand sich unter Schenkels Hausteil. Auch ein Stück unseres Spielplatzes ist zu sehen: das Wiesli mit dem Birnbaum und die Buenstrasse.

Im Hausteil mit den Riegeln wohnten Ernst und Trudi Schenkel mit ihren Söhnen Ernst und Jakob. Trudi Schenkel war sehr tüchtig und arbeitete viel auswärts. Ernst Schenkel war in einer Fabrik in Oerlikon tätig, im oberen Stock hatte er eine Schuhmacherwerkstatt eingerichtet und flickte nebenbei Schuhe. Ernst Schenkel konnte gut zeichnen und spielte Harmonium. Er war unser Sonntagsschullehrer im Schulhaus Wil.

lange uns Kindern überlassen. Zu Fuss waren es nur fünf Minuten zum Konsum, er war gegenüber der Molkerei. Obwohl es schon dunkel, kalt und nicht weit zum Laufen war, nahm ich das Velo. Ich musste nur eine Kleinigkeit einkaufen, Mama gab mir dafür das Portemonnaie mit einer Hunderternote darin. Ich steckte es in meinen Man-

Die Familie Schwarz im Wil

telsack. Auf der Rückfahrt nahm ich ein ungewöhnliches Geräusch wahr, beachtete es aber nicht und fuhr weiter. Wahrscheinlich hatte ich Angst, in der Dunkelheit vom Velo abzusteigen und nach der Ursache des Geräusches zu schauen. Die Strassenbeleuchtung war noch nicht so hell wie heute. Zu Hause wollte ich Mama alles zurückgeben, aber – o Schreck! – meine Manteltasche war leer. Sofort war mir die Ursache des Geräusches klar, welches ich gehört hatte. Mama und ich wurden bleich, und mir war ganz elend zumute. Zu Fuss und mit einer Taschenlampe gingen wir zurück an die Stelle, wo mir das Portemonnaie aus der Tasche gefallen war. Leider war es nicht mehr dort, und es wurde auch nie auf dem Fundbüro abgegeben. Dabei hätten diese hundert Franken zwei Wochen lang für die Einkäufe gereicht.

Jetzt konnte ich die auf Weihnachten so sehnlichst gewünschten Schlittschuhstiefel «is Chämi schriibe». Ein weiteres Jahr musste ich darauf warten, und es blieb mir nichts anderes übrig, als noch einen Winter mit den «Örgeli» auf dem Eis zu fahren. Wie hasste ich doch diese angeklemmten Kufen, die nicht gut an den Schuhen hielten, sich während des Fahrens manchmal lösten und grässlich aussahen! Ich schämte mich auf der Dolder-Kunsteisbahn, weil ich fast als Einzige keine Schlittschuhstiefel hatte. Sogar die Knaben hatten ihre «Böde».

Wenn wir an einem Sonntagnachmittag in den Dolder durften, gingen wir immer zu Fuss über Gockhausen und Dreiwiesen. Das Geld reichte nur für den Eintritt, nicht aber noch für Bahn, Tram und Dolderbahn. So oft war das nicht, wir hatten ja nur wenig Freizeit. Wir gingen immer ein paar Kinder zusammen, nur zu zweit durch den grossen Wald zu laufen, hätten wir Angst gehabt. Die Natureisbahn im Chreis war nicht immer gefroren, und die Kunsteisbahn Dübendorf gab es damals noch nicht. Der erzwungene Verzicht auf Schlittschuhstiefel war mir eine Lehre. Trotz meines Malheurs vertraute mir meine Mutter auch weiterhin grössere Noten an. Für dieses Vertrauen bin ich ihr noch heute dankbar, und ich habe denn auch nie mehr Geld verloren.

Die Molkerei im Wil

Jeden Abend holte eines von uns Kindern Milch mit einem Fünf-Liter Kessel. Auch Butter und Käse kauften wir regelmässig in der Molki. Ich glaube, es gab nur Tilsiter



Linkes Bild: Um 1953. Die drei Söhne von Rosa und Hans Joho-Schwarz, Hugo, Marcel und Erich auf der Buen. Für Lotti waren sie immer die drei jüngeren Brüder. Die ersten Jahre wuchsen sie wie Geschwister auf.

Rechtes Bild: Um 1950. Bruno, Lotti und Margrit in Webers Baumgarten. Kleider wurden zu Hause genäht. Mama und alle älteren Schwestern listeten für uns Pullover, Strümpfe, Socken, Mützen und auch diese Jupes und die Bolerojäckchen.

und Emmentaler. Der Milchmann hatte hohe, schwere Gummistiefel und eine dicke, grosse, hellbraune Gummisschürze. Diese Ausrüstung brauchte er, denn der Boden war immer sehr nass. Wenn ein Bauer seine Milch brachte, wurde er zuerst abgefertigt. Er musste ja wieder in den Stall. Die gelieferte Milch wurde in einen grossen Kessel geleert, abgewogen und das Gewicht in ein Buch eingetragen. Die frisch gelieferte Milch wurde dann direkt in die Kessel der wartenden Kunden abgefüllt. Oft war sie noch kuhwarm und schmeckte mir gar nicht. Eigentlich tranken wir nie rohe Milch, wir kochten sie immer zuerst ab, sie war so haltbarer. Einen Kühlschrank hatten wir nicht, und pasteurisierte Milch gab es damals noch nicht. Wenn wir übermütig waren und bluffen wollten, schwangen wir den gefüllten Milchkessel im Kreis durch die Luft. Wenn man es richtig, nämlich mit viel Schwung machte, leerte kein Tropfen Milch aus. Aber wehe, wenn – was auch vorkam – Milch ausgeschüttet wurde, dann schimpfte Mama natürlich mit uns.

Bäcker Rissle

Bäcker Rissle habe ich als einen lieben und freundlichen Mann in Erinnerung, er brachte uns das Brot. Wunderbar grosse, lange Zweipfünder. Ob dies täglich der Fall war, weiss ich nicht mehr. Waren wir Kinder zu Hause, schenkte er uns immer ein Brötchen. Wir durften es auslesen, ich nahm meistens ein Kümmelbrötchen. Für unsere grosse Familie war der Backofen für die Wähen zu klein. Also brachten wir, je nachdem, welche Wähe auf den Tisch kam, die gerüsteten Früchte und den Guss mit dem Velo in einem «Chübeli» zum Beck Rissle an die Wallisellenstrasse. Er hatte riesig grosse, runde Bleche, machte dafür den Teig, backte für uns die Wähe und brachte sie mit dem Auto. Wir benötigten immer deren zwei. Bevor wir die Wähe essen durften, kam aber noch ein Teller Suppe mit Brot auf den Tisch. Zur Abwechslung gab es aber auch Zwiebel- und Käsewähen. Erst als immer mehr Kinder ausgeflogen waren, machten wir die Wähen zu Hause in unserem Backofen.

Frau Windler

Eine unvergessliche Persönlichkeit aus meiner Kindheit ist die Hausiererin Windler. Wir konnten es jeweils kaum erwarten, bis sie endlich wieder einmal mit ihrem Korb voller Süssigkeiten vorbeikam. Fast immer war das ein Fest für uns Kinder. Ich denke, sie kam ungefähr einmal im Monat, für uns natürlich viel zu selten. Sie kam immer am Abend. Im Winter war es meistens schon dunkel, und wehe, sie hatte fast nichts mehr im Korb. Unsere Enttäuschung war dann riesig, und wir schimpften dann ein bisschen mit ihr. Wir mussten ja das Wenige auch noch untereinander teilen, damit jedes ein bisschen Mohrenkopf oder ein Stücklein Schoggistängeli bekam. Sie kam allerdings aus gutem Grunde zuletzt ins Haus Schwarz, denn sie wollte mit leerem Korb nach Hause und war sich sicher, dass wir auch den kleinsten Rest noch kaufen würden. Ja, Frau Windler war eine schlaue und vife Person. Sie hatte immer viel zu erzählen, hausierte sie doch vor allem in den Aussenwachten mit ihren Süswaren. Vor uns waren meistens Gockhausen und der Geeren an der Reihe gewesen, bevor sie ins Wil kam – mit den Restposten. Aber manchmal hatten wir Glück, und sie kam zuerst zu uns, und wir durften jedes etwas aussuchen. Angst hatte sie keine, auch nicht allein im dunklen Wald. »Ich habe immer Pfeffer im Sack, um mich gegen einen Angriff zu wehren!«, lachte sie unbeschwert. Sie ist mir als liebe Frau in Erinnerung



Um 1952. Erich Joho, Ruth Huber, Alice Huber und Marcel Joho. Ruth und Alice Huber sind unsere Cousins, sie sind Töchter von Walter Huber im Winkel, einem Bruder von Mama. Auf der Buen gab es herrliche Schlittelhänge, es gab sogar natürliche Schanzen, und auch das Natureisfeld im Chreis war nicht weit.

Oft war es so kalt, dass ich weinend nach Hause kam, ich hatte den «Kuhnagel». Die Bekleidung war noch nicht Hightech wie heute. Die Schuhe waren rasch durchnässt, und die Gummistiefel gaben auch nicht warm. Dank Mamas warmen Händen, mit welchen sie mir Füsse und Hände rieb, hatte ich bald wieder warm. Sie brauchte nie Handschuhe, nicht einmal zum Velofahren im Winter. Sie hatte einfach immer wunderbar warme Hände.

geblieben, immer mit einem Kopftuch, wahrscheinlich hatte sie nicht mehr alle Zähne. Jedenfalls hörte es sich einfach lustig an, wenn sie etwas erzählte. Hätten wir sie nicht gekannt und wären ihr im Wald begegnet, hätten wir sicher gemeint, eine Hexe sei unterwegs, ohne Besen, dafür mit dem Korb am Arm. Wir wurden ja sonst überhaupt nicht mit Schoggi, Guetzli und Zältli verwöhnt. Aber zum Geburtstag bekamen wir jeweils eine Tafel Schokolade und durften sie ganz alleine geniessen. Andere Geschenke zum Geburtstag gab es nicht.

Nachbarn

Vorausschicken muss ich, dass die verschiedenen Familien, welche im Wil rund um uns herum wohnten, nicht so viel Kontakt miteinander hatten. Alle waren mit ihrer Arbeit voll und ganz ausgefüllt, und für einen nachbarlichen Schwatz blieb nicht so viel Zeit übrig. Wie meine Mutter hatten sie gar keine Zeit dazu. Zusammen «Käfele» kannte man nicht, ganz selten war man in Nachbars Stube. Dass man sich duzte, wie das heute gang und gäbe ist, war damals überhaupt nicht üblich. Seit ich mich erinnern konnte, wohnte Pfarrer Samuel Schoop mit seiner Familie im wunderschönen Pfarrhaus mit dem grossen Garten. Er hatte sogar ein Auto – in den Fünfzigerjahren besaßen noch nicht viele Leute ein Auto. Es war ein schwarzer Citroën, so wie sie die Gangster in den französischen Filmen fuhren. Die Gartentüre zum Pfarrhaus stand immer offen, und wir Kinder waren jederzeit willkommen, um mit Markus und Regula zu spielen. Uns standen ein riesiger Sandhaufen, eine Schaukel und eine grosse Spielwiese zur Verfügung. Das alles hatten wir natürlich bei uns nicht. Ich spielte vor allem mit Rägi, wir waren gleich alt und gingen zusammen in die Schule von der ersten bis zur dritten Klasse im Wil. Nachher zogen Schoops leider nach Seebach, wo Pfarrer Schoop eine andere Kirchgemeinde übernahm. Ich fühlte mich im Pfarrhaus sehr wohl, und nach der Schule durfte ich manchmal direkt mit Rägi nach Hause. Natürlich, wie es sich bei Pfarrers oder, wie ich meinte, bei «besseren Leuten» gehörte, gab es immer etwas Feines zum Zvieri mit einer Tasse Tee. Richtig vornehm, die Tassen waren so fein und klein, dass ich sie fast nicht in den Händen halten konnte. Im neuen Friedhof gerade hinter dem Pfarrhaus spielte ich mit Rägi manchmal auch Taufe und Hochzeit mit ihren Puppen. Selbstverständlich hatte sie immer die Rolle des Pfarrers inne. Wenn ich mir vorstelle, dass der Friedhof oft auch unser Spielplatz war, so bin ich nicht sicher, ob das heute noch toleriert würde.

Die Familien im Winkel

Im Winkel wohnten uns gegenüber im vordersten Hausteil des Flarzhauses Herr und Frau Zimmermann, im mittleren die Familie Gartenmann und im hintersten der Bruder meiner Mutter, Onkel Walter und Tante Lina Huber. Mit ihren vier Töchtern spielten wir viel. Auch hatten sie immer ein offenes Haus für uns Kinder. Das Spezielle an ihrer Küche war, dass sie ein Milchglasfenster zu Gartenmanns Küche hatte, damit



Um 1954. Lotti, Margrit und Bruno vor dem neuen, 1953 eingeweihten Friedhof. Auch er war ein wichtiger Nachbar. Hier spielten Lotti und ihre Freundin Regula Schoop, Pfarrer Samuel Schoops Tochter, oft mit ihren Puppen. Hier zählte Onkel Walter Huber bei seinen Aufgaben als Sigrist, wie beispielsweise das Öffnen und Schliessen der Tore, auf die Mitarbeit seiner Töchter.

auch die Nachbarn ein bisschen Helle hatten in ihrer dunklen, zwischen zwei Wohnhäusern eingeklemmten Küche. Da bekam man einiges mit, auch wenn man nicht mithören wollte! Onkel Walter arbeitete als Geometer beim Ingenieurbüro Gossweiler in Dübendorf und amtierte zusammen mit Tante Lina als Sigrist der alten Kirche Wil. Dazu gehörte, vor der Automatisierung, das tägliche Läuten der Kirchenglocken, die Reinigung der Kirche und das tägliche Öffnen und Schliessen der Friedhofstore. Später besorgte er auch den neuen Friedhof und den Unterhalt der Leichenhalle und der Toiletten. Seine Töchter, meine Cousinen, Esther, Elsbeth, Ruth und Alice, halfen bei der Sigristenarbeit viel mit. Alice war nur ein Jahr jünger als ich, und deshalb unternahmen wir viel zusammen. Wenn sie an der Reihe war, um ihrem Vater als

Die Familie Schwarz im Wil

Sigrist zu helfen, ging ich manchmal auch mit, wenn ich Zeit hatte, und wenn wir im Winter nach dem Eindunkeln den grossen neuen Friedhof abschliessen mussten, war es uns manchmal schon etwas seltsam zumute. Ganz selten waren wir allein zu Hause, denn Mama ging fast nie für längere Zeit weg. Dann aber war es für uns das Grösste, wenn wir genug Geld hatten, eine Rolle «Toggenburger Guetzli» zu kaufen, Nescafé im Glas mit Milch und Zucker anzurühren und die Guetzli dann darin zu tunken.

Familie Bünzli

In einer weiteren Familie war ich in meiner Kindheit jederzeit herzlich willkommen, nämlich in der Familie Bünzli-Attinger. Sie hatten das erste Einfamilienhaus an der Fällanderstrasse bauen lassen, gegenüber dem jetzigen Alterszentrum. Es wurde inzwischen abgerissen. Herr Emil Bünzli arbeitete als Magazinverwalter bei der Konsumgenossenschaft Dübendorf im Städtli, da, wo jetzt das Stadthaus Dübendorf steht. Heinz war ihr einziges Kind und deshalb viel alleine. Wir verstanden uns sehr gut. Wir besuchten zusammen den Kindergarten und die ersten drei Primarschulklassen. Als Einzelkind war er schon ein bisschen verwöhnt und ich mit dazu, wenn ich bei ihnen war. Auch mit Zvieri und Spielsachen. Im Keller waren eine riesige elektrische Modelleisenbahn und eine richtige Dampfmaschine. Mit der Eisenbahn spielten wir ziemlich viel. Manchmal waren wir aber auch mehrere Kinder, die in der Stube von Bünzlis Monopoly spielten. Ich weiss nur noch, dass mein Bruder Bruno immer gewann. Wen wundert's, er übernahm immer die Bank und hat bestimmt ein wenig «bschisse». Heinz besass auch eine kleine Mostpresse, auf welcher wir unseren Süssmost pressen konnten. Den besten Most gab's von den Usteräpfeln. Wir wussten einen Baum, dessen Äpfel wir zum Mosten auflesen durften. Wenn ich Zeit hatte, ging ich mit Heinz auf Mäusefang. Wir stellten Fallen auf, und pro gefangene Maus bekam er zwanzig Rappen. Herr Hoppler vom Oberdorf, ein älterer Mann, welcher stark hinkte, machte dasselbe und war alles andere als erfreut über diese Konkurrenz.

Unser Hund Nero

Eigentlich war es ja ein Weibchen, aber sie war halt einfach unser Nero. Hulda hatte ihn mit einem Los an einem Fest in Fällanden gewonnen. Mama wollte zwar keinen



Um 1952. Das «Mürli» vor dem Schwarz'schen Haus. Es war ein wichtiger Treffpunkt und beliebter Aufenthaltsort. Von links, Lotti und Margrit, stehend Bruno und Hans.

Im Hintergrund das Bauernhaus «Zum Feldhof» der Familie Weber. Beim Landwirt Eduard Weber-Irminger hatten sich Mama und Papa einst kennengelernt. Beide waren dort angestellt. Papa arbeitete während vieler Jahre als des Bauern tüchtige rechte Hand. Es war ein grosser Betrieb und der Haushalt vielköpfig. Lina und Eduard Weber-Irminger hatten vier Söhne und eine Tochter: Werner, Edwin, Eduard, Heinrich und Martha.

Hund nach so viel Kindern – eine Katze hatten wir immer wegen der Mäuse im Haus –, aber wir gaben ihn nicht mehr her. Hulda war zwar noch nicht verheiratet und arbeitete noch den ganzen Tag, aber es war ihr Hund und sie war für ihn verantwortlich. Aber so richtig erzogen wurde er nie, zu viele Leute haben da dreingeredet. Für uns jüngere Geschwister war es herrlich, dank ihm durften wir manchmal alleine in den Wald, weil er ja gut auf uns aufpasste. Er war ein Angstbeisser, und mehr als einmal zerriss er einem Pöstler die Hosen. Verletzt hat er nie jemanden, er biss immer

nur in den Stoff. Einmal nahmen wir Nero mit an den Unterhaltungsabend nach einem Grümpelturnier des Fussballclubs. Weshalb wir auf diese Idee kamen, weiss ich nicht mehr. Jedenfalls lag Nero unter dem Tisch. Unvermittelt sprang er auf und zerriss den Rock einer Frau. Natürlich musste Huldi den Schaden bezahlen. Dafür gab uns die Frau den Rock, und Mama nähte mir einen Jupe daraus. Er war grässlich, denn der Stoff gefiel mir überhaupt nicht. Aber tragen musste ich ihn trotzdem, verwöhnt mit Kleidern waren wir ja nicht.

Abwart im Schulhaus Wil

Unsere Eltern waren nebenamtlich Abwart im Schulhaus Wil, und es war selbstverständlich, dass alle Kinder am Mittwoch- und am Samstagnachmittag bei der Schulhausreinigung mithalfen. Wir Kinder mussten die Stühle auf die Schulbänke stellen, damit Mama den Boden aufwischen konnte. Anschliessend mussten wir alle wieder auf den Boden zurückstellen. War eine Wandtafel leer, durfte ich, während Mama am Putzen war, manchmal etwas zeichnen oder schreiben. Das erlaubte aber Mama nur selten, denn der Verbrauch von Kreide kostete die Schule Geld. Wie war sie doch pflichtbewusst! Ich durfte auch manchmal auf dem Harmonium spielen, mit zwei Fingern «Alli mini Äntli schwümmet uf em See» oder ähnlich einfache Lieder. Das gefiel mir sehr, und ich glaube, dass ich auch deswegen die Arbeit im Schulhaus nie als ein Muss empfand. Von Heiri Weber erfuhr ich kürzlich, dass er das Harmonium vor dem Verschrotten gerettet hat und es nun bei ihm zu Hause steht. Wer weiss, vielleicht wird es einmal restauriert und kehrt an seinen angestammten Platz im Schulhaus Wil zurück.

Trotz der Putzarbeiten fühlte ich mich im Schulhaus wie zu Hause und wollte deshalb bis etwa zur dritten Klasse Lehrerin werden. Diesen Traum musste ich aber begraben, weil meine Schulleistungen nicht so prächtig waren. Zur Schule ging ich aber trotzdem immer sehr gerne. Der grösste «Chrampf» war die grosse Putzaktion während der Schulferien. In den Frühlingsferien war es besonders streng. Neben allem, was sowieso einer gründlichen Reinigung unterzogen wurde, mussten die vielen Fensterläden, die damals noch aus Holz waren, ausgehängt, mit Wasser und Bürste gereinigt und dann mit Leinöl behandelt werden. Ebenfalls in den Frühlingsferien mussten wir die Vorfenster aushängen und im Estrich lagern. In den Herbstferien dasselbe, nur



Um 1952. Lina Weber-Marti, unsere ganz liebe Nachbarin. Mit Mama verband sie eine tiefe Freundschaft. Bis wir selber ein Telefon im Hause hatten, durften wir immer bei Werner und Lina Weber telefonieren, oder sie riefen uns, wenn ein Anruf für uns kam. Sie bewohnten den nördlichen Hausteil von Webers Haus. Werner Weber war der älteste Sohn von Landwirt Eduard Weber-Irminger.

umgekehrt: Vorfenster im Estrich holen, reinigen und wieder einhängen. 1959 wurde das Schulhaus zum Glück renoviert. Es gab neue Fensterläden, und das Einölen fiel weg. Und die Vorfenster wurden durch Fenster mit Doppelverglasung ersetzt.

Sehr gerne hätte ich Flötenunterricht genommen. Der Unterricht kostete nichts, nur die Flöte musste man selber kaufen. Meine älteren Geschwister legten jedoch ihr Veto ein. Wir hatten nämlich schon ein Radio zu Hause, und sie befürchteten, ein Gedudel von mir anhören zu müssen, wenn ich üben würde.

Fast alle von uns haben irgendwann den «Tages-Anzeiger» ausgetragen, ich als Jüngste war da nicht ausgenommen. Die Zeitungen wurden aber nicht schon am frü-

hen Morgen ausgetragen wie heute, sondern über Mittag. Im Sommer war die Schule schon um elf Uhr aus, und so hatte ich genug Zeit, um die Zeitungen auszutragen. Von der vierten Primarklasse an ging ich im Dorf zur Schule, und zwar mit dem Velo, weil ich nach der Schule am Bahnhof die Zeitungen holen musste. Leider hatte es in meinem Verteilgebiet – von der Oberdorfstrasse bis zur Buenstrasse und Fällandenstrasse bis zur heutigen Alterssiedlung – keine Wohnblöcke, nur Einfamilienhäuser, ganz selten einmal ein Doppelhaus. Das bedeutete einen ziemlichen Zeitaufwand für die rund vierzig Zeitungen, die ich auszutragen hatte. Von den Abonnenten kann ich mich noch an die Familien Fürst, Fischer und Fuchs erinnern. Im Winter war die Schule erst um viertel vor zwölf Uhr aus. Das bedeutete pressieren und oft nur noch kurz das Mittagessen herunterschlingen. Ich weiss gar nicht mehr, wie das war, wenn es viel Schnee hatte und ich zu Fuss mit dem Schlitten unterwegs war. Ich kann mich aber nicht erinnern, dass ich bei Schulbeginn am Nachmittag jemals zu spät gekommen wäre.

Ende Monat mussten wir die Kosten für die Zeitungsabonnemente einziehen. Pro ausgetragene Zeitung verdiente ich einen Franken im Monat. Ich freute mich natürlich immer über ein Trinkgeld. Zu Weihnachten sprang manchmal sogar ein grösserer Betrag heraus. Schlimm war aber der Zeitaufwand für das Geldeinziehen. Nach der Schule musste ich an allen Haustüren läuten, um den Betrag einzuziehen. Es waren immer die gleichen Pappenheimer, welche beim ersten Mal nicht öffneten und so taten, wie wenn sie nicht zu Hause wären. In Tat und Wahrheit hatten sie das Geld nicht beisammen. Oft musste ich ein drittes oder viertes Mal vorbeigehen, bis sie endlich bezahlten. Das war für mich sehr mühsam, denn ich musste das Geld ja auch rechtzeitig abliefern. Meinen Verdienst und das Trinkgeld musste ich zu Hause abgeben. Taschengeld kannten wir nicht, alles wurde für den Lebensunterhalt gebraucht. Jedes Familienmitglied leistete schon früh seinen Beitrag. Nur manchmal, wenn ich einkaufen ging, durfte ich mit der Erlaubnis von Mama eine Kleinigkeit «chröömle».

Schul- und Lehrzeit

Der Kindergarten befand sich an der Strehlgasse, und der Besuch war noch nicht obligatorisch. Ich ging gerne in den «Chindsgi», obwohl es für ein sechsjähriges Kind ein ziemlich weiter Weg zu Fuss war. Aber dort hatte es all die Spielsachen, welche

wir zu Hause nicht hatten. Wann immer es ging, spielte ich mit der «Bäabistube». Die Kindergärtnerin, Fräulein Gertrud Bosshard, habe ich in guter Erinnerung. Mein Lehrer in der ersten bis dritten Primarschule im Schulhaus Wil war Herr Ernst Vollenweider. Er unterrichtete zwei Klassen gleichzeitig. In der ersten Klasse merkte er, dank dem berühmten E-Test, dass ich kurzsichtig war und eine Brille brauchte. Kinder sind grausam, und so wurde mir «Brüleschaaggi» nachgerufen. Aber ich war froh, dass ich endlich gut sehen konnte. Später, 1966, als das Schulhaus vergrössert wurde, trat meine Mutter als Abwartin zurück, und meine Schwester Hulda übernahm mit ihrem Mann Ernst Roth die nun vollamtliche Abwärtsstelle. Meine Nähschullehrerin war Fräulein Elsbeth Brüngger, welche ich an meinem späteren Wohnort Pfäffikon als Frau des Statthalters Georg Kofel wieder traf. Von der vierten bis in die sechste Klasse war ich im Schulhaus Dorf bei Herrn Hans Mahler. Die Oberstufe, zwei Jahre Realschule, besuchte ich im Schulhaus Grüze. Hauptlehrer war Herr Gustav Walther und Nebenfachlehrer Herr Rudolf Gut.

Nach der damals obligatorischen Schulzeit von acht Jahren war ich noch zu jung für eine Berufslehre, und meine Eltern hatten kein Geld für das neunte Schuljahr. So arbeitete ich im Modehaus Robert Ober als sogenanntes «Chöörbli-Meitli». Damals gab es pro Stockwerk in den Warenhäusern nur eine Kasse. Kaufte eine Kundin einen Artikel, so wurde dieser in einen nummerierten Korb gelegt, zusammen mit einem Durchschlag des Kassenzettels. Die Kundin erhielt den Original-Kassenzettel, und wenn sie alle ihre Einkäufe getätigt hatte, ging sie zur Kasse, wohin wir «Chöörbli-Meitli» unterdessen ihre Einkäufe gebracht hatten. Nach der Zeit bei Robert Ober ging ich ins Welschland in eine Bäckerei als Au-Pair-Mädchen, um Französisch zu lernen. Anschliessend absolvierte ich eine Berufslehre als Mercerie-Verkäuferin in der Firma Hoeftmann in Uster, einer Filiale von Oscar Weber. Wegen der Sprache arbeitete ich nach der Lehre im Warenhaus Innovazione in Lugano auf meinem erlernten Beruf. Ich verdiente damals im Monat 350 Franken. Davon gingen 80 Franken für das Zimmer weg, das ich aus Kostengründen mit einer anderen Verkäuferin teilte. Geld konnte ich so nicht nach Hause schicken.

Im November 1963 verstarb mein Vater im Alter von 74 Jahren, und ich musste nach Hause zurück, um meine Mutter finanziell zu unterstützen. Aus diesem Grund wohnte ich auch wieder im Elternhaus an der Buenstrasse. Inzwischen waren nur noch meine Brüder Hans und Heiri bei der Mutter. Ich fand eine Stelle in meiner Lehrfirma Hoeft-

mann als Leiterin der Lederabteilung, ohne dass ich etwas von Leder verstanden hätte. Nach anderthalb Jahren wurde es mir zu eng im Elternhaus. Ich wollte auswärts wohnen und arbeiten, aber dennoch Geld nach Hause schicken können. Die Lösung fand ich dank einer Saisonstelle auf dem Weissfluhjoch als Sportartikel-Verkäuferin. Dort verdiente ich so viel, dass ich meine Mutter weiterhin finanziell unterstützen konnte. Im ersten Sommer schickte mich der Chef wegen der vielen Englisch sprechenden Kunden auf dem Weissfluhjoch nach England in eine Familie. Nach meiner Rückkehr arbeitete ich im Winter wieder im Sportartikel-Shop auf dem Weissfluhjoch, im Sommer als Fotoartikel-Verkäuferin in Weggis und in der Zwischensaison als Gemüse- und Früchte-Verkäuferin beim Lebensmittelverein Zürich LVZ in Zürich.

Als mittlerweile erfahrene Verkäuferin fand ich in der Folge eine interessante Stelle bei Seiden Grieder an der Bahnhofstrasse in Zürich. Für Grieder konnte ich einen Sommer und zwei Winter in seiner exklusiven Boutique im Hotel Palace in St. Moritz arbeiten. Nach einer berufsbegleitenden Ausbildung als kaufmännische Angestellte wechselte ich zu Oscar Weber in Zürich als Einkäuferin für Mode-Accessoires.

Nach dem Tod meines Vaters nahmen die Kräfte meiner Mutter ab. Einige Jahre später, 1966, wünschte die Kirchgemeinde Dübendorf im Zusammenhang mit dem Neubau der Kirche Wil, unseren Hausteil zu kaufen. Meine Mutter bedingte sich ein lebenslanges Wohnrecht aus und blieb noch bis zu ihrem Tod am 24. März 1970 an der Buenstrasse 5.

Ein Jahr nach dem Tod meiner Mutter lernte ich während meiner Sommerferien auf der Insel Elba Christian Huber, einen jungen Stadtzürcher, kennen. Er hatte soeben sein Jusstudium beendet und schrieb an seiner Doktorarbeit. Ich wohnte noch zusammen mit meinem Bruder Heiri im Elternhaus, bezog dann aber mit ihm eine Wohnung an der Unteren Geerenstrasse 4 in Dübendorf. 1973 heiratete ich Christian Huber, und wir zogen nach Pfäffikon im Zürcher Oberland, wo wir 1978 ein Haus bauen konnten. Ich blieb während seiner ganzen Karriere vom Staatsanwalt, Oberstaatsanwalt, Oberrichter und Geschworenengerichtspräsidenten bis zum Regierungsrat an seiner Seite. Wir haben zusammen einen Sohn, geboren 1978, und eine Tochter, geboren 1980. Seit dem Rücktritt meines Mannes im Frühling 2005 sind wir die meiste Zeit auf einem zum Hausboot umgebauten Frachtschiff in Frankreich, Belgien und Holland unterwegs.

Eduard Neuenschwander

Das alte Bauernhaus Buenstrasse 3/5

Seine zeitgemässe Erneuerung



Die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Dübendorf hatte keine Verwendung mehr für das denkmalgeschützte ehemalige Bauernhaus auf ihrem Areal, das sie einst im Zusammenhang mit dem Neubau der Kirche 1966 erworben hatte. Seit Jahren stand es leer, verlotterte, und da ein Neubauprojekt misslang, sollte es für Parkplätze geopfert werden. 2007 rettete die Stiftung Baukultur, Gockhausen, dieses so wichtige ortsprägende Haus, erwarb es im Baurecht und baute die beiden Hausteile aus. Auch besorgt sie Unterhalt und Vermietung. Für Architekt Eduard Neuenschwander, den Gründer der Stiftung Baukultur, war die Renovierung eine begeisternde Aufgabe. Sein Bericht darüber erzählt, was sie umfasste.



Eingangspartie des Hausteils Schenkel: Die Holzriegel wurden aufgefrischt und neu geölt, schadhafte Stellen am Mauerwerk ausgebessert. Schliesslich erhielt das Haus neue Vorfenster.

Beim seinerzeitigen Kirchenbau legte dessen Architekt, Hans von Meyenburg, grossen Wert auf die Erhaltung dieses alten, unscheinbaren Gebäudes als Teil der umgebenden Bauernhäuser. Wir – die Stiftung Baukultur – sind glücklich, sein gedankliches Erbe angetreten zu haben und dessen Bedeutung aus heutiger, denkmalpflegerischer Sicht zu erklären. Denkmalpflege ist keine administrative, akademische Aufgabe mit musealer Zielsetzung, sondern sie erfüllt eine fundamentale soziale Aufgabe. Heim und Heimat erfüllen Urbedürfnisse von uns allen nach Bestand und Sicherheit, nach Orientierung am Ort und an unserer Nachbarschaft. Wir markieren und dekorieren unseren Wohnbereich, und es ist ein grosser Glücksfall, den Rahmen dafür in einem alten Gebäude zu finden. Alte Gebäude – je unberührter und baufälliger, desto besser – sind als Zeitzeugen für uns die wundersamste Voraussetzung für eine moderne, zeitgemässe Erneuerung mit der ganzen Ausstrahlung ihrer Geschichte. Dieses Glück war uns hier beschieden.

Von beiden Hausteilen des ehemaligen Bauernhauses kennen wir die Besitzer ab 1812 bis zu den letzten, der Familie Schenkel, die das Wohnhaus, und der Familie Schwarz, die den teilweise ausgebauten Scheunenteil bewohnten.

Der Hausteil der Familie Schenkel war bis zum ersten Obergeschoss ausgebaut mit einer Stube mit Kachelofen, einer Küche, vier Kammern, einfachem Badezimmer. Der Dachraum war ungenutzt. Der Hausteil der Familie Schwarz umfasste den ehemaligen Scheunenteil, den nur einfache Bretterwände abtrennten. Im Erdgeschoss lag die Küche, die getäfelte Stube, und vom offenen Gang stieg die Treppe zu den beiden darüberliegenden Kammern, offen zum Scheunenraum. Im Erdgeschoss, rechts vom Eingang, war der Waschraum mit der Toilette und die freistehende Badewanne. Ein Ölofen beheizte die Stube.

Zur Bauaufnahme und Vermessung war der offene Scheunenraum kaum zugänglich. Halbe und fehlende Böden und Zwischendecken, ein wirres Stützen- und Balkengeirr und provisorische Treppen liessen den immerwährenden Wechsel in der Nutzung erahnen. Bekannt war uns die unerwartete dendrochronologische Datierung einer Bretterwand und aufgehender Stützen mit Datum 1509–11. Man muss davon ausgehen, dass das Wohnhaus ursprünglich zumindest aus der gleichen Zeit stammte, doch da wir dort nichts veränderten und auch keine neuen Untersuchungen anordnen, bleibt es beim Staunen ob solchen Alters eines so bescheidenen Hauses.

Wie es heute aussieht

Es sind unter einem Dach zwei sehr unterschiedliche Hausteile geworden. Das ehemalige Wohnhaus besitzt im Erdgeschoss neben Waschraum und Keller die naturgetärferte Stube mit dem alten Kachelofen. Auf dessen Rückseite liegt der einstige Herd mit Feuerstelle noch immer benutzbar in der geräumigen neuen Küche. Im Obergeschoss befinden sich vier Kammern, jede mit verschiedener Wandverkleidung. Hier



Blick in eine der vier Kammern im Obergeschoss des ehemaligen Hausteils Schenkel: Der Fussboden wurde gereinigt und neu geölt, die Wände erhielten einen neuen Anstrich. Die Arbeiter entfernten nur die beschädigte Gipsdecke und holten dabei die alten Balken der Decke hervor.

wurden das separate WC und das helle Bad mit Dusche eingebaut. Der Dachraum unter der isolierten Dachfläche über den sichtbaren Sparren und Pfetten wird als Halle erhellt durch das eingeschlitzte Dachfenster. Eine Mittelwand teilt ihn, und wie ein freistehender Kasten steht das Bad im Raum.

Der Hausteil der ehemaligen Scheune ist ganz anderer Art. Vom Eingang her können im Erdgeschoss die ehemalige Stube und der zu einem Zimmer umgebaute einstige



Zimmer im Obergeschoss im ehemaligen Hausteil Schwarz. Gut sichtbar sind die patinierten Balken, die Zeugnis von der langen Geschichte der Liegenschaften ablegen. Die vorgefundene schlitzartige Öffnung im Fussboden wurde mit Glas bedeckt und dient nun als natürliche Beleuchtung des WC im Erdgeschoss.

Waschraum unabhängig genutzt werden. Der Eingangsbereich mit aufsteigender Treppe wird durch die fünfhundertjährige Stallwand dominiert. Schon die Treppe folgt dem alten Gebälk. Das Obergeschoss mit den beiden Kammern, dem Duschraum, dem Essraum mit Küche, offen zum Dachgeschoss, seinem Wohnbereich und der Dachterrasse ist ein räumliches, in seinen Attributen hochmodernes Ganzes. Das Wichtigste dabei ist: die Geschichte des Hauses bleibt gegenwärtig. Sie ist erlebbar mit den Skulpturen des geschwärzten Balkenwerks und dem patinierten Gemäuer der Riegel, dem geborstenen Knoten des Gebälks, der von altem Handwerk und der Kraft der baulichen Beanspruchung der Scheune zeugt.

Die einzige grosse Veränderung schuf die räumliche Trennung der Gebäudehälften in der Firstachse durch die Brandmauer, durchdrungen vom alten Balkensystem. Mit dem Bau der Betonböden von Ober- und Dachgeschoss in der Scheune war es uns möglich, die schrägen Gebäudewinkel und schiefen Wand- und Stützensysteme erstmals einzumessen. Nichts ausser einem kleinen Wandabschnitt für die Öffnung zweier Zimmertüren entfernten wir. Alle Holzteile wurden gesäubert und entstaubt. Sie durchdringen über alle Geschosse als raumbildendes Skelett die Sichtbetondecken und Mauerarbeiten. Das unter dem First eingeschlitzte Oberlicht erhellt den Bau durch die Geschosse und offenbart uns die Modernität eines derartigen Altbaus.

Zwei Gründe, weshalb wir so renoviert haben

Der erste hat mit dem Wesen des Handwerks zu tun. Material war früher nicht leicht zu beschaffen, und so waren Reparatur und Wiederverwendung selbstverständlich und ökonomisch. Dies gilt noch immer, insbesondere deshalb, weil in vielen Fällen bei einer Rekonstruktion die Kosten für das Entfernen, das Ergänzen benachbarter Bauteile und für Nebearbeiten weit aufwendiger sind. Der zweite Grund liegt darin, dass unserem modernen Auge die integrale, originale Erhaltung jedes Bauteils als Zeitzeugnis unbewusst – wenn nicht sogar bewusst – eine spannende Beziehung zur Vergangenheit des Ortes ermöglicht. Hinzu kommt, dass unser heutiger Schönheits-sinn auf solche Materialwirkungen, solche «Collagen der Geschichte», anspricht und wir uns im Gegensatz zur heutigen, so unsinnlich technisierten Architektur an einem solchen gewordenen Ort heimisch fühlen.

Von der Primarschule Dübendorf 2009

Die Zürcher Volksschule im Umbruch

*«Erkläre mir – und ich vergesse.
Zeige mir – und ich erinnere mich.
Lasse es mich tun – und ich verstehe.»*
Konfuzius

Die Schule als Ganzes muss sich stetig erneuern und weiterentwickeln, wenn sie dem Anspruch gerecht werden will, eine gute Schule zu sein. Sie muss auf gesellschaftspolitische Veränderungen kompetent, zielgerichtet und schnell reagieren können. Zum Beispiel auf veränderte Familienstrukturen – man denke nur an den mittlerweile gängigen Begriff der Patchwork-Familie oder auf die komplexen, kaum kontrollierbaren Kommunikationsformen wie das Internet. Ob uns diese neuen Familien- und Kommunikationsformen gefallen oder nicht, ist nicht relevant. Die Schule muss darauf reagieren, im Interesse der Kinder und Jugendlichen. Wir müssen die Kinder nicht auf eine Welt vorbereiten, wie wir sie uns wünschen, sondern auf die Welt, die sie antreffen und die sie einst mitgestalten werden. Es kann also nicht die Aufgabe der Schule sein, gesellschaftliche Veränderungen ideologisch zu steuern oder parteilich zu korrigieren.



Zufriedene Kinder der ersten und zweiten Grundstufe im Schulhaus Sonnenberg: Gemeinsam entsteht ein grosses Werk.

Liebgewordene und sinnvolle Traditionen sollen selbstverständlich weitergeführt und Bewährtes auch in Zeiten des Umbruchs und Wandels erhalten bleiben. Neuerungen und Reformen im Schulbereich wollen deshalb wohlüberlegt sein und nur nach einer sorgfältigen Evaluierung und Erprobung eingeführt werden. Wichtig wird es immer sein, dass die Kinder sich in sicheren und vertrauten Strukturen aufgehoben fühlen und dass sie über eine gute Beziehung zu Lehrerinnen und Lehrern einen persönlich geprägten Zugang zum Lernen erhalten. Der Schule muss es gelingen, die angeborene Neugier von Kindern und Jugendlichen zu erhalten und zu fördern. Damit das Wichtigste geweckt wird und lebenslang erhalten bleibt: die Freude am Lernen.

Ein neues Volksschulgesetz für den Kanton Zürich

Am 5. Juni 2005 wurde vom Zürchervolk mit der überwältigenden Mehrheit von rund 70 Prozent Stimmen ein neues Volksschulgesetz angenommen. Es enthält ein umfangreiches Paket an Innovationen und Reformen, die in der Volksschule des Kantons Zürich eine historische Zäsur markieren. Geistiger Vater der zukunftsweisenden Volksschulreform war Prof. Dr. Ernst Buschor aus Dübendorf, der in seiner zehnjährigen Amtszeit als Regierungsrat in den Jahren 1995–2003 das Erziehungswesen des Kantons Zürich leitete.

Das neue Volksschulgesetz hat zum Ziel, die Schule im Kanton Zürich innovativ und anpassungsfähig zu machen. Die Schulentwicklung soll sich am Wandel in Familie und Gesellschaft orientieren. Die Chancengerechtigkeit für alle Schülerinnen und Schüler soll verbessert werden durch die kantonsweite Schaffung der gleichen schulischen Standards, unabhängig von der Finanzkraft der Gemeinde. Kernstücke des neuen Volksschulgesetzes sind die Einführung von professionellen Schulleitungen sowie die Reform der sonderpädagogischen Massnahmen. Weiter wird die zweijährige Kindergartenzeit als obligatorisch erklärt. Der Kindergarten wird somit als erste Schulstufe anerkannt, was bedeutet, dass die obligatorische Schulzeit nicht mehr 9, sondern 11 Jahre dauert. Blockzeiten von 8 bis 12 Uhr für alle Schülerinnen und Schüler sowie das Angebot einer nachfragegerechten Tagesbetreuung kommen den veränderten Bedürfnissen von Familie und Gesellschaft entgegen. Erstmals werden die Rechte und Pflichten der Eltern und Erziehungsberechtigten in einem Gesetz verankert.

Die praktische Umsetzung der Neuerungen und Reformen begann im Jahr 2006. Seither ist sie die vordringlichste Aufgabe aller Schulbehörden im Kanton Zürich. Die etappenweise, mehrere Jahre dauernde Umsetzungsphase ist mit einem immensen personellen und finanziellen Aufwand verbunden. Für gemeindeeigene Projekte bleibt nicht mehr viel Spielraum, zumal auch das schulische Tagesgeschäft mit der gewohnten Effizienz, Seriosität und Qualität erledigt sein will.

Die geleitete Schule

Was hat man sich unter dem Begriff «geleitete Schule» vorzustellen? Jahrzehntlang wurden in den Lehrerzimmern alle Entscheide basisdemokratisch gefällt, oft nach zeitraubenden und nicht selten aufreibenden Debatten und Arbeitsprozessen. Neu sind professionelle Schulleiterinnen oder Schulleiter für die personellen und betrieblichen Belange der Schule zuständig. Sie führen unter anderem Mitarbeitergespräche mit Zielvereinbarungen mit den Lehrpersonen ihrer Schule und wirken mit bei Anstellungen und Entlassungen von Lehrpersonen. Die Schulleitenden koordinieren den Schulbetrieb und übernehmen Führungsfunktionen. Das Rüstzeug für die Erfüllung dieser anspruchsvollen und facettenreichen Aufgaben bilden eine umfassende fachliche Weiterbildung sowie die Fähigkeit, die ihnen übertragenen Entscheidungskompetenzen gezielt anzuwenden. Die Schulleitung ist die direkte vorgesetzte Instanz aller Mitarbeitenden im Schulhaus und die erste Ansprechstelle für Eltern, wenn schulspezifische Anliegen und Probleme nicht im direkten Gespräch mit der Klassenlehrperson gelöst werden können.

Auch an geleiteten Schulen bleibt die Schulpflege oberstes Führungsorgan der örtlichen Schule und trägt die Gesamtverantwortung. Sie bestimmt die Ziele, die aus Sicht der Behörde erreicht werden müssen, um die Qualität und die Weiterentwicklung der Schule zu erhalten und zu sichern. Sie sorgt für die Kommunikation der Ziele und Strategien gegenüber der Öffentlichkeit. Selbstverständlich nimmt die Schulpflege weiterhin ihre Aufsichtsfunktion über die gesamte Schule wahr. Der Besuch der Lehrpersonen im Unterricht ist denn nach wie vor ein wichtiger Bestandteil der Tätigkeit eines Mitglieds der Schulpflege. Indem die Schulpflege regelmässig in den Schulhäusern und Klassenzimmern ein- und ausgeht, bleibt ihr das Geschehen im Schulalltag stets präsent.



Zeichnen und Arbeiten am Computer zur gleichen Zeit im Zimmer von Unterstufenlehrerin Käthi Rauber im Dorfschulhaus A.



Das Arbeitspensum der Schulleitung hängt von der Anzahl Klassen ab, die im jeweiligen Schulhaus geführt werden. Um möglichst grosse Pensen für die Schulleitungen zur Verfügung zu haben, bildet die Primarschule Dübendorf jeweils mit zwei Schulhäusern eine Schuleinheit. Jeder Schulleiter ist für 18 bis 25 Klassen, das heisst für 35 bis 45 Lehrpersonen zuständig. In den Schulen Flugfeld-Stägenbuck und Birchlen-Dorf wird ein Co-Leiter eingesetzt, weil das Pensum eines Schulleiters 100 Prozent nicht übersteigen darf. Die Schulleitungsaufgaben werden zwischen dem Schulleiter und dem Co-Leiter so aufgeteilt, dass keine Doppelspurigkeiten entstehen. Anfang Schuljahr 2009/10 waren zuständig: für die Schule Birchlen-Dorf: Reto Diem und Co-Leiter Andreas Gantenbein; für die Schule Flugfeld-Stägenbuck: Michael Anders und Co-Leiter Andreas Gantenbein; für die Schule Gockhausen-Sonnenberg-Gfenn: Adrian Romer; für die Schule Högler-Wil: Thomas Zimmermann.

Ein Tag im Leben eines Schulleiters

Michael Anders, Schulleiter Schule Flugfeld-Stägenbuck

Montagmorgen, 7.15 Uhr, meine Arbeitswoche beginnt im Schulhaus Stägenbuck. Im Lehrerzimmer leere ich mein Postfach und schreibe die Ereignisse dieser Woche an unser Whiteboard, beispielsweise Konferenzen, Abgabetermine, Reihen-Untersuch in der Schulzahnklinik oder Zähneputzen in der Schule, Verkehrskundeunterricht und Namen von Stellvertretungen. Weiterhin vermerke ich, welche Lehrperson welches Ämtli hat, wie zum Beispiel Protokoll schreiben, Ordnung im Lehrerzimmer, Znüni bringen oder freitags den Pausenplatz mit der Klasse säubern. Danach gehe ich in mein Schulleiterbüro, fahre den Computer hoch und sichte die Post. Für das Lehrerkollegium sortiere ich die Post nach sinnvollen und nützlichen Angeboten und Informationen. Die Lehrerinnen und Lehrer sind froh, dass ich diese bereits stark gefiltert an sie weitergebe. Mit der Post erhalte ich auch Weiterbildungsgesuche von einzelnen Lehrpersonen. Solche Gesuche prüfe ich dahingehend, ob sie inhaltlich in Zusammenhang mit unserer Schul- oder Personalentwicklung stehen, wie hoch die Kostenbeteiligung unserer Schule ausfallen könnte und ob sie in der unterrichtsfreien Zeit stattfinden oder ob eine Stellvertretungslösung organisiert werden muss. Im Personaldossier dieser Lehrkraft schaue ich nach, wie viele und welche Weiterbildungen bereits besucht wurden. Dann entscheide ich, ob ich das Gesuch direkt bewilligen kann oder ob ich zuerst mit der Lehrperson über ihr Vorhaben sprechen möchte.



Altersdurchmisches Lernen in der Mittelstufe mit Viert- bis Sechstklässlern im Schulhaus Gockhausen: individuelles und konzentriertes Arbeiten.

Das vorliegende Gesuch für die Weiterbildung «Sprachkompetenzen beobachten und fördern» an der Pädagogischen Hochschule Zürich erachte ich als sinnvoll, da es direkt mit unserem Schulentwicklungsschwerpunkt «Literalität» im Zusammenhang steht. Zudem findet diese Lehrerweiterbildung ausschliesslich in der unterrichtsfreien Zeit statt. Nach erfolgreichem Abschluss der Weiterbildung wird die Lehrperson im Rahmen unseres schulinternen Wissensmanagements ihr neu erworbenes Wissen an unser Kollegium weitergeben.

Danach kontrolliere ich die Abrechnungen des Bibliothekars der Schüler- und Lehrermediothek, des Material- und Geräteverwalters sowie einzelner Lehrpersonen, wie zum Beispiel Ausgaben für die Klassenführung, Schulreisen, Weiterbildungen, inhaltlich und formell, und gebe diese zur Zahlung frei. Um kurz vor acht Uhr gehe ich in unser Lehrerzimmer, stehe den Lehrpersonen zur Verfügung und nehme gleichzeitig die Stimmung im Kollegium auf. Dieser direkte Kontakt ist für uns alle wichtig, da wir so viele Dinge einfach und schnell erledigen können. Unsere Schuleinheit setzt sich aus den beiden Schulhäusern Flugfeld und Stägenbuck zusammen. Für mich als Schulleiter steht in jedem der beiden Schulhäuser ein Büro zur Verfügung. Im Laufe meiner Arbeitswoche pendle ich regelmässig zwischen beiden Büros hin und her. Zusätzlich nehme ich an verschiedenen Sitzungen, wie beispielsweise an der Sitzung

der Schulpflege, des Elternrates oder der Schulleiter, teil, führe Unterrichtsbesuche durch oder nehme an Elternabenden teil.

Um 8.10 Uhr klingelt die Schulhausglocke zum zweiten Mal, der Unterricht beginnt, und ich gehe zurück in mein Büro. Jetzt rufe ich meine E-Mails ab, die ich vor allem von Lehrpersonen, von der Schulverwaltung, vom kantonalen Volksschulamt oder von Eltern erhalte. So fragt die Schulverwaltung beispielsweise wegen der Turnhallenverfügbarkeit für einen Verein an, der Schulleiter der Musikschule sucht nach Räumlichkeiten für den Instrumentalunterricht, und das Volksschulamt schickt Weisungen zur Schweinegrippe, die ich an unsere Lehrpersonen weiterleite. Die Geschäftsleitung Schule schickt die Traktandenliste für die nächste Koordinationskonferenz Schulen. In dieser Konferenz treffen sich alle Schulleitenden der Primarschule Dübendorf.



Arbeit in der Kleingruppe in der Mittelstufe im Schulhaus Gockhausen: Klassenlehrerin Ann-Kathrin Höss fragt nach: «Wie hast du das gemeint?»

Die Primarschule Dübendorf 2009				
Schulhausstatistik inklusive Kindergarten				
<i>Schulhaus</i>	<i>Abteilungen</i>	<i>Schulkinder</i>	<i>fremdsprachig</i>	<i>fremdsprachig in Prozent</i>
Birchlen	12	258	169	65,5
Dorf A & B	12	242	113	46,7
Flugfeld	5	107	67	62,7
Stägenbuck	15	314	129	41,1
Gockhausen	6	126	28	22,2
Sonnenberg	11	200	55	27,5
Gfenn	1	23	1	4,3
Högler	12	253	97	38,3
Wil	9	205	78	38,1
<i>Total</i>	<i>83</i>	<i>1728</i>	<i>737</i>	<i>42,7</i>
Schülerzahlen		Schülerzahlen Musikschule		
Kindergarten	399:	21 Abteilungen	Kinder und Jugendliche	440
Grundstufe	68:	4 Abteilungen	Erwachsene	44
Regelklassen	1249:	57 Klassen	Musikalische Grundausbildung	
Sonderklasse	12:	1 Klasse	in der 1. und 2. Klasse	399
			<i>Total</i>	883
Personalbestand				
Festanstellungen		281		
Aushilfen				
(Einzel- und Mehrfacheinsatz)		152		
<i>Total</i>		<i>433</i>		

Die Geschäftsleitung Schule koordiniert alle Termine für die lohnwirksame Mitarbeiterbeurteilung (MAB) von Lehrerinnen und Lehrern. Eine Lehrperson durchläuft alle vier Jahre eine lohnwirksame Mitarbeiterbeurteilung, die von einem Beurteilungsteam durchgeführt wird. Dieses Team setzt sich aus dem Schulleiter, der Geschäftsleitung Schule und einem Behördenmitglied der Primarschulpflege zusammen. Im Rahmen der Beurteilung muss jede Lehrperson ein fünfseitiges Dossier zum Thema «Unterricht und Planung» verfassen und vor der eigentlichen Beurteilung einreichen. Danach führen die Mitglieder des Beurteilungsteams angemeldete und unangemeldete Unterrichtsbesuche durch. Die Ergebnisse werden zusammengetragen und gemeinsam ausgewertet.

Um 9.15 Uhr arbeite ich zwei MAB-Dossiers «Unterricht und Planung» durch und notiere dazu Fragen, Bemerkungen und Hinweise. Kurze Zeit später läutet es bereits zur 10-Uhr-Pause. Ich lasse alles liegen und verbringe die Pause zusammen mit den Lehrerinnen und Lehrern. Auf dem Weg ins Lehrerzimmer strahlt mich eine Erstklässlerin an und sagt: «Du, Herr Anders, ich kann im Fall das Sprüchlein immer noch!» Interessiert und fragend schaue ich das Mädchen an. «Wenn's zischt und kracht, wähle eins, eins, acht!» «Bravo!», lobe ich die Schülerin anerkennend. Meine Unterrichtssequenz im letzten Schuljahr im Kindergarten zum Thema Feuerwehr scheint nachhaltig gewesen zu sein. Das gelegentliche Unterrichten auf allen Stufen, vom Kindergarten bis zur 6. Klasse, macht mir grossen Spass, ist eine erfrischende Abwechslung zu meinem Büroalltag und ermöglicht mir, den Kontakt zur schulischen Kernarbeit aufrechtzuerhalten.

Im Lehrerzimmer schildert mir eine Lehrperson bei einer Tasse Kaffee die Verhaltens- und Lernschwierigkeiten eines Schülers und fragt mich, wie sie weiter vorgehen solle. Durch gezieltes Fragen kläre ich, was bereits unternommen wurde und wie die nächsten Schritte aussehen könnten. Ein Lehrer findet das Weiterbildungsfomular nicht und bittet mich um Hilfe. Ich weise ihn auf den entsprechenden Ordner im Extranet, dem geschützten Bereich unserer Schulhomepage, hin. Von einer Lehrperson fehlen noch die Anmeldungen der Kinder für die Freifachkurse, ich mache sie darauf aufmerksam. Eine Lehrperson beklagt sich bei mir, dass ich ausgerechnet ihr eine neue Schülerin zugeteilt habe, schliesslich sei ihre Klasse mit 23 Kindern im Vergleich zu anderen Klassen in benachbarten Schulhäusern bereits recht gross. Ein Lehrer meldet sich, weil er an der nächsten Teamkonferenz über Neuerungen in der Lehrerbibliothek berichten möchte. So geht die zwanzigminütige Pause rasch vorbei, das Lehrerzimmer leert sich pünktlich – Zeit für mich, meinen Pausenkaffee zu Ende zu trinken. Eine Lehrperson für integrative Förderung IF im Kindergarten, die montags nicht arbeitet, ruft an. Sie durchlaufe zum ersten Mal die lohnwirksame Mitarbeiterbeurteilung MAB und wolle mit mir noch offene Fragen klären. Leider könne sie nicht an der Informationsveranstaltung zur Mitarbeiterbeurteilung teilnehmen. Ich vereinbare daher mit ihr einen persönlichen Gesprächstermin. Anschliessend ruft eine Delegierte des Elternrates an und weist auf die problematische Verkehrssituation «Lägernstrasse/Haldenstrasse» hin. Sie möchte wissen, wie ich die Situation einschätze. Wir besprechen die aktuelle Situation sowie das weitere Vorgehen.

Für unsere Teamkonferenz am Donnerstag stelle ich die Traktandenliste zusammen. Mein Telefon klingelt wieder, und der Schulsozialarbeiter informiert mich kurz über seine Aktivitäten in unserer Schuleinheit. Um 11 Uhr nehme ich mein Netbook und verbringe die Pause im Lehrerzimmer. Unsere Logopädin orientiert mich über ihre aktuellen Tätigkeiten. Anschliessend führe ich einen angemeldeten Unterrichtsbesuch im Rahmen des jährlichen Mitarbeitergesprächs mit Zielvereinbarung durch. Ich setze mich ins Klassenzimmer und erfasse meine Unterrichtsbeobachtungen direkt in ein Formular. Dabei trenne ich die objektiv-sachlich-neutralen Beobachtungen und deren Interpretation und Wertung. Am Ende dieser Unterrichtsstunde gebe ich der Lehrkraft eine kurze Rückmeldung zu meinen Eindrücken und Wahrnehmungen. Die Details werden während des heutigen Mitarbeitergesprächs um 17 Uhr besprochen. Es ist Mittag, ich verlasse das Schulhaus und gehe essen.

Um 13.15 Uhr kehre ich an meinen Arbeitsplatz zurück und verarbeite den Unterrichtsbesuch des Vormittags. Das Telefon klingelt, und ein externer Schulberater, der im Herbst bei uns einen Schulentwicklungstag leiten wird, möchte die Zielsetzungen unserer Veranstaltung klären.

Um 13.50 Uhr spurte ich zur Schulverwaltung an der Usterstrasse 16, wo um 14 Uhr die Koordinationskonferenz Schule beginnt. Wir setzen uns mit Themen wie dem kantonalen Konzept gegen Gewalt und Amok in der Schule, der gemeindeinternen Weiterbildung aller Kindergartenlehrpersonen zum Thema «Mitbestimmung der Kinder im Kindergarten», der Organisation und der Form des Elternabends für neue Eltern an der Schule Dübendorf sowie der Umsetzung sonderpädagogischer Massnahmen auseinander. Ich verlasse die Konferenz etwas früher, da ich um 17 Uhr ein Mitarbeitergespräch führen muss.

Ich begrüsse die Lehrperson zum jährlichen Mitarbeitergespräch und gebe ihr eine differenzierte Rückmeldung zum Unterrichtsbesuch des Vormittags. Anschliessend besprechen wir ausgewählte Themen und werten die letzte Zielvereinbarung aus. Für das kommende Jahr schlägt die Lehrperson ihr neues Ziel im Bereich EDV-Anwendung vor. Ich unterstütze ihre Zielsetzung. Gemeinsam legen wir die genaue Zielformulierung, die Termine, die Massnahmen zur Zielerreichung sowie die Merkmale, die zeigen, dass sie ihr Ziel erreicht hat, fest. Zufrieden bedankt sich die Lehrperson für unser offenes und förderliches Gespräch und verabschiedet sich um 18.15 Uhr. Eine halbe Stunde später, um 18.45 Uhr, verlasse ich unser Schulhaus.

Am Dienstag beginnt mein Arbeitstag im Schulhaus Flugfeld. Vormittags unterrichte ich eine 2. Klasse, da die Lehrperson an einer Weiterbildung zum Thema «Didaktik des Englisch-Unterrichts» teilnimmt. Ferner stehen eine Sitzung mit der Steuergruppe des Schulprogramms und ein Unterrichtsbesuch auf meiner Tagesordnung. Nachmittags finden Vorstellungsgespräche statt, da an unserer Schule eine Stelle im Fachbereich «schulische Heilpädagogik» neu besetzt werden muss. Abends werde ich an der Sitzung der Primarschulpflege teilnehmen.

An meinem Beruf als Schulleiter schätze ich besonders die Schulentwicklungsarbeit und die Personalführung. Diese verantwortungsvollen Führungsaufgaben bieten mir täglich neue Herausforderungen. An der Primarschule Dübendorf kann ich diese Aufgaben mit angemessen grosser Gestaltungsfreiheit umsetzen. Weniger attraktiv sind die zeitraubenden administrativen Aufgaben. Mit der Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes setzt die Volksschule des Kantons Zürich einen umfassenden Veränderungsprozess in Gang, den ich gesamthaft gesehen als positiv, wichtig und richtig erlebe.

Der Auftrag der Lehrperson

Die Schule als Institution steht heute ganz besonders im Brennpunkt des öffentlichen Interesses. Sie wird nicht selten zum Spielball politischer Auseinandersetzungen. Es vergeht keine Woche, in der nicht jemand, der sich besonders berufen fühlt, in den Medien die Schule kritisiert und ganz genau weiss, was die Lehrpersonen anders und besser machen müssten, um die Volksschule zu «retten». Diese oftmals gehässigen Attacken polarisieren und fordern von den Lehrpersonen über das fachliche Wissen und das pädagogische Können hinaus enorme physische und psychische Stabilität.

Hinzu kommt, dass bis heute ein klar definierter Berufsauftrag fehlt, der den neuen Strukturen Rechnung trägt und die Rechte und Pflichten der Lehrpersonen und die Zusammenarbeit im Schulhaus verbindlich regelt. Dieser Zustand ist unbefriedigend und erschwert die Aufgabe der Schulleitungen enorm. Zwar existiert ein Berufsauftrag, der sich qualitativ auf den Unterrichtsbereich (28 Lektionen Unterricht) bezieht, schon seit Jahren. Was aber immer noch fehlt, ist ein Berufsauftrag, der griffige Aussagen macht über den quantitativen Anteil der weiteren Tätigkeiten, die von einer



Stimmungsbilder aus dem Schulzimmer der Grundstufe im Schulhaus Sonnenberg.



Lehrperson zu erbringen sind. Immerhin liegt jetzt ein Vorschlag der Zürcher Bildungsdirektion zur Vernehmlassung vor. Darin ist festgehalten, welche weiteren Tätigkeitsbereiche ausser dem Unterrichten zu den Verpflichtungen einer Lehrerin oder eines Lehrers gehören. Anteilmässig zu ihrem Beschäftigungsgrad hat die Lehrperson ausser dem Unterrichten auch weitere Tätigkeiten zu übernehmen. Dies sind insbesondere die pädagogische Mitgestaltung der Schule, die Zusammenarbeit im Kollegium sowie die Mitarbeit bei der Qualitätssicherung. Weiter sind in ihrem Pensum die Weiterbildung sowie der angemessene Aufwand für die Elternarbeit enthalten. Eine Lehrperson mit einem Hundertprozent-Pensum, die allen Aufgaben pflichtgemäss nachkommt, erreicht damit eine Jahresarbeitszeit, die vergleichbar ist mit der herkömmlichen 42-Stunden-Woche. Diese Rahmenbedingungen schliessen auch die Ferien mit ein. Folglich gehören die vielzitierten 13 Wochen Ferien, die eine Lehrerin oder ein Lehrer angeblich geniesst, endgültig ins Land der Mythen und Märchen.

Die verbindliche Zusammenarbeit der Lehrpersonen mit der Schulleitung wird zur Pflicht erhoben. Zum Glück ist das für die grosse Mehrheit der Dübendorfer Lehrerinnen und Lehrer bereits eine Selbstverständlichkeit. Es bleibt zu hoffen, dass auch die wenigen verbliebenen Skeptiker im Lehrkörper im konstruktiven, offenen Dialog mit den Schulleitungen die Einsicht gewinnen werden, dass eine zielorientierte, kollegiale Teamarbeit der Entwicklung gemeinsamer Ideen dient und fruchtbare Synergien schafft.

Das Schulprogramm

Mit einem Schulprogramm (Entwicklungsplan) soll künftig jede Schule im Kanton Zürich kontinuierlich an der Qualitätsentwicklung arbeiten. Das Schulprogramm erstreckt sich auf vier Jahre. Anhand einer jährlichen Standortbestimmung lässt sich überprüfen, ob die gesetzten Zwischenziele erreicht worden sind. Die Lehrerteams der Primarschule Dübendorf haben im Jahr 2008 während einer Teamfortbildungswoche erstmals ein Schulprogramm erarbeitet. Die folgenden Themen wurden ins Zentrum gesetzt: der Umgang mit Vielfalt, die Leseförderung und das Leseverstehen, die Elternmitwirkung und die Schülerpartizipation. Die Schulprogrammaufgaben werden in Dübendorf nach den Grundsätzen des Projektmanagements bearbeitet. Jedes Mitglied des Kollegiums mit einem Pensum von mindestens 35 Prozent ist in



Zu zweit macht die Arbeit in der Klasse von Martin Fürer doppelt Spass.

diese Tätigkeit eingebunden. Die Schulen setzen im Schulprogramm pädagogische Schwerpunkte und halten Entwicklungsziele fest. Rahmenbedingungen für die Erarbeitung des Schulprogramms in Dübendorf waren die Legislaturziele der Schulbehörde. Das Schulprogramm wird in schriftlicher Form verfasst und muss von der Schulpflege genehmigt werden. Es beinhaltet also einen überprüfbaren Leistungsauftrag. Die Auswertung der Projekte und Massnahmen zur Erreichung dieser Ziele machen die Qualität einer Schule messbar und das Zusammenwirken von Schulhausteam und Schulleitung für Aussenstehende transparent. Beispiele für solche Projekte sind: Sprachförderung auf vielfältige Art und Weise, Gewaltprävention, kollegiales Feedback pflegen, Intervision einführen, gemeinsame Projekte mit dem Elternrat.

Die Schulbehörde mit neuem Rollenverständnis

Der Einsatz professioneller Schulleitungen führt dazu, dass die Schulbehörden von operativen Tätigkeiten entlastet werden. Zu den Aufgaben, die an die Schulleitungen delegiert wurden, gehören unter anderen Stellenbesetzungen, Schullaufbahntrennscheide, Mitarbeitergespräche, Elternkontakte, Planung und Durchführung von lohnwirksamen Mitarbeiterbeurteilungen, Kontakte zum Volksschulamt. Bis anhin hatte

Auszug aus den Legislaturzielen der Primarschulpflege 2006–2010

- Die Primarschule Dübendorf bildet ein ganzheitliches Haus des Lernens. Das Lernen voneinander und miteinander wird in wechselnden Lehr- und Lerngemeinschaften gepflegt
- Die neue Führungsstruktur mit Reduktion der Anzahl Behördenmitglieder, einer Zweier-Geschäftsleitung sowie Schulleitungen in allen Schuleinheiten ist etabliert und wird von allen Beteiligten mitgetragen.
- Das Weiterbildungskonzept wird umgesetzt: Die beruflichen, sozialen und persönlichen Kompetenzen der Lehrpersonen werden erweitert und damit die Unterrichtsqualität gesteigert.
- Eltern, Lehrpersonen und Schulleitende, welche Kinder mit besonderen Talenten oder pädagogischen Bedürfnissen fördern, werden in ihrem Berufsauftrag von der Schulpflege optimal unterstützt.
- Die Schulentwicklung wird von allen Beteiligten gemeinsam getragen.
- Die Mitarbeit aller Eltern am Schulsehen wird verbindlich eingefordert.
- Einheitliche Grundregeln, welche für alle Schulhäuser verbindlich sind, sollen das friedliche Miteinander und die Schulkultur in den verschiedenen Schulhäusern stärken

die Bewältigung dieser Aufgaben den einzelnen Schulpflegerinnen und Schulpflegern ein Arbeitspensum von bis zu 80 Prozent abgefordert. Extreme Belastungen dieser Art führten in den vergangenen Jahren in einzelnen Zürcher Schulgemeinden zu internen Konflikten und zu Austritten aus der Schulbehörde.

Dank der Etablierung professionell geleiteter Schulen wurde es möglich, die Dübendorfer Primarschulpflege von 15 auf 9 Mitglieder zu verkleinern. Die gleichzeitig erfolgte Behörden- und Verwaltungsreorganisation mit der Ernennung einer Geschäftsleitung – unterteilt in Geschäftsleitung Schule und Geschäftsleitung Dienste – hat darüber hinaus zu deutlich kürzeren Entscheidungswegen geführt. Die Tätigkeit der Behörde wurde in sechs Ressorts aufgeteilt: Präsidiales und Öffentlichkeit, Finanzen, Bau und Liegenschaften, Personelles, Schülerbelange, Schulentwicklung. Alle in einem Schulbetrieb anfallenden Vorgänge und Geschäfte wurden gestrafft, in Prozesse aufgegliedert und in der Geschäftsordnung festgehalten. Seither ist eine wesentlich effizientere Erledigung aller in der Schule anfallenden Aufgaben möglich. Und – für die Schulpflege hat sich das Arbeitspensum seit 2006 massiv reduziert und beträgt nun nur noch etwa 20 Prozent. Heute kann sie sich also voll auf die strategische

Führung der Schule konzentrieren. Sie fällt die Grundsatzentscheide und delegiert die operativen Folgeentscheide an die Geschäftsleitung sowie Schul- und Dienstleitungen. Der Rollenwechsel von einer operativ tätigen zu einer strategisch führenden Behörde erforderte von allen Beteiligten ein hohes Mass an Kooperationsbereitschaft und Umdenken. Die Mitglieder der Schulpflege mussten den entschlossenen Willen aufbringen, liebgewordene operative Aufgaben abzugeben. Das war nicht einfach, weil die operative Arbeit Spass machte, weil das Neue noch nicht greifbar war und weil Delegieren einen Vertrauensvorschuss erfordert. Die Behördenmitglieder mussten für sich selber ein völlig neues Rollenverständnis entwickeln und klare strategische Ziele (Legislaturziele) formulieren. Im Vordergrund der Diskussionen um die Legislaturziele stand das Bestreben, mit einer aktiven und engagierten Schulentwicklung eine hochstehende Schulqualität für alle zu erreichen.

Die erste Stufe der obligatorischen Schulzeit, der Kindergarten

«Ich wett in Buu-Egge, mit em Sven!» Der kleine Roger rudert wild mit den Armen und rutscht aufgeregt auf seinem Stuhl herum. Die Kindergärtnerin mahnt ihn freundlich: «Roger, tue bitte warte, bis du a de Räie bisch mit Wünsche, wo du hüt spile willsch.» Die Bau-Ecke, wo es schwere Bauklötze aus Holz in verschiedenen Grössen gibt, mit denen sich Türme, Strassen und Brücken bauen lassen, ist bei den kleinen Buben sehr begehrt. Den Kindern steht eine grosse Vielfalt an Spielen und Spielmaterialien zur Verfügung, mit denen sie allein, zu zweit oder auch in Gruppen spielen können. Es gehört zu den Aufgaben der Kindergarten-Lehrpersonen, die Kinder im Freispiel auch für Beschäftigungen zu motivieren, die nicht zu ihren Lieblingsspielen zählen. Mit dem Eintritt in den Kindergarten kommt das Kind zum ersten Mal mit der Volksschule in Kontakt. Auf spielerische Weise wird es an das Lernen herangeführt. Im Kindergarten bestehen seit drei Jahren die Blockzeiten von 8 bis 12 Uhr. Am Morgen werden alle 4¼- bis 6¼-jährigen Kinder des ersten und zweiten Kindergartenjahres gemeinsam unterrichtet. Die Lehrperson achtet sorgfältig darauf, dass die Kleinen und die Grossen gemäss ihren Fähigkeiten, Kompetenzen und ihrem Entwicklungsstand gefördert und gefordert werden. Die Grossen besuchen den Kindergarten zusätzlich an zwei Nachmittagen. Der Unterricht ist dann speziell darauf ausgerichtet, die Kinder auf den Übertritt in die erste Klasse der Primarschule vorzubereiten.

Eine Besonderheit des Kindergartens ist die «Auffangzeit». Von 8 bis 8.30 Uhr können die Kinder nach und nach eintreffen, eine freiwillige Unterrichtszeit, die jedem Kind offensteht. Für die Lehrperson ist sie eine willkommene Gelegenheit, sich einzelnen Kindern speziell zu widmen. Der Unterricht in der Auffangzeit ist individuell gestaltet und der Kindergruppe angepasst. Die Kinder lieben diese Anfangsphase. Sie gibt ihnen Raum für spezielle Spiele und Begegnungen mit einzelnen anderen Kindern. Sie ermöglicht aber auch der Lehrperson, sich für einzelne Bedürfnisse der Kinder und für persönliche Gespräche mehr Zeit zu nehmen. Um zirka 9 Uhr beginnt der gemeinsame Unterricht. Die Kindergarten-Lehrperson spielt ein paar Takte auf dem Xylophon, und die Kinder setzen sich alle in den Kreis. Die Betriebsamkeit ebbt ab. Mit einem gemeinsamen Lied oder einem andern Morgenritual starten alle gemeinsam. Anschliessend findet meistens eine kurze Lektion von etwa 30 bis 50 Minuten statt. Dabei erwirbt das Kind gemeinsam mit anderen Kindern Wissen über Dinge und Zusammenhänge. Es lernt seine Um- und Mitwelt zu verstehen und sich



Vernünftiges Spielen in der Grundstufe im Schulhaus Sonnenberg. Den Kindern steht eine grosse Vielfalt an Spielsachen und Spielmaterial zur Verfügung, mit denen sie sich allein oder in Gruppen beschäftigen können, begleitet und unterstützt von ihrer Lehrerin Isabelle Keller.



*Kinder der ersten und zweiten Grundstufe des Schulhauses Sonnenberg erarbeiten eine Plan-
skizze einer tollen Autorennbahn.*

aktiv handelnd einzubringen. Die Kinder regen sich gegenseitig an und lernen voneinander. Die Lektion berücksichtigt den Entwicklungsstand der einzelnen Kinder. Die Unterschiede sind bemerkenswert. Während die einen Kinder noch sehr kleinkindlich sind und nur spielen wollen, gibt es andere, die beim Eintritt in den Kindergarten schon ein bisschen lesen und schreiben können und die auch in der Mathematik bereits auf dem Stand eines Erstklässlers sind. Eine anspruchsvolle Aufgabe für die Lehrperson, alle Kinder gemäss ihrem Entwicklungsstand zu fördern – nicht zu viel zu verlangen und Talente nicht zu vernachlässigen.

Um 9.50 Uhr wird die Znünipause eingeleitet. Das Znüniessen ist ein festes Ritual im Kindergartenmorgen. Gemeinsam wird der von zu Hause mitgebrachte Znüni gegessen. Manchmal finden mit den Esswaren Tauschaktionen statt. Kinder lernen so, verschiedene unbekannte Esswaren zu probieren. Neugierig und kritisch wird auch beobachtet, was die anderen Kinder auspacken. Wehe, wenn ein «verbotener» Znüni dabei ist. Das Kind, das Süssigkeiten auspackt, wird sofort von den anderen belehrt: «Wää, das macht d Zää kaputt!» Verboten ist alles, was zuckerhaltig ist. Schon sehr früh lernen die Kinder von der Prophylaxe-Spezialistin der Schulzahnklinik, was die Zähne schädigt. Anschliessend ist eine längere Pause wichtig, damit

sich die Kinder an der frischen Luft ausreichend bewegen und austoben können. Bei Kälte, Wind und Regen achtet die Lehrperson darauf, dass die Kinder gut in warme und schützende Kleider eingepackt sind, und dann geht es auf den Spielplatz vor dem Haus. Danach kommt die Zeit, die viele Kinder mit Spannung erwarten, das Freispiel. Ihren Spielort können die Kinder frei wählen. Es gibt im Kindergartenlokal verschiedene Beschäftigungs-Inseln. Sie sind so angeordnet, dass sich die Kinder gegenseitig nicht stören. Die Kinder werden angeleitet, sich intensiv und mit Ausdauer ihrem Spiel zu widmen. Möchte ein Kind den Spielort wechseln, räumt es selbstständig auf und teilt den Wechsel der Lehrperson mit. Für einzelne Kinder kann der Morgen lang und anstrengend sein. Deshalb gibt es für solche, die Ruhe suchen, auch Rückzugsmöglichkeiten auf der «Ruhe-Insel». Hier, abgeschildert durch Büchergestelle und transparente Vorhänge und mit einer Matratze zum Sitzen oder Liegen, kann das Kind ein Bilderbuch anschauen oder auch einfach gar nichts tun. Ein Kind, das auf der Ruhe-Insel ist, darf nicht gestört werden.

Was heisst «Lernen» auf der Kindergartenstufe?

Seit August 2008 hat auch der Kindergarten wie die anderen Schulstufen einen verbindlichen Lehrplan. Es wird noch nicht nach Fächern unterrichtet. Die Unterrichtssprache ist teilweise Mundart und teilweise Hochdeutsch. Die Kindergartenzeit dauert in der Regel zwei Jahre. Während dieser Zeit werden vor allem die sozialen Kompetenzen des Kindes geübt und gefestigt: die Freude am Kontakt und Zusammensein mit anderen Kindern, die Bereitschaft und Lust zu lernen, die Zuversicht, Probleme lösen zu können, und die Fähigkeit zu kommunizieren. Im Anschluss an den Kindergarten treten die Kinder in die Unterstufe über.

Gemäss Volksschulgesetz zählt der Kindergarten zur obligatorischen Schulzeit. Alle Kinder, die bis zum 30. April eines Jahres das vierte Altersjahr vollenden, werden auf Beginn des nächsten Schuljahres schulpflichtig und in die Kindergartenstufe eintreten. Sofern der Entwicklungsstand des Kindes es als angezeigt erscheinen lässt, kann die Schulpflege den vorzeitigen Eintritt in die Kindergartenstufe auf Beginn des nächsten Schuljahres bewilligen, wenn das Kind bis zum 31. Juli das vierte Altersjahr vollendet hat. Rückstellungen vom Kindertageeintritt sind nicht mehr ohne weiteres möglich. Die Schulpflege muss über eine allfällige Rückstel-

lung beschliessen und darf diese nur genehmigen, wenn den zu erwartenden Schwierigkeiten nicht mit sonderpädagogischen Massnahmen begegnet werden kann.

Die Übergangsklasse und der Grundstufen-Versuch

Für Kinder, die nach zwei Jahren Kindergartenzeit noch nicht bereit für den Schuleintritt sind, besteht die Möglichkeit, in die Übergangsklasse aufgenommen zu werden. Diese befindet sich zurzeit im Schulhaus Dorf. Die Klasse wird geführt von einer Primarlehrerin, welche spielerisch und sehr geduldig die Wahrnehmung der Kinder fördert, um ihnen den Eintritt in die erste Klasse der Primarschule zu erleichtern. Die Übergangsklasse ist ein Angebot der Primarschule, von dem die Eltern Gebrauch machen können, wenn sie dies als wichtig und richtig für ihr Kind erachten. Der Umstand, dass die Kinder während des Übergangsjahres den Unterricht im Schulhaus Dorf besuchen müssen, kann für die Eltern ein Hinderungsgrund sein, ihr Kind anzumelden.

Die Grundstufe ist ein Schulversuch, der seit Sommer 2004 in 27 Gemeinden des Kantons Zürich durchgeführt wird. In der Grundstufe werden die beiden Jahre des Kindergartens und die erste Klasse der Primarstufe zu einer neuen Schulstufe zusammengeführt. Kinder verschiedenen Alters sind in gewissen Bereichen gleich weit entwickelt und haben dieselben Interessen. Genau das nutzt die Grundstufe. Die Kinder gehören einer Gruppe von Vier- bis Siebenjährigen an. Sie lernen voneinander und miteinander und werden dabei von zwei Lehrpersonen begleitet und geführt. Die Lehrpersonen der Grundstufe haben sich für diese Tätigkeit weitergebildet. Alle Kinder besuchen jeden Morgen den Unterricht. Jene Kinder, die vor dem Übertritt in die zweite Klasse der Primarschule stehen, haben zusätzlich zwei Nachmittage Unterricht.

Der Grundstufen-Versuch findet im Schulhaus Sonnenberg statt. Aufgrund der vielen Anmeldungen können im Schuljahr 2009/10 vier Abteilungen mit insgesamt 66 Kindern geführt werden. Diese Unterrichtsform erfordert einen hohen Grad an Individualisierung. Neben den bisherigen Schwerpunkten der Kindergartenpädagogik beinhaltet der Lehrplan der Grundstufe die Einführung in die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen. In der Regel dauert die Grundstufe 3 Jahre. Sie kann aber

auch in 2 oder 4 Jahren absolviert werden, abhängig vom Lern- und Entwicklungsstand des einzelnen Kindes. Im Anschluss an die Grundstufe treten die Kinder in die 2. Klasse der Primarschule über. Am Versuch Grundstufe im Kanton Zürich nehmen rund 80 Klassen, das heisst etwa 1700 Kinder, teil. Gemäss Regierungsratsbeschluss dauert der Versuch noch bis zum Jahr 2012. Er wird von der Bildungsdirektion wissenschaftlich begleitet. Die Ergebnisse werden für den bevorstehenden politischen Entscheidungsprozess eine wichtige Grundlage darstellen.

Die Eltern des Schulhauses Sonnenberg sind in der grossen Mehrheit mit den pädagogischen Inhalten der Grundstufe, mit der Klassenführung durch die motivierten Lehrerinnen und mit dem Lernfortschritt ihrer Kinder zufrieden. Zu Kritik Anlass geben die Grundstufen-Räume, die sich im ehemaligen Kindergartengebäude befinden. Obwohl die Kinderzahlen, mit etwa 17 Kindern pro Klasse, bewusst niedrig gehalten werden, sind die Platzverhältnisse knapp. Bis im Schuljahr 2008/09 konnte der Platz im Garderobenbereich auch genutzt werden, beispielsweise für die Einrichtung einer Puppenstube oder einer Bau-Ecke. Neue feuerpolizeiliche Auflagen des Kantons schreiben nun die vollständige Räumung des Garderobenbereichs vor. Das hat zur Folge, dass sich seither alle Aktivitäten im gleichen Raum abspielen müssen, was bei grosser Betriebsamkeit gelegentlich zu räumlichen Engpässen führt oder den Lärmpegel ansteigen lässt.

Aus der Schule geplaudert

Käthi Rauber, Unterstufenlehrerin im Schulhaus Dorf A

Der erste Schultag hat einen besonderen Zauber. Erwartungsvoll strecken mir die Kinder ihre kleinen, verschwitzten Hände zur Begrüssung hin. Wenige schleichen sich scheu an mir vorbei und suchen einen leeren Platz. Etwas aufgeregt stehe ich vor meiner neuen Klasse. Der Anblick der kleinen Kinder, denen noch ein wenig «Sternenstaub in den Haaren klebt», rührt mich tief. Ein gelungener Schulstart ist wichtig und prägend für die Kinder, und ich bin mir dieser Verantwortung sehr wohl bewusst. Aus Erfahrung weiss ich auch, dass die nächsten Wochen für mich als Lehrerin sehr anstrengend sein werden, und bin froh, dass die Kinder gut vorbereitet aus den Kindergärten kommen – das Kindergartenobligatorium ist für uns Unterstufenlehrerinnen ein Segen. Stolz zeigen die Kinder ihre neuen Schulthefts. Diese sind im

Laufe meiner 35-jährigen Berufstätigkeit immer grösser und prächtiger geworden. Die heimlichen, manchmal recht schweren «Rucksäcke», die die Kinder auch mitbringen, werden sich erst später nach und nach öffnen.

Da meine Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Kindergärten kommen, müssen sie sich zuerst einmal kennenlernen. Das geht nicht ohne Streit und Gerangel ab. Vor allem die Jungs benehmen sich manchmal wie kleine Fuchswelpen. Bevor ich mit den Kindern individualisierend arbeiten kann, muss eine Klassengemeinschaft gebildet werden. Viele neue Lernformen setzen partnerschaftliches Arbeiten voraus. Folglich muss die Klasse zuerst einmal lernen, wie man mit miteinander umgeht, und mit den Regeln im Klassenzimmer vertraut werden.



Zu Beginn des neuen Schuljahrs führt Käthi Rauber die ihr anvertrauten Erstklässler mit Freude, Engagement und grossem Einfühlungsvermögen in die bisher unbekannte und fremde Welt der Buchstaben und Wörter ein.

Manchmal kommen Kinder in die erste Klasse, die schon ein wenig lesen können. Viele Unterstufenlehrerinnen benützen in Dübendorf deshalb einen Leselehrgang, der auch für diese Kinder spannend ist. Mit Lautbildern, die die Mundstellung darstellen, lernen sie Wörter ohne Buchstaben zu lesen. Erst ein paar Wochen später werden die Lautbilder mit den Buchstaben verknüpft und dann zuletzt ganz weggelassen. Eine gute Computer-Lernsoftware unterstützt den Lernprozess und kann ohne grossen Aufwand für die Lehrperson individuell eingesetzt werden. Leider genügen viele andere Lehrmittel den Anforderungen für den individualisierenden Unterricht noch nicht, was uns Lehrpersonen die Arbeit erschwert.

Schulhauszuteilung

Auf dem Dübendorfer Stadtgebiet gibt es neun Quartiersschulhäuser mit dazugehörenden Kindergartenabteilungen. Jede Schule pflegt eine eigene Schulhauskultur. Sie ist stark von der Bevölkerungsstruktur ihres Einzugsgebiets geprägt, die sich im Lauf der Jahrzehnte bildete. Die Zuteilung der Kinder in die Schulhäuser und Kindergärten verläuft in der Regel problemlos. In den meisten Fällen wissen die Eltern im Voraus, wo ihr Kind den Unterricht besuchen wird. Einzelne Wohnzonen sind so gelegen, dass die Kinder eines Jahrgangs im einen Jahr dem Schulhaus A zugeteilt werden, die Kinder des folgenden Jahrgangs dann dem Schulhaus B. Die Länge des Schulwegs unterscheidet sich in der Regel nicht wesentlich, so dass ihn die Kinder problemlos zu Fuss bewältigen können.

Zu Auseinandersetzungen mit Eltern und zu Rekursen kann es dann kommen, wenn sich die Kulturen der beiden Schulhäuser stark unterscheiden. Stein des Anstosses ist oft der Umstand, dass im Schulhaus, in das die Zuteilung erfolgt ist, der Anteil fremdsprachiger Kinder sehr hoch ist und deutschsprachige Eltern deshalb das schulische Fortkommen ihres Kindes gefährdet sehen. Das führt dann und wann zur Forderung nach einer generell gleichmässigen Durchmischung von deutsch- und fremdsprachigen Kindern in allen Schulhäusern. Da es in Dübendorf kein zentrales Schulhaus gibt, das alle Schulkinder aufnehmen könnte, kann die Schulpflege diesem Begehren nicht nachkommen. In Anbetracht der verschiedenen Quartiersschulhäuser, in welche die Zuteilungen erfolgen müssen, will sich die Schulpflege strikt an eine transparente Zuteilungspolitik halten, die für Aussenstehende nachvollziehbar ist. Die Kinder

werden grundsätzlich, ihrer Wohnsituation gemäss, dem nächstgelegenen Schulhaus zugeteilt. Nur wenn die Klassen zu gross werden, erfolgt die Zuteilung ins entferntere Schulhaus. Umteilungswünsche werden dann geprüft, wenn das Kind nachweislich in einem anderen Quartier von einer Tagesfamilie betreut wird. Dieses System bietet erfahrungsgemäss eine gute Gewähr für die grösstmögliche Gleichbehandlung von Kindern und Eltern.

Gleiche Standards

In Anbetracht der unterschiedlichen Bevölkerungsstrukturen in den Quartierschulhäusern und der Tatsache, dass im Kanton Zürich keine freie Schulwahl existiert, ist die Primarschule Dübendorf bestrebt, in jedem Schulhaus gleiche Standards zu erreichen. Damit wird eine möglichst grosse Chancengerechtigkeit für alle Schülerinnen und Schüler angestrebt, egal in welchem Quartier sie die Schule besuchen. Für Schulen mit hohem Fremdsprachenanteil gibt es zusätzliche Schulhauskultur-Projekte sowie ein bedarfsgerechtes Angebot an Deutschunterricht als Zweitsprache (DaZ) mit Schwerpunkt im Kindergarten. Und natürlich soll der Förderung der Deutschsprechenden und der begabten Kinder eine besondere Aufmerksamkeit zukommen.

Die Schulleiter kommen regelmässig zu einer Schulleiterkonferenz unter der Leitung von Ursula Dormayer zusammen, um geeignete Massnahmen zu planen und zu koordinieren, die sicherstellen, dass die Schule Dübendorf nach aussen als Einheit wahrgenommen wird. Angesichts der unterschiedlichen Bevölkerungsstrukturen in den einzelnen Quartieren kann das Ziel der Primarschule Dübendorf, «gleiche Standards», nur dank unermüdlichem und langfristigem Engagement aller an der Schule Beteiligten erreicht werden. In die Weiterführung aller Projekte und Massnahmen, die zum Ziel führen sollen, muss noch viel Zeit und Arbeit investiert werden.

Sonderpädagogisches Konzept

Seit August 2009 ist die Primarschule Dübendorf dabei, ihr neues sonderpädagogisches Konzept – auch ein Element des neuen Volksschulgesetzes – umzusetzen. Die zentrale Zielsetzung besteht darin, alle Kinder und Jugendlichen mit ihren unter-

schiedlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten möglichst gemeinsam in der Regelklasse zu unterrichten. Dabei spielt die integrative Förderung (IF) eine wichtige Rolle. Das heilpädagogische Angebot auf allen Stufen ist spürbar erweitert worden. In der Schule werden vermehrt schulische Heilpädagogen eingesetzt, welche die Lehrpersonen auf unterschiedliche Weise unterstützen können. Unter anderem gehört zu ihrer Tätigkeit die Beratung der Lehrpersonen bei der Unterrichtsplanung und im Umgang mit schwierigen Schulsituationen. Die Förderung von Kindern in Fördergruppen oder einzeln sowie das gemeinsame Unterrichten mit der Klassenlehrperson sind weitere Möglichkeiten, wie sich die Heilpädagogen gewinnbringend in den Schulalltag einbringen können. Kinder mit besonderen Talenten und Stärken mussten früher gelegentlich zurückstehen, wenn es darum ging, im Schulhaus die Förderstunden zu verteilen. Dank der sinnvollen und notwendigen Erweiterung des heilpädagogischen Angebots auf allen Stufen stehen der Primarschule Dübendorf jetzt erheblich mehr personelle Ressourcen zur Verfügung. Das unterstützt die Bestrebungen, jedes Kind tatsächlich seinen jeweiligen individuellen Bedürfnissen gemäss zu fördern.

«QuimS» – Qualität in multikulturellen Schulen

Die vier Schulhäuser der Schulen Flugfeld-Stägenbuck und Birchlen-Dorf auf der linken Seite der Usterstrasse sind sogenannte QuimS-Schulen. QuimS ist ein Programm der Bildungsdirektion zur Förderung des Schulerfolgs, der Chancengleichheit und der Integration. Schulen und Schulgemeinden im Kanton Zürich mit einem hohen Anteil von Kindern und Jugendlichen nichtdeutscher Erstsprache haben nach dem Volksschulgesetz den Auftrag, zu einer guten «Qualität in multikulturellen Schulen» beizutragen. Im Programm QuimS stehen für dieses Ziel die drei folgenden Handlungsfelder im Mittelpunkt: Förderung der Sprache, Förderung des Schulerfolgs und Förderung der Integration. Beteiligt am QuimS-Programm sind Schulen mit einem Fremdsprachenanteil von 40 Prozent und mehr. Als fremdsprachig gelten Kinder, bei denen im Elterhaus nicht deutsch gesprochen wird. Diese Schulen erhalten vom Kanton zusätzliche finanzielle Mittel für die Durchführung von Projekten, welche die Qualität in multikulturellen Schulen nachhaltig fördern. Die Schulen haben den Auftrag, die Projekte so zu gestalten, dass sowohl die deutsch sprechenden wie auch die fremdsprachigen Schülerinnen und Schüler gleichermassen davon profitieren.

Schulsozialarbeit

Einem Kind fällt es schwer, sich auf den Unterricht zu konzentrieren, weil es eigentlich ganz andere Probleme hat, welche es bedrücken. – Eine Lehrperson möchte das Thema Konflikte mit den Schülerinnen und Schülern behandeln, da der Umgangston unter den Kindern die Stimmung in der Klasse stark belastet. – Die Eltern machen sich Sorgen um ihr Kind, weil in letzter Zeit seine Schulleistungen nachgelassen haben, weil es die Schule schwänzt und sich zu Hause sehr zurückzieht. Das sind zum Beispiel Fälle, in denen sich das Kind oder die beteiligten Erwachsenen an die Schulsozialarbeit wenden können. Diese ist zuständig für Themen und Probleme, bei denen es nicht um den Unterricht oder die Leistungen geht, sondern um die persönliche oder soziale Situation von Schülerinnen und Schülern.

An der Primarschule Dübendorf sind zurzeit drei Personen im Teilpensum als Schulsozialarbeitende tätig, zwei Männer und eine Frau. Ihr Büro befindet sich im Schulhaus Högler, wo sie die administrativen Arbeiten erledigen. Ihre Arbeitsplätze sind aber vorwiegend die Klassenzimmer und die verschiedenen Schulhausareale. Ihre Haupttätigkeitsbereiche sind Prävention und Intervention. Die Schulsozialarbeitenden sind während der Pausen in einem regelmässigen Turnus auf dem Schulhausareal anzutreffen und so für die Kinder leicht ansprechbar. Gezielte Prävention in Form von Klassen-Workshops, Gesprächen und geeigneten Projekten beugt problematischen Entwicklungen schon früh vor. Zudem steht die Schulsozialarbeit allen Lehrpersonen vom Kindergarten bis zur 6. Klasse sowie allen Kindern und Eltern als Anlaufstelle für Kriseninterventionen zur Verfügung.

Gewalt- und Vandalismusvorfälle auf den Pausenplätzen der Primarschule Dübendorf sind glücklicherweise die Ausnahme. In der Regel bietet sich dem Zuschauer ein fröhliches, lebendiges und recht harmonisches Bild. Gelegentlich kommt es zu Beschimpfungen, Gerangel und kleinen Rempelen, was vor allem in Bubengruppen durchaus normal ist. Dennoch verstecken sich hinter dieser Fassade der Normalität manchmal auch Kinder, die konfrontiert sind mit belastenden Familiensituationen wie finanziellen Problemen, Arbeitslosigkeit, Scheidung oder Gewalt im Elternhaus. Solche schmerzlichen Erfahrungen haben eine direkte Wirkung auf das Verhalten und die Schulleistung des Kindes. In solchen Fällen ist es für die Lehrperson entlastend, bei der Suche nach Hilfe die Schulsozialarbeit zur Seite zu haben.

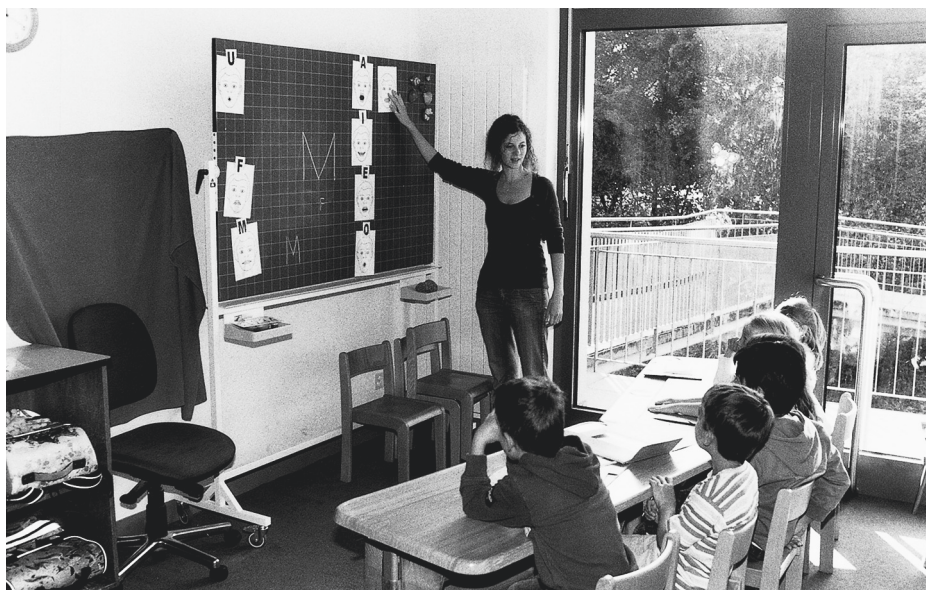
Fremdsprachige Eltern

Der durchschnittliche Anteil an fremdsprachigen Kindern in den Dübendorfer Kindergärten beträgt 55 Prozent, wobei sich der hohe Anteil auf einzelne Kindergärten konzentriert. Aufgrund ihrer Fremdsprachigkeit haben Eltern oft Mühe, den Zugang zur Schule zu finden. Wenn sie nur wenig Deutsch sprechen und sich in unserem Schulsystem nicht zurechtfinden, besuchen sie die Elternabende nicht, und die Kommunikation mit ihnen ist generell schwierig. Im Interesse ihrer Kinder muss es gelingen, sie näher an die Schule heranzuführen, eine Grundvoraussetzung für Integration und Lernerfolg. Aber genauso wichtig ist es für die Lehrperson, in den Eltern Partner zu finden, die ihre Pflichten kennen und sich in die Schule einbringen wollen.

Die Primarschule startete im Sommer 2008 im Kindergarten Nelkenstrasse ein vielversprechendes Pilotprojekt, das sich an fremdsprachige Mütter von Kindern des ersten Kindergartenjahres richtete. Die Mütter wurden eingeladen, zusammen mit ihrem Kindergärtler und seinen jüngeren Geschwistern einen Deutschkurs zu besuchen. Der Kurs fand jeweils am Montagnachmittag im Kindergarten statt und wurde von zwei Deutschlehrerinnen geleitet. Während des Kurses, der ein Jahr lang dauerte, lernten die Kindergarten-Kinder gemeinsam mit ihren Müttern und den jüngeren Geschwistern Deutsch. Die Mütter wurden zudem vertraut gemacht mit dem Schweizer Schulsystem, um die Schwellenangst vor der Schule zu verringern. Auch erhielten sie Tipps und Anregungen, wie sie ihre Kinder zu Hause optimal auf die Schule vorbereiten können. Der Kurs wurde von den fremdsprachigen Müttern regelmässig und sehr motiviert besucht. Die Bilanz ist erfreulich: Die Deutschkenntnisse von Mutter und Kind haben sich merklich verbessert, und die Mütter haben den Zugang zur Schule gefunden. Das Projekt ist ein grosser Erfolg. Seit dem Sommer 2009 wird der Kurs nicht nur wieder im Kindergarten Nelkenstrasse, sondern neu auch in zwei weiteren Kindergärten im Quartier Birchlen angeboten.

Altersdurchmisches Lernen

Die Situation im Schulhaus Gockhausen stellt hinsichtlich der Schulorganisation eine ganz besondere Herausforderung dar. Die unterschiedlichen Klassengrössen mit einmal 8 und ein andermal 19 Kindern pro Jahrgang machten es stets schwierig, Klassen



Jede Grundstufenklasse wird von zwei Lehrpersonen begleitet. Der Lehrplan beinhaltet auch die Einführung in die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen. Gespannt und konzentriert lauschen die Kinder den Ausführungen ihrer Lehrerin Saraina Malgaroli im Schulhaus Sonnenberg. Ob ich wohl die mir gestellte Aufgabe lösen kann?

zu bilden, welche die vorgeschriebene Grösse von 18 bis 22 Schülerinnen und Schülern aufweisen. Die Schulpflege war immer wieder gezwungen, Doppelklassen zu bilden, um auf die gewünschten Klassengrössen zu kommen. So konnte es vorkommen, dass die Erstklässler in zwei Gruppen aufgeteilt werden mussten. Die eine Hälfte wurde zusammen mit den Zweitklässlern unterrichtet, und die andere Gruppe besuchte den Unterricht zusammen mit den Drittklässlern. Die Klassenkonstellationen änderten sich manchmal von Jahr zu Jahr und führten immer wieder neu zu Verunsicherung und Ärger unter Kindern und Eltern. Dass sich auch die Lehrpersonen konstantere Verhältnisse im Klassenzimmer wünschten, ist nachvollziehbar.

Die Primarschulpflege Dübendorf fand die Lösung für diese Problematik in einer Schulungsform, die für viele Eltern noch etwas ungewohnt ist, obwohl sie sich schon einst mehrfach bewährte: Das Altersdurchmischte Lernen ADL. Statt Doppelklassen zu bilden, werden seit dem Schuljahr 2009/10 die Kinder in stufengetrennten, mehrklassigen Abteilungen unterrichtet. Das heisst, es wurden Unterstufenklassen mit Erst- bis Drittklässlern sowie Mittelstufenklassen mit Viert- bis Sechstklässlern gebildet. Im Vordergrund standen am Anfang organisatorische Überlegungen. Doch dann

ergaben sich noch zusätzliche Vorteile. Weil jeweils immer nur ein Drittel der Kinder in die neue Stufe wechselt, verändert sich der Charakter der Klasse dadurch nicht grundlegend, und ein grosses Mass an Kontinuität ist gewährleistet. Zudem erhält die Förderung des eigenverantwortlichen Lernens einen sehr hohen Stellenwert, da der «Kreative Umgang mit Vielfalt» – also die angestrebte individuelle Förderung der Kinder gemäss ihren besonderen Talenten und Bedürfnissen – von der Lehrperson intensiv gelebt werden muss. In den Sommerferien 2009 wurden die Wände der Klassenzimmer durchbrochen und damit die Räume so erweitert, dass nun individuelle Gruppenbildungen ohne Störfaktoren möglich sind.

Die Lehrpersonen bereiteten sich während eines ganzen Jahres intensiv auf die neue Schulungsform vor, und ihre anfängliche Skepsis ist mittlerweile einer freudigen Aufbruchstimmung gewichen. Bleibt zu hoffen, dass sich diese positive Stimmung auch auf diejenigen Eltern überträgt, die dieser Neuerung noch mit verhaltenem Wohlwollen gegenüberstehen.

Eltern, die Partner der Schule

Im zeitgemässen Schulbetrieb kommt dem partnerschaftlichen Verhältnis zwischen Eltern und Schule ein besonderes Gewicht zu. Das aktive Mitwirken und Mitgestalten, die individuelle Anteilnahme und das persönliche Engagement von Eltern am Schulbetrieb ist deshalb ein wichtiges Element im Leitbild der Primarschule Dübendorf. Allen Schulverantwortlichen ist klar, dass sich die meisten Eltern der hohen Bedeutung einer guten Bildung für ihre Kinder bewusst sind und sie dazu ihren Beitrag leisten möchten. Im neuen Volksschulgesetz sind die Rechte und Pflichten der Eltern erstmals in einem kantonalen Gesetz fest verankert. Neben dem Recht auf rechtzeitige und umfassende Information über schulorganisatorische Belange haben die Eltern auch ein Mitwirkungsrecht bei allen Schullaufbahnentscheiden, die ihr Kind betreffen. Zu den Pflichten der Eltern gehört es, dafür zu sorgen, dass ihr Kind die Schule regelmässig, ausgeruht und gut gepflegt besucht. Die Schulpflege kann neu den Besuch von wichtigen Informationsanlässen für obligatorisch erklären und Bussen aussprechen, wenn Eltern ihren Pflichten wiederholt nicht nachkommen. In jedem Schulhaus der Primarschule Dübendorf ist ein Elternrat aktiv, der jeweils am Anfang eines Schuljahrs von allen Eltern demokratisch gewählt wird. Dieser

Zusammenschluss von an der Schule interessierten Eltern hat die Aufgabe, die gegenseitigen Kontakte auf Schulebene im Sinne einer partnerschaftlichen, erzieherischen Zusammenarbeit zu vertiefen. Eltern aus allen Kulturkreisen und allen Schulstufen sind eingeladen, aktiv mitzuwirken. Der Elternrat hilft mit, durch Kontakte zu Eltern- und Schülerschaft allfällige Probleme und Anliegen einer Gruppe, Klasse oder der Schule frühzeitig zu erkennen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Im Schuljahr 2009/10 betreuten die Elternräte Projekte wie: gesunde Ernährung für Schulkinder, sichere Schulwege in Zusammenarbeit mit der Primarschulpflege und den Abteilungen Tiefbau und Sicherheit der Stadtverwaltung, Organisation des Vortrags «Handy und Internet» für Eltern von Mittelstufenschülerinnen und -schülern, Kaffeestube für Eltern am Besuchsmorgen.

Betreuungsangebot

Seit dem Jahr 2007 ist in der Primarschule Dübendorf der Blockzeitenunterricht eingeführt. Seither können die Kinder die Schule jeden Morgen von 8 bis 12 Uhr besuchen. Da die Unterrichtszeit für die Erst- und Zweitklässler am Morgen nur zwei bis drei Stunden beträgt, bietet die Schule den Kindern für die restliche Zeit Betreuungsstunden an. Dieses Angebot ist für die Eltern gratis und kann freiwillig genutzt werden. Es ist als ein Angebot der Schule zu verstehen und nicht als Verpflichtung.

Zum Blockzeiten-Betreuungsangebot gehört auch eine Doppelektion Musikalische Grundausbildung MGA. Die MGA ermöglicht dem Kind einen ersten Kontakt mit der Musik. Auf vielfältige Art und Weise wird die Freude an der Musik an verschiedenen Instrumenten, an Rhythmen, am Singen und Tanzen geweckt. Musik ist wichtig als Ausgleich, damit die Schule nicht zu kopflastig wird. Musik wirkt sich positiv auf die Sozialkompetenz und die Leistungsfähigkeit aus. Musik ist ein Miteinander. Man muss zuhören können, sich auf die anderen abstimmen, sich einbringen und aufeinander Rücksicht nehmen.

Die Blockzeiten sowie die schulergänzende Betreuung an den sechs Mittagstischen oder in einem der drei Horte kommen den veränderten Bedürfnissen der Familien entgegen, indem sie der Vereinbarkeit von Familie und Beruf Rechnung tragen. Die

Mittagstische befinden sich in den Schulhäusern Högler, Dorf, Stägenbuck, Gockhausen, Flugfeld, Sonnenberg; die Horte in den Schulanlagen Dorf, Högler und Stägenbuck. Für den Mittagstisch und den Hort werden Elternbeiträge erhoben.

Fähige Lehrerinnen und Lehrer braucht das Land

Jede und jeder hat seine Meinung über die Schule, und jede und jeder hält diese Meinung auch für begründet, denn schliesslich sind wir alle ja einmal zur Schule gegangen. Nur in einem Punkt sind sich alle einig: Es kommt darauf an, wer vor einer Klasse steht. Egal worüber sich Eltern, Bildungsfachleute oder Politiker streiten, sei es über HarmoS, Frühenglisch oder über Ritalin, irgendwann endet jede Diskussion mit der Einsicht, dass eine gute Schule vor allem eines braucht: gute Lehrerinnen und Lehrer. Denn wenn die falschen Leute vor den Kindern stehen, nützen die besten Strukturen und Lehrmittel nichts.

Wie wir aus den Medien erfahren, steht in den nächsten zehn Jahren in den Schweizer Schulzimmern ein Generationenwechsel bevor. Ein Drittel der jetzigen Lehrpersonen geht in Pension. Das Land wird 30 000 neue Lehrerinnen und Lehrer brauchen! Doch wie bringt man jemanden dazu, diesen Beruf zu ergreifen? Wie bringt man die Richtigen dazu? Jetzt schon gibt es einen empfindlichen Engpass, und die Schulbehörden sind jeweils froh, wenn es ihnen auf Beginn des neuen Schuljahres gelingt, die Vakanzen zu besetzen. In letzter Zeit holt man die Lehrpersonen sogar aus der Pension, aus Deutschland und Österreich oder aus den Primar- an die Sekundarschulen. Zunehmend unattraktiv erscheint der Lehrberuf auch den Eltern: Der Anteil jener, die ihren Kindern eine Ausbildung als Lehrerin oder Lehrer empfiehlt, ist in den letzten zehn Jahren dramatisch gesunken, wie es eine Analyse der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK aufzeigt. Die Schweizer Schulen haben auch ein weiteres Problem. In den Lehrerzimmern fehlen insbesondere Männer. An den Primarschulen sind mittlerweile neun von zehn Lehrpersonen Frauen, was die Männer endgültig von diesem «Frauenberuf» abschreckt.

Was macht denn eine gute Lehrperson aus? Ein langjähriger und erfolgreicher Pädagoge aus meinem Bekanntenkreis formuliert es auf Anfrage so: «Die Ansprüche an den Lehrberuf sind von allen Seiten her enorm gestiegen. Wer ihnen genügen will,

braucht zunächst mal einen robusten Charakter, muss sich engagieren können, darf nicht pedantisch sein und muss eine optimistische Grundhaltung und ein positives Menschenbild haben. Zuletzt, aber dennoch ganz wichtig: Um mit Freude und Erfolg in ihrem Beruf zu bestehen, muss eine Lehrperson widerstandsfähig sein gegenüber Alltagsstress. Aus meiner persönlichen Sicht wäre es zu begrüßen, wenn vor Beginn der Ausbildung ein Eignungstest mit einem Schulpraktikum stünde, der diese existenzielle Frage klärt.»



Klassenlehrer Martin Fürer erklärt noch einmal wichtige Details des Arbeitsauftrags.

Woran liegt es, dass in der Schweiz der Lehrberuf den jungen Leuten so unattraktiv erscheint? Oder anders gefragt: Was könnte den Beruf in Zukunft attraktiver machen? Es kann nicht der Lohn sein. Wie Umfragen zeigen, stören sich die Lehrpersonen nicht an der Höhe des Lohnes, sondern daran, dass ihnen die Politik immer mehr Aufgaben zumutet. Gleichzeitig fehlt allgemein die Wertschätzung für einen Beruf,

der höchst anspruchsvoll und für ein Land wie die Schweiz gesellschaftspolitisch doch von so hoher Bedeutung ist. Unattraktiv am Lehrberuf ist sicherlich auch die Tatsache, dass es keine Karrieremöglichkeiten gibt. Junge, ehrgeizige Leute wollen eine Perspektive sehen, wie sie sich weiterentwickeln können. Die Vorstellung, fast vierzig Jahre vor der gleichen Wandtafel zu stehen, ist nicht besonders verlockend. Die Weiterbildung zum Schulleiter ist eine Möglichkeit, die es heute bereits gibt. Andere müssten gefunden werden.

Ein Fingerzeig kommt aus dem Norden Europas, aus Finnland beispielsweise. Dort erhalten zwar die Lehrpersonen deutlich tiefere Löhne als in der Schweiz, aber sie geniessen ein mit den Ärzten vergleichbares, hohes Ansehen. Von herausragender Attraktivität sind die beruflichen Rahmenbedingungen: Tiefere Unterrichtspensen und mehr Lehrpersonal pro Klasse, vor allem im Kindergarten und auf der Unterstufe. Überdies besteht in Finnland ein breiter bildungspolitischer Konsens von links bis rechts über den Auftrag der öffentlichen Schule, was das Berufsprestige der Lehrerinnen und Lehrer hebt und stärkt. Gestärkt wird dadurch auch ihre Begeisterung für einen Beruf, der – wie nicht viele andere – auch eine Berufung ist.

Für das Schuljahr 2009/10 ist es der Primarschule wiederum gelungen, alle freien Stellen mit guten, fähigen Lehrpersonen zu besetzen. Allerdings haben wir das nur mit dem dreifachen Aufwand gegenüber früheren Jahren geschafft. Wir setzten alle Hebel in Bewegung, um Lehrpersonal zu gewinnen, und organisierten beispielsweise Informationsanlässe mit Apéro für interessierte Lehrpersonen. Viele Vorstellungsgespräche führten nicht zur Anstellung, weil uns die Persönlichkeit der Bewerberin nicht überzeugte. Männliche Bewerber haben wir kaum gesehen. Der aktuelle Mangel an Lehrpersonen und die Aussicht, dass je länger, je mehr fähige Lehrerinnen und Lehrer fehlen werden, bereiten mir Sorgen. Denn eine Schule kann nur dann gut sein, wenn gut ausgebildete, motivierte und fähige Lehrpersonen vor der Klasse stehen.

Es muss uns gelingen, die Rahmenbedingungen für den Lehrberuf so zu setzen, dass er für junge Leute wieder attraktiv wird. Die Bildungspolitiker des Landes sind gefordert, sich konsequent und zielgerichtet für die Aufwertung des Lehrberufs einzusetzen. Auch die Eltern können ihren Teil dazu beitragen, indem sie der Lehrerin oder dem Lehrer ihres Kindes jene Wertschätzung entgegenbringen, die ihnen gebührt: ein Wort der Anerkennung, ein Lächeln, ein Dank von Zeit zu Zeit.

175 Jahre Holzkorporation Dübendorf

und 125 Jahre Privatwaldverband

Was sind 175 Jahre? Zwei Menschenleben? Sieben Generationen? Oder das Alter der «Jean-Greuter-Eiche», die beim Verladeplatz der Holzkorporation Dübendorf verwurzelt ist? Aktenkundig ist, dass die Holzkorporation am 7. November 1834 entstand und somit 175 Jahre alt ist. Der Privatwaldverband ist 49 Jahre jünger und hat sein Jubiläum bereits 2008 gefeiert. Die schönen Jubiläen sind allen Beteiligten zu gönnen und sollen hier auch in die Chronik eingehen. Im Grunde genommen sind aber beide Institutionen viel älter und zugleich auch jünger. Älter deshalb, weil der Wald schon in grauer Urzeit als Lebensgrundlage genutzt wurde und vor 175 Jahren lediglich vom Bürgergut zur Korporation wechselte. Jünger deshalb, weil die Nutzung sich seither radikal gewandelt hat. Was der Wald rein ökonomisch an Wert verloren hat, das hat er ökologisch mehr als gewonnen. Er reguliert den Wasserhaushalt, reinigt die Luft, beherbergt Tier- und Pflanzengesellschaften und dient den Menschen zur Erholung. Weil diese Güter immer knapper werden, muss der Förster die Natur schützen, und er muss seine Ziele auch kommunizieren. Trotz vermehrter Waldpflege muss auch die Ökonomie stimmen. Nachhaltige Holzgewinnung aus unseren eigenen Wäldern macht ökonomisch und ökologisch Sinn.

Ein Waldrundgang mit Förster Markus Tanner

Kiesgrubenweg unterhalb Geeren. «Eine der schönsten Arbeiten für einen Förster ist das Anzeichnen der Bäume», sagt Tanner. «Zu zweit bestimmen wir, welche Bäume zu fällen sind. Einmal pro Jahr ist auch der Kreisförster Res Guggisberg dabei. So legen wir die Basis für das nachhaltige Gedeihen des Waldes in den kommenden Jahrzehnten.»

Blick zum Geerenbach hinunter. Hier hat Tanner viel Holz herausgenommen. Das ist wenig rentabel, aber nötig. Es schafft Licht und entlastet den Hang, der unter dem wachsenden Gewicht der Bäume zum Rutschen neigt. Der Grund besteht hier aus Sandstein, darüber liegt Lehm. Zusammen mit eindringendem Wasser bildet sich eine richtige Schmierschicht. Die Bachsohle hat sich in 25 Jahren um ein bis zwei Meter vertieft. Der Weg geht weiter durchs Eichholz. «Haben Sie es gemerkt? Wir sind eben an einem grossen Fuchsbau vorbeigekommen.»



Förster Markus Tanner engagiert sich mit Leib und Seele für den Wald und seine Produkte.

Blick auf einen schön bewaldeten Hang. Mittendrin das Skelett einer etwa 100 Jahre alten Buche, die ihre abgestorbenen Äste zwischen die lebenden Bäume streckt. Sie hatte schon vor 15 Jahren Nekrosen und war nicht mehr viel wert. Bewusst hat der Förster sie stehen lassen als Totholzbaum für Specht, Fledermaus und manche andere Lebewesen. Früher wäre ein Förster wegen einer derartigen Unordnung entlassen worden. Ein abgestorbener Laubbaum am passenden Standort fördert aber vorwiegend Nützlinge und ist deswegen ein ideales Biotop im sehr wertvollen Lebensraum Wald.

Weiter unten führt der Waldweg über den Geerenbach. Hier war der Durchlass oft verstopft, bis das Forstteam einen Rechen aus Holz anbrachte. Jetzt lässt sich das Schwemmgut leicht entfernen, und der Weg wird nicht mehr überspült. Vor fünf Jahren absolvierten hier Schüler der Försterschule Lyss und der Zivilschutz Dübendorf einen Teil ihrer Ausbildung. Sie erstellten Bachverbauungen unterhalb des Weges. Zugleich stellten sie die Lichtung wieder her, die vor vielen Jahren den Bachraum geprägt hatte. Der Ort heisst ja nicht vergebens Heutobel. Seinerzeit wuchs feines Gras, jetzt finden sich dort urtümliche Katzenschwänze, aber mit Mähen, das heisst

Pflegen, will Tanner im Rahmen des LEK (Landschaftsentwicklungskonzept der Stadt Dübendorf; siehe Heimatbuch 2007) die kleine Waldwiese fördern.

Oberhalb des Weges stehen etwa dreissig Eiben. Das soll in Zukunft ein Förderwald mit Naturverjüngung sein, obwohl es kein offizieller Standort ist. Was bedeutet das genau? Der Kanton Zürich betreibt für verschiedene wertvolle Baumarten Schutz- und Förderprogramme. Die Eiben fördert er mit Zuschüssen an die Forstarbeit, aber nur an solchen Standorten, die nach ökologischer Erfahrung besonders geeignet sind. Offenbar gilt das Heutobel nicht als besonders geeignet, aber die vorhandenen Eiben beweisen das Gegenteil, wovon sich der Kanton hat überzeugen lassen.



Der Waldrundgang mit den geladenen Gästen endet in der Arena am Geerenbach.



Präsident Ernst Feurer schildert anschaulich die ersten 150 Jahre der Holzkorporation.

Weiter oben am Bach liegt die neu erstellte Siedlung «Geerenbach & Waldmann» mit über sechzig Wohnungen. Zugleich wurde in diesem Bereich der Geerenbach saniert. Das geschah nicht auf speziellen Wunsch des Försters, sondern war ein politischer Entscheid. Der ganze Bau galt als gebundene Ausgabe. Der Bach wurde geöffnet; eine Verbauung für das «Jahrhundert-Hochwasser» erstellt; eine Steinfurt eingerichtet für die Bachquerung mit dem Forstraktor; und das Ganze gekrönt von einer Arena aus roh behauenen Steinen. Dort beginnt Tanner jetzt oft seine Führungen mit Schulklassen und anderem Publikum.

Aus der Siedlung bietet sich ein wunderschöner Blick auf den nahen Waldrand. Für das Wild ist dieser Waldrand allerdings wertlos geworden – die Häuser engen den Lebensraum für das Wild (Reh) ganz beträchtlich ein.

Jubiläumsfeier der Holzkorporation

Am 21. Juni 2009 lud die Holzkorporation zum Jubiläums-Brunch in den Werkhof Geeren. Präsident Ernst Feurer begrüßte zahlreiche Gäste, so Stadtpräsident Lothar



Die mit Hilfe von Hugo Maeder zusammengestellte Fotogalerie bietet selbst für Verwalter Peter Mangold unbekannte Perlen.

Ziörjen, Gemeinderatspräsident Peter Bless, Kreisforstmeister Res Guggisberg, die vormaligen Präsidenten Alwin Pantli und Hans Fenner sowie Hanni Bantli, die Frau von Ernst Bantli, der von 1942 bis 1982 als Förster gewirkt hatte. Neben dem kulinarischen Teil genossen die Gäste drei Ansprachen, eine eindruckliche Ausstellung alter Bilder, zusammengestellt mit Hilfe von Hugo Maeder, und den oben beschriebenen Waldrundgang. In seinem Grusswort lobte Stadtpräsident Lothar Ziörjen die Holzkorporation als verlässlichen Partner der Stadt Dübendorf. Seit dem letzten Jubiläum sei sie ein richtiger «Profi» geworden. Das zeige der Holzertrag, das gute Artikelsortiment, die Waldpflege, die Aufklärungsarbeit, die Präsenz an Dorffest und Naturwochen. Persönlich sei er als Bub viel im Wald gewesen, hätte sich vorstellen können, Schreiner zu werden, und habe im vergangenen Jahr sogar bei der Waldmannngasse am Brunnenbau mitgeholfen. Deshalb finde er die Holzkorporation besonders sympathisch.

Der Präsident der Holzkorporation ging in seiner Ansprache vor allem auf die Geschichte der ersten 150 Jahre ein, und Förster Markus Tanner hakte nach mit einem

	<i>Holzkorporation</i>	<i>Privatwaldverband</i>
Waldfläche	170 ha	70 ha (davon 8 ha im Besitz der Stadt Dübendorf)
aufgeteilt in	62 Teilrechte (handelbare Anteile am Gesamtwald)	361 Parzellen (ortsgebunden)
Berechtigte/Besitzer	63	78
Holzertrag pro Jahr	1800 m ³	500 m ³
Präsident	Ernst Feurer	Ewald Sigrist
Förster	Markus Tanner, verantwortlich für die 240 ha Dübendorfer Wald (19% des Gemeindegebietes), sowie zusätzlich für einen Revierteil in Witikon, total 380 ha	
Mitarbeiter	André Gam, Forstwart-Vorarbeiter Simon Eriksson, René Joss, Forstwarte Pascal Brütisch, Lehrling Peter Mangold, Verwalter	
Ziele	Naturnahe Waldbewirtschaftung mit einem Anteil nicht bewirtschafteter Zonen Arbeiten für Dritte, Spezialholzhauerei in Gärten Anlaufstelle für alle «hölzigen» Fragen und Probleme	
Baumarten	25% Buchen 6% Eichen 6% Eschen 5% Ahorn 16% übrige Laubbäume	35% Fichten (Rottannen) 5% Tannen (Weisstannen) 2% Föhren, Lärchen, Douglasien und Eiben
Tiere	Rehe, Füchse, Dachse, Hasen, Eichhörnchen	
Erholung im Wald	Waldlehrpfad im Geeren Naturlehrpfad in Gockhausen Verschiedene Feuerstellen und die Schutzhütte	
Ökonomie	Der Ertrag aus dem Holzverkauf deckt gerade den Aufwand für Waldpflege und Holzernte. Dank zusätzlichen Arbeiten für Dritte kann manchmal ein Gewinn verteilt werden.	
Produkteangebot	Brunnenträge, Christbäume, Eichentische, Finnenkerzen, Holzreationen, Spaltstöcke, Spielgeräte und alles, was sonst noch aus Holz ist, zu finden auf www.hkdonline.ch	

Bildbericht über die von ihm geprägten letzten 25 Jahre. Beides wird weiter unten beschrieben.

Jubiläumsfeier des Privatwaldverbandes

Stets ein Jahr früher als die Holzkorporation feiert der um 49 Jahre jüngere Privatwaldverband sein Jubiläum. Die 125 Jahre seines Bestehens feierte er am 6. September 2008 im Zelt des Feuerwehrvereins am Dorffest. Die Holzschnitzel am Boden, die hölzernen Bänke und der Laubschmuck passten perfekt.

Das Grusswort überbrachte hier Stadtrat Martin Bäumle, denn der Wald gehört zum Ressort des Finanzvorstandes. Es ist ja auch die Stadt, welche Beiträge an die Waldwege und die Waldpflege leistet. Der Wald ist ein wichtiges Gut für Wasserhaushalt, Luftreinheit und Erholung der Bevölkerung. Dann sprach Präsident Ewald Sigrist über die Geschichte des Privatwaldverbandes. Die Waldbesitzer – alle damals noch Einwohner von Dübendorf – gründeten den Verband am 2. Dezember 1883 zur gemeinsamen Bewirtschaftung von Wald und Waldwegen. Die meisten Parzellen wurden vererbt, nur selten verkauft; denn der Wald ist der Stolz jedes Besitzers. Jedoch sind die Nachkommen mobiler und meist nicht mehr in der Landwirtschaft tätig, so dass immer weniger Verbandsmitglieder in Dübendorf wohnen. Damals wie heute gilt in der Waldbewirtschaftung «ein Mann ist kein Mann». Früher galt es wegen der benötigten Muskelkraft – Säge, Axt und Kettenzug erforderten viele Hände. Heute gilt es wegen der Sicherheit – sie hat oberste Priorität beim Einsatz der Forstmaschinen, von Traktor, Seilwinde und Schälmaschine bis zum modernen Vollernter und Forwarder.

Nun stellte Markus Tanner die Energieplattform vor, eine Wanderausstellung des kantonalen Waldwirtschaftsverbandes. Die Kernaussagen: Jede Sekunde wächst in der Schweiz ein Holzwürfel mit 68 cm Kantenlänge. Diesen Würfel konnten die Besucher sehen und anfassen. Ein Kubikmeter Holz hat einen Heizwert von 200 Liter Erdöl. Vorteil von Holz: Kurze Transportwege, fast jeder Franken bleibt in der Schweiz. Holz ist CO₂-neutral, und es wird nur so viel geerntet wie nachwächst. Moderne Holzheizungen erzeugen nur geringe Schadstoffe. Das «grüne Gold» ist eine zukunftstaugliche, noch zu wenig genutzte Energie.



Noch immer ermöglicht die Gockhauserstrasse solche Holztransporte.





Fast so schön wie Weihnachten: im verschneiten Wald den Christbaum holen. Der Christbaumverkauf ist zwar kein Geschäft für die Holzkorporation, schafft aber viel Sympathie in der Bevölkerung.

Geschichte des Dübendorfer Waldes

Anlässlich von früheren Jubiläen wurde hierzu schon viel geschrieben, in den Heimatbüchern 1958 und 1984 wie auch in der Broschüre «150 Jahre Holzkorporation Dübendorf» von Hugo Maeder. Doch eine Zusammenfassung der wichtigsten Fakten darf hier nicht fehlen.

Im Mittelalter bestand der Dübendorfer Wald fast ausschliesslich aus Laubbäumen, vorwiegend Buchen und Eichen. Es war ein sogenannter Mittelwald, wo Tiere weideten und Triebe und Blätter abfrassen. So konnten sich meist nur Stocktriebe durchsetzen; der Wald blieb locker und Gras wuchs darunter. Aus dem Wald versorgten sich alle Bewohner von Dübendorf. Sie holten Brenn- und Bauholz, Eicheln und Buchennüssen für die Schweinemast, Stickel für Bohnen und Reben, Latten und Dornen für Zäune, Waldfrüchte und Pilze für bessere Ernährung. Die kurz vor 1430 entstandene Öffnung von Dübendorf (Paul Kläui im Heimatbuch 1948) enthält noch keine Bestimmungen über den Wald: Offenbar reichten die Vorräte für die rund hun-

dert Bewohner. Mit wachsender Bevölkerung wurde der Wald immer mehr übernutzt. Daran vermochte auch die erste Holzordnung von 1592 nichts zu ändern, die der Gemeinde jeweils mit der Öffnung vorgelesen wurde. In den folgenden zwei Jahrhunderten wuchs die Bevölkerung weiter, und es entstand eine Schicht von Tagelöhnern, welche zusehends ihre Holzrechte verlor.

Die Helvetik versuchte 1800 den Wald unter alle zu verteilen; die «Erneuerte Forstordnung» von 1807 machte dies rückgängig, zielte aber immerhin auf eine schonende Nutzung. Dennoch fand der kantonale Forstinspektor in seinem Bericht von 1823 ausser einigen Tannen keinen Wald, der diesen Namen verdient hätte, sondern bloss Stauden und junge Stockausschläge. Das Bürgerrechtsgesetz von 1833 gab endlich den Anstoss für eine Neuordnung der Verhältnisse. Es verlangte die Ablösung alter Rechte und Servituten und die Ausscheidung zwischen Gemeinde- und Korporationsgütern. Nach langen Verhandlungen und Berechnungen genehmigte die Gemeindeversammlung am 7. November 1834 den Übergang der alten Holzrechte an die neue Holzkorporation. Die Gemeinde musste für die entgangenen Einkünfte entschädigt werden, woraus Armenbeiträge, Feuerwehrausgaben, Strassenkosten, Lehrmittel und andere öffentliche Aufgaben bezahlt worden waren. Die Ablösesumme betrug 18 000 Gulden und wurde von den Teilrechtsbesitzern im Laufe der Jahre aus dem Holzverkauf abbezahlt.

Nun befand sich der Wald auf einem jahrzehntelangen Weg zur Gesundung. Dank gemeinschaftlichem Eigentum waren die Besitzer bereit, auf kurzfristige Vorteile zu verzichten und mit Aufforstungen in die Zukunft zu investieren. Das Ziel war ein Hochwald, wo die Bäume aus Samen gezogen werden und später gutes Bauholz statt Brennholz liefern. Bis etwa 1950 geschah das in Fronarbeit, zuerst unbesoldet und mit Bussen für das Nichterscheinen im Gemeinwerk, später im Stundenlohn. Die Holzkorporation bezahlte 1906 pro Stunde 60 Rappen, 1947 stolze 2 Franken 20 Rappen. Wichtig war die Arbeit des Försters. Am Anfang hatte er vor allem Polizeifunktionen und musste Holzfrevl verhindern. Mit dem Forstgesetz von 1837 wurde vom Förster eine fachliche Ausbildung verlangt, damit er die Teilhaber anleiten konnte. Erst 1917 wurde erwogen, den neuen Förster im Vollamt anzustellen, was

Folgende Doppelseite: Die vier Jahreszeiten im Geerenwald.





2200 Franken im Jahr gekostet hätte. Es blieb aber noch bis 1960 bei einer Teilanstellung. Trotzdem blieb Rudolf Denzler 35 Jahre im Amt, sein Nachfolger Ernst Bantli sogar 40 Jahre. Der 1982 eingestellte Markus Tanner ist also erst der dritte Dübendorfer Förster in über neunzig Jahren!

Wald in den letzten 25 Jahren

Markus Tanner hat 1982 in Dübendorf begonnen. Was hat sich seither verändert? Wo seit 2002 das neue Werkgebäude steht, war früher der Pflanzgarten. Die Frau des ehemaligen Försters, Hanni Bantli, hat dort noch lange Zeit mitgeholfen. Etwa 1990 wurde der Pflanzgarten aufgehoben, weil das Schwergewicht heute vermehrt auf der eigentlichen Waldarbeit und der Naturverjüngung des Waldes liegt. Die Arbeit ist technisch anspruchsvoller geworden. Die neuen Hilfsmittel bringen aber auch mehr Sicherheit und erfordern weniger Körpereinsatz. Tanner erinnert sich, im ersten Jahr noch von Hand Bahnwagen geladen zu haben, seither kommen Kräne zum Einsatz. Andere Erleichterungen sind Schälmaschine, Laubgebläse für Waldwege und Gerät zur Herstellung von Holzschnitzeln. Die grossen Erntemaschinen sind alle zertifiziert und verwenden biologisch abbaubares Öl. Sie bleiben immer strikte auf den Rückegassen, damit daneben der Waldboden nicht verdichtet wird. Die unbefestigten Rückegassen laufen von der Seite her in regelmässigen Abständen auf die befestigten Waldwege zu und erlauben, die Stämme mit den modernen Forstmaschinen schonend abzutransportieren.

Seit jeher gestattet das Gesetz freien Zutritt zum Wald für alle im ortsüblichen Umfang (so dass der Wald keinen Schaden nimmt), ausser wo bestimmte Abschnitte besonderen Schutz brauchen. Grundsätzlich ist aber der ganze Wald dem Schutz der Öffentlichkeit empfohlen. Das heisst möglichst auf den Wegen zu bleiben, Hunde an die Leine zu nehmen, Bäume nicht mutwillig zu zerstören, keinen Abfall zurückzulassen, vorsichtig mit Feuer umzugehen. Wer den Wald kennt, schützt ihn. Deshalb legt Tanner sehr viel Wert auf die Öffentlichkeitsarbeit. Schulklassen und Erwachsene können sich an seine Führungen erinnern. Er hat sogar schon mit Unterstützung der Stadt (Abt. Planung), der Wasserversorgung, des Naturschutzes und der Landwirtschaft eine ganze Waldwoche veranstaltet und gezeigt, was die Bewirtschaftung unserer äusserst wichtigen Lebensräume in unserer Stadt praktisch bedeutet. Der Waldlehr-



Brennholzgant am 14. März 2009. Von gefällten Bäumen wird das Nutzholz für den normalen Verkauf ausgeschieden. Das verbleibende Brennholz (Äste, beschädigtes oder verwachsenes Holz) wird ungerüstet versteigert. Für jedes Los ruft der Förster einen Anfangspreis aus. Kenner wie Willi Bertschinger oder Max Fenner wissen genau, bis zu welchem Preis sie bieten wollen. Die Gant ist auch ein fröhliches Fest für Jung und Alt.

pfad, seit 1970 von Ernst Bantli vorbereitet, 1983 eingeweiht und 1997 von Tanner erneuert und erweitert, ist ein lohnendes Ausflugsziel. Mit den Waldeigentümern führt Tanner anspruchsvolle Weiterbildungen durch; dies in Form von Holzerkursen für Privatwaldbesitzer oder Leute, die ihr Brennholz selber aufrüsten, oder aber auch alle zwei Jahre Weiterbildungsreisen für Mitarbeiter und Waldbesitzer mit Partnerinnen. Die Holzcorporation und der Privatwaldverband erbringen beträchtliche Leistungen zugunsten der Öffentlichkeit, die zum Teil abgegolten werden, zum Beispiel durch Beiträge an das Waldwegnetz. Ob die Holzpreise niedrig sind oder hoch, der Wald braucht viel Pflege. Selten schaut für die Teilhaber ein Gewinn heraus; sie sind froh, wenn die Rechnung wenigstens ausgeglichen ist. Inzwischen ist das nur deshalb möglich, weil Tanner ein attraktives Angebot neuer Artikel und Dienstleistungen führt.

Neben Innovationen werden auch Traditionen weiter gepflegt. Alljährlich im März findet mitten im Wald die Brennholzgant statt. Es ist weit herum die einzige Gant mit ungerüstetem Holz, wo die Kunden selbst Hand anlegen. Regelmässig pflegt Tanner auch den Kontakt mit der Jagdgesellschaft. Gemeinsam haben sie im letzten Jahr junge Lärchen mit Geflecht vor Rehfrass geschützt, und gemeinsam haben sie einen neuen Hochsitz gezimmert. Tanner will nicht das Trennende hervorheben, sondern das Verbindende: Förster und Jäger lieben den Wald mit seinen Lebewesen.

Nachhaltigkeit, ein neues Modewort?

Politiker jeder Couleur (nicht nur Grüne), Firmen (sogar Ölmultis), Menschen, die über die Zukunft nachdenken, führen heute das Modewort «Nachhaltigkeit» in ihrem Vokabular. Ist es wirklich neu? Das Wort stammt aus der Forstwirtschaft und wurde zum ersten Mal 1713 von Carl von Carlowitz (Leipzig 1645–1714) verwendet. In der Schweiz verfochten neben anderen der Aargauer Politiker und Schriftsteller Heinrich Zschokke (1771–1848), der Berner Kantonsförster Karl Albrecht Kasthofer (1777–1853) und der Zürcher Oberforstmeister und ETH-Professor Elias Landolt (1821–1896) das Prinzip der Nachhaltigkeit in unseren Wäldern. Zschokke schrieb 1806: «Jeder Wald ist ein Kapital, welches man nie vermindern soll. Die Zinsen bestehen in dem nachhaltigen Ertrag des Waldes an Holz und anderen nutzbaren Produkten des Forstes.» Landolt gilt als Vater des ersten eidgenössischen Forstgesetzes von 1876, das sich zunächst auf die gebirgigen Teile der Schweiz bezog, aber 1902 auf das ganze Land ausgedehnt wurde. Wegweisend war die heute noch gültige Bestimmung, dass die Waldfläche der Schweiz nicht vermindert werden darf.

Was heisst das für Dübendorf? Sollte zum Beispiel für die umstrittene Zooseilbahn Wald abgeholzt werden, so ist an anderer Stelle eine gleiche Fläche aufzuforsten. Generell sind die bestehenden Waldflächen nicht nur zu erhalten, sondern auch nachhaltig zu bewirtschaften. Deshalb ist das Anzeichnen der zu fällenden Bäume für Markus Tanner so wichtig. Er bestimmt, welche Bäume ihre optimale Grösse erreicht haben. Eine Fichte erreicht das Optimum etwa nach 100 bis 120 Jahren mit 60 bis 80 cm Stammdurchmesser, auf Brusthöhe gemessen. Neben diesen wertvollen Stämmen zeichnet Tanner aber auch jüngeres Holz an, welches überzählig, krank oder verwachsen ist und den besseren Bäumen Licht und Nährstoffe wegnimmt. Insgesamt



An einem Novembertag arbeiten Jäger und Förster zusammen. Neben dem Werkgebäude zimmern sie einen Hochsitz. Eine Lichtung befreien sie von Unterholz, und junge Lärchen schützen sie vor Rehfrass. So wächst das wechselseitige Verständnis für die Aufgaben und Probleme der anderen.



darf der jährliche Holzschlag den jährlichen Zuwachs nicht übersteigen. In Dübendorf sind das rund 2500 Kubikmeter Holz – übrigens spricht man in der Forstwirtschaft von Festmeter = 1m^3 oder Ster = $0,7\text{m}^3$ Holz = 1m^3 Raum (Holz mit Zwischenräumen).

Um das Ziel zu erreichen, erstellt Tanner einen Nutzungsplan. Darauf sind die «Schläge» eingezeichnet, jedes Jahr etwa ein Dutzend über den ganzen Wald verteilte Abschnitte, wo das Forstteam die in Kubikmetern berechnete Menge Holz fällen wird. Zum Beispiel sollen im Schlag Nr. 11 «Tichelrüti quer» im Winter 2009/2010 total 252 Kubikmeter gefällt werden. Nachher ruht ein Abschnitt etwa 7 bis 10 Jahre, bis er wieder als Schlag an die Reihe kommt (Dauerwaldmethode). Man könnte einen Schlag auch ganz abräumen und 50 bis 100 Jahre auf Nachwuchs warten. Diese Methode verwendet Tanner kaum; Sturm «Lothar» und Käfer «Borki» besorgen das zur Genüge.



Kirchliches Leben

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

Auch beim vierten und letzten Jahresbericht dieser Amtsperiode steht der Autor vor dem Problem, dass nicht alles erwähnt werden kann, das in der Berichtsperiode vom Oktober 2008 bis September 2009 geleistet wurde, und eine gerechte Auswahl schwerfällt. Auch andere Probleme sind geblieben, wie z. B. die Abnahme der Kirchgemeindeglieder oder die gegenüber dem kantonalen Mittel leicht unterdurchschnittliche Steuerkraft der Politischen Gemeinde. Eine genauere Auswertung der Austritte zeigt eine deutliche Häufung (fast 40 Prozent) im ersten Quartal des Jahres 2008. Ob das mit dem Ausfüllen der Steuererklärung zusammenhängt? Eine zweite Auffälligkeit ist, dass 45 Prozent der Austretenden ihren Wohnsitz weniger als 5 Jahre in Dübendorf hatten. Konnten sie keine Wurzeln fassen, oder war die Wohnsitznahme hier nur eine Verlegenheitslösung? Als Agglomerationsgemeinde erleben wir viele Zu- und Wegzüge, was immer wieder zu bedauerlichen Abschieden, aber auch zu neuen Kontakten führt. Die evangelisch-reformierten Gemeindeglieder liegen mit einem Anteil von einem Drittel der Wohnbevölkerung knapp unter dem kantonalen Mittel; auch die Aufteilung der restlichen Einwohnerschaft, ein Drittel römisch-katholisch, ein Drittel andere Konfessionen oder konfessionslos, entspricht ungefähr den kantonalen Verhältnissen. Nur schon diese kurze Übersicht der Wohnbevölkerung erklärt, dass es in Dübendorf eine Vielzahl von Gruppierungen und soziologischen Milieus gibt, die mit- und nebeneinander leben.

Aus dem kirchlichen Gemeindeleben

Als Grundlage für das Handeln in der Kirchgemeinde dienen die kirchlichen Handlungs-

felder, wie sie der Kirchenrat in seinem Entwurf zur neuen Kirchenordnung formuliert hat: Gottesdienst und Verkündigung – feiern; Diakonie und Seelsorge – teilen; Bildung und Spiritualität – lernen; Gemeindeaufbau und Leitung – leiten.

Mit der Annahme der Kirchenordnung in der Volksabstimmung vom 27. September 2009 sind die Handlungsfelder, so wie in den Artikeln 29 bis 97 der neuen Kirchenordnung ausführlich beschrieben, zur verbindlichen Richtschnur geworden und sollen auch zur Strukturierung des Jahresberichts herangezogen werden.

Im *Handlungsfeld Gottesdienst und Verkündigung* kann berichtet werden, dass wieder die ganze Vielfalt an Gottesdienstformen durchgeführt wurde. Die meisten dieser Gottesdienstformen blicken auf eine Tradition in unserer Gemeinde zurück und lassen unterschiedliche Gruppen von Gemeindegliedern zusammen einen Gottesdienst erleben. Damit wird das vom Kirchenrat formulierte Legislaturziel «Der Gottesdienst wird als Mitte des gemeindlichen Lebens gepflegt» mit Leben erfüllt. Eine thematische Predigtreihe «Wort trifft Bild» kombinierte Bilder des Künstlers Uwe Appold mit Texten aus dem Johannesevangelium mit «Ich-bin»-Worten. Das jährliche Gemeindefest wurde turnusgemäss am 5./6. September 2009 als Piazzatage unter dem Motto «Unser Leben ein Fest!» gefeiert. Am Samstagnachmittag wurde mit einer Vernissage mit Rahmenprogramm die Bilder- und Skulpturenausstellung von Gregory Larsen eröffnet, und für den Sonntagmorgen hatten alle Pfarrer und das Impulsteam einen stimmigen Gottesdienst vorbereitet. Zum Abschluss fand auf der Piazza bei schönstem Wetter das gemeinsame Mittagessen als «Teilete» statt.

Um die akustische Verständlichkeit zu verbessern, wurden in der Kirche im Wil und im ReZ die Verstärkeranlagen erneuert, womit ein langjähriges Anliegen erfüllt werden konnte. Mit diesem Ziel hatte eine Arbeitsgruppe mehrere technische Systeme evaluiert, einen Tag lang Probesprechen durchgeführt und schliesslich die beste Akustikanlage zur Anschaffung empfohlen.

Neue musikalische Impulse dürfen wir von der am 1. September eingetretenen Organisation erwarten. Frau Preslava Lunardi ist ausgebildete Organistin und Pianistin, in vielen Musikstilen bewandert und offen für Neues. Sie freut sich auf ihre neue Aufgabe, wie sie am Einführungsgottesdienst betonte.

Erwähnt werden sollen auch die Chöre, Jubilate, Gospel, Posaunen, die wieder regelmässig in den Gottesdiensten aufgetreten sind und entsprechend finanziell unterstützt wurden.

Das *Handlungsfeld Diakonie und Seelsorge* findet überall da statt, wo Menschen aneinander Anteil nehmen. Seelsorgerliche Gespräche der Pfarrer, Betreuung von Jugendlichen oder Anlässe mit Senioren durch die diakonischen Mitarbeiter sind solche Momente. Ein Blick auf die Veranstaltungsseite im 14-täglich erscheinenden Informationsblatt «extra» der Kirchgemeinde zeigt die Vielfalt der Angebote. Diakonie und Seelsorge betreffen alle Altersgruppen, zudem ergibt sich oft eine Überlappung zu Bildung, weshalb aus praktischen Gründen die Angebote für Senioren hier und diejenigen für Kinder und Jugendliche eher im Handlungsfeld Bildung beschrieben werden.

In der Seniorenarbeit wurden die bewährten Angebote wie Mittagstisch am Freitag, Wandern für alle, Alterschor regelmässig durchgeführt; Grossanlass war wiederum der Se-

niorenausflug am 26. August nach Rothaus im Schwarzwald, der gemeinsam mit dem Gemeinnützigen Frauenverein organisiert wurde. Mit «Silverline» wurde ein neues Angebot für Menschen ab 60 geschaffen, das Fragen zu Religion, Kultur und dem Sinn beim Älterwerden nachgeht.

Begegnungen aller Art waren möglich im Kafi Guggel (neu von 10 bis 14 Uhr geöffnet am Samstag), beim Schachspielen auf der Piazza (Samstagnachmittag unter Begleitung des Schachclubs), beim monatlichen Männerforum (seit September 2009 auf ökumenischer Basis), beim vorweihnächtlichen Kerzenziehen, bei der Kunstinstallation von Marc Baskett auf der Piazza vom 2. bis 9. Juni 2009, beim vom VVD organisierten Neuzuzügertag am 26. September im ReZ.

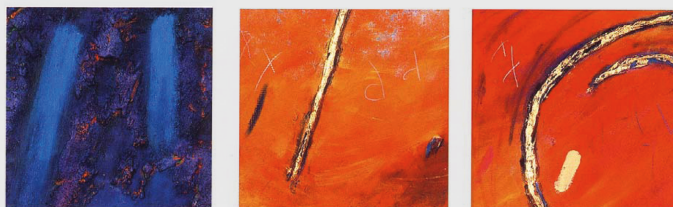
Spezielle Erwähnung verdient der Basar vom 7./8. November 2008 als der wohl grösste Anlass der Kirchgemeinde. Das Basarteam und viele freiwillige Helferinnen und Helfer trugen mit ihrem enormen Einsatz zum Gelingen bei. Der Erlös von fast 20 000 Franken wurde hälftig an das Haus zum Stern in Uerikon, Wohnheim für psychisch kranke Menschen, und an Ropka Schweiz für eine Primarschule in Tibet gespendet.

Ein gemeinsames Projekt von Jung und Alt, von Ökumene und Erwachsenenbildung war im März 2009 dem komplexen Thema Klimawandel und soziale Gerechtigkeit gewidmet. Brot für alle und Fastenopfer hatten aufgerufen, die Zusammenhänge von Hunger in der Welt, Finanzkrise, Klimaveränderung, Entwicklungshilfe und Welthandel aufzugreifen. Unter dem Slogan «KlimaTisch» beschäftigten sich Schüler und Erwachsene damit im ökumenischen Gottesdienst und beim anschliessenden gemeinsamen Mittagessen am 8. März, am 18. März fand ein Diskussionsabend mit kompetenten Referenten

SINNLICHE GOTTESDIENSTE

WORT TRIFFT BILD

ZU DEN ICH-BIN-WORTEN JESU
AUS DEM JOHANNES-EVANGELIUM



MIT EINEM BILDERZYKLUS VON UWE APPOLD
AUSLEGUNG & LITURGIE: PFR. H. PACHMANN

18. Jan.:	Ich bin das Licht der Welt	(8,12)
15. Feb.:	Ich bin das Brot des Lebens	(6,35)
1. März:	Ich bin die Tür	(10, 9)
22. März:	Ich bin der gute Hirte	(10,11)
26. April:	Ich bin die Auferstehung	(11,25)
24. Mai:	Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben	(14, 6)
28. Juni:	Ich bin der Weinstock	(15, 5)

*Bis 17. Juni können im Sekretariat eigene Zeichnungen,
Bilder oder Fotos zu den Themen eingereicht werden.*

statt, und die Suppentage vom 27./28. März bildeten einen passenden Abschluss.

Seit bald 40 Jahren koordiniert das ökumenische Komitee aus insgesamt 13 Mitgliedern der evangelisch-reformierten, der römisch-katholischen und der evangelisch-methodistischen Gemeinde die gemeinsam durchgeführten Anlässe der Dübendorfer Kirchgemeinden. Turnusgemäss präsidiert in dieser Amtsperiode Markus Zeier die zwei jährlichen Arbeitssitzungen, während Ueli Kast als Kassier und Dr. Heiner Küntzel als Protokollführer amten. Die zur Tradition gewordenen Anlässe wie das Risottoessen am Samstag vor dem Muttertag, der gemeinsam gefeierte Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag, der vierteljährliche ökumenische Frauentreff mit externen Referentinnen, der Weltgebetstag, der Menschenrechtstag, je ein ökumenischer Gottesdienst in der Fastenzeit und an Silvester fanden auch in der Berichtsperiode statt. Speziell für das laufende Jahr hat das ökumenische Komitee eine Veranstaltungsreihe lanciert, die unter dem Titel «Anderen Religionen begegnen» stand. Als Auftakt war vom 23. bis 31. Januar 2009 die Ausstellung «Weltethos» im ReZ zu sehen, die vom Leiter der Stiftung Weltethos Schweiz, Dr. Christian Rutishauser, mit einem Referat eröffnet wurde. Über das Sommerhalbjahr verteilt fanden Anlässe je zu Islam, Christentum, Judentum und Buddhismus statt, die auf ein erfreulich grosses Echo stiessen. Das ökumenische Komitee ist davon überzeugt, dass sich das Kennenlernen der grossen Weltreligionen lohnt. Wir sehen darin einen ersten Schritt zum Verständnis und damit eine Grundlage für ein friedliches Zusammenleben.

Im *Handlungsfeld Bildung und Spiritualität* geht es um Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, um schulische und kirchli-

che Religionspädagogik, um Spiritualität im Sinne von Lebensgestaltung aus dem Glauben und um evangelische Bildungsorte bis hin zum Theologischen Verlag zur Herausgabe der Zürcher Bibel.

Bei der Umsetzung des rpg (religionspädagogisches Gesamtkonzept) nach den Vorgaben der Landeskirche ist die Kirchgemeinde Dübendorf auf Kurs. Die verbindlichen und freiwilligen Module auf den verschiedenen Schulstufen sind eingeführt. Wobei die Module für das 5. und 7. Schuljahr noch im Aufbau sind, da sie erst in zwei Jahren einzuführen sind. Ab Schuljahr 2009/2010 wurden die Jugendgottesdienste getrennt für die 6.-Klässler und die 1. Oberstufe und neu unter der Bezeichnung Treff• durchgeführt. Der «Gschichte-Gottesdienst» für die 2- bis 5-Jährigen fand jeweils am Montagnachmittag, der Kolibri für die 6- bis 9-Jährigen am Samstagmorgen in der Kirche im Wil statt. Als Ergänzung wurde das gleiche Kolibri-Angebot auch am Sonntag während der Impulsgottesdienste angeboten. Die drei Konfirmandenklassen verbrachten wieder ein gemeinsames Lager im Tessin. Über 50 Jugendliche und fast 20 Begleiter bereiteten die Konfirmationsfeiern vor, unternahmen eine grosse Wanderung und erlebten Gemeinschaft.

Die Jugendlichen oder jungen Erwachsenen konnten an einer Kulturreise nach Berlin (3. bis 9. Oktober 2008), einem Winterweekend in Braunwald (23. bis 25. Januar 2009), einer Heimwoche «ora et labora» in Greifensee (22. bis 28. Februar 2009) oder einem Surf-camp an der französischen Atlantikküste (12. bis 19. September 2009) teilnehmen.

Das *Handlungsfeld Gemeindeaufbau und Leitung* umfasst die Ressorts Finanzen, Liegenschaftenverwaltung und Präsidium, die je «Querschnittsressort» sind, da sie alle

Mitsing-Wienacht

Sonntag, 14. Dezember 2008, 17 Uhr

ReZ, Glockensaal, Bahnhofstrasse 37 Dübendorf



Kinder singen – Band begleitet
Weihnachtslieder von Andrew Bond
für Primarschüler und Kindergartenkinder

Bereiche umfassen. Die Kirchenpflege hielt durchschnittlich eine Sitzung pro Monat ab und behandelte dabei gegen 300 Geschäfte: trockene Zahlen, aber vielfältige Aufgaben! In Untergruppen wurden die Vernehmlassungen zur neuen Finanzverordnung und zur neuen Personalverordnung vorbereitet. Die Belegungen aller unserer Räume (Kirche und Gemeindezentrum) betrugen laut Reservationsplan 1690 im Kalenderjahr 2008. Das sind 371 Belegungen mehr als im Vorjahr, davon 100 für die vermehrten Bedürfnisse des rpg (religionspädagogisches Gesamtkonzept). Exekutive trifft Legislative hätte der Titel einer Einladung der in Dübendorf wohnhaften Synodalen zu einer Aussprache am 29. Oktober 2008 sein können. Am 17. Januar 2009 diskutierten in einer Arbeitstagung im Nidelbad Rüschlikon die Pflege, Pfarrer und Diakone über Wege und Möglichkeiten der Gemeindeentwicklung. Einer Spurgruppe oblag es, sowohl diese als auch eine nächste Tagung zu dieser zentralen Thematik vorzubereiten. Mit leider unschöner Regelmässigkeit mussten Verschmutzungen und Beschädigungen im Eingangsbereich des ReZ durch Jugendliche zur Kenntnis genommen werden. Da auch Polizeieinsätze nur kurzfristige Besserung brachten, wurde Anfang Juli beschlossen, eine Videoüberwachung zu installieren.

In finanzieller Hinsicht konnten die Ziele «gleichbleibender Steuerfuss von 12 Prozent» und «ausgeglichene Rechnung» eingehalten werden. Die ordentlichen Steuereinnahmen sind nicht eingebrochen, und da die einmaligen Einnahmen aus Steuerrückständen der Vorjahre deutlich höher als prognostiziert ausgefallen sind, konnten alle budgetierten Investitionen durchgeführt werden. Rückblickend auf die letzten Jahre hat sich bestätigt, dass die konjunkturellen Auf- und Ab-

schwünge sich in der Kirchgemeinde mit ein bis zwei Jahren Verspätung auswirken. Da das Ausmass der Auswirkungen der derzeitigen Finanz- und Wirtschaftskrise schwierig voraussagbar ist, wurden die einmaligen Einnahmen auch für einmalige Ausgaben verwendet, wie zum Beispiel Rückzahlung von Darlehen aus früherer Bautätigkeit, Ersatz der Akustikanlagen, Orgelrevision, Schliessanlage für ReZ usw. Dadurch können einerseits spätere Jahresrechnungen entlastet werden, und andererseits werden keine Belastungen durch wiederkehrende Ausgaben (zum Beispiel Löhne) aufgebaut. Die finanzielle Situation der nächsten Jahre hängt stark von der wirtschaftlichen Erholung ab, aber auch von der Ausgestaltung des Finanz- und Steuerkraftausgleichs innerhalb der Zürcherischen Landeskirche, der im Anschluss an die neue Kirchenordnung neu geregelt werden muss. Diese von aussen aufgezwungenen Randbedingungen sind von den Auswirkungen der lokalen Entwicklung (Stichworte: Steuerkraft der Gemeinde Dübendorf, Mitgliederabnahme der Kirchgemeinde) überlagert. Da der Schreibende über keine seherischen Fähigkeiten verfügt, muss auf eine Prognose verzichtet werden. Alles, was wir machen können und soweit als möglich gemacht haben, ist ein vorsichtiger und verantwortungsvoller Umgang mit den uns anvertrauten Mitteln.

Aus dem Ressort Liegenschaften sollen die vielen kleinen Unterhalts- und Reparaturarbeiten nur summarisch erwähnt werden: Sie sind im Einzelnen nicht spektakulär, aber notwendig für den langfristigen Werterhalt, und müssen sorgfältig geplant und ausgeführt werden. Ein spezielles Projekt stellte der Umbau des Kafi Güggel durch einige Jugendliche dar. Diese handwerklich begabten und engagierten Lehrlinge entwarfen

Visionen, zeichneten Pläne, organisierten von ihren Lehrmeistern das meiste Material, opferten eine Ferienwoche und etliche Abende zur Durchführung und feierten am 2. April 2009 die Einweihung des Jugendkafis. Eine neue Wandbemalung, ein Podest für eine Sitzgruppe, eine neue Beleuchtung und verschiedene kleine Verbesserungen konnten bestaunt werden. Kommen Sie an einem Samstag ins Kafi Güggele und lassen Sie sich überraschen!

Ein rundum gelungenes Projekt stellt die Sanierung der Liegenschaft Buenstrasse 3/5 durch die Stiftung Baukultur dar. Nach Unterzeichnung des Baurechtvertrags und Erteilung der Baubewilligung starteten die umfassenden Renovationsarbeiten. Dank dem grossen Engagement, dem reichen Wissen und der profunden Erfahrung des Architekten Eduard Neuenschwander entstand aus dem «hässlichen Entlein» ein gediegenes Schmuckstück. Die Metapher vom Entlein drängt sich auf in Erinnerung an einen Text des Architekten Hans von Meyenburg anlässlich der Einweihung 1971 der jetzigen Kirche im Wil, wo er das alte Haus als ein sich an die Kirche anschmiegendes Küken bezeichnete und sich vehement für dessen Erhalt und Restauration einsetzte. Am Resultat der sanften Renovation hätte er seine helle Freude gehabt. An zwei Terminen zeigte Eduard Neuenschwander eingeladenen Behördenvertretern die Fortschritte, und am 23. August 2009 stand das Haus nach dem Gottesdienst allen Interessierten offen. Seit dem 1. September 2009 sind nun beide Hausteile vermietet und können dank dieser neuen Nutzung langfristig erhalten werden. Wie als krönender Schlusspunkt dieser Renovation erschien der Vortrag von Eduard Neuenschwander am 25. September 2009 in der Oberen Mühle mit dem Titel «Rettet die alte

Hütte». Der Referent zeigte anhand von alten Dorfplänen die Geschichte des Hauses auf und illustrierte mit Bildern die Renovationsarbeiten.

Von den weiteren Liegenschaftsprojekten können Zwischenresultate vermeldet werden. Das Projekt Casinostrasse konnte weiterentwickelt werden. Mittelfristiges Ziel ist nach wie vor, das Areal so zu nutzen, dass für die Kirchgemeinde ein Ertrag resultiert, der die laufenden Jahresrechnungen entlastet. Nach dem Verkauf der Liegenschaft Birchlenstrasse 23 wurden bei den Bauvorbereitungen Altlasten aufgedeckt, zu deren Sanierungskosten wir rund ein Drittel beisteuern mussten. Immerhin wurde so dazu beigetragen, dass von diesem Grundstück keine Gefährdung des Grundwassers mehr ausgeht. Ebenfalls unter Verkaufsnebenkosten muss die zurzeit noch hängige Frage der Grundstückgewinnsteuer behandelt werden. Es zeigt sich auch hier, dass Projekte mit Liegenschaften und Grundstücken nicht immer innerhalb einer Amtsperiode abschliessend behandelt werden können.

Ein Projekt mit noch offener Zukunft ist die Gestaltung der Piazza als Ort der Begegnung. Die im letzten Bericht erwähnte Architekturklasse der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur präsentierte die Ergebnisse der Semesterarbeit am 16. Januar 2009 im ReZ, wo die Arbeiten während dreier Wochen ausgestellt blieben. Von den angehenden Architekten wurden ganz unterschiedliche Konzepte entwickelt, die uns originelle Ideen lieferten. Für eine Umsetzung ist es aber noch zu früh, weil einerseits die Varianten, die uns am besten gefielen, mit erheblichen baulichen Veränderungen und entsprechenden Kosten verbunden wären und andererseits die Anbindung an den öffentlichen Raum (sprich Strasse)

unbefriedigend ist. Die interne Arbeitsgruppe war deshalb der Meinung, dass an diesem Punkt noch zu arbeiten ist.

Die neue Kirchenordnung

Mit der Annahme der neuen Kirchenordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche in der Volksabstimmung vom 27. September 2009 fand eine sich über mehrere Jahre erstreckende Arbeit der Synode und des Kirchenrates ihren Abschluss. Die neue Kantonsverfassung und das neue Kirchengesetz des Kantons Zürich machten eine Totalrevision der alten Kirchenordnung von 1967 nötig. Diese neue Kirchenordnung ist zugleich Gesetz und Verfassung der Landeskirche und legt Aufgaben und Zuständigkeiten fest, definiert Abläufe und bildet die Basis für ein modernes Finanz- und Personalrecht. Es werden die kirchlichen Handlungsfelder beschrieben und Themen wie Stärkung der Kirchenmusik, Engagement für die Familien und Verpflichtung zur Nachhaltigkeit aufgegriffen. Das Stimm- und Wahlrecht der Mitglieder wird auf 16 Jahre (aktiv) und 18 Jahre (passiv) gelegt und ist unabhängig von der Staatszugehörigkeit. Für Pfarrerinnen und Pfarrer gilt neu eine Amtszeit von vier Jahren, ebenso wurden Wohnsitzpflicht und Wahlen geregelt. Bei Zwistigkeiten kann neu eine Ombudsstelle angerufen werden. Die Kirchenordnung tritt per 1. Januar 2010 in Kraft. In Dübendorf wurde die Kirchenordnung von den evangelisch-reformierten Stimmberechtigten mit 1423 Ja zu 435 Nein bei einer Stimmbeteiligung von 33,6 Prozent angenommen.

Personelles

Ab 30. Oktober 2008 half Mike Emmenegger beim Aufbau einer Jugendband; eine erste Formation war aus einer Konfirma-

tionsklasse hervorgegangen, die nun gezielt gefördert werden soll.



Dora Schippert. Mit ihrem einfühlsamen und machtvollen Spiel entlockte sie der Orgel unerwartete, zauberhafte Klänge, die wunderbar zur Stimmung passten.

Die langjährige Organistin Dora Schippert hatte Ende Jahr die Kündigung per 30. Juni 2009 eingereicht. Seit 1985 hat sie das musikalische Leben der Kirchgemeinde geprägt. In einem Abschiedsgottesdienst am 28. Juni 2009 wurden ihre Verdienste gewürdigt, und die Gemeinde konnte Abschied nehmen. Als neue Organistin trat am 1. September 2009 Preslava Lunardi ein. Im Gottesdienst vom 13. September 2009 wurde sie eingeführt und gab eine Kostprobe ihres Könnens. Bei der diakonischen Stelle für Sozial- und Seniorenarbeit fand der schon im letzten Jahresbericht angekündigte Wechsel statt. Frank Frutiger beendete sein Arbeitsverhältnis per 30. November 2008. Nachdem er es in kurzer Zeit dank seiner fröhlichen und kontaktfreudigen Art geschafft hatte, mit vielen Se-

niorinnen und Senioren ein gutes Verhältnis aufzubauen, bedauerten wir seinen Weggang sehr. Als Nachfolgerin nahm Renate Bilinski ihre Arbeit mit einem 80-Prozent-Pensum am 1. Dezember 2008 auf. Im Gottesdienst vom 21. Dezember 2008 wurde sie der Gemeinde vorgestellt und eingesetzt. Sie kommt ursprünglich aus Siebenbürgen und lebt mit ihrer Familie seit 1983 in der Schweiz.

Beim Teens-Treff der Mädchen fand ebenfalls ein Leiterwechsel statt. Antoinette Gähwiler, die den Mädchentreff ab 2008 mit Geschick und Engagement geführt und ausgebaut hatte, stand aus beruflichen Gründen ab 31. Dezember 2008 nicht mehr zur Verfügung. Nach einer Übergangszeit, in der Marianne Verelst als Ressortleiterin den Mädchentreff betreute, leitet Jael Hiltbrunner im Stundenlohn seit dem 1. Mai 2009 den Teens-Treff für Mädchen.

Um mehr Zeit für ihre Familie zu haben, hat Pfarrerin Galina Angelova Meier den Rücktritt von ihrer 30-Prozent-Stelle per 31. März 2009 eingereicht. Da es sich bei ihrer Anstellung um einen Jobsharing-Vertrag zusammen mit ihrem Ehemann gehandelt hatte, musste die ganze Stelle neu geregelt werden. Der Kirchenrat entschied, für die 100-Prozent-Stelle im Verweserstatus Pfarrer Jürg Markus Meier einzusetzen. Die Kirchenpflege bedauert das Ausscheiden der einzigen Frau im Pfarrteam. Glücklicherweise müssen wir nicht ganz auf Frau Angelova verzichten, da sie einige Aktivitäten weiterbetreut.

Statistische Daten

Im Kalenderjahr 2008 wurden 22 Mädchen und 24 Knaben getauft, davon 5 Kinder in einem nicht öffentlichen Gottesdienst. Konfirmieren liessen sich 34 Töchter und 21 Söhne. Getraut wurden 15 Ehepaare; nicht evangelisch waren in einem Fall die Ehefrau,

in 6 Fällen die Ehemänner (total 7 Mischehen). Nach kirchlichem Brauch bestattet wurden 37 weibliche und 37 männliche Personen. Eintritte und Wiedereintritte betrugen 10 (2 Kinder, 8 Erwachsene), Konversionen 3 (1 Kind, 2 Erwachsene). Es erfolgten 75 Austritte (8 Kinder, 67 Erwachsene) und eine Nichtzugehörigkeitserklärung.

Die Kirchgemeinde zählte am 31. Dezember 2008 neu 7553 Mitglieder (Vorjahr: 7618) oder 32 Prozent der Bevölkerung von 23 706 Einwohnern (Vorjahr: 33 Prozent von 23 176 Einwohnern).

Heiner Küntzel

Römisch-katholische Kirchgemeinde

Aus der Kirchgemeinde

Für das Jahr 2009 setzte sich die Kirchenpflege viele ehrgeizige Ziele. So wurde bereits in der ersten Sitzung eine neue Arbeitsgruppe gebildet, welche das mehrjährige Projekt «Fit für die Zukunft» beurteilen und zum Abschluss bringen sollte. Mit diesem Projekt hatte man in den vergangenen Jahren den Grundstein für den neuen Seelsorgeraum Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach gelegt. Nach beendetem Aufbau und erster Bewährung im Alltag konnte das Projekt nun im Spätherbst 2009 als solches in einem würdigen Rahmen mit einem Schlussabend unter Mitwirkung der ganzen Kirchgemeinde als geglückt gefeiert werden. Wohl ist noch nicht der letzte Stein gesetzt, doch insgesamt überzeugt das zukunftsorientierte Modell «Seelsorgeraum».

Ein weiteres Thema, welches die Kirchgemeinde im Jahre 2009 beschäftigte, war die Abstimmung vom 27. September 2009, an welcher die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger die neue Kirchenordnung des Kantons

Zürich angenommen haben. Am Abend des 31. August 2009 fand im Pfarreizentrum Leepünt eine Informationsveranstaltung zur Abstimmung statt. Als Gastreferenten waren der Präsident der Zentralkommission, Benno Schnüriger, und der Bischofsvikar für die Kantone Zürich und Glarus, Josef Annen, anwesend. Die wesentlichsten Änderungen der neuen katholischen Kirchenordnung beinhalten das Stimm- und Wahlrecht für Ausländer, die demokratische Wahl der Gemeindeleitung sowie die Schaffung einer internen Aufsichts- und Rekurskommission. Somit entfällt künftig die Kontrolle der katholischen Kirchgemeinden durch den Bezirksrat. Es liegt nun an den einzelnen Kirchgemeinden, anhand der neuen Kirchenordnung und des Kirchengesetzes eine gemeindebezogene Kirchgemeindeordnung zu schreiben.

Das dritte grosse Thema in diesem Jahr waren die Vorbereitungen für die Erneuerungswahlen im Frühjahr 2010. Bereits im Herbst 2009 mussten die Kandidatinnen und Kandidaten für die Kirchenpflege und die RPK rekrutiert werden. Erfreulicherweise stellt sich eine Mehrheit der bereits amtierenden Behördenmitglieder für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung.

Aus dem Pfarreileben

An der alljährlichen Pfarreifasnacht sorgten ein Clown und gute Musik für eine ausgelassene Stimmung im Pfarreizentrum.

Im Rahmen der Aktion «Fastenopfer/Brot für alle» fand zwischen dem 8. und dem 18. März 2009 in Dübendorf zum ersten Mal eine gemeinsame Kampagne der Kirchgemeinden statt unter dem Motto «Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht». Sowohl die Katholiken als auch ihre reformierten Mitchristen sammelten gemeinsam für drei Entwicklungshilfeprojekte in Mexi-

ko, Guatemala und Brasilien. Die Gläubigen hatten sowohl die Möglichkeit, mittels Einzahlungsschein einen Betrag zu überweisen, als auch Geld in den Opferstock zu legen oder anlässlich eines ökumenischen «Suppenmittags» mit einer Kollekte das Fastenopfer und somit diese Projekte zu unterstützen.

Die Kirchenpflege und das Seelsorgeteam haben das Religionspädagogische Unterrichtskonzept überprüft und einige Anpassungen betreffend Stundenzahl und Themen vorgenommen, welche 2010 umgesetzt werden.

Am Samstag vor dem Muttertag fand das traditionelle Risottoessen, organisiert vom Ökumenischen Komitee, statt. Dabei konnte mehr Risotto als in den vergangenen Jahren geschöpft werden, was einen ansehnlichen Spendenbeitrag abwarf, welcher der Stiftung Palme in Pfäffikon/ZH überwiesen wurde.

Während der Sommerferien fanden traditionsgemäss die beliebten Lager der Jugendvereine statt.

Anstelle der wöchentlichen Unterrichtsstunden fuhren 17 Jugendliche zusammen mit ihrer Katechetin und dem Jugendleiter in ein dreitägiges Lager nach Götzis, Vorarlberg, um dort in konzentrierter Form die Themen des Religionsunterrichts eines ganzen Jahres zu behandeln und Gemeinschaft zu erleben.

Anfang November fand eine Diakonie-Tagung statt unter dem Titel «Dienen statt herrschen – Soziale Verantwortung der christlichen Gemeinde». Die Leitung hatte Hans-Alberto Nikol, Diakonieverantwortlicher der Katholischen Kirchgemeinde Stadt Luzern, inne. Interessierte Personen aus dem ganzen Seelsorgeraum setzten sich mit Fragen rund um das Thema auseinander und skizzierten mögliche Zukunftsschritte.

Bereits seit mehreren Monaten laufen die Vorbereitungen für ein echtes Highlight im



Titelseite des Leporellos, einem eigens geschaffenen Flyer, mit dem das Ökumenische Komitee zu seiner Veranstaltungsreihe «Anderen Religionen begegnen» einlud. Die über das Jahr verteilten Anlässe stiessen auf grosses Interesse.

Jahr 2010 auf Hochtouren: in der Vorosterzeit soll ein grosses Passionsspiel unter der Leitung von Kirchenchordirigent Stephan Lauffer und Pfarrer Thomas Meli mit Laiendarstellern aus Dübendorf und Umgebung in der katholischen Kirche aufgeführt werden.

Ökumenisches Komitee Dübendorf

Dübendorf ist eine multikulturelle und multireligiöse Stadt. Dieser Tatsache wollte das Ökumenische Komitee Dübendorf mit dem Zyklus «Anderen Religionen begegnen» Rechnung tragen. Das Ökumenische Komitee Dübendorf setzt sich aus der römisch-katholischen, der evangelisch-reformierten und der evangelisch-methodistischen Kirche

zusammen. Seit Jahren engagieren sie sich aktiv für ein Miteinander und Füreinander in Dübendorf.

Mit einer Veranstaltungsreihe im Januar wurden die monotheistischen Religionen – der Islam, das Judentum, das Christentum und die Weltreligion des Buddhismus – vorgestellt. Das vielseitige und ansprechende Programm bestand aus vier verschiedenen Themenabenden und einem Nachmittag. Neben interessanten Referaten und Podiumsgesprächen fand auch der jeweils anschliessende Apéro mit intensiven und interessanten Gesprächen regen Anklang. Den Zyklusaufakt machte die Ausstellung Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos im reformierten

Kirchliches Leben

Kirchgemeindehaus mit einem Eröffnungsreferat von Christian Rutishauser, Leiter der Stiftung Weltethos Schweiz. Mit der Unterstützung durch das Zürcher Lehrhaus, einer Stiftung, die die Begegnung von Angehörigen christlicher, jüdischer und islamischer Religion fördert, konnte für das Thema Islam die Islamwissenschaftlerin Rifa'at Lenzin, eine Schweizer Muslimin mit pakistanischen Wurzeln, gewonnen werden. Sie referierte über «Muslimische Identität(en) in der Schweiz» im reformierten Kirchgemeindehaus. Im Pfarreizentrum Leepünt wurde das Judentum von Michel Bollag vorgestellt. Es gelang ihm, unter dem Titel «Zwei Juden – drei Meinungen» ein interessantes Podiumsgespräch unter vier sehr unterschiedlichen Juden und Jüdinnen zu gestalten. Für das Christentum sassen Katharina Hoby, reformierte Pfarrerin, und Reto Müller, katholischer Pfarrer, auf der Bühne und führten unter der einfühlsamen und fachlich geschickten Moderation von Pfarrer Thomas Meli ein spannendes Gespräch über ihr Christsein und Glaubensverständnis. Den Abschluss des Jahreszyklus bildete der Besuch des Buddhistischen Zentrums in Zürich-Albisrieden. Das Ökumenische Komitee will diese interreligiösen Begegnungen fortführen.

Bauliches

Die Baukommissionen Neuhausstrasse 34 und Neuhausstrasse 35 wurden nach Abschluss der Garantierarbeiten aufgelöst.

Der im Mai 2009 von der Kirchgemeindeversammlung bewilligte Kredit über 100 000 Franken für die Innenrenovation des Storchenhauses ermöglichte es, dass nach einigen baulichen Anpassungen und einem gehörigen Mass an Fronarbeit ein Katechese-Zentrum für den Religionsunterricht entstehen konnte. Die neuen Gruppenräume im Storchnhaus erlauben nun, den Religionsunterricht zentral an einem Ort zu erteilen. Die Räume im Pfarreizentrum Leepünt werden dadurch entlastet, auch kann insbesondere der schöne Cheminéeraum wieder vermehrt extern vermietet werden.

Personelles

Als Nachfolgerin von Heidi Castiglioni wurde Gisela Muheim als neue Pfarrhaushalterin angestellt.

Aufgrund einer Anfrage seitens des Religionspädagogischen Instituts in Luzern beschäftigt die Kirchgemeinde für die nächsten zwei Schuljahre eine RPI-Praktikantin. Anna-Maria Buchegger übernimmt dabei ein Pensum von 50 Prozent und deckt die frei werdenden Stunden von Helen Rüedi ab, welche nach 28 Dienstjahren als Katechetin in Pension ging.

Nach dem Rücktritt von Britta Berti-Maisch wurde Monika Rügsegger aus Fällanden für unsere Kirchgemeinde für den Rest der Amtsdauer 2007–2011 in die Synode des Kantons Zürich gewählt.

Angelika Locher, Rolf Anliker, Markus Zeier

Kulturelles

Der Künstler Mark Baskett Sein Jahr im Dübendorfer Kunstatelier

Von Oktober 2008 bis Mitte September 2009 bewohnte der Neuseeländer Mark Baskett als fünfter Stipendiat das städtische Kunstatelier, ein neugieriger, begabter Künstler, der sich, ganz im Sinn des Stipendiums, mit Dübendorf und den Dübendorfern offen auseinandersetzte. Das Thema Aviatik faszinierte ihn, auch dasjenige des Militärflugplatzes Dübendorf. Über ihn, über seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wollte er mit den Dübendorfern ins Gespräch kommen

und ihre Ansichten kennenlernen. Seine Kunstwerke dazu stellte er öffentlich aus, im Frühling in den Schaufenstern an der Schulhausstrasse 8, im Sommer an vier Standorten im Stadtzentrum und im Herbst als Abschiedsausstellung in der Oberen Mühle. Franziska Mäder besuchte die Vernissage. Sie berichtet über ihre Eindrücke und ihr Gespräch mit Mark Baskett.

Mark Baskett blickte mit dem geneigten Betrachter an der Vernissage unter dem Titel «Chapeau, Frau Bogner!» auf das Dübendorfer Jahr, auf eine intensive Schaffenszeit mit



Mark Baskett an der Abschiedsausstellung in der Oberen Mühle vor seinem Bild «Endanflug des LZ 127 Graf Zeppelin». Es gehört zu einer Reihe von Werken seiner Ausstellung «Mit Kohle nach Dübendorf: Kunstwerke über die Macht des Zeigens und die Rolle von Kohle in der Prägung von Kultur in Dübendorf» in den Schaufenstern an der Schulhausstrasse 8.



Mark Baskett vor dem Porträt von Zauberer Rinoldi, das er nach einer Fotografie anfertigte. Beruf und Lebensgeschichte dieser eigenwilligen, schillernden Persönlichkeit, die einst im selben Haus gewohnt hatte, faszinierten ihn. (2009, 90 x 75 x 20 cm)

Zeichnungen, Fotos, Objekten sowie zwei Installationen, darunter auch «Frau Bogners Kiste», eines dieser zuletzt entstandenen Objekte. Prima vista stand die Holzkiste irgendwie verloren im Ausstellungsraum, unklar, unpassend, störend. Mit Absicht, wie Mark Baskett erklärte. Seine Kunst soll zu Gedankengängen anregen. Auf den zweiten Blick war zu erkennen, dass es sich um jene Kiste handelte, auf welcher Frau Bogner, die (vermutlich) erste Flugzeugmechanikerin, steht. Nachgebaut vom Foto des Originals und im Kontext der Ausstellung präsentiert, stellt sich die Frage: Was bringt diese Kiste? Ist sie ein leerer Sockel zur Huldigung von Frau Bogner oder ein Gegenstand, mit dem wir uns Frau Bogner annähern? Die Antwort auf diese Fragen bleibt dem Betrachter überlassen. Es handelt sich jedenfalls um ein Objekt mit Hinweis auf die Vergangenheit. Ein Versuch, die Kiste aus vergangenen Zeiten nicht

nur als blossen Hinweis darzustellen, sondern auch als Objekt, dessen Bedeutung Rätselhaftes birgt.

In der Abschiedsausstellung gab es auch viele Zeichnungen, welche dem Künstler zur Unterstützung seiner Vorstellungskraft dienten: «Für mich persönlich ist Zeichnen sehr wichtig. Ich hoffe, dass andere meine Zeichnungen nicht nur schön oder nicht schön finden, sondern durch sie zu eigenen Imaginationen ermutigt werden.» Anhand von Zeichnungen versucht Mark Baskett, sich einem Gegenstand, einem Begriff zu nähern. Er dreht und wendet ihn in alle Richtungen. Dies sei seine Strategie, sozusagen zeichnend und beobachtend den Eigenschaften eines Objekts auf den Grund zu gehen und sie dann mittels Kunstobjekt dem Publikum zu vermitteln. Er arbeitet vor allem mit Imagination, mit Metaphorik und mit der bildlichen Darstellung. «Ohne das hätte ich keine

Kunstwerke.» Geboren 1973 in Dunedin, Neuseeland, hatte Mark Baskett schon früh ein starkes Interesse für das Kommunikative der visuellen Kunst. Nach nicht nur erfolgreicher Schulbildung (1978 bis 1990) arbeitete er sporadisch in Fabriken und betätigte sich auch gelegentlich künstlerisch. Von 1996 bis 2001 studierte er an der Kunsthochschule in Wanganui, Neuseeland. Von 2002 bis 2004 arbeitete er an der Massey-Universität in Wellington als Werkstattleiter im Department Art & Design Studies. Hier lernte er seine Frau Petra Stolz kennen, eine ausgewanderte Schweizerin, die Textildesign studierte. 2005 gingen sie nach Deutschland. Er setzte sein Studium an der Bauhaus-Univer-

sität Weimar und an der Hochschule der Künste in Berlin fort, wo er im Juli 2007 mit dem Master of Fine Arts abschloss. Heute lebt er mit seiner Frau in Urdorf.

Vom Stipendium Stadtatelier Dübendorf hatte er im Internet erfahren und sich darum beworben. Da er seine Kunst im Kontext mit der Umgebung schafft, hatte er sich vorher in Dübendorf umgeschaut und dann in seinem Bewerbungsschreiben gleich mitgeteilt, dass er sich dem Thema «Fliegen im Kontext von Dübendorf» widmen möchte. Dies hat er im Verlauf seines Stipendiatsjahres mit Leidenschaft gemacht und vieles erlebt. So stand er beispielsweise während der Entwicklung seines Projektes über den Anflug des «Graf



«Endanflug des LZ 127 Graf Zeppelin mit Blick auf die über 42 000 zählende Menschenmenge – Dübendorf, 2. November 1929», Holzkohle auf Papier, 170 x 105 cm. Mark Baskett wiedergibt ein spektakuläres, wuchtiges Dübendorfer Ereignis, das erlebbar macht, was Errungenschaften wie beispielsweise das Fliegenkönnen möglich machte: nämlich Kohle, der Treibstoff neuer Erfindungen und Industrien jener Zeit. Mark Baskett verwendete deshalb Kohlestift, Kohlenstaub und Holzkohle für seine Kunstwerke.

Zeppelin» in Dübendorf vor verschlossenem Eingangstor zum Militärflugplatz Dübendorf. Dass dieser nur scheinbar verlassen war, wurde ihm klar, als er die Kamera aufstellte und auffällig über den Zaun schaute. Die Sicherheitsleute realisierten zum Glück schnell, dass er «harmlos» war und einfach nur am Rand des Flugfeldes irgendein Fotoexperiment durchführte. Später entstand aus diesem Erlebnis das Bild «Selbstbildnis als Dübendorfer, der auf den wiederbelebten König der Luft von 1929 wartet, Flugfeld Dübendorf – 2009».

Mark Baskett lässt Leute, Umgebung und Geschichte in seine Kunstwerke einfließen. «Ich arbeite gerne ortsbezogen. In Dübendorf habe ich versucht, Themen zu bearbeiten, die etwas mit den Einwohnern und ihrer Stadt zu tun haben. Für mich bietet meine künstlerische Arbeit eine Möglichkeit, das Lokale noch aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Nicht dass ich als Künstler etwas sehen könnte, was andern verborgen bleibt! Der Unterschied liegt wohl eher darin, dass ich mir die Zeit genommen habe, meine Ideen mit visuellen Mitteln darzustellen und sie als Einladung für Gespräche und Diskussionen der Öffentlichkeit vorzustellen.»

Stereotype sind ein beliebtes Stilmittel, nicht nur von Künstlern. Damit kann relativ schnell der Fokus auf eine Thematik gelenkt werden. Andererseits können sich aufgrund der groben Verallgemeinerungen Festlegungen, sogenannte Schubladisierungen, ergeben. Mark Baskett will Stereotype widerlegen. Er versucht bei seiner künstlerischen Tätigkeit, einen scheinbar gut erkennbaren Gegenstand von allen Seiten, zum Teil auch mit Blick hindurch, darzustellen und neue Antworten aus verschiedenen, oft unerwarteten Perspektiven zu vermitteln. Ein schönes Beispiel

dazu ist die Installation mit dem Titel «Wer fliegt in Dübendorf heute? – Kunst zur Vorstellung der Nano-Stadt von Morgen in Dübendorf», seine Darstellung von einer möglichen, zukünftigen Nutzung des Militärflugplatzes Dübendorf. Er konstruierte diesen als Miniaturplastik aus Plexiglas. Dieses Modell platzierte er in ein kugelförmiges Gehäuse, ähnlich einem gestrandeten, halb abgeblasenen Ballon, und präsentierte es in Dübendorfs öffentlichem Raum. Wie der Flugplatz selber war sein Modell öffentlich sichtbar und doch verborgen. Dieser Widerspruch, sichtbar – verborgen, im Zusammenhang mit dem Flugplatz, den jedes Kind kennt, und die zahlreichen Vorschläge zu dessen Zukunftsgestaltung faszinierten ihn und brachten ihn auf die Idee, selber einen «Entwurf» zum Militärflugplatz Dübendorf anzufertigen, fern jedem Wettbewerb, nur der Kunst verpflichtet: «a vision that questions how a vision for Dübendorf tomorrow may be formed today.»

«Partikularität ist für mich etwas Wertvolles», sagt Mark Baskett, aus einem Land kommend, in welchem die Suche nach ästhetischen Formen für eine lange Zeit überwiegend nach aussen gerichtet war. Die Suche nach einer lokalen Ästhetik erschliesse Kultur- und Identitätsformen, die im Gegensatz zu den globalen, verallgemeinernden oder oft auch zu den institutionell gesponserten stehen. Die lokale Ästhetik solle nicht ein Produkt sein, sondern ein fortlaufender Prozess und eine Gegenüberstellung zu jener Welt voller universell verbreiteter Filme, Musik, Kleidung. Die lokale Ästhetik solle ihm auch helfen, seine vielen offenen Fragen zu beantworten, beispielsweise auch die Grundsatzfrage: «Wie kann man in der begrenzten Zeit, die man während eines Lebens zur Verfügung hat, eine möglichst



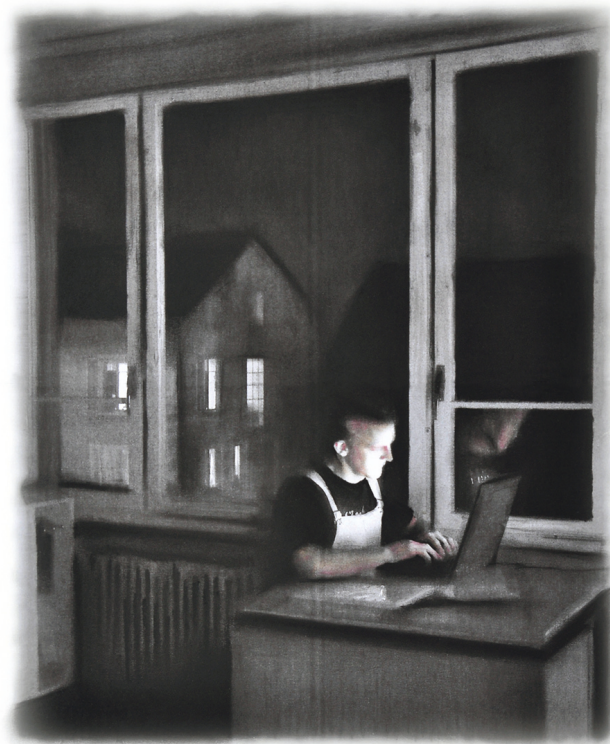
Die Installation «Wer fliegt in Dübendorf heute? Kunst zur Vorstellung der Nano-Stadt von Morgen in Dübendorf» war während 10 Tagen an vier verschiedenen Standorten im öffentlichen Raum aufgestellt, verbunden mit dem Ort und verschiebbar zugleich. Das Innere des halb aufgeblasenen, begehbaren Ballons aus transparenter Baufolie barg ein freihängendes Modell des Flugplatzes Dübendorf aus Perspex-Acrylglas mit alten und neuen Gebäuden, verborgen und sichtbar zugleich. Hier im Detail vor der Zürcher Kantonalbank. (2009, 2,7 x 2,6 x 7 m)

individuelle und kreative Antwort auf das Leben geben?»

Mark Baskett geniesst es, intensiv über etwas nachzudenken: «Mein künstlerisches Engagement ist primär die Auseinandersetzung mit dem bereits Vorhandenen, mit einem Objekt, einer Persönlichkeit oder einem historischen Ereignis. Am besten gelingt mir dies, wenn ich das Objekt, das Porträt immer wieder anschauen muss oder wenn mir das Vorkommnis ständig durch den Kopf geht, wenn es mich extrem fasziniert, mir rätselhaft oder gar unergründlich vorkommt. Dann erwacht der Wunsch, mit meinen Kunstwerken dieselbe Neugier, Faszination und Begeisterung im Betrachter zu wecken.» Seine Kunstwerke möchte er diskursiv verstanden

wissen. Sie sollen kein passives Betrachten, sondern das Mitdenken fördern.

Mark Baskett geht engagiert und auf eine möglichst offene Art mit Menschen, mit deren Umgebung und mit der Schaffung von Kunst um. Deshalb fliessen in seine künstlerischen Arbeiten immer wieder Geschichten aus der Vergangenheit eines Ortes, in dem er gerade arbeitet, ein. Er braucht sie als Basis seiner Kunst der Gegenwart: «Nicht nur, um herauszufinden, wie die Darstellung von vergangenen Geschichten in der Gegenwart wahrgenommen wird, sondern auch um zu erfragen, wie heute der veränderte Zustand des Gestern aufgenommen und eventuell inskünftig verstanden wird.» Gewollte Ungeheimheiten sollen ganz bewusst zum Hinter-



*Selbstbildnis als Künstler beim Sammeln von Bildern, Stadt-
atelier von Dübendorf. (2009, 60 x 40 cm)*

fragen veranlassen. Mark Baskett gibt gerne zu, dass er sich immer wieder zu Widersprüchen hingezogen fühlt. Sobald er ein solches Thema gefunden hat, stellt sich auch für ihn selber die Frage: «Welche Bedeutungen hat es?»

Mark Baskett mag zwar die Ruhe im Atelier, doch will er nicht allzu isoliert arbeiten. Er bezieht bei seinem Schaffen den öffentlichen Raum mit ein, damit seine Kontemplationen und Gedankenspiele die Chance erhalten, von einem breiten Publikum gesehen und kritisiert zu werden. Den künstlich geschaffenen Raum bevorzugt er dann, wenn es um Symbole, Metaphern und Virtuelles geht, immer mit dem Blick auf die kommunikative

Auseinandersetzung. Explorative Aktivität nennt er den Antrieb, den er zu seiner Kunst brauche, zu seiner Kunst zum Anschauen, Staunen, Hinterfragen und Schmunzeln. «Ich strebe nach einer Form von Kunst, in welcher der Blick auf die Thematik vorerst klar ist. Ich versuche aber stets, sie nicht einfach als ein bekanntes, erklärbares Ding darzustellen, ein letztes Mysterium muss bleiben.» Mark Baskett verlangt denn vom Betrachter, auch eigene Antworten und Ideen zur dargestellten Thematik zu finden. Dies steht im Mittelpunkt all seiner Versuche, mit visueller Kunst zu kommunizieren. Über seine Arbeit sagt Mark Baskett: «Meine Ideen sind Konstrukte und sollen in ihrer Irrealität wahrge-

nommen werden. Kunst ist für mich in diesem Sinne immer etwas Künstliches. Es lebt und entwickelt sich weiter in einer Art komplexen, nicht immer leicht von der Realität trennbaren Beziehung. Ich möchte keine «sofort verstandenen Ideen» mit meinen Arbeiten darstellen. Mein idealer Betrachter ist jemand, der oder die bereit ist, aktiv an der dargestellten Thematik mitzudenken.» Sinnernd fügt er hinzu: «Ob ich das schaffe?»

Franziska Mäder

Obere Mühle: «Lache isch gsund»

Mit drei Höhepunkten verabschiedete sich die Obere Mühle vom Jahr 2008. Die 1. Gospel Night am 5. Dezember mit der Gruppe New Spirit aus Chicago war ein toller Erfolg. Der achtköpfige Chor begeisterte die 320 Zuhörerinnen und Zuhörer in der Kirche Wil mit ihren kraftvollen und souligen Stimmen. Zum ersten Mal organisierten wir am 14. Dezember einen «Dankeschönanlass» für unsere Lieferanten, Dauermieter und Partner. Die jungen Musiker von «4th Time Around» verzauberten förmlich die geladenen Gäste mit ihren eingängigen Melodien. Die 19. Weihnachtsausstellung lockte viele Interessierte an die Vernissage und Ausstellung. Die Sonderausstellung im Café mit der Schulkasse von Mara Müller stiess auf ein sehr positives Echo. Die Kunstwerke der Oberstufenschüler verliehen dem Café ein neues farbiges Gesicht. Die positiven Reaktionen blieben nicht aus. So verlängerten wir kurzerhand die Ausstellung im Café bis im Juni 2009.

Das neue Jahr starteten wir mit dem Komiker Peach Weber im Rahmen unseres Mottos «Lache isch gsund». Gleich an die 400 Gäste liessen sich vom einmaligen Peach Weber zum Lachen im Reformierten Kirchgemein-

dezentrum anstiften. Von Mitte Januar bis Ende März lasen Autorinnen und Autoren im gemütlichen Kachelofenzimmer oder im Saal aus ihren Werken. Die beliebte, von fünf Frauen geleitete Veranstaltung heisst «Fünf um 5», weil sie an fünf Sonntagen um 17 Uhr stattfindet. Der Shootingstar Fabian Unteregger (aus der TV-Sendung von Victor Jacobbo und Mike Müllers Spätprogramm) füllte am 4. April den Saal. Die Besucher konnten vor Lachen kaum noch die Bäuche halten. Zwei illustre Zielscheiben des Parodisten, Christoph Mörgeli und Renzo Blumenthal, lachten in der ersten Reihe mit.

Comedy & A Cappella Nights

Im stilvoll dekorierten Theaterzelt präsentierten wir vom 10. bis 27. Juni 2009 acht Shows der Spitzenklasse. Das Publikum war von der gemütlichen und idyllischen Atmosphäre sowie dem feinen Essen in der Oberen Mühle begeistert. Die Shows mit Oropax, Michel Gammenthaler, Ursus Wehrli, Angela Buddecke, A-Live, Zapzarap, The Shoo-Shoo Ladies und Fünen wurden von bis zu 200 Personen besucht. Der Gastrobereich wurde für einmal nicht vom Obere-Mühle-Team übernommen. Die «Dübi Lädli und Catering GmbH» übernahm die Gastronomie und verwöhnte die Gäste. Für eine Überraschung sorgten neben zahlreichen Presseberichten die beiden Interviews im Radio 1 und Radio Energy sowie der TV-Beitrag von Tele Top. Das Festival trug zweifellos dazu bei, die Obere Mühle einem grösseren Publikum bekannt zu machen.

Noches Olé

Die Obere Mühle führte vom 10. bis 11. September 2009 zum zweiten Mal die Noches Olé durch. Das Projekt setzt sich inhaltlich mit Musik, Gesang, Tanz und Film auseinander.

der. Dabei treten Künstlerinnen und Künstler auf, welche von der spanischen Sprache und deren Kultur beeinflusst sind. Dieses Jahr wurden gar die sprachlichen Grenzen mit den «Alder Buebe» gesprengt. Das Quartett Tango Fuego präsentierte zum Auftakt vor einem gut besuchten Saal mit ihren wunderbaren Tangos, Milongas, Canjengues und Candombes. Eine bewegende und amüsante Reise der Gefühle. Ein wunderbarer Erfolg war die Aufführung von Bettina Castaño und den «Alder Buebe». Der Saal im obersten Stock platzte fast aus allen Nähten. Das Publikum genoss den ungewohnten Mix aus Appenzell und Flamenco. Die Stimmung war sehr gut, die Leute klatschten und wippten zur Musik mit und wollten selbst nach der zweiten Zugabe noch mehr sehen.

Café erblüht zu neuem Leben

Nachdem wir jahrelang den Mittagstisch der Oberstufenschule bei uns zu Gast hatten, ist nun dieser nach den Sommerferien in die neu geschaffenen Räumlichkeiten der Schule umgezogen. Dies bedeutet einerseits den Wegfall der Mieteinnahmen, andererseits kann nun wieder ein Tagesbetrieb des Cafés ins Auge gefasst werden. Per Ende Jahr wird Nelly Schmidli von der Organisation «move-in» von Dienstag bis Freitag das Café zu neuem Leben erwecken. Wir sind gespannt!

Weitere Veranstaltungen

Bei den Fremdveranstaltungen sind die Frühlings- und Osterausstellung der Gruppe Kunsthandwerk, das «Newcomer-Festival» im Juli mit acht jungen Bands und die faszinierende Ausstellung «Chapeau, Frau Bogner» von Mark Baskett, dem Stipendiaten des Künstlerateliers, herauszuheben. Im 2009 fanden

über 90 öffentliche Veranstaltungen inklusive Vernissagen statt. Davon wurde die Hälfte von der Oberen Mühle organisiert. Zusätzlich wurden 15 Kurse in Bereichen wie Meditation, Theater, Fitness und Tanz durchgeführt und an die 180 Mietverträge für Private und Firmen abgeschlossen. In der ausgebuchten Stadtgalerie konnten 19 Ausstellungen bewundert werden. Folgende Organisationen und Arbeitsgruppen waren regelmässig in der Oberen Mühle zu Gast: VVD, Jazz in Dübendorf, Allgemeine Musikschule, «Fünf um 5», Margot Kohler Kunst und Kultur, und neu ist die Organisation «move-in» dazugestossen.

Grosses Engagement

Das 2009 bot wiederum ein breites Spektrum an kulturellen Veranstaltungen, Ausstellungen und Kursen. Ein derartig grosses Angebot ist zweifellos nur dank der Mitarbeit von vielen engagierten Menschen möglich. Hierzu sei dem ganzen Oberen-Mühle-Team mit den Praktikanten und den vielen Freiwilligen und den aktiven Organisationen gedankt. Neu in diesem Jahr arbeiten wir zusammen mit dem Lehrbetriebsverbund axisBildung. Dabei absolviert in unserem Betrieb ein Jugendlicher den praktischen Teil als Fachmann Betriebsunterhalt. Weiterhin arbeiten bei uns Praktikanten der Handelsschule Oerlikon und dem Motivationsjahr von Impulsis für Jugendliche. Im Stiftungsrat wurde Heidi Zimmermann von Alexandra Freuler abgelöst. Wir danken Heidi Zimmermann für ihr langjähriges Engagement zugunsten der Oberen Mühle und freuen uns, dass sie weiterhin im Team von «Fünf um 5» mitmacht.

Rolf Hildebrand, Leiter Obere Mühle

25 Jahre Jazz in Dübendorf

1982 bis 1983. Die Vorgeschichte

Wenn es um die Gründung eines Vereins geht, steht immer zuerst die Frage um das Warum im Raum. Bei uns war dem nicht so, denn Konzerte waren schon organisiert worden, und das vor allem für die Dübendorfer Kulturwochen, die anfangs der Achtzigerjahre einen tollen Einstand feierten – medial wie auch publikumsmässig. Ihre Gründer Urs Müller, Roland Zimmermann und Toni Lanzendörfer stellten innert kürzester Zeit ein Programm auf die Beine, das sich sehen lassen konnte. Der Kontakt zu Musikern und Bands war gefragt. Für die Dübendorfer Kulturwochen 1983 konnte das Swiss Jazz Quintett gewonnen werden, als Gastmusiker gesellte sich Roman Schwaller dazu. Hans Gersbach und Toni Lanzendörfer bereisten die damalige Clubszene, besuchten Konzerte und fragten Musiker um Termine und Gagen an. Und so kam es, dass sie per Zufall einem Dübendorfer Musiker begegneten, der uns bis heute ein treuer Begleiter ist, als Musiker und als Vereinsmitglied. In einem alten Regensberger Weinkeller, im «Höfli», besuchten wir das Roman Schwaller Quartett und staunten nicht schlecht, als gegen Ende des Konzerts ein Mann mit Saxofon auf die Bühne trat: Richard Lipiec. Das erste Open-Air-Konzert, welches das Duo Gersbach/Lanzendörfer plante, fand Ende April 1982 im Werkstättli von Lucie Hillenberg an der Grundstrasse statt. Mit Roman Schwaller standen der Bassist Thomas Stabenow, der Drummer Joris Dudli und der australische Pianist Paul Grabowski im idyllischen Garten und versetzten das auf Kinderstühlen sitzende Publikum in Staunen.

Den Jazzfreaks – es waren inzwischen Esther Ramseier, Hans Gersbach, Paul Glauser, Hans-Jürg Grüter, Rolf Michel, Theo Zobrist und Thomas Müller hinzugekommen – war

es zu wenig, nur während der Kulturwochen Konzerte zu organisieren. So kam es denn zu einer Art Vorgründung des Vereins und unzähligen Sitzungen, an denen über das Wie und Wo und die Statuten heftig diskutiert wurde. Die Sitzungen fanden zu Hause statt, entweder bei Hans Gersbach oder Toni Lanzendörfer. Der Stammtisch der Gruppe war das Salgaro, das Restaurant zur Treu an der Wallisellenstrasse.

1984. Der Verein wird gegründet

Ohne Haus kein Klub, keine Konzerte. Urs Müller mit seinem Gespür für leere Häuser machte die Besitzer der alten, nicht mehr benützten Telefonzentrale gegenüber dem unteren Pausenplatz des Dorfschulhauses ausfindig. Über die Post, zur Stadt bis zur Baufirma Marti führte der Weg, ehe wir das nun von uns so benannte «Lindenhaus» zu unserer kulturellen Heimat machen konnten. Toni koordinierte die Anlässe im Lindenhaus zusammen mit Urs Müller. Nebst Cabaret und Folk wurden die Konzerte des Jazzclubs fester Bestandteil der Kulturwochen. Die neue Situation – wir waren jetzt quasi Hausbesitzer – ermöglichte uns freies Schalten und Walten, und es war an der Zeit, «Jazz in Dübendorf» zu gründen.

Das Lindenhaus war der Treffpunkt der «Kulturtäter» Dübendorfs, eine bunte, ansehnliche Schar Interessierter, viele von ihnen hatten sich durch einen Zeitungsaufruf zum Mitwirken gefunden. Jede Arbeit wurde übernommen: Man organisierte, kochte, spielte Barkeeper, Billettverkäufer, Putzfrau und vieles andere mehr. Jedem Konzert, jeder Veranstaltung wurde ein anderes Outfit gegeben. Die Zahl der Besucher schwankte zwischen 20 und 130 je nach Art des Konzerts. Nichts konnte «Jazz in Dübendorf» gefährden. Zum einen war da der unerschütterliche Glaube an



Die Lange Nacht 2006. Dieser jährliche Anlass ist bei Musikern und Publikum gleichermassen beliebt, denn nirgendwo sonst vermischen sich Musiker und Publikum so stark. Von links: Ernst Saxer, Richard Lipiec an den Saxofonen und René Krebs am Flügelhorn.

den Erfolg, nicht finanziell, sondern ideell, und zum anderen die Freude an der Vielfalt der Musik und der Interpreten. Amerikaner wie Jimmy Woode, Afrikaner und Jamaikaner, Schweizer Grössen wie Urs Blöchlinger und auch die Musikschüler von Richard Lipiec und viele andere mehr lösten sich im Monatsrhythmus ab. Das letzte Konzert im Lindenhäus bestritten die Lehrer der Jazzschule Zürich im März 1990.

1990. Die Obere Mühle

Ein neues Kapitel begann. Alles, fast alles wurde anders. Das produktive Selberwursteln hatte ein Ende. Das Haus hatte einen Leiter, eine zu kleine Küche und keinen Lift in den Veranstaltungsraum. Wir erarbeiteten ein neues Konzept. Die erste Schiene war, zehn Konzerte im Jahr am letzten Freitag im Monat zu organisieren, und die zweite, jeden Donnerstagabend das Kafi der Oberen Mühle für Kulturinteressierte zu führen. Mittlerweile mussten wir nicht mehr den Musikerinnen und Musikern hinterherrennen. Sie überfielen uns förmlich, um einen Gig zu er-

gattern, auch Agenturen von Weltstars. So kam es, dass unter anderem Lauren Newton, die Ruedi Berger Group, George Gruntz, Franco Ambrosetti, Daniel Humair, Ray Anderson, Aki Takase, Rashid Ali, Reggie Workman und viele mehr uns im gemütlichen Obere-Mühle-Saal mit ihrer wunderbaren Musik verzauberten.

1996 bis 2002. Die Jahre der Projekte

Wir hatten viel vor und tasteten uns an unsere Grenzen heran. Wie war doch das erste Festival «Dübendorfer Jazztage Romandie» ein Zuckerschlecken: volle Säle, grosszügige Sponsoren und ein tolles Ambiente, immer noch die gleichen Vorstandsmitglieder und immer noch die gleichen hitzigen Diskussionen über die Ausrichtung des Vereins. Nebst den Jazztagen zogen wir das Tagesgeschäft voll durch. Fünf bis sechs Konzerte in der ersten Jahreshälfte und Ende August die Teilnahme am Dorffest 1996 mit der grandiosen «Bob Kerr's Whoopee Band» aus Britannien, die das ganze Musikbusiness hochkonzentriert durch den Kakao spielte. Der Start in

unser zweites Jahrzehnt war geglückt, und wie! Die nachfolgenden Dübendorfer Jazztage «Italofo» 1998 und «Grischun» 1999 – wir hatten zu wenig Zuhörer, ein umso grösseres Defizit und trotzdem viel Arbeit – bewegten uns, unseren Kraftakt zu verlagern und Projekte nur noch gezielt und nicht mehr im Jahresrhythmus durchzuführen.

Die Donnerstagskonzerte

Wir bekamen nie genug und wollten deshalb mehr. Die Idee, junge Musiker zu fördern, stand im Mittelpunkt, als wir 1999 die Donnerstagskonzerte lancierten. Dazu eignete sich der Raum des Obere-Mühle-Kafis ideal: nicht zu gross und nicht zu klein, längs die Bar und im Nebenraum die kleine Küche, wo wir die ersten Menüs für Gäste, Musiker und uns hinzauberten. Der Gedanke, regelmässig zu musikalischen Events im gemütlichen Rahmen zu kochen, lag nahe. Toni Lanzendörfer preschte mit der Idee vor, jeden Donnerstag Pasta zu kreieren. Das Projekt Pasta & Piano war geboren und wurde an der Dübimäss 1999, zwar noch ohne Pasta, vorgestellt. Pasta & Piano startete Ende 1999 und eröffnete neue Sphären. Die Zahl der Pianistinnen und Pianisten vergrösserte sich und mit ihnen die Schar der treuen Konzertbesucher und Anhänger. Als die Idee auftauchte, mit allen, die einmal bei Pasta & Piano musizierten, einen gemeinsamen Abend als Dankeschön zu organisieren, lancierten wir 2004 die erste Lange Nacht der Pianos; im Dezember 2009 findet die fünfte statt.

Vorstand und Musiker

Ein Rückblick ist immer auch ein Würdigen der verdienstvollen Mitarbeiter. Bei Jazz in Dübendorf sind dies acht Personen. Das sind zum einen die Initianten Toni Lanzendörfer und Hans Gersbach. Hans Gersbach setzt

sich seit Jahren mit Musikerinnen und Jazzern auseinander, realisiert Gagenforderungen und teilt die musikalische Leitung mit Thomas Müller. Thomas Müller ermöglicht es, dass jedermann sich bei uns via Netz informieren kann, zudem verfasst und archiviert er akribisch die Protokolle. Christine Witschi ist das polikulturelle Mitglied. Wenn sie nicht serviert, Musikanlagen herumschleppt, haut sie in die Tasten, entweder im Duo, Trio oder Quartett. Wie jeder Verein haben wir einen Kassier und Beisitzer. Rolf Bender löste Christa Schenkel in der Buchhaltung ab, Christa Schenkel betreut das Sponsoring. Der Postfachleerer ist bei uns auch gleichzeitig Präsident: Theo Zobrist amtiert im dritten Jahr. Toni Lanzendörfer ist für Kochen und Werbung zuständig.

Die Musiker unterteilen sich in zwei Gruppen, in die Konzertmusiker und in die Pasta-&-Piano-Player Richard Lipiec, Eamonn O'Malley, Christine Witschi, Reto Agustoni, Kurt Wirz, Kurt Neumann, die alle seit langer Zeit mitwirken. Leider mussten wir uns auch von verdienstvollen, liebenswerten Spielern und Mitgliedern früh verabschieden, 2007 von Hans Huber, unserem langjährigen Pasta-&-Piano-Pianisten, 2009 von Gründungsmitglied Peter Gersbach und von Hans-Jürg (Tschügge) Grüter 1999.

Rückblick

296 Konzerte in 25 Jahren, über 1000 Musikerinnen und Musiker aus vier Kontinenten zeugen von Passion, ja fast schon von Verrücktheit. Trotz finanziellen Rückschlägen – zwei Dorffeste ertranken im Regen – standen wir immer wieder auf und beschritten unseren Weg unbeirrt weiter. Im Rückblick lässt sich sagen, dass wir viel geleistet haben, ehrenamtlich und gemeinnützig. Dass wir nicht zu einem Montreux oder Willisau geworden

Jazz
in Dübendorf

20 Jahre

Carla Bley Piano
Komposition
Arrangement

Andy Sheppard
Tenorsaxophon
Altsaxophon

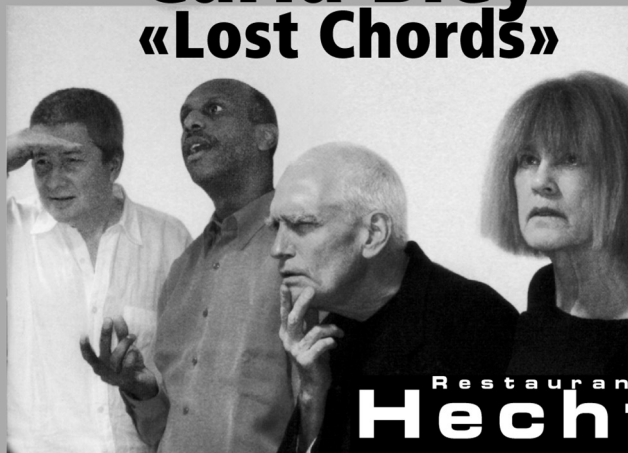
Steve Swallow Bass

Billy Drummond
Schlagzeug

www.jazzinduebi.ch
Reservation konzert@jazzinduebi.ch
Buch-Shopping Dübendorf
Tel. 01 821 61 95

26. November 2004 20.30 h

Carla Bley «Lost Chords»



Restaurant
Hecht

Bahnhofstrasse 26, Dübendorf, www.hecht-duebendorf.ch

Flyer für das Jubiläumskonzert 20 Jahre Jazz in Dübendorf. Mit Carla Bley wurde 2004 ein Weltstar verpflichtet, die sich ab Mitte der Sechzigerjahre als geistreiche und innovative Jazzkomponistin bemerkbar machte. Am 26. November 2004 spielte sie mit Andy Sheppard, Billy Drummond und ihrem Lebenspartner Steve Swallow; von links nach rechts.

sind, hat wahrscheinlich zum Teil auch mit unserer Chaosstrategie zu tun. Es war nie unser Ziel, kommerziell erfolgreich zu sein, dazu sind wir wohl nicht die geeigneten Leute. Uns geht es vor allem um die Musik selbst, um die unbändige Kraft, die dahintersteckt. Und trotzdem sind wir 25 Jahre alt geworden, und das mit den immer gleichen Personen. Die jährliche Defizitgarantie der Stadt Dübendorf und auch die Beiträge verschiedener, grosszügiger Spender haben uns das Organisieren und Wirtschaften erleichtert. Getragen und angefeuert haben uns aber auch die vielen treuen Mitglieder und Sympathisanten, die Zuschauerinnen und Zu-

schauer. Sie haben uns immer wieder zum Weitermachen ermuntert, mit Lob, Kritik und Vorschlägen, ihnen möchten wir einfach ganz herzlich danken.

Viel Schönes erleben wir auch im Umgang mit den Musikern. Oft herrscht helle Aufregung. Bei jungen Musikern, die sich kindlich über ihren vielleicht ersten Auftritt freuen. Helle Aufregung herrscht auch, wenn wir Künstlern absagen müssen. Dies leider oft, weil wir immer noch dieselben wenigen Nasen im Vorstand sind, die Anzahl der Musiker aber beinahe exponentiell zugenommen hat. Wir sind stolz auf unser Jubiläum und freuen uns auf die nächsten 25 Jahre.

Obere Mühle

Freitag, 6. November, Essen ab 19 Uhr; Konzert 20.30 Uhr

Stefan Rigert's Drum & Voice

*Rigert|Sitson|Schneebeli|Simeon|Lavital|Ndiaye
DuduPenz|Feusi|Herren*



Donnerstag, 26. November, Essen ab 19 Uhr, Konzert 20.30 Uhr

John Abercrombie Quartet

Abercrombie|Feldman|Baron|Gress



Jazz in Dübendorf
celebrating 25 years
1984 - 2009

<http://www.jazzinduebi.ch>



Das Pasta-&-Piano-Team am 10. September 2009, von links, vordere Reihe: Toni Lanzendörfer, Thomas Müller, Christa Schenkel; hintere Reihe: Kurt Neumann, Kurt Wirz, Richard Lipiec und Theo Zobrist.

10 Jahre Pasta & Piano

Die Idee dafür wurde geboren, als Kurt Wirz unbeabsichtigt und uneingeladen in eine Sitzung der Obere-Mühle-Kommission im Mühle-Kafi hereinplatzte. Es ging um die Frage: Aktivitäten an der Dübi-Mäss vom 29. April bis 2. Mai 1999. Dem Vorschlag, Dübi Plays Piano mit halbstündlich oder stündlich wechselnden Amateurpianistinnen und -pianisten als Besuchermagnet, wurde mehr skeptisch als begeistert zugestimmt. «Kurt kennt viele, Kurt macht das», hatte die Diskussion beendet und Kurt Wirz zum verantwortlichen Organisator gemacht.

An der Dübi-Mäss 1999 spielten dann am Stand der Oberen Mühle an einem Kleinpiano, von Theo Zobrist mit einem Bürzel flügelähnlich gestaltet, die vielen Messebesuchern bekannten Dübendorfer Amateure Oliver Eberhard, Chris Witschi, Edgar Huber, Gret Rickenbach, Kurt Wirz und Hans

Huber. Als Hans Huber das «Flügel-Bastel-Klavier» sah, brachte er vorsichtshalber sein E-Piano mit, was uns ermöglichte, sogar an zwei Instrumenten zu spielen. Der Publikumserfolg war enorm, zeitweise war kein Durchkommen mehr. Allerdings hatten wir auch unerwartete Konkurrenz. Auf der Rückseite unseres Standes, getrennt durch eine 5 mm dicke Plattenwand, spielte am Stand der Metzgerei Broger gleichzeitig eine Ländlerkapelle – Kakofonie komplett.

Nach dieser positiven Erfahrung kam Toni Lanzendörfer mit der Idee, dem Verein Jazz in Dübendorf ein zweites Programm anzugliedern: Essen und Musik zu volkstümlichen Preisen. So stellten wir unsere bestehenden Donnerstagskonzerte unter das Motto: Pasta und Piano. Zu diesem Angebot gehören Teigwaren mit drei bis fünf feinen Saucen als Hauptgang, davor entweder eine italienische Vorspeise, ein feiner Salat, eine

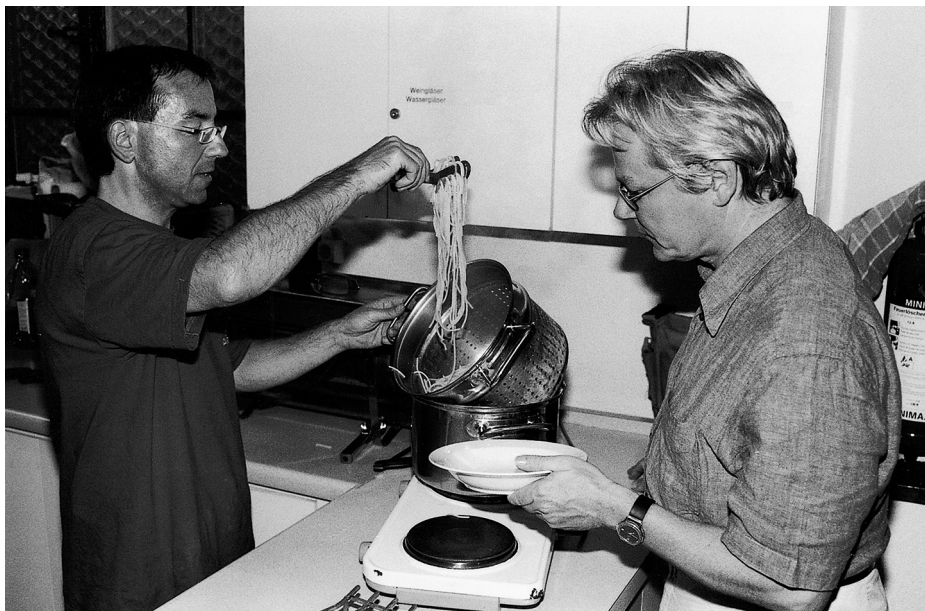


Am Pasta & Piano vom 10. September 2009 erfreute Kurt Wirz, links, das Publikum mit seinem unverwechselbaren Bar-Piano-Stil, während Kurt Neumann mit seinem typischen Jazz zu begeistern wusste.

Suppe, dazu Bier, Wein, Mineralwasser, alles zu sehr günstigen Preisen und in Topqualität. Dazu Livemusik, passend zum Essgeräusch und Besteckgeklapper, in familiärer Atmosphäre. Die ersten Pasta-&-Piano-Abende fanden im Kafi der Oberen Mühle statt. Auf dem oberen Bödeli war das Kleinpiano mit dem Künstler, der Künstlerin, unten gegenüber der Theke an einem langen Tisch war der Platz für die Gäste. Bunt durcheinandergemischt und manchmal sehr gedrängt sitzend, waren sie genötigt, einander näher kennenzulernen. Auf dem Bödeli oben, rund ums Klavier, natürlich auch Plätze für so viele Gäste wie möglich, und wenn dann der Platz noch nicht ausreichte, tischten wir im Gang draussen auf. Bei Superwetter platzierten wir das Piano manchmal auf der Platte vor dem Eingang, die Gäste sassen dann auf dem Vorplatz auf Festbänken und an Festtischen. Gekocht wurde auf zwei Zweiplatten-

Elektro-Rechauds. Sie überforderten zeitweise die elektrische Installation, so dass eine gute Beziehung zu Elektro-Wettstein ebenso wichtig war wie die zu den Pianisten, wenn die Gäste warm essen wollten. Der Erfolg mit unserem Pasta-&-Piano-Programm verleitete uns, anfänglich Pasta & Piano wöchentlich durchzuführen, was aber bald einem zweiwöchigen Turnus Platz machen musste.

Ein glücklicher Zufall bescherte uns einen Flügel. Theo Zobrist war Zeuge, als aus einem Möbelwagen beim Stall-Lädeli an der Wallisellenstrasse Möbel zum Ablaugen und Auffrischen geladen wurden. Ganz am Schluss kam noch ein Ibach-Flügel zum Vorschein, doch für diesen hatte der Geschäftsinhaber keine Verwendung. Theo reagierte schnell und bewog den Chauffeur, ein paar hundert Meter weiter zur Oberen Mühle zu fahren und dort das sperrige Möbel loszu-



Am Pasta & Piano vom 10. September 2009 im Märtkafi. Michael Marugg, rechts, wird von Thomas Müller verpflegt.

werden. So wurde der Flügel Eigentum von Theo Zobrist. Jazz in Dübendorf kommt für Stimmung und Reparaturen auf, und inzwischen weiss eigentlich niemand mehr genau, wer Besitzer des Instrumentes ist.

Nachdem sich mit der Leitung der Oberen Mühle einige Differenzen ergaben – der Flügel wurde im Obere-Mühle-Kafi angeblich aus Platzgründen nicht mehr geduldet –, wurde Pasta & Piano im Oktober 2003 ins Märtkafi verlegt. Dort ist allen wohl. Die Infrastruktur wurde durch eine Durchlaufabwaschmaschine entscheidend verbessert, und dank guten Beziehungen zum Restaurant Rossweid in Gockhausen sind wir in der angenehmen Lage, die Tische mit weissen Stofftischtüchern zu decken, welche wir zu Sonderkonditionen waschen und bügeln lassen können. Dies ist nur einer der vielen Beweise, dass der Verein Jazz in Dübendorf mit seiner Unterabteilung Pasta & Piano in Dü-

bendorf auf viel Wohlwollen und grosse Unterstützung zählen kann. Im Laufe der Zeit wurde Pasta & Piano mehrmals jährlich mit einem Pasta-&Piano-Special ergänzt, einer Veranstaltung mit Kleininformationen. Ein bescheidener Eintrittspreis wird erhoben, das Essen ist auf 19 Uhr und der Konzertbeginn auf 20.30 Uhr festgelegt. Zusätzlich wird in der Konzertpause noch ein Dessert spendiert. Diese Specials machten Pasta & Piano auch weit über die Grenzen von Dübendorf hinaus bekannt. Keiner von uns hätte es sich träumen lassen, dass unsere «Unterabteilung» Pasta & Piano, P&P Specials, im Rahmen von 25 Jahre Jazz in Dübendorf ihr 10-Jahre-Jubiläum feiern kann. Wir bleiben kreativ, aktiv, kulinarisch wie musikalisch up-to-date und freuen uns, im Schlepptau von Jazz in Dübendorf das zweite Jahrzehnt fulminant in Angriff zu nehmen. Interessiert? www.jazzinduebi.ch.

Toni Lanzendörfer, Kurt Wirz

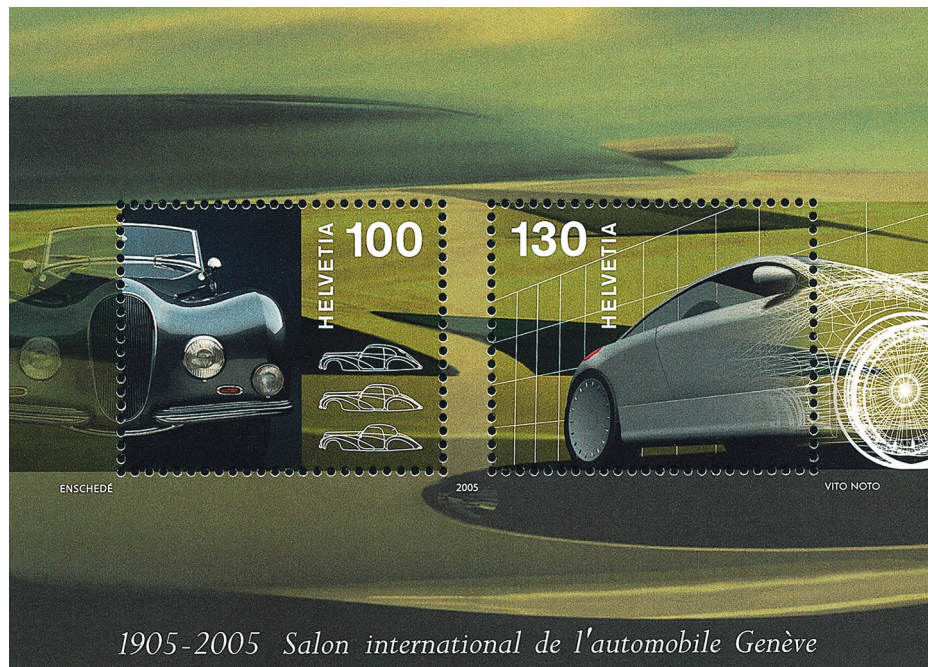
Dübendorfer Bilder

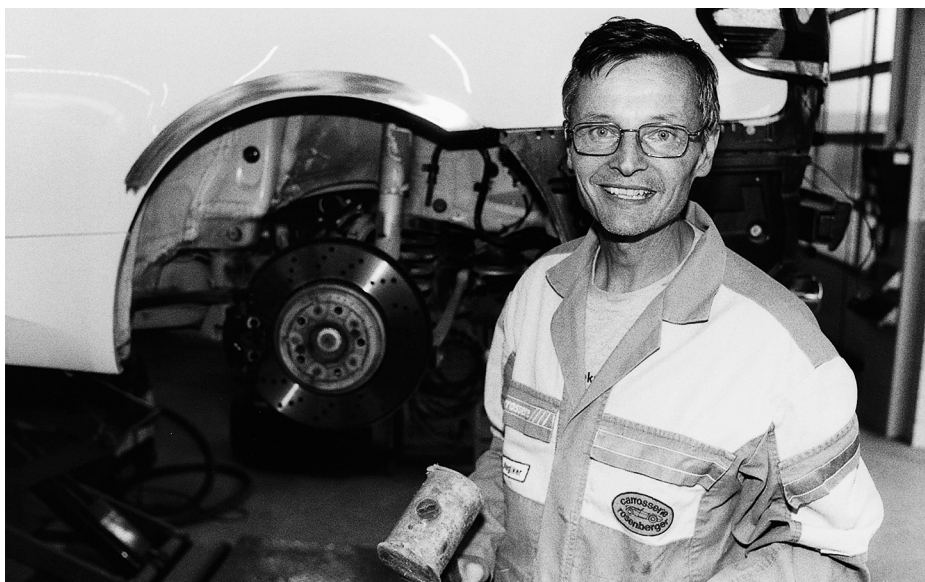
Carrosserie Rosenberger

Eine Briefmarke führte auf die Spur eines Dübendorfer Gewerbebetriebs. Im Jahr 2005 gab die Post zum 100-Jahr-Jubiläum des Genfer Autosalons einen Sonderblock heraus, der auf zwei Frankaturwerten zwei Autoansichten zeigt und damit die lange Tradition im Schweizer Carrosseriebau darstellt. Auf der 1-Franken-Marke ist die Vorderansicht eines Delahaye 135 M 1948 aus der Oldtimersammlung von Robert und Oskar Temperli, Volketswil, abgebildet. Die zweite Marke mit dem Wert von 1.30 Franken veranschaulicht ein mögliches, am Computer entworfenes Zukunftsmodell. Dass es der Oldtimer der Brüder Temperli jedoch bis nach

Genf an den Automobil-Salon in voller Schönheit schaffte, dazu brauchte es die Künste eines Dübendorfer Carrosseriespengers namens Markus Angliker, Inhaber der Carrosserie Rosenberger AG.

Doch der Reihe nach und zeitmässig etwas zurückgeblättert. Die Rosenberger AG wurde 1950 von den Brüdern Hans und Georg Rosenberger gegründet. Zu Zeiten, da der Besitz eines Autos noch nicht alltäglich und die lange Lebensdauer desselben wichtig war, hatte gutes Handwerk goldenen Boden. 20 Jahre später begann Markus Angliker eine vierjährige Lehre als Carrosseriespenger bei den Gebrüdern Rosenberger. Der junge Mann zeigte Talent und Beharrlichkeit. Die Lehrmeister forderten und förderten ihn. Sie un-





Seit 1990 führt Markus Angliker zusammen mit seiner Ehefrau Ursula die Carrosserie Rosenberger AG. Wenn immer möglich, legt der tüchtige Berufsmann selbst Hand an.

terstützten vor allem seine Geschicklichkeit und Ausdauer beim Wiederherstellen von defekten Teilen, ganz besonders von solchen für Autos älterer Jahrgänge, bei welchen die Ersatzteilbeschaffung manchmal unmöglich war.

Und sie machten als Betriebsinhaber nicht den Fehler, wie er häufig in KMU-Betrieben vorkommt, alle unternehmerischen Entscheidungen auf sich allein zu konzentrieren. Nein, sie gaben dem jungen Berufsmann die Chance, sich am Betrieb als Aktionär zu beteiligen. Bereits im Alter von 26 Jahren bestand Markus Angliker die Meisterprüfung, und sein Firmeninteresse führte folgerichtig auch dazu, dass er 1990 die Carrosserie Rosenberger AG als Alleininhaber übernehmen durfte. Zusammen mit seiner Gattin Ursi führt er seither das Unternehmen. Man bildet Lehrlinge aus und arbeitet zusammen mit Pasquale Auricchio, welcher die Spritzerei eigenständig führt, jedoch im Rosenberger-

Team integriert ist. Dabei steht die stete Weiterbildung aller Mitarbeiter im Vordergrund, ist doch der Betrieb Eurogarant-zertifiziert. Was bedeutet, dass alle Arbeitsabläufe jederzeit nachprüfbar sein müssen. Gesamthaft stehen 10 Personen «in Lohn und Brot». Markus Angliker engagiert sich zudem im Schweizerischen wie im Kantonalen Carrosserieverband und amtiert als Lehrabschluss-experte. Im Jahre 2005 vergrösserte er den Betrieb auf über 600 Quadratmeter und investierte einen siebenstelligen Betrag für einen modernen Neubau und für Arbeitsplätze, die mit den modernsten Techniken ausgerüstet sind. So hat zum Beispiel jeder Platz einen eigenen Lift.

Wie sich der Carrosseriebau veränderte
Noch in den siebziger Jahren waren Spezialfahrzeugaufbauten ein Markenzeichen der Firma. So wurde für den Staudamm Moléson ein Rolba-Raupenfahrzeugunterbau mit einem Spezialaufbau zum Sanitätsfahrzeug



Bruno Maroggi, Carrosseriespenglermeister, drückt mittels des Spezialwerkzeugs «Miracle» eine Beule aus dem Kotflügel eines Cabriolets.

ausgebaut. Danach kamen fünfzig Kabinen für Pistenfahrzeuge ebenfalls aus der Dübendorfer Werkstatt. Stolz ist man neben den «normalen» Unfallreparaturen auch auf die vielen restaurierten Oldtimer, bei denen oft aus eigentlichen Ruinen in vielen Stunden und mit unendlich viel Detailarbeit wahre Schmuckstücke gemacht wurden. Und alle haben ihre besondere Geschichte. Da wäre der legendäre Packard, Jahrgang 1930, das erste Einsatzfahrzeug der Dübendorfer Feuerwehr. Oder jener BMW 328, Jahrgang 1936, der als blosses Stahl- und Holzskelett ankam, danach aber in Paris beim 75-Jahr-Jubiläum der Bayerischen Motorenwerke bewundert wurde – wohlgemerkt «made in Dübendorf». Oder ein Talbot-Lago Grand Sport 1955 mit Formel-I-Motor, der später Filmgeschichte machte. Nicht zu vergessen der Delahaye 135 M 1948 auf der Briefmarke, wie am Anfang unserer Geschichte erwähnt.

Heute fehlt leider oft die Zeit, aber auch die Geduld der Kunden, um einem in die Jahre gekommenen Fahrzeug wieder zu altem Glanz zu verhelfen. Denn der Faktor Zeit ist fast immer das Mass der Dinge. Zum einen werden die Automodelle immer komplizierter, zum andern stellen die eingebauten Computer der Fahrzeugelektronik ganz neue Anforderungen. Neue Werkstoffe – verschiedenste Aluminium- und Stahlsorten oder Kunststoffe – und Herstellerrichtlinien, denen peinlich genau zu folgen ist, machen aus dem einstigen Spengler einen Berufsmann, der sehr komplexe Dinge beurteilen und vor allem kundenorientiert handeln muss. Denn längst heisst es nicht mehr Beule raus, spachteln und neu lackieren, sondern, dem Fahrzeug entsprechend, eine einfachere, günstigere Variante zu wählen und mit neuesten Werkzeugen Carrosseriekosmetiker sein. Selbst der Klimawandel hat neue Fertigkeiten notwendig gemacht. Die wesentlich häu-



Helle, freundliche und modern eingerichtete Arbeitsplätze bei der Carrosserie Rosenberger AG. Einem fertig reparierten Auto wird in Teamarbeit wieder die Kunststoffstossstange montiert.

figeren Hagelzüge hinterlassen ihre Spuren auf den Fahrzeugflächen. In diesem Sektor hat Markus Angliker schon früh neue Möglichkeiten der Schadensbehebung gesucht und gefunden. Er gilt inzwischen als Spezialist für solche Fälle. Musste früher die Innenraumausstattung entfernt und jede Hagelbeule von innen ausgebeult werden, so wird heute mittels Spezialwerkzeugen von innen gedrückt oder von aussen gezogen. Dadurch entfallen aufwendige Lackierarbeiten. Und weil das schneller geht, gilt auch hier wieder: Zeit ist Geld. Natürlich wird immer noch geklopft, geschliffen und vor allem, was den Laien immer wieder verblüfft, exakte Farbgenauigkeit erreicht. Partner Pasquale Auricchio kann aus 200 verschiedenen Basisfarben aufgrund der von der Autoherstellerrfirma vorgegebenen Rezepturen und Mischformeln auf einer Mikrowaage jedes Quantum Farbe jeder Nuance herstellen. Nach einer eingehenden «Behandlung» prä-

sentiert das Team dann dem Kunden das einstmals ramponierte Fahrzeug in einem solch perfekten Zustand, dass beim Lenker oder bei der Lenkerin gar zärtliche Gefühle aufkommen. Man will das Gefährt nie wieder so unachtsam behandeln.

Achim Kuhnt

Die Kunsteisbahn auf neuem Weg Von der GESPAD zur SFD AG

Im Herbst 1967 nahm die Kunsteisbahn Dübendorf den Betrieb auf. Geführt wurde die Anlage von der 1962 gegründeten Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf GESPAD, die von breiten Kreisen getragen wurde. Zur beliebten Anlage im Chreis gehören auch eine Curlinghalle, Tennisplätze, ein Restaurant, ein Kinderspielplatz und eine Minigolfanlage. Die Art des Betriebs, die Betriebsform, private Genossenschaft mit einer Führung im



Eingangspartie der Kunsteisbahn im Chreis: Die allseits geschätzte und beliebte Anlage wurde 2009 wirtschaftlich auf eine solide neue Basis gestellt. Den Betrieb führt die neu gegründete Sport- und Freizeitanlagen AG, die mehrheitlich der Stadt Dübendorf gehört.

Milizsystem und mit bedeutender finanzieller Unterstützung durch die öffentliche Hand, bewährte sich während Jahren. Die GESPAD zählte per 30. Juni 2007 927 Genossenschafter, darunter die Stadt Dübendorf, die Gemeinden Schwerzenbach und Fällanden, Mitglieder des Curling Clubs Dübendorf, der Eishockeyclub Dübendorf, der Tennisclub Waldmann, die Primarschulen Dübendorf, Schwerzenbach, Fällanden, die Givaudan AG und die Oertli AG sowie unzählige Privatpersonen und Unternehmen, die seinerzeit am Bau beteiligt waren. Nach Abschluss von bedeutenden Sanierungsarbeiten, die in den Jahren 2002 bis 2004 ausgeführt wurden, zeigten sich aber schwerwiegende Probleme organisatorischer und finanzieller Art. Im Sommer 2006 trat ein Grossteil des Genossenschaftsvorstandes zurück, und es gelang nicht, Nachfolger zu finden und für die Übernahme der anspruchsvollen Aufgabe auf der

Basis von Freiwilligenarbeit zu motivieren. Die Stadt Dübendorf sprang in die Bresche. Sie stellte die für den Weiterbetrieb notwendigen finanziellen Mittel bereit, und Stadtrat André Ingold stellte sich als Präsident der Genossenschaft zur Verfügung. Die Brüder Conrad und Jörg Gossweiler übernahmen je Mandate für die Geschäftsführung und für die Finanzen. Sie erarbeiteten auch eine umfassende Stärken-/Schwächen-Analyse, die zeigte, dass die Sportanlagen im Chreis in der Bevölkerung in der Region Dübendorf gut verankert sind. Geschätzt werden die idyllische Lage an der Glatt und die Infrastruktur, die sich für verschiedene Nutzungen während des ganzen Jahrs eignet. Wirtschaftlich stosse jedoch die Genossenschaft GESPAD an ihre Grenzen und sei nur dank bedeutender, öffentlicher Mittel überlebensfähig. Eine neue Betriebsform musste vor diesem Hintergrund gefunden werden.

Der Stadtrat nahm sich Zeit für grundsätzliche Überlegungen, nicht nur zur Zukunft der Kunsteisbahn im Chreis, sondern auch der übrigen Dübendorfer Sportanlagen, der Fussballplätze Buen und Zelgli und dem Schwimmbad im Oberdorf. Alle Anlagen hatten unabhängige Leitungen, alle agierten getrennt voneinander eigenständig im regionalen Sport- und Freizeitmarkt. Teilweise gab es verschiedene Eigentümer, bei allen war die Stadt namhafte Finanzgeberin. Eine Zusammenführung aller Sportanlagen schien für die Zukunft erhebliches Optimierungspotenzial zu versprechen, insbesondere in den Bereichen Personal, gemeinsamer Einkauf, gemeinsames unternehmerisches und marktorientiertes Handeln.

Vor diesem Hintergrund entschied der Stadtrat im April 2008, den Betrieb der Sportanlagen in eine neue gemischtwirtschaftliche Aktiengesellschaft auszulagern. Die Anlagen bleiben dabei im Eigentum der Stadt, die auch für die regelmässigen Erneuerungsinvestitionen zuständig bleibt. Der Gemeinderat stimmte im Herbst 2008 mit klarer Mehrheit dem stadträtlichen Antrag auf Gründung der Sport- und Freizeitanlagen Dübendorf AG zu. Die Neuausrichtung der Dübendorfer Sportanlagen fand ebenfalls an der Urne eine klare Mehrheit. In der Folge wurde im Dezember 2008 die Sport- und Freizeitanlagen AG mit einem Aktienkapital von einer Million Franken gegründet. Die Genossenschafter der GESPAD, die am 18. Juni 2008 an einer ausserordentlichen Versammlung der Auflösung der GESPAD zugestimmt hatten, partizipieren mit einem Zehntel ihres Genossenschaftskapitals an der neuen Aktiengesellschaft. Die Anlagen der Kunsteisbahn wurden an die Stadt Dübendorf übertragen. Die GESPAD wird rechtlich liquidiert.

Die neu gegründete Aktiengesellschaft Sport- und Freizeitanlagen Dübendorf AG – SFD hielt am 21. April 2009 ihre erste Generalversammlung ab, an der die neuen Verwaltungsratsmitglieder gewählt wurden: Stadtrat André Ingold als Präsident, als Mitglieder Stadträtin Edith Jöhr, Peter Iten, Peter Moser und Marcel Weber. Am 14. April 2009 konnte der neue Geschäftsführer der SFD AG, Urs Kamber, der Presse vorgestellt werden und seine Arbeit aufnehmen. Die SFD engagierte den neuen Geschäftsführer auf Mandatsbasis mit einem Pensum von 30 Prozent. Urs Kamber ist in der Sportszene gut bekannt. Er lief während Jahren an der nationalen Spitze der 400-Meter-Läufer mit und konnte sogar an den Olympischen Spielen 1980 in Moskau mit der 4x400-Meter-Staffel antreten. Mit seiner Erfahrung, die er aus der Sport- und Tourismusbranche mitbringt, ist er ein Glücksfall für diesen neuen Job.

Seit Januar 2009 ist die Sport- und Freizeitanlagen Dübendorf AG für den Betrieb der Kunsteisbahn im Chreis, das Schwimmbad im Oberdorf und die Fussballplätze Buen und Zelgli verantwortlich. Die Sportanlage Dürrbach und die Leichtathletikanlage im Eichstock werden weiterhin individuell bewirtschaftet. Das neue Rechtskleid ermöglicht es den Verantwortlichen, in Zukunft allfällige Kooperationen mit anderen Gemeinden auf dem Gebiet der Sport- und Freizeitanlagen einzugehen oder die Betriebsführung weiterer Anlagen zu übernehmen.

André Ingold

Glattalbahn im Bau

Vor bald 20 Jahren nahm die S-Bahn mit dem Zürichbergtunnel als Herzstück ihren Betrieb auf. Seit die Bahn auf Erfolgskurs fährt, trägt



Geduldsprobe für Autofahrer: Zusammen mit dem Bau der Glattalbahn in der Ringstrasse wurden gleichzeitig alle Werkleitungen erneuert. Ringstrasse Anfang Juli 2009, Blick in Richtung Sonnental.

sie wesentlich zur Entwicklung des Einzugsgebiets bei. Eine ähnliche Wirkung kann mittelfristig auch von der Glattalbahn erwartet werden. Sie verbindet bisher mit öffentlichen Verkehrsmitteln wenig erschlossene Gebiete im Norden der Stadt Zürich auf effiziente Art mit einem leistungsfähigen Transportsystem. Die beiden ersten Etappen der Glattalbahn sind seit Dezember 2006 und 2008 in Betrieb. Der Ast Stettbach-Neugut-Wallisellen-Zürich-Auzelg ist seit Juli 2008 im Bau. Dabei tat sich viel. Ein Blick auf die einzelnen Teilprojekte will dies aufzeigen.

Bauen unter Verkehr

Zwischen dem Zwicky-Areal und dem Bahnhof Stettbach tangiert das Glattalbahn-Trasse intensiv genutzte Stadt- und Verkehrsräume. Die Neugut-, Überland-, Ring- und Zürichstrasse sind wichtige Verbindungsach-

sen in der Agglomeration Zürich. Bereits ohne Baustellen erreichen diese Strassen und Knoten in den Verkehrsspitzen ihre Kapazitätsgrenzen. Die Optimierung der Verkehrsflüsse während des Baus der Glattalbahn zählt zu den anspruchsvollsten und zeitintensivsten Aufgaben der Projektleitung. Anfang 2009 wurde der Busverkehr von der Ring- in die Hochbordstrasse verlagert, was wesentlich zur Entschärfung der Situation beitrug. Trotz der anspruchsvollen Baustellensituation im Abschnitt Dübendorf kommen die Arbeiten gut und planmässig voran. Bis Herbst 2009 wurden fertig erstellt: Perrons der Haltestelle Zwicky, Brücke über den Chriesbach, Querung Überlandstrasse, Betonierarbeiten Viadukt und Haltestelle Giessen, Brücke über die Glatt, Erneuerung der Infrastruktur in der Ringstrasse, Umbau Knoten Ring-/Neugutstrasse, Werkleitungsverlegun-



Der Bau der Glattalbahn erforderte die Verlegung des Sagentobelbachs. Seit 29. Juni 2009 fliesst der naturnah gestaltete Bach in seinem neuen Bett in Richtung Bahnhof Stettbach.

gen und Trasseebau auf der ganzen Länge des Abschnitts auf dem Territorium von Dübendorf, Gleisanlagen zwischen der Haltestelle Zwicky und der Querung mit der Überlandstrasse, an verschiedenen Querungen in der Ringstrasse und entlang der Zürichstrasse.

ÖV-Plattform Stettbach

Bereits ohne Betrieb der Glattalbahn ist der Bahnhof Stettbach mit Haltestellen von S-Bahn, Tram und verschiedenen Buslinien ein bedeutender Verkehrsknotenpunkt, aber keine Augenweide. Im Hinblick auf die Inbetriebnahme der Glattalbahn soll die Anlage jedoch grundlegend neu gestaltet werden. Die dafür notwendigen Kosten tragen die SBB, die Glattalbahn und die Anrainergemeinden Zürich und Dübendorf. Während die Kreditvorlage für den Ausbau in der Stadt Zürich unbestritten war, lehnte der Dübendorfer Gemeinderat am 6. Oktober 2008 das

Projekt als zu teuer ab. In der Folge reduzierte der Stadtrat den Projektumfang und verzichtete auf kostenintensive Teile, so dass die abgespeckte Version problemlos die politischen Hürden im Gemeinderat und in der anschliessenden Volksabstimmung nahm. Dieser Kredit bezieht sich auf Beiträge an Infrastrukturausbauten am Bahnhof Stettbach wie die Überdachung der Wartebereiche sowie die Veloparkierungsanlagen. Mit dem Umbau des Bahnhofs Stettbach ist vorgesehen, die verschiedenen Verkehrsfunktionen auf einer architektonisch sichtbaren Plattform – der «ÖV-Plattform Stettbach» – zu verknüpfen.

Neues Bett für den Sagentobelbach

Der Umbau der Infrastruktur des Bahnhofs Stettbach ist ein anspruchsvolles Vorhaben, da der Betrieb von Tram- und Buslinien sowie des motorisierten Individualverkehrs

möglichst nicht zu behindern ist. In einem ersten Teilprojekt erhielt der Sagentobelbach ein neues Bachbett. Die Verlegung war notwendig, da sich der Südrand der neuen ÖV-Plattform bis in den Bereich des alten Bachlaufs erstreckt. Nach dem Weiler Stettbach verläuft nun der Sagentobelbach quer über die Wiese und in grosszügig geschwungener Linie zum Westrand des Bahnhofs Stettbach. Der neue Lauf nimmt auf die Baulinien einer im kantonalen Richtplan eingetragenen Park-&-Ride-Anlage südlich des Bahnhofs Stettbach Rücksicht. Am 29. Juni 2009 floss das erste Wasser durch das neu angelegte und naturnah gestaltete Bachbett. Es ist nicht das erste Mal, dass in den Verlauf des Sagentobelbachs eingegriffen wurde. Bis 1970 floss er nämlich als freier Wiesenbach von Stettbach bis zur Glatt. Mit dem Bau des Autobahnzubringers Wallisellen/Dübendorf wurde er ein erstes Mal verlegt; beim Bau des Zürichbergtunnels 1990 ein zweites Mal. Auf abschbare Zeit sollte nun der Sagentobelbach aber wieder seine Ruhe haben. Insgesamt verlaufen die Bauarbeiten plangemäss, die Bahn- und ÖV-Benutzer dürfen sich auf die Inbetriebnahme im Dezember 2010 freuen.

Die JU-AIR feiert 70 Jahre Ju-52

Das Mitarbeiterfest des Vereins der Freunde der schweizerischen Luftwaffe vom 15. und 16. Oktober 2009 stand ganz im Zeichen des 70-jährigen Betriebsjubiläums der Flugzeuge Ju-52.

Am 15. Oktober 2009 besammelten sich rund 100 Berufsleute und Freiwillige der JU-AIR um 16.30 Uhr in der Halle 9 zu einem festlichen Apéro. In der Einladung wurde angeregt, in der Bekleidung von anno 1939 zu

erscheinen. Zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer setzten diesen Aufruf mit viel Fantasie in die Tat um und gaben dem Anlass damit ein malerisches Gepräge. Kurt Waldmeier lud dann alle Gäste im Namen der «Jubilarinnen» zu einem Rundflug ein. Um 18.32 Uhr hoben die drei siebzugjährigen Tanten zusammen mit ihrer «Halbschwester», dem Flugzeug HB-HOY aus Mönchengladbach, zum Jubiläumsflug ab. Dieser führte via Schwyz und Altdorf zum Titlis und danach über Luzern und im Tiefflug über den Flughafen Zürich nach Dübendorf zurück. Auf dem Flug konnte ein wunderschöner Sonnenuntergang bewundert werden. Beim letzten «Büchsenlicht» landeten die vier Flugzeuge um 19 Uhr auf der Dübendorfer Piste. Beeindruckt von diesem grossartigen Flugerlebnis, genossen die Festteilnehmer danach im Restaurant Holding ein feines Nachtessen nach Rezepten aus der Anfangszeit der Jubilarinnen. Die «Ernie Soller Band» begleitete die Festgesellschaft mit Schwung durch den Abend. Das Repertoire der Band deckte gekonnt das ganze musikalische Spektrum der letzten 70 Jahre ab. Mit zwei Filmen kamen der militärische und zivile Lebenslauf der Ju-52-Flugzeuge sehr eindrücklich zur Darstellung. Ein dritter, ebenfalls professionell gemachter Film zeigte den unglaublich perfekten Formationsflug der vier Flugzeuge, wie er am Festtag eingeübt wurde.

Am 16. Oktober 2009 waren 55 Berufsleute und Freiwillige des Flieger Flab Museums zu einem identischen Programm eingeladen. Der Start zum Jubiläumsrundflug erfolgte bei eher trübem, regnerischem Wetter. Im Laufe des einstündigen Fluges stellte sich eine Wetterbesserung ein. Der Höhepunkt war ein Überflug über die Stadt Zürich in der Abenddämmerung. Das anschliessende fest-

liche Abendprogramm verlief bei glänzender Stimmung nach dem gleichen Muster wie am Vorabend.

In den nachfolgenden Ausführungen wird die Geschichte der drei Junkersflugzeuge in Zehnjahresschritten kurz rekapituliert. Eine ausführliche Beschreibung der Geschichte dieser ganz besonderen Luftfahrzeuge ist im Heimatbuch Dübendorf 2007, Seite 111 ff., nachzulesen.

1939: Am 10. Oktober wurden drei Flugzeuge Ju 52/3mg4e mit BMW-Motoren des Typs 132A/3 von der kriegstechnischen Abteilung KTA an die Fliegertruppen übergeben. Im April 1939 erfolgte die Erprobung eines Vorführflugzeugs, im Mai konnte nach der Zu-

stimmung des Bundesrats der Liefervertrag unterzeichnet werden, und vom 29. September bis 4. Oktober 1939, kurz vor dem Ende von Hitlers Polenfeldzug mit der Kapitulation des Landes, erfolgte in Dessau die Abnahme der Flugzeuge. Der abenteuerliche Überflug in die Schweiz dauerte ganze fünf Tage.

Die drei Flugzeuge wurden als «fliegende Theoriesäle» beschafft. Die damaligen Kampfflugzeuge der schweizerischen Fliegertruppen – zum Beispiel die Flugzeuge Fokker CV und C-35 sowie später die C-36-Flugzeuge – wiesen eine Besatzung mit einem Piloten und einem Beobachter auf. Die Beobachter hatten die Aufgabe, dem Piloten



70 Jahre Ju-52: Jubiläumsformationsflug der drei Original Ju-52 zusammen mit ihrer «Halbschwester», dem Flugzeug HB-HOY aus Mönchengladbach, am 15. Oktober 2009.

Navigationshinweise zu geben und die Aufklärungsergebnisse mit einem (Langwellen-) Funkgerät in Morsetelegrafie an eine Bodenstation zu übermitteln. Von dort wurden sie an die interessierten Kommandostellen weitergeleitet. Die Kompassnavigation sowie die sehr anspruchsvolle und insgesamt wenig erfolgreiche «Morsetätigkeit» der Beobachter wurden in den Ju-52-Flugzeugen unter der Aufsicht eines Instructors trainiert. Allerdings war die Übermittlung im Morseverfahren sehr ineffizient. Dieses wurde gegen Ende des Zweiten Weltkriegs durch Sprechfunkverbindungen zwischen den Flugzeugbesatzungen und den Bodenleitstellen abgelöst. Damit endete der «Theoriesaaeinsatz» der Ju-52-Flugzeuge.

1949: Die Flugzeuge wurden im Jahr 1939 mit dem für Personen- und Materialeinsätze notwendigen Material geliefert. Am 6. September 1948 transportierten zwei Ju-52-Flugzeuge Mechaniker und Personal nach Oberpfaffenhofen. Diese Equipe machte dort 30 amerikanische Surplus-Kampfflugzeuge P-51D «Mustang» zum Überflug in die Schweiz bereit. Die Ju-52-Flugzeuge stellten die notwendige «Luftbrücke» sicher. Die Aktion kam am 22. Dezember 1948 zum Abschluss.

Unvergessen bleibt der Ju-52-Einsatz im Lawinenwinter 1951. Damals gab es noch keine geeigneten Helikopter. Der Lastenabwurf war die einzige Möglichkeit zur Versorgung isolierter Dörfer und Weiler.

Beim Lizenzbau von 100 Kampfflugzeugen De Havilland DH-100 Mk6 «Vampire» im eidgenössischen Flugzeugwerk Emmen leistete die Ju-52-Flotte zu Beginn der 1950er Jahre einen wichtigen Einsatz. Die meisten Gobelin-Triebwerke wurden beim Hersteller in Hatfield (England) abgeholt und auf dem Luftweg nach Emmen gebracht.

1959: Unzählige Offiziersschüler aller Waffengattungen kamen in den Genuss von Geografieflügen mit Ju-52-Flugzeugen. 1958 wurde erstmals ein Ju-52-Flugzeug der schweizerischen Fliegertruppen im Rahmen von Aufnahmen für einen Spielfilm verwendet. Diese Funktion hat sich seither oftmals wiederholt. 1964 begann als eine weitere neue Karriere der Einsatz als Trägerflugzeuge für Fallschirmspringer.

1969: Dreissig Betriebsjahre sind für ein Flugzeug ein hohes Alter. Dank dem sorgfältigen Unterhalt von Zelle und Motoren konnten die drei Ju-52-Flugzeuge auch im vierten Jahrzehnt ihrer Nutzung die geforderten Transportleistungen – insbesondere von Personen – für die Schweizer Armee erfüllen.

1979: Die weitere Nutzung der Ju-52-Flotte war ein Diskussionsthema bei den Fliegertruppen. Der Unterhalt wurde aus Spargründen auf das absolut Notwendige beschränkt. Als Direktor des Bundesamtes für Militärflugplätze hatte der Verfasser dieser Zeilen beim damaligen Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, Korpskommandant Arthur Moll, für die Idee eines zivilen Betriebs der Oldtimerflugzeuge ein offenes Ohr. Am 11. September 1982 war es so weit: Der zivile Flugbetrieb wurde aufgenommen. Seit 1986 läuft der Betrieb unter dem Namen JU-AIR.

1989: Die JU-AIR betreibt die drei Ju-52-Flugzeuge sehr erfolgreich. Seit 1993 steht für die Unterbringung und den Unterhalt die erneuerte Halle 9 zur Verfügung. Im Jahr 1997 wurde die Flotte mit dem aus spanischer Produktion stammenden Flugzeug Ju-52 HB-HOY ergänzt.

1999: Der «Millenniumsflug» in der Silvesternacht 1999 mit vier Ju-52-Flugzeugen bleibt unvergessen. Vom 11. Januar bis 12. Mai 2000 erfolgte der kühne Versuch einer



Noch immer weiss der vor 70 Jahren erbaute Flugzeugtyp zu begeistern. Die Rundflüge ab Flugplatz Dübendorf sind beliebter denn je.

Weltumrundung mit dem Ju-52-Flugzeug HB-HOS, der aus politischen Gründen in Sendai im nördlichen Japan endete.

2009: Die Flugzeuge Ju-52 HB-HOP, HB-HOS und HB-HOT blicken in bester Form auf eine Nutzungszeit von 70 Jahren zurück. Sie haben insgesamt rund 25 700 Flugstunden auf dem Buckel. Davon wurden 40 Prozent in den 43 Dienstjahren bei den Fliegertruppen und 60 Prozent während der 27 Einsatzjahre bei der JU-AIR geleistet.

Die wichtigsten Betriebsdaten der JU-AIR für das Jahr 2009 lauten: 14 000 transportierte Passagiere, 800 Flugstunden in 860 Flügen. Diese Zahlen sind typisch für die zehn vergangenen Jahre. Der Nettoertrag der JU-AIR von jährlich rund 150 000 Schweizerfranken wird für die Rückzahlung von zinsfreien Darlehen und für den Weiterausbau des Flieger Flab Museums verwendet. Die

Zukunftsperspektiven der JU-AIR konnten und mussten aufgrund verschiedener Umstände und von getroffenen Entscheiden angepasst werden. Sie lauten heute im Wesentlichen wie folgt:

Bis zum Jahr 2012 betreibt die JU-AIR wie bisher eine Flotte von vier Ju-52-Flugzeugen. Das heute in Mönchengladbach stationierte Flugzeug Ju-52 HB-HOY wird danach auf dem ehemaligen Flughafen von Köln als Ausstellungsobjekt an die Stiftung Butzweilerhof übergeben. Die drei BMW-Motoren dieses Flugzeugs stehen der JU-AIR wieder als Reservetriebwerke zur Verfügung.

Die JU-AIR führt den Betrieb mit den drei Originalflugzeugen Ju-52 weiter, solange das Publikumsinteresse besteht und der Flugplatz Dübendorf als Operationsbasis verfügbar ist.

Walter Dürig



Dübendorf und der Traum vom Fliegen 1909–2009

Unter diesem Titel zeigte die «Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle VVD» eine Ausstellung in der Stadtbibliothek, weiland Speisesaal der ehemaligen Fliegeroffizierskaserne. Auf 250 Fototafeln und in sechs Vitrinen waren viele Dokumente zu bestaunen, nicht nur Fotos, auch Flugbrevets, Karikaturen, Zeitungsausschnitte, Programme von Flugmeetings, Flugpläne der «Ad Astra» und der «Swissair». Begonnen hatte die Faszination für das Fliegen im Oktober 1909 anlässlich des 4. Gordon-Bennett-Wettfliegens für Gasballone in Schlieren. Im Anschluss an dieses Ereignis suchte der Franzose Reynold Jaboulin ein geeignetes Flugfeld für die Konkurrenz der tonangebenden Ballonfahrer,



also für lenkbare Flugmaschinen. Am 27. November 1909 fand im Restaurant Sternen in Wangen eine erste Versammlung von Riedbesitzern der Gemeinden Dübendorf und Wangen statt. Diese stellten dann ihr Streuland für Flugversuche zur Verfügung. Dübendorf hat sich an der Vision des Fliegens ungewöhnlich aktiv beteiligt. Schon im Oktober 1910 startete hier das erste Flugzeug. Die improvisierte Flugwoche brachte an die 100 000 Zuschauer nach Dübendorf, von wo der Franzose Legagneux als erster die Stadt Zürich überflog. Inzwischen sind fast 100 Jahre ins Land gegangen; die damaligen Zuschauer sind längst von der Bildfläche verschwunden. Ihr Traum wurde wahr. Die heutigen lieben zwar das Fliegen, aber für viele Lärmgeplagte ist der Traum zu einem Albtraum geworden.

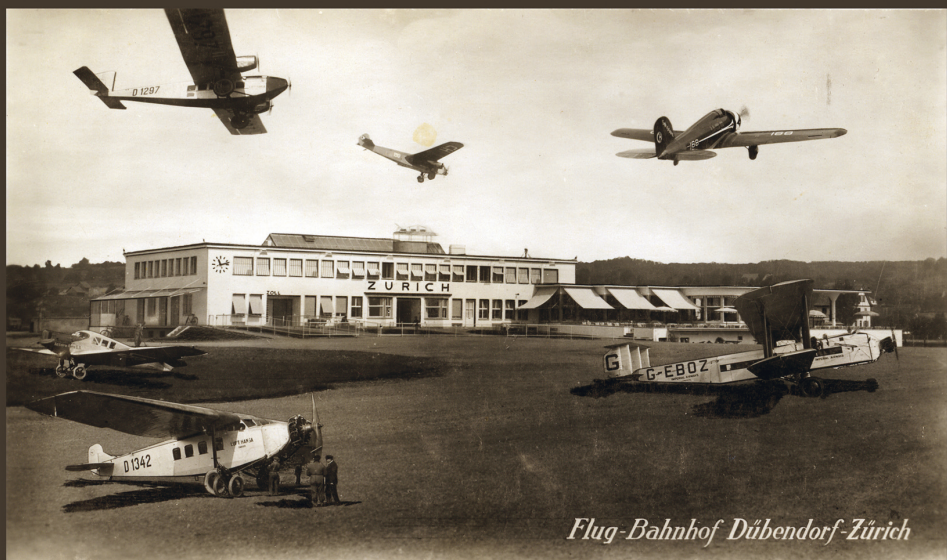


Fokker F.7 3 M.

1925 verbanden acht Luftverkehrslinien die Schweiz mit 41 europäischen Städten. Neben der Ad Astra beteiligten sich auch die deutsche Aero Lloyd, die britische Imperial Airways, die belgische Sabena und die französische Cma. Der alte primitive Zivilflugplatz an der Usterstrasse existierte von 1922 bis 1931.

Am 14. September 1930 lehnten die Stimmbürger des Kantons Zürich mit 75'165 gegen 43'019 Stimmen das

Ausbauprojekt von 3,6 Mio. Franken für einen Zivilflugplatz Dübendorf ab. Auf privater Basis wurde jedoch schon 1931 die Flugplatzgenossenschaft Dübendorf gegründet. Man beschloss den Bau eines Stationsgebäudes, einer Werft für die Swissair und eines Sportfliegerhangars. Der Kanton Zürich war aus wirtschaftlichen Gründen sehr interessiert an diesem Projekt.

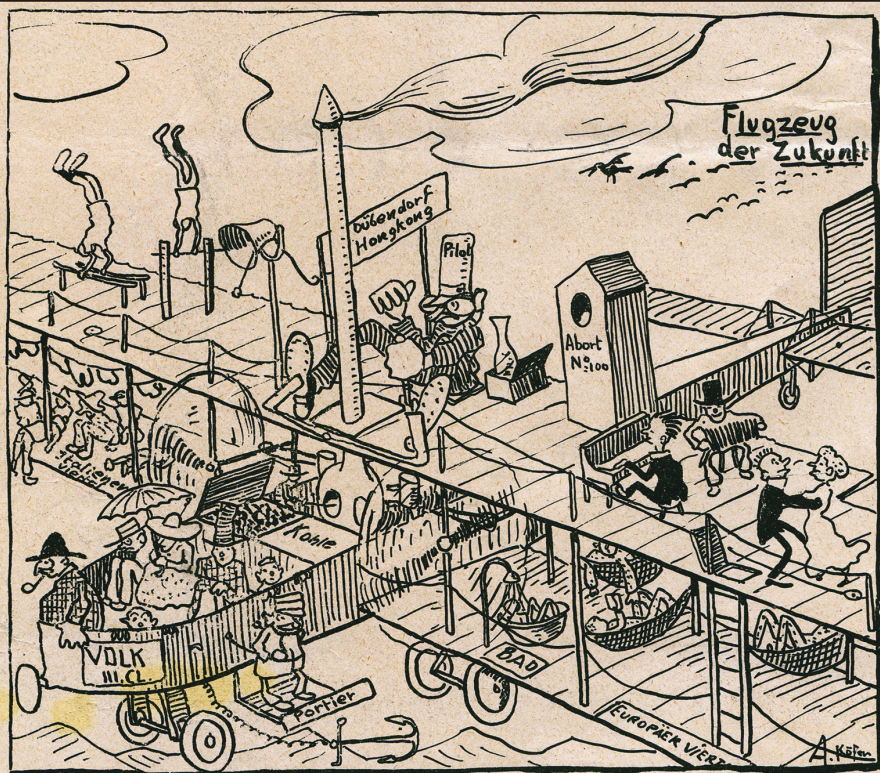


Flug-Bahnhof Dübendorf-Zürich



Mit der Lockheed-Orion mit dem Übernamen «Roter Hund» eröffnete die Swissair am 2. Mai 1932 ihre Expresslinie Dübendorf-München-Wien. Mit der Reisegeschwindigkeit von 290 km/h war die Orion Europas schnellstes Verkehrsflugzeug. 1935 verkaufte die Swissair die beiden Maschinen. Sie wurden später im spanischen Bürgerkrieg auf der republikanischen Seite eingesetzt.







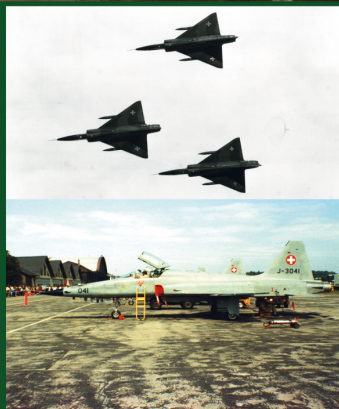
UeG



Die sicherheitspolitische Lage in Europa hat sich stets verändert. Einem Wandel unterworfen war auch die Schweizer Militäraviatik und mit ihr das UeG, das die Entwicklung von der Messerschmitt 109 E zur F/A-18, mit den Zwischenstationen Morane, Mustang, Vampire, Venom, Hunter, Mirage und Tiger durchlebte.

Meilensteine in der Geschichte des UeG bildeten unter anderem die Gründung der legendären «Patrouille Suisse», bestehend aus Berufsmilitärpiloten des UeG, 1964; die ersten vier Militärpilotinnen, die am 2. Juni 1995 brevetiert wurden oder im April 1999 die Aktion ALBA, der erste humanitäre Einsatz der Schweizer Luftwaffe in einem Kriegsgebiet.

Am Freitag 16.12.2005 startete im Rahmen einer Abschiedsfeier auf dem Flugplatz Dübendorf zum allerletzten Mal ein Kampfflugzeug der Schweizer Luftwaffe, eine F/A-18 «Hornet». Der Abzug der Militärjets ist die Folge eines umfassenden Umbaus der Luftwaffe. Aufgelöst wurde damit auch das UeG.



Aus unserer Wirtschaft

Seit Jahren lädt die Heimatbuchkommission die Dübendorfer Firmen ein, über ihre Tätigkeit zu berichten. Die nachfolgenden Kurzbeiträge ermöglichen einen Einblick in die vielfältigen Dübendorfer Betriebe und ihren permanenten Wandel.

Eawag

Am 27. November 2008 wurde die Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (Eawag) mit einem über 75 000 Franken dotierten Preis ausgezeichnet. Verliehen wird die Auszeichnung von den Akademien der Wissenschaften Schweiz. Ausgezeichnet wurde das Projekt «Novaquatis», welches unter der Leitung von Tove Larsen und Judit Lienert steht. Es hat zum Ziel, Urin von Beginn weg vom restlichen Abwasser zu trennen und einer weiteren Verarbeitung zuzuführen, wie die Projektleiter in einer Mitteilung schreiben. Die separate Behandlung der Abwasserströme würde das Gewinnen und Weiterarbeiten von Nährstoffen vereinfachen. Urin mache nur ein Prozent des Abwasservolumens aus, enthalte aber bis zu 80 Prozent aller Nährstoffe. Würde er getrennt behandelt, könnten laut der Mitteilung der Eawag Kläranlagen verkleinert, der Gewässerschutz verbessert und Nährstoffe, zum Beispiel Phosphor, zurückgewonnen werden. Es seien aber noch einige Schwierigkeiten zu beseitigen, bevor das System in der Praxis zur Anwendung kommen könne.

EMPA

Das Jahr 2009 war für die Empa ein spannendes und erfolgreiches Jahr. Zu den Höhe-

punkten zählte etwa das Engagement der Empa bei der Entschlüsselung der Dioxinvergiftung des ukrainischen Präsidenten Viktor Juschtschenko. Weitere Forschungserfolge waren die Entwicklung eines Wasserstoff-Kommunalfahrzeugs und ultraleichter Tragflügel für Drachen, die eines Tages umweltfreundlichen Strom liefern sollen, sowie die Auszeichnung der Pfeilbogenbrücke vor dem Empa-Verwaltungsgebäude in Dübendorf durch das Komitee «Holzpreis Schweiz 2009».

Entgiftungsreaktion des Körpers für Dioxin aufgeklärt

Im Herbst 2004 fanden in der Ukraine Präsidentenwahlen statt. Während des Wahlkampfs fiel der Oppositionsführer Viktor Juschtschenko überraschend wegen einer mysteriösen Erkrankung aus. Das Bild von Juschtschenkos mit dunklen Pusteln übersätem Gesicht schockierte viele Menschen. Drei Monate später stellte sich heraus, dass es sich um eine Dioxinvergiftung handelte. Wegen der Seltenheit dieser Vergiftung gestaltete sich die Diagnose als schwierig. Juschtschenkos Pusteln wurden als «Chlorakne» identifiziert, ein für Dioxinvergiftung typisches Symptom. Zwei unabhängige Labors fanden in seinem Blut einen Dioxinwert, der rund 50 000-mal über dem Durchschnitt lag. Forscher der Empa haben daraufhin über 100 Proben aus Juschtschenkos Körper analysiert, um die Entgiftungsmechanismen zu entschlüsseln. Zusammen mit Ärzten der Universität Genf haben die Empa-Forscher verfolgt, wie Dioxin im menschlichen Körper abgebaut und ausgeschieden wird. Dabei gelang es ihnen erstmals, Abbauprodukte zu identifizieren. Dioxin gehört zum «dreckigen Dutzend», einer Gruppe langlebiger organischer Schadstoffe wie Pestizide.

Zukunftsorientierte Forschung

In Zusammenarbeit mit dem Paul Scherrer Institut, Bucher Schörling, Proton Motor, BRUSA Elektronik AG und Messer Schweiz konnte die Empa am 14. Mai dieses Jahres in Basel das weltweit erste wasserstoffbetriebene Kommunalfahrzeug vorstellen. Brennstoffzellen gelten als mögliche saubere Energiequellen der Zukunft. Das Kommunalfahrzeug wird während 18 Monaten im Alltagsbetrieb getestet.

Auch eine andere saubere Energiequelle könnte zukünftig genutzt werden, nämlich der Wind. Empa-Forscher haben ultraleichte Flügel-Tragstrukturen für Drachen entwickelt. Diese sollen nicht nur für Sport- und

Freizeitaktivitäten attraktiv sein, sondern auch für die Energiegewinnung, indem sie die Windkraft ausnutzen. Zudem könnten Reedereien von der Zugkraft der Drachen als zusätzlicher Antrieb für ihre Frachtschiffe profitieren und so Treibstoff sparen.

Anerkennung der Arbeit

Bereits im Jahr 2007 wurde das Verwaltungsgebäude der Empa renoviert. Dabei hat der ehemalige Direktor Urs Meier eine seiner Ideen aus den 1990er Jahren umsetzen können: den Bau einer 12 Meter langen «Pfeilbogenbrücke». Diese besteht nur aus Holz und Kunststoff, andere Baumaterialien wie Beton oder Metall wurden nicht verwendet.



Die neue Brücke der EMPA besteht nur aus Holz und Kunststoff. Die einzigartige Konstruktion erhielt den Holzpreis Schweiz 2009.

Im Mai 2009 wurde diese einzigartige Konstruktion von der Wettbewerbsjury des «Holzpreises Schweiz 2009» mit der «Anerkennung Region Nord» ausgezeichnet. Urs Meier freut sich darüber, denn schon haben sich erste Interessenten gemeldet, die das Brückenkonzept übernehmen wollen.

Die Akademie lockte auch im Jahr 2009 wieder viele am Wirken der Empa Interessierte nach Dübendorf. Im Februar fand beispielsweise ein zweitägiger schweizerisch-schwedischer Nanotechnologie-Workshop statt. An diesem orteten Vertreter aus Wissenschaft und Industrie mögliche bilaterale Allianzen und formulierten erste Projektideen zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Nanotechnologie.

Per 1. September übernahm Gian-Luca Bona die Leitung der Empa. Sein Vorgänger Louis Schlappbach war nach acht Jahren an der Spitze der Institution aus Altersgründen zurückgetreten. Die Wahl von Gian-Luca Bona fand durch den Bundesrat statt.

Interessengemeinschaft Hochbord

Im Hochbord vollzieht sich ein grundlegender Strukturwandel, welchen zwei parallel verlaufende Projektabwicklungen massgebend prägen: Zum einen der Bau der Glattalbahn, welche am 12. Dezember 2010 den Betrieb aufnehmen wird, und zum anderen das noch hängige Quartierplanverfahren. Das Hochbord entwickelt sich zu einem modernen Stadtteil und bekommt eine neue Identität. Die Grundeigentümer und die Bewohner des Quartiers sind bestrebt, diese neue Identität aktiv mitzugestalten. Teamarbeit ist da gefragt. Es gilt die Interessen von allen beteiligten Instanzen zu beachten, zu koordinieren und gemeinsam zu vertreten. Die Interessen

sind vielfältig, insbesondere im Nahtstellenbereich zwischen dem privaten Grundbesitz und dem öffentlichen Raum mit Bahn und Strasse. Vor diesem Hintergrund hat Jürg Sebestin als Leiter der städtischen Tiefbauabteilung am Workshop vom 4. Mai 2009 die Gründung einer Interessengemeinschaft vorgeschlagen, worauf Walter Mosimann als Ansprechperson für das weitere Vorgehen gewählt wurde. Damit war der Grundstein für ein weiteres, koordiniertes Vorgehen gelegt. In einem ersten Schritt galt es, eine Standortbestimmung vorzunehmen. Mit den direkt betroffenen Grundeigentümern wurde Kontakt aufgenommen und in persönlichen Gesprächen deren Anliegen entgegengenommen, protokolliert und an die jeweils zuständigen Instanzen weitergeleitet. Parallel dazu wurden die Vorbereitungen getroffen für die am 10. August 2009 erfolgte Gründung der Interessengemeinschaft Hochbord als Verein, der von einem vierköpfigen Vorstand mit Walter Mosimann (Missionswerk Mitternachtsruf) als Präsident geleitet wird. Ferner wirken Peter Horneck (Hotel Sonnentel), Renate Boetefür (Interio AG) und Daniela Rupf (Otto Rupf AG) im Vorstand mit.

Die IG Hochbord ist Plattform, Koordinationsstelle und Informationsbasis für die verschiedenen Interessenvertreter. Die konkrete Tätigkeit konzentriert sich auf drei Kernbereiche: Bündelung der Interessen und Beziehungen der Grundeigentümer und Bewohner innerhalb des Quartiers. Die IG Hochbord unterstützt eine Entwicklung, die sich auf die Qualität und das Niveau im Zusammenleben aller Menschen im Quartier ausrichtet. Die IG Hochbord vertritt die Anliegen und Interessen der Grundeigentümer und Bewohner des Quartiers gegenüber der VBG Verkehrsbetriebe Glattal AG. Im Hinblick auf die

Inbetriebnahme plant die VBG in Zusammenarbeit mit der IG Hochbord die Gestaltung einer würdigen Feier. Der dritte Kernbereich betrifft die Interessenvertretung der Grundeigentümer und Bewohner des Hochbords gegenüber der Stadt Dübendorf. Die IG Hochbord sieht sich als Ansprechpartner für die Stadt Dübendorf im Zusammenhang mit der Realisierung des Quartierplans. In einem ersten Schritt gilt es für die vielfältigen Strassennamen ein ganzheitliches Konzept mit GPS-tauglichen Adressen zu finden. Ferner ist für die gesamte Signaletik im Quartier eine allgemein verbindliche Grundlage für die Bewilligung von Reklamegesuchen zu erarbeiten. Das Erscheinungsbild im Einzugsgebiet des Hochbords veränderte sich in den letzten Jahren stark. Das einstmals ländliche Gebiet verwandelte sich in eine Wirtschaftszone mit bedeutenden Industrie-, Verwaltungs- und Handelsunternehmen. Diese Entwicklung wird auch in Zukunft unaufhaltsam so weitergehen. Die Inbetriebnahme der Glattalbahn schreibt Geschichte und beschleunigt zusätzlich den eingeleiteten Strukturwandel.

Luftbild Schweiz, Sammlung Photoswissair

Um nur angehend umfassend über die Stiftung Luftbild Schweiz, Sammlung Photoswissair zu schreiben, muss historisch bis ins Jahr 1894 ausgeholt werden. Da wurde der Schweizer Luftfahrtpionier Walter Mittelholzer geboren. Nach abgeschlossener Lehre als Fotograf rückte er in Dübendorf in die Rekrutenschule ein. 1918 schloss er seine Ausbildung zum Militärpiloten ab. Ein Jahr später gründete er mit seinem Militärkollegen Alfred Comte die «Mittelholzer und Co. Luftbildverlagsanstalt und Passagierflüge»,

und 1920 schloss sich die Firma mit der finanzkräftigen Ad Astra Aero zusammen. Walter Mittelholzer wurde Direktor und Chefpilot dieser Firma, aus der 1931 mit der Fusion der Balair von Balz Zimmermann die Swissair entstand. 1934 war Gründungsjahr der Swissair Foto AG. 1937 kommt Walter Mittelholzer auf einer Bergtour ums Leben. 1972 fusioniert die Swissair Foto AG mit einem weiteren Unternehmen; es entsteht die Swissair Foto und Vermessungen AG. Direktoren- und Namenwechsel finden in den folgenden Jahren statt. Am 28. April 1997 wird die Stiftung Luftbild Schweiz, Sammlung Photoswissair, im Handelsregister eingetragen. 2009 wird der vierköpfige Stiftungsrat von Dr. Hans Jörg Hunziker präsiert. Im Jahr des Swissair-Grundings 2001 wird das Bildarchiv der Swissair nach Dübendorf transferiert. Ab 2003 wird der operative Teil des Geschäfts unter dem Patronat des Air Force Centers weitergeführt. Bis Ende 2013 geht das Bildarchiv Luftbild Schweiz in Etappen an die ETH über. Dies ist vor allem so, weil die Mittel zur Selbständigkeit nicht mehr aus dem Flugbetrieb oder dem Bildarchiv generiert werden können.

Bildagentur und Fotoflugbetrieb bilden heute das Hauptgeschäft von LBS. Die Produkte erstrecken sich vom Verkauf von Luftaufnahmen an Werbeagenturen, Planer, Presse, Buchautoren und Private über Fotovergrößerungen, Flugaufträge von Gemeinden bis zu Druckprodukten. Das Luftbildarchiv mit Bildern ab 1920 sowie Dienstleistungen wie Fotoflüge zählen zu den grossen Ressourcen des Betriebs.

Ein derartiger Betrieb funktioniert auch heute nur mit guten Geistern im Hintergrund. Seit 1992 wirkt Elisabeth Bengtzon tatkräftig für die Institution. Über all ihre vielfältigen Erlebnisse könnte sie getrost ein Buch

schreiben. Umstrukturierungen, Umzüge und alte Negative aus Glasplatten sind für die umtriebige Frau keine Fremdwörter. Begeistert berichtet sie: «Nach wie vor gefällt mir die Arbeit rund um Luftaufnahmen. Sei es, mit einer Gemeinde den genauen Aufnahme Winkel für Neuaufnahmen festzulegen, sei es mit Hilfe alter Fotos festzustellen, ob auf einem Areal vor 50 Jahren eine Kiesgrube oder ein Garten war. Landschaftsveränderungen bringen mich immer wieder zum Staunen, die schwindenden Gletscher und Obstgärten oder die wachsenden Agglomerationen. Selbstverständlich entdecke ich auf den Fotos auch immer wieder wunderschöne Gebiete der Schweiz, und nicht selten motiviert mich eine Luftaufnahme, die abgebildete Landschaft auch 1:1 in natura anzuschauen. Nun scheint das Archiv endlich zur Ruhe zu kommen, bis Ende 2013 soll es in der ETH integriert sein. Dabei kommen nostalgische Gefühle auf, hat doch die ganze Luftbildfotografie hier in Dübendorf begonnen.»

Musikhaus Zanoletti

Gabriel Zanoletti führt schon seit 35 Jahren ein eigenes Musikgeschäft. Früher in Zürich, jetzt seit einigen Jahren an der Unteren Geerenstrasse 2 in Dübendorf. Der gelernte Klavierbauer übernimmt gerne Totalrevisionen und Klavierstimmungen. Er verkauft auch Tasten- und Saiteninstrumente, dazu jegliches Zubehör, Noten und alles, was sich um Musik dreht. Es gibt fast nichts, was er nicht hat oder besorgen kann. Zudem vermittelt er Musikunterricht am Piano und der Gitarre. Zusammen mit seiner Band «Zanoletti & friends» ist er vielen Dübendorfern aus der Pasta-&-Piano-Reihe bekannt. Mit fetzigem Jazz, Swing und Rock begeistern die

sechs Amateurmusiker, alle zwischen 50 und 70, ihr Publikum. Hier wie dort, es lohnt sich, bei piano-music-Zanoletti einen musikalischen Halt zu machen. Weitere Informationen unter: www.pianomusic.ch

P. Pfister AG

Dunkel, hell und wieder dunkel – in den 30 Jahren, die Peter Pfister im Geschäft ist, hat er die Trends beim Parkett kommen und gehen sehen. Ausgeblieben ist das Comeback des Teppichs. «Es hat sich sehr viel verändert», sagt Peter Pfister, Aktionär und Namensgeber der P. Pfister AG. Eine völlig andere Welt sei das Leben auf den Baustellen, verglichen mit dem Jahr 1979, als er den Sprung in die Selbstständigkeit gewagt habe. Neu seien einerseits die Techniken, mit denen heute Parkett, Teppiche und Kunststoffböden verlegt würden, andererseits aber auch die Gepflogenheiten auf dem Bau. Alles sei viel hektischer geworden, jeder schaue nur noch für sich. Auch der Druck auf die Preise habe zugenommen. Als kleine Firma mit lediglich fünf Mitarbeitern könne er nicht immer mithalten, wenn ein Grossunternehmen mit Dumpingpreisen auffahre. Dies sei aber zum Glück auch nicht nötig. Bei den Kunden erarbeitete sich die P. Pfister AG einen guten Ruf als Firma für hohe Qualität. Spezialitäten sind neben dem klassischen Parkettboden Treppen aus Holz und kunstvolle Einlegearbeiten im Parkett. Diese fertigt sein Team in reiner Handarbeit nach Bestellung an. Das kostet natürlich mehr als ein Boden von der Stange, aber es gibt zum Glück immer noch Leute, denen handwerkliche Qualität etwas wert ist. Holz ist heute Peter Pfisters grosse Passion. Dies war allerdings nicht immer so. Zu Beginn seiner Berufslaufbahn verlegte er

noch hauptsächlich Teppichböden. Die sinkende Popularität von Teppichen zwang ihn dann aber dazu, den damals zwölf Mitarbeiter zählenden Personalbestand abzubauen und in die Welt des Parketts einzutauchen. Heute ist er von den Möglichkeiten, die Holz bietet, begeistert. Ganz früher seien Parkettböden meist dunkel gewesen. Dann kamen die hellen Hölzer wie etwa der Kanadische Ahorn auf. Bis vor kurzem waren dunkle Töne wie geräucherte Eiche im Trend, und aktuell bedeckt wieder vermehrt klassisches Buchenholz die Böden der Neubauten.

Die Konkurrenz durch den Teppich braucht der Parkettboden momentan nicht mehr zu fürchten. Dafür gehen immer mehr Hausbesitzer unter die Heimwerker und belegen ihre Wohnräume mit billigem Laminat aus dem Baumarkt. Allerdings sei das Bodenlegen aber doch nicht so einfach wie oft angenommen. Den Hobbyhandwerkern fehle es in Detailfragen oft am nötigen Wissen. Er sei mehr als einmal von verzweifelten Heimwerkern aufgeboten worden, um deren Fehler auszubügeln, was aber dann fast teurer komme, als wenn von Anfang an ein Fachmann Parkett verlegt hätte, so Peter Pfister.

Restaurant Holding

Was in der letzten Ausgabe des Heimatbuchs angekündigt wurde, ist Wahrheit geworden. Seit März 2009 erwartet ein helles, ansprechendes Restaurant mit 200 Plätzen seine Besucher. Der Gast befindet sich im Museum. Stehbar und Kaffee- und Kuchenbuffet unterteilen die Räume. Über Mittag sind drei preiswerte Tagesteller mit Preisen unter zwanzig Franken erhältlich. Das Restaurant Holding ist von Dienstag bis Sonntag von 9 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. Seit kurzem bietet

das 55 Plätze zählende Fliegerstübli von Donnerstag bis Samstagabend feine À-la-Carte-Essen an. Dies ist gewiss eine zusätzliche attraktive Ausgehvariante auch für die lokale Bevölkerung. Für das leibliche Wohl sorgt Nicole Matthey-Doret mit ihrer Crew von vier Mitarbeitenden und drei Aushilfen. 2008 übernahm die gelernte Köchin und Absolventin der Hotelfachschule erfolgreich den Betrieb.

SV Group

Unter dem Strich verdiente das Personalgastronomieunternehmen im Geschäftsjahr 2008 7 Millionen Franken. Das ist fast ein Drittel weniger als 2007. Das Betriebsergebnis (Ebit) sank gar um fast 40 Prozent auf 8,3 Millionen Franken. Gleichzeitig hat die SV Group in allen drei Märkten – Schweiz, Deutschland und Österreich – ihren Expansionskurs unbeirrt fortgesetzt – trotz der massiven Erhöhung der Nahrungsmittelpreise auf dem Weltmarkt sowie der getrübbten Konsumentenstimmung in der zweiten Jahreshälfte. Mit 626 Millionen Franken Nettoumsatz erreichte die Unternehmensgruppe für 2008 ein solides Wachstum von 5 Prozent – was praktisch dem budgetierten Ziel entspricht. Unvermindert stark ist auch die Eigenkapitalbasis von SV Group. Den mit Abstand grössten Teil des Konzernumsatzes erwirtschaftete die SV Group auch im vergangenen Jahr in der Personalgastronomie (73 Prozent), vor dem Geschäftsfeld Care (14), Event (8), Hotel (4) und dem neuen Geschäftsbereich Restaurant (1). Die Anzahl geführter Betriebe nahm von 477 (2007) auf 520 zu. Auch die Anzahl der Mitarbeiter stieg konzernweit um 6,2 Prozent auf 8129. Nach 14 Jahren an der Spitze der Gruppe

trat Susy Brüscheiler Ende 2008 als Konzernchefin zurück; sie wurde von Philippe Echenard, bisheriger Länderchef Schweiz, abgelöst.

Redlef GmbH

Die Geschichte der Firma Redlef begann im Jahr 2002 in Littau im Kanton Luzern. Dort wurde das Treuhandunternehmen Redlef GmbH von Armin und Erwin Felder gegründet. Die Dienstleistungen des Jungunternehmens umfassen die Bereiche Finanz- und Betriebsbuchhaltung, Lohnbuchhaltung, Firmengründung, Immobilienverwaltung, Erbsachen, Steuern und allgemeine Beratungen. Auf dem Areal des Air Force Centers betreibt Niederlassungsleiter Armin Felder, Buchhalter und Controllor SIB, das Büro der Redlef GmbH und betreut die Kundschaft der Region Zürich. Dazu gehören auch alle im Air Force Center untergebrachten Firmen. Der Kundenkreis vergrössert sich ständig. Firmen mit internationalem Umfeld zählen zur Kundschaft. Das Spektrum reicht über Fliegerei, Kommunikation, Marketing und Design, Sportbereich, Eventveranstaltungen bis zum Finanzbereich. Dem Unternehmen Redlef ist eine Betreuung von A-Z sehr wichtig, von der einzelnen Buchung bis hin zu den strategischen Ausrichtungen.

Tele Comm Sportservice AG (TCSS)

Ein Porträt der Firma bezeichnet den Betrieb als ein Schweizer Uhrwerk der Event-Kommunikation. Seit über 19 Jahren erbringt das erfolgreiche Unternehmen Topleistungen auf dem Gebiet der Kommunikation an Grossanlässen. Ideen und Lösungen für sichere Kommunikation werden angeboten.

Der frühere Firmeninhaber begann sein Geschäft 1972 mit Vermieten von Funkgeräten. Der Firmenname wurde zweimal gewechselt, und im Januar 1990 wurde die AG gegründet. Im Sommer 2005 fand der Umzug von Pfungen nach Dübendorf statt. Auf das Geschäftsjahr 2006 konnten die Vertriebsverträge für die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein von Motorola (Funk-Kommunikation) und Riedel (Intercom-Systeme) abgeschlossen werden. Im November 2007 wurde die Geschäftsführung an Patrick Sauzet, einem langjährigen Kenner der Funkszene, übergeben. Im Juni 2008 kaufte die Tele Comm Sportservice AG den Bereich «PMR Funk» (Private Mobile Radio) von RUAG Electronics. Die Standorte Dübendorf, Schönbühl und Brig bieten Dienstleistungen im Bereich Funk-Kommunikation sowie Verkauf, Vermietung, Installationen, Engineering und Reparaturen von Funkgeräten und Funksystemen an. Heute beschäftigt das Unternehmen 18 Mitarbeitende. Aufträge wie die FIS-Ski-Weltmeisterschaften 2009 in Val d'Isère oder die Erstellung digitaler Funknetze in Skiregionen wie im letzten Winter in Zermatt sowie die Betreuung von Sportgrossanlässen, beispielsweise der Euro 08 und des Leichtathletik-Meetings Zürich, gehören zur Routine und sind doch immer wieder eine neue Herausforderung. Es wird geplant, gebaut und betreut.

Im Berichtsjahr 2009 durfte das Unternehmen für die Alpine Rettung Schweiz (ARS) 96 Rettungsstationen in der ganzen Schweiz anfahren. Dabei galt es, über 650 Funkgeräte und 800 Pager umzuprogrammieren und ans neue Alarmkonzept anzupassen. Die innovative TCSS verbindet sich weiter mit Partnern, die hohe Qualität und exklusive Produkte wie auch Dienstleistungen anbieten.

Nachrufe

Hans Lüthi

1925 bis 2009

Mit Hans Lüthi starb am 6. Februar eine aussergewöhnlich markante und originelle Persönlichkeit. Der Jüngling, der als noch nicht einmal 16-Jähriger im Kriegsjahr 1940 die Verantwortung für den grossväterlichen Hof an der Klosterstrasse 8 im Gfenn übernahm, schien aus knorrigem und zähem Holz geschnitzt. Denn wem käme es heute in den Sinn, einem eben schulentlassenen Burschen einen Bauernhof zur Bewirtschaftung in eigener Verantwortung zu überlassen!

Hans Lüthi wuchs zusammen mit seinem älteren Bruder Ernst an der Meiershofstrasse 25 auf. Sein Vater, Ernst Lüthi-Greuter, war bei der Flora, der heutigen Givaudan, als Aromenmanipulant tätig. Der Grossvater, Robert Lüthi-Badertscher, lebte von 1864 bis 1953, stammte aus Rüderswil im Emmental, war ausgewandert und hatte den Hof im Gfenn gekauft. Altershalber und weil der eigene Sohn das Bauerngut nicht übernehmen wollte, verpachtete er es dann seinem Enkel Hans.

Hans bewährte sich als Jungbauer in Feld und Stall. Damals wurde noch von Hand gemolken, zum Teil das Gras mit der Sense gemäht, bis anfangs der Fünfzigerjahre überwog die Handarbeit. Hans erlebte dann die Jahre des raschen Wandels von der kleinbäuerlich-traditionellen Arbeitsweise zum Einsatz einfacher Landmaschinen und erster Traktoren.

Im wahren Sinne des Wortes wurde «über Nacht» der Jungbauer Hans Lüthi von einem Unglück getroffen, das er zeit seines Lebens nie mehr vergessen konnte. Vom 15. auf den 16. Dezember 1946, einer eiskalten Winternacht, brannte sein Hof bis auf die Grundmauern ab. Wir, die Familie Kriesi, die wir in der nächsten Nachbarschaft wohnten,



schreckten mitten in der Nacht auf. In der Hitze barsten mit lautem Knall die Dachziegel, schlotternd vor Angst standen wir am offenen Fenster und sahen entsetzt, wie die Flammen kirchturmhoch in die Höhe loderten. Für uns Kinder eine unvergessliche Nacht, die den Hof unseres Nachbarn in wenigen Stunden in einen rauchenden und stinkenden Schutthaufen verwandelte.

Auch der angebaute Teil des Nachbarhofes wurde ein Raub der Flammen. Aus einer feindseligen Gesinnung heraus verdächtigte der gleichermassen betroffene Nachbar Hans Lüthi als Brandstifter und sprach das auch öffentlich aus. In der Folge wurde Hans in Untersuchungshaft gesetzt, aber nach zwei Tagen wieder entlassen, da der zuständige Bezirksanwalt sehr schnell von der Unschuld

des jungen Bauern überzeugt war. Juristisch wurden die aus der «üblen Nachrede» folgenden Rechtsstreitigkeiten im Frühjahr 1947 durch den Einsatz des Friedensrichters beigelegt, doch hinterlassen solche traumatisierenden Erlebnisse immer ihre Spuren. Einige Jahre später konnte der Brandstifter ermittelt werden. Er hatte die Tat in einem psychotischen Schub verübt.

Hans liess sich nicht entmutigen. Er betreute weiterhin seine Kühe und bestellte die Felder wie vor dem Brand. Auf mehrfache Weise, mit improvisierten Einrichtungen, schlug er sich fünf Jahre lang mit Entschlossenheit und Tatkraft unter schwierigsten Umständen durch und blieb seinem Beruf treu.

1951 ergab sich für Hans die schicksalhaft glückliche Gelegenheit, den Hof an der Alten Landstrasse 10 vom einstigen Besitzer und Pächter Heinrich Kägi käuflich zu erwerben. Seinen neuen Hof entwickelte Hans im Laufe der Jahre zu einem modernen Bauernbetrieb mit Traktor und den neuesten landwirtschaftlichen Maschinen. Er war ein erfolgreicher Bauer, seine tägliche Arbeit verrichtete er in aller Ruhe, ohne Hektik. Bereits in den Sechzigerjahren beschäftigte er als überzeugter Jungeselle eine Köchin und zeitweise drei italienische Landarbeiter. Neben dem Bauernbetrieb baute er allmählich ein Unternehmen einer landwirtschaftlichen Genossenschaft ähnlich auf. Er handelte mit Futtermitteln, Dünger und anderen Produkten, die die Bauern benötigten, und besorgte Einkauf, Lagerung und Weiterverkauf. Dabei bewies Hans eine ausserordentliche unternehmerische und organisatorische Begabung, eine Art Naturtalent. In wenigen Jahren erwarb er dank moderater Preise und zukommender Bedienung eine bäuerliche Kundschaft, die von der näheren Umgebung bis ins Zürcher Oberland und auch bis Schaff-

hausen reichte. Es gab keine festgelegten Öffnungszeiten. Die Bauern kamen, wann sie Zeit hatten, ob am Feierabend oder am Sonntag. Hans bediente sie, wenn sie vorfuhren, und hatte meistens auch Zeit für einen Schwatz oder für einen gemeinsamen Trunk. Die einen zahlten sofort, die anderen, wenn sie Geld hatten. Den meisten Kunden vertraute er ohne schriftliche Vereinbarung, mündliche Abmachungen galten. Seine unaufdringliche und meist freundliche Art, den Menschen zu begegnen, wurde selten missbraucht. Dass sich für Hans rund um die Woche eine tägliche Arbeitszeit von etwa 15 Stunden ergab, und das über Jahrzehnte und ohne Ferien, war so selbstverständlich, dass gar nicht darüber gesprochen wurde. Sein enormes Arbeitspensum war für ihn nicht «Chranpf», sondern ein entspanntes Erfülltsein vom Leben als Bauer und Verwalter seiner Genossenschaft.

Der einstmals bescheidene Bauernbetrieb entwickelte sich zu einem stattlichen Unternehmen mit einer höchst rentablen Bausubstanz als Lebenswerk eines Mannes, der ohne jegliche Wehleidigkeit über Jahrzehnte seine Kräfte gefordert hatte. In aller Ruhe, zielbewusst, nicht hektisch, aber stetig, bescheiden in den eigenen Ansprüchen, die Gunst der Stunde nutzend, allergisch gegen Vorschriften und noch allergischer gegen behördliche Autoritäten, fand Hans seinen eigenen Weg. Er fügte sich in die gegebenen Verhältnisse, ohne über diese zu schimpfen, nützte sie aber mit einem sicheren Instinkt für das Notwendige, Wünschbare und Mögliche und auch im Vertrauen, dass es die Zeit ist, die aus einem Gerstenkorn eine Kanne Bier macht. Hans Lüthi wird vielen Menschen unvergessen bleiben.

Werner und Fritz Kriesi

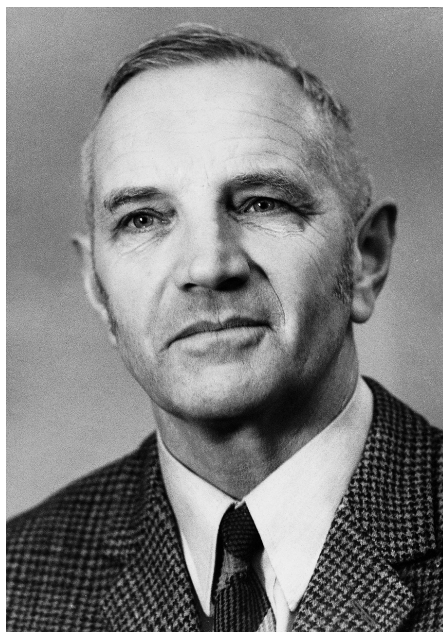
Ernst Vollenweider

1916 bis 2009

Ernst Vollenweider wurde am 23. September 1916 in Mettmensstetten/ZH geboren, wo er zusammen mit zwei älteren Brüdern aufwuchs. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule in Mettmensstetten folgte die Absolvierung des Kantonalen Lehrerseminars in Küsnacht mit Verleihung des Lehrpatents im Frühjahr 1936, nach vierjähriger Ausbildung. Ferien- und Freizeit während der ganzen Schulzeit waren vorwiegend ausgefüllt durch Mithilfe bei der Tätigkeit seiner Eltern in der Verwaltung der damaligen Genossenschaftsbäckerei, verbunden mit Futtermittelhandel, einem Dienstleistungsbetrieb regional zusammengefasster Landwirtschaftlicher Genossenschaften.

Nach einigen Vikariaten wurde Ernst Vollenweider im Sommer 1937 als Verweser nach Dübendorf abgeordnet, wo er im Schulhaus Wil eine Elementarabteilung übernehmen durfte; trotz damals herrschendem Lehrerüberfluss, wie er oft betont hat. 45 Kinder, nämlich 23 Knaben und 22 Mädchen, zählten seine drei Unterstufenklassen, zu welchen auch Kinder vom Geeren, von Gockhausen und Kämatten gehörten. Schon im Februar 1938 wurde er von der Gemeindeversammlung als Lehrer gewählt. Im kleinen Schulhaus Wil, im Grünen, in der ländlichen Umgebung, fand er bleibende Befriedigung und blieb dort ohne Unterbruch tätig, bis zur Pensionierung Ende September 1981. So waren gute Voraussetzungen geschaffen zur Verwurzelung in der Wahlheimat Dübendorf.

Im Januar 1941 verheiratete er sich mit der ehemaligen Schulkameradin Ida Studer von Maschwanden, und seither wohnten sie im Haus an der Casinostrasse 5. Innerhalb von vereinhalf Jahren kamen Rudolf, Hans und



Andreas zur Welt. Die junge Familie musste allerdings einige Entbehrungen hinnehmen, absolvierte doch der Vater während des Aktivdienstes von 1939 bis 1945 als Subalternoffizier mehr als 750 Diensttage, fast ausschliesslich an der nördlichen Landesgrenze. Ernst Vollenweider war zu jeder Zeit mit ganzer Hingabe Lehrer, der seinen Schülern Wegbereiter sein wollte, viel forderte, aber auch viel gab. Selbst in den letzten Jahren seiner Tätigkeit besuchte er immer noch Kurse zur beruflichen Weiterbildung. Den Schülern kam auch seine Freude am Musizieren zugute. Lange bevor es die später institutionalisierten Kurse gab, erteilte er ihnen unentgeltlich Blockflötenunterricht. Während neun Jahren opferte er zusammen mit seiner Frau drei Wochen Sommerferien für

die Leitung der Kurkolonie. Diese Institution ermöglichte es vielen Schülern, während und nach der Kriegszeit gesunde Landferien in den Voralpen zu verbringen. Die Aufenthalte im Appenzellerland und später im Rheintal sind auch die ältesten Ferienerinnerungen seiner Buben.

Neben der Berufsarbeit dominierten zwei Bereiche im Dienst an der Gemeinde. Von 1942 bis 1954 hat er als Präsident der Kirchenpflege am vielseitigen Geschehen der rasch wachsenden reformierten Kirchgemeinde mitgewirkt; dies besonders bei Planung und Bau des Kirchgemeindehauses im Ortszentrum, das nicht nur einen würdigen Gottesdienstsaal, sondern auch verschiedene Räume für vielfältige Anlässe zu bieten vermochte.

Abgelöst wurde diese Tätigkeit durch die Übertragung verschiedener leitender Chargen im Bereich des Zivilschutzes während rund zwanzig Jahren; von 1960 bis 1971 war er Ortschef. Diesem Amt hat er sehr viel Zeit geopfert und mit vorbildlicher Initiative den Aufbau dieser Organisation vervollkommen und auf einen hohen Stand gebracht. Den Abschluss dieses Mitwirkens in öffentlichen Diensten bildete der fünfjährige Einsatz, von 1973 bis 1978, im Zivilen Bezirksführungsstab Uster.

Er selbst hatte es so ausgedrückt: «Im Rückblick bin ich dankbar für die Möglichkeit

dieser Dienste am Gemeinwohl, waren damit doch auch wertvolle Kontakte mit geschätzten Mitarbeitern aus verschiedenen Lebensgebieten möglich.»

Bereits als Junglehrer ist er der Demokratischen Partei Dübendorf beigetreten und hat so bis ins hohe Alter interessiert am politischen Leben teilgenommen.

Ernst Vollenweider pflegte während und auch nach der Seminarzeit seine musischen Neigungen; einerseits war es das Mitsingen in Chorgemeinschaften, andererseits dann die Mitwirkung bei der Einführung des fakultativen Blockflötenunterrichts an der Primarschule. Nach der Pensionierung erfüllte ihn noch das Hören vorwiegend klassischer Musik mit grosser Freude.

Nach der Entlassung aus dem Schuldienst begab er sich gerne auf Ausflüge und unternahm kürzere Reisen, oft auch zusammen mit seiner Frau Idi, die ihn immer, eher im Hintergrund, bei all den vielen Verpflichtungen, die er sich auferlegte, tatkräftig unterstützt hatte. Er betätigte sich gerne in Haus und Garten und freute sich am Heranwachsen der vier munteren Enkel. Als die Altersbeschwerden ihm und seiner Frau immer mehr zu schaffen machten, zogen sie in das Alterszentrum an der Fällandenstrasse. Dort ist er am 7. April 2009 friedlich eingeschlafen.

Rudolf, Hans und Andreas Vollenweider

Bemerkenswerte Ereignisse

Vom 1. Oktober 2008 bis 30. September 2009

24. Oktober 2008

Petra Ivanov stellt in der Stadtbibliothek ihren neuen Kriminalroman «Stille Lügen» vor. Es ist bereits das vierte Buch der erfolgreichen Stettbacherin.

4. November

Trotz grosser Proteste aus Stettbach und Dübendorf stellt Zoodirektor Dr. Alex Rübel sein umstrittenes Projekt einer Seilbahn von Stettbach zum Zoo den Medien vor. Der Dübendorfer Stadtrat meint dazu: «Das Projekt stellt einen gravierenden Eingriff in das Landschaftsbild dar und beeinträchtigt das ausserordentlich wertvolle Naturschutzgebiet des Sagentobels aufs Schwerste.»

16. November

Der Stadtchor Dübendorf erfreut nach zweijähriger Pause mit dem anspruchsvollen Programm «Welt der Oper», unter dem neuen Dirigenten Raimund Wiederkehr, ein zahlreiches Publikum im Pfarreizentrum Leepünt.

22. November

Der Gfenner Adväntmärt zieht trotz eher misslicher Wetterbedingungen – Windböen machen einigen Standbetreibern zu schaffen – wieder viel Publikum an. Der Märt sieht Elsbeth Kuhn letztmals als Märtschefin in Aktion. 15 Jahre lang fand sie immer den richtigen Ton, um die Wünsche der Märtfahrer nach Möglichkeit zu erfüllen. Waren es zu Beginn noch 14 Unentwegte, die am ersten Märt 1994 dabei waren, so steigerte sich die Anzahl der Standbetreiber von Jahr zu Jahr und erreicht nun mit durchschnittlich 55 Ständen seine jetzige Grösse.

27. November

Der Quartierverein Gfenn und René Crivelli machen es möglich: Die legendären «Swiss Beatles», richtiger «Les Sauterelles», reissen in der Lazariterkirche ihre alten und neuen Fans von den Stühlen. Toni Vescoli, Düde Dürst, Freddy Mangili und Peter Glanzmann begeistern mit ihren grössten Hits und bringen selbst Ehrengast Lys Assia zum Tanzen.

29./30. November

«Mythos und Wahrheit» steht als Leitmotiv über den beiden Jahreskonzerten der Stadtmusik im Reformierten Kirchgemeindehaus ReZ. Die Programmzusammenstellung entspricht dem Geschmack der Konzertbesucher, sie erscheinen an beiden Abenden sehr zahlreich. Unbestrittener Star unter den gespielten Stücken ist «La vita è bella», welches dank Zugabe das Publikum zweifach musikalisch schwelgen lässt. Mit dem Posaunensolo «When I walk alone» nimmt Beat Roth nach über 30 Jahren Abschied von der Stadtmusik, die er wesentlich mitgeprägt hat.

12. Dezember

Einer der vielen Höhepunkte beim Adventskonzert des Brass-Ensembles der Stadtmusik ist das Klarinettenduett Nr. 3 von Ludwig van Beethoven, vorgetragen von Dirigent Thomas Korner und Balazs Schweighofer. Schon lange vor Konzertbeginn ist das Stadthausfoyer für diesen Traditionsanlass restlos «ausverkauft».

2. Januar 2009

Stadtpräsident Lothar Ziörjen empfängt wieder eine grosse Schar gutgelaunter Dübendorfer und Dübendorferinnen zum Neujahrsapéro. Er schaut trotz Weltwirtschaftskrise optimistisch in die Zukunft. «Mutig sein statt ängstlich, mithelfen statt

Bemerkenswerte Ereignisse

kritisieren und miteinander statt gegeneinander» lautet seine Devise für das Jahr 2009.

8. Januar

Karl Oberholzer übernimmt das Kommando der Stadtfeuerwehr. Von Sicherheitsvorstand André Ingold und von seinem Vorgänger im Amt, Ruedi Wiedler, erhält er als Symbol einen riesigen Schlüssel. Noch am gleichen Abend findet die erste Übung der gesamten Feuerwehr des neuen Jahres und unter dem Kommando Oberholzers statt.

15. Januar

Gleich zum Jahresanfang können die Verantwortlichen der Oberen Mühle eine Veranstaltung auf dem Kulturkalender mit dem Etikett «ausverkauft» versehen. Peach Weber garantiert mit seinem Programm «Peachfideel» mehreren hundert Fans im reformierten Kirchgemeindehaus ReZ zwei Stunden Lachen und Heiterkeit.

18. Januar

Die Jugendmusik präsentiert in der Kirche Wil ihr Winterkonzert. Sie setzt in verschiedenen Instrumentierungen auf Werke von bekannten zeitgenössischen Komponisten, beispielsweise auf die Filmmusik zu «Herr der Ringe» oder das Musical «Elisabeth».

6. Februar

Im Reformierten Kirchgemeindehaus werden 6 Leutnants, 4 technische Feldweibel, 2 Hauptfeldweibel und 13 Wachtmeister brevetiert. Der Anlass wird, wie später im Sommer und Herbst auch, durch die Stadtmusik Dübendorf musikalisch umrahmt.

10. Februar

Skyguide, Schweizerische Aktiengesellschaft für zivile und militärische Flugsiche-

rung, vollzieht in der Nacht, gemäss eigenen Angaben, eines der komplexesten Projekte in der Geschichte der Schweizer Flugsicherung, nämlich die Umschaltung vom alten Kontrollzentrum am Flughafen Kloten auf das neue beim Militärflugplatz Dübendorf.

26. Februar

Seit zehn Jahren besteht die Konzertreihe Pasta & Piano. Im Märtkafi sitzt nach längerer Pause erstmals wieder Altmeister Kurt Wirz am Flügel und begeistert seine Anhänger mit seinem grossen Repertoire und hohen musikalischen Können. Dazu servieren Chefkoch Toni Lanzendörfer und seine Helfer feine Pasta-Gerichte. Urheber dieses «Musiknachts» ist der Verein «Jazz in Dübendorf».

13. März

Premiere für das Theater Einhorn. Das Stück «Die 12 Geschworenen» von Reginald Rose wird in der Mitte des Hechtsaals gespielt. Die Zuschauer fungieren quasi als Zuschauer und Zuhörer im Gerichtssaal. Unter der Regie von Katharina Schneebeil zeigen die zwölf Laienschauspieler und Laienschau-spielerinnen wohl eine der eindrucklichsten Leistungen der letzten Jahre.

Bis zum 4. April folgen 12 weitere Vorstellungen, bei fast durchwegs ausverkauftem Haus.

4. April

Ein neuer Stern am Schweizer Comedy-Himmel geht in Dübendorf auf. Fabian Unteregger heisst der junge Künstler, und er präsentiert sein erstes abendfüllendes Programm «Showbiss» im überfüllten Saal der Oberen Mühle, bevor er damit auf Tournee geht. Von der Migroskasse über die Mister-Schweiz-Wahlen bis zu Prominenten-Paro-

Bemerkenswerte Ereignisse

dien und AC/DC auf der Ukulele lässt der talentierte Komödiant nichts aus.

5. April

Die Chronistin des «Glattalers» vermerkt: Der Frühling ist erst richtig da, wenn ihn das Mandolinen- und Gitarrenorchester herbeigespielt hat. Im Singsaal Stägenbuck werden Kompositionen aus Süd- und Osteuropa wie Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Böhmen dargeboten. Als Solistin ist die Akkordeonistin Conny Bruni eingeladen. Der Czardas Nr. 1 von Vittorio Monti, zusammen mit dem Zupforchester, wird eine musikalische Delikatess. Und die Zugabe des Orchesters «Amazing Grace» geht, wie viele andere Stücke auch, regelrecht unter die Haut.

3. Mai

Der 17. Love-Ride zugunsten muskelkranker und behinderter Menschen übertrifft alle bisherigen Anlässe. 10 000 Motorräder und 17 000 Zuschauer erbringen einen Erlös von gegen einer halben Million Franken, und – besonders wichtig – für 262 Behinderte geht der Traum für eine besondere Sonntagsausfahrt in Erfüllung.

5. Mai

Die Demokratische Partei Dübendorf beschliesst an ihrer Mitgliederversammlung eine Statutenänderung. Sie schliesst sich im Zuge eines Neustarts der Bürgerlich-Demokratischen Partei BDP an und firmiert nach 102 Jahren nicht mehr unter dem Kürzel DP. Neuer Kantonalpräsident der BDP wird der Dübendorfer Stadtpräsident Lothar Ziörjen.

9. Mai

Die Stadtmusik geht an ihrem «22. Frühlingsfäscht» neue Wege. Zusammen mit der Glattaler-Bühne-Dübendorf wird der Unter-

haltungsabend in drei Teilen bestritten. Das Orchester macht eine Zeitreise mit Oldies von Bert Brecht, Tom Jones, Neil Diamond oder Hazy Osterwald. Danach parodiert die Glattaler-Bühne-Dübendorf Musikgrößen wie Chris Roberts, Pepe Lienhard oder das Trio Eugster, bevor die Stadtmusik die Achtziger- und Neunzigerjahre mit Rock von Peter Maffay oder Mundartrock von Polo Hofer musikalisch Revue passieren lässt.

20. Mai bis 6. Juni

Auf der Burgruine Dübelsstein findet das Freilichtspiel «Feuer, Flamme, Heldentod» mit Szenen aus dem Leben von Bürgermeister Hans Waldmann statt. Insgesamt besuchen 2200 Zuschauer die Aufführungen, an denen 60 Mitspieler beteiligt sind. Initiiert und umgesetzt haben das Stück die Autorin und Theaterpädagogin Liza Wunderlin und der Historiker und Schauspieler Kaspar Keller.

5. Juni

Oberstleutnant im Generalstab Germaine Seewer, Führungsunterstützung Luftwaffe 95, brevetiert im Air Force Center Dübendorf 9 Leutnants, 1 Fourier, 2 technische Feldweibel, 1 Hauptfeldweibel und 21 Wachtmeister. Im schriftlichen Programm zitiert die Kommandantin Albert Schweizer: «Nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität des Wirkens kommt es an.»

13. Juni

Der Harmonika-Club Dübendorf hat sich am 15. Eidgenössischen Harmonika- und Akkordeon-Musikfest in Herisau das Prädikat «sehr gut» erspielt. Der HCD unter der Leitung von Sergej Stukalin stand in Konkurrenz mit 90 weiteren Vereinen. In Dübendorf

Bemerkenswerte Ereignisse

bereitete der Verschönerungsverein zusammen mit der Stadtmusik und zahlreichen Fahnendelegationen dem erfolgreichen Club einen festlichen Empfang.

20. Juni

Mit ausgewählten Titeln aus bekannten Filmen begeistert die Jugendmusik ihr Publikum und verschafft dem Pfarreizentrum Leepünt Hollywood-Ambiente. Mit gekonnter Kostümierung, guten Regiegags und musikalischer Hochform lösen die Youngsters bei den Zuhörern geradezu Begeisterungstürme aus.

21. Juni

Das Sommerkonzert des Dübendorfer Kammerorchesters in der Kirche Wil gefällt erneut durch eine gekonnte Stückewahl. Von Maestro Arthur Heinz Lilienthal stammt die Bearbeitung der Bläserstimmen für Streicher einer Komposition von Alessandro Scarlatti. Die Solistin Mariko Takahashi interpretiert das Klavierkonzert in d-Moll BWV 1052 von Johann Sebastian Bach mit stupender Technik und aussergewöhnlicher Musikalität. Gar zur Weltpremiere kommt es mit der Aufführung des einzigen Streichquartetts von Otto Nicolai in der von Arthur Heinz Lilienthal umgeschriebenen Streichorchesterfassung.

26. Juni

2012 möchte Bertrand Piccard in 25 Tagen ohne Treibstoff um die Welt fliegen. Das Flugzeug dazu hat er in Dübendorf gebaut und präsentiert es erstmals vor 800 geladenen Gästen und 200 internationalen Journalisten auf dem Militärflugplatz. Sein Solarflugzeug trägt die Bezeichnung HB-SIA. Nach sechs Jahren intensiver Arbeit mit einem 70-köpfigen Team kann er zusammen mit André Borschberg den 1000 Anwesenden in jeder Hinsicht etwas Besonderes zei-

gen. Die Flügel mit einer Spannweite von 60 Metern sind mit 12000 Solarzellen bestückt, deren Lithium-Batterien es ermöglichen, Tag und Nacht zu fliegen. Die ersten Probeflüge sollen bis Ende 2009 in Dübendorf erfolgen. Danach soll mit der HB-SIB ein zweites Flugzeug gebaut werden, bei der die Erfahrungen und Resultate der ersten Version berücksichtigt werden.

29. Juni

Der Sagentobelbach fliesst in einem neuen Bett. Die umfangreichen Bauarbeiten für die Glattalbahn beim Bahnhof Stettbach machen es nötig. Schon 1970 musste der Bach verlegt werden. Floss er bis dahin als freier Wiesenbach von Stettbach in die Glatt, musste er erstmals für den Autobahnbau des Zubringers Wallisellen-Dübendorf weichen und ein zweites Mal beim Bau des Zürichbergtunnels für die S-Bahn. Doch jetzt soll er sich nach den neuesten ökologischen Vorgaben entwickeln können, so dass bald auch Libelle und Forelle Einzug halten können.

5. Juli

Der Stadtchor bringt zum Gedenkjahr von Haydn und Mendelssohn ein geistliches Konzert zu Gehör. In der Kirche Wil kann Dirigent Raimund Wiederkehr auf die Unterstützung der Solisten Jacqueline Oesch (Sopran), Jakob Wittwer (Orgel) sowie ein Streichensemble zählen.

15. Juli

Georges Frey vom Kino Orion zieht mit seinem Open-Air-Kino nach zweijährigem Unterbruch wieder ins Wohnland im Hochbord. Wenn Petrus mitspielt, sollen bis zum 15. August fast jeden Abend, Ausnahme Sonntag und Montag, die Cineasten zum Zuge kommen.

Bemerkenswerte Ereignisse

20. August

Schönes Wetter, zweihundert theaterbegeisterte Zuschauer und das Theater des Kantons Zürich unter freiem Himmel vor der Oberen Mühle. Zwei Herren und eine Dame sowie ein Musikant, das ist die Besetzung im Stück «Cyrano de Bergerac». Und diese vier spielen gegen zehn verschiedene Rollen, textsicher, tempofest samt wechselnder Bekleidung, aus einem Guss. Ein Schauspielabend, der lange in Erinnerung bleibt.

22. August

Am 31. Gentlemen-Grand-Prix nehmen 210 Fahrerinnen und Fahrer aus Politik, Sport und Wirtschaft teil. Der Einsatz auf dem 28,4 Kilometer langen Rundkurs um den Greifensee erfolgt für einen guten Zweck. Begünstigte ist dieses Jahr die Behinderteninstitution Stiftung Züriwerk. Fünf Elektrovelos mit Anhänger sollen angeschafft werden und in einem Velokurierdienst in Zürich-Affoltern zum Einsatz kommen.

31. August

Stadtschreiber Rolf Butz verlässt nach nur drei Jahren Amtszeit die Stadtverwaltung.

1. September

20 Lehrlinge aus Dübendorfer Betrieben haben an der Lehrabschlussprüfung mit der Note 5 oder besser abgeschnitten, der Restaurationsfachmann Jonas Lohner vom Lehrbetrieb Restaurant Waldmannsburg schloss gar mit der Note 5,7 ab und ist damit Bester im Kanton Zürich. Die Verantwortlichen des Gewerbe-, Handels- und Industrievereins GHI gratulieren denn mit grosser Freude den jungen Berufsleuten zum Erreichten und beschenken sie mit Erinnerungspräsenten und Gutscheinen.

4. September

Peter Bless, Gemeinderatspräsident und frisch pensionierter Verwaltungsdirektor der Universität Zürich, führt den Gemeinderat sowie Stadträte und Chefbeamte beim traditionellen Jahresausflug nach Zürich. Im Rechtswissenschaftlichen Institut beeindruckt die mehrstöckige, schiff förmige Bibliothek von Stararchitekt Santiago Calatrava, die bis zur Glaskuppel in 35 Meter Höhe reicht. Danach geht es mit Zug und Tram zum Besuch der Universität Irchel, eine Kleinstadt mit 10000 Studenten, mehreren Restaurants und Kinderhorten. Stilvoll geht es dann, wieder in Zürich, im Stockar-Gut bei Uni-Rektor Andreas Fischer, zu, wo im «Von-Orelli-Saal» der Apéro gereicht wird. Darauf das Nachtessen im Restaurant Uni-Turm im obersten Stock des Uniturms samt atemberaubender Sicht auf die abendliche Skyline von Zürich.

6. bis 12. September

Die 6. Primarklasse von Lehrerin Linda Bärtschi aus dem Schulhaus Stägenbuck beteiligt sich an einem Projekt des Schweizer Fernsehens, das zeigen will, was Kinder beschäftigt, was sie sich wünschen, auch wie sie sich die Welt erklären und wie sie sie verstehen. Die Schüler arbeiten als Redaktoren, Moderatoren, Reporter und Drehbuchautoren. Die Dübendorfer gestalten und moderieren unter anderem die Tagesschau um 18 Uhr.

7. September

Alle 52 Schüler der Abschlussklassen aller Profile der Kantonsschule Glattal haben die Matura bestanden.

19. September

Die Abwasserreinigungsanlage Neugut feiert ihr 50-jähriges Bestehen mit einem Tag der

Bemerkenswerte Ereignisse

offenen Tür. Zum Programm gehören Festwirtschaft und Führungen durch die Anlage. Alle Stufen des Reinigungsprozesses werden gezeigt, und immer wieder wird erläutert, wie aufwendig die Wiederaufbereitung von Schmutzwasser ist und wieso man nicht alles die Toilette hinunterspülen kann.

20. September

Am Bettagskonzert des Jubilate-Chors gelangen unter der Leitung von Anita Haapamäki Chorwerke von Felix Mendelssohn sowie ein Streichquartett zur Aufführung. Die Kleine Orgelmesse in B-Dur von Joseph Haydn rundet den besinnlichen Chorabend ab.

25. September

Im Air Force Center Dübendorf erfolgt die dritte Brevetierung im laufenden Jahr. Gastredner ist Tony Jossen, ehemaliger Kdt Ter Regt 10 und ehemaliger Vizekommandant der Schweizergarde in Rom. Befördert werden 3 Leutnants, 1 Fourier, 1 technischer Feldweibel und 19 Wachtmeister.

60 junge Damen und Herren des Jahrgangs 1991 folgen der Einladung zur «Beachparty» ins Badi-Restaurant. Grund dazu ist die Jungbürgerfeier, welche von drei Damen aus den eigenen Jahrgangsreihen auf die Beine gestellt wurde. Stadtpräsident Lothar Ziörjen und Gemeinderatspräsident Peter Bless machen auf die nun anstehenden Rechte und

Pflichten aufmerksam. Selbstbewusstsein, Engagement, aber auch Respekt vor den anderen sollen im massvollen Einklang gelebt werden.

26. September

«Machen Sie sich ein Bild von uns», steht auf der Einladung zum Herbstfest im Alters- und Spitex-Zentrum. Wieder bringt Werklehrerin Karin Hirter Alt und Jung zusammen. Mehrere Schulklassen sowie Bewohnerinnen und Bewohner des Alterszentrums haben sich aus Kartonschachteln einfache Lochkameras, die sogenannten Cameras Obscuras, gebastelt. Die dabei entstandenen Bilder werden am Herbstmarkt gezeigt und lösen rundum Bewunderung aus.

172 Neuzuzüger folgen der Einladung der Stadt Dübendorf und lassen sich per Bus, jeweils begleitet von einem «Einheimischen», zu markanten Punkten in Dübendorf und in den Ortsteilen bringen. Zu den bisherigen Halteorten Gfenn, Gockhausen-Geeren und Obere Mühle ist das Gebäude der Helsana-Versicherung dazugekommen, dessen Dachgeschoss einen weiten Rundblick auf Stettbach und das Hochbord bietet. Der Anlass wird sehr geschätzt, bietet er doch viele Detailinformationen über Vereine, Naherholungsgebiete, kulturelles Leben und auch Kontaktmöglichkeiten.

Achim Kuhnt

Sport-Chronik

Wichtige Sportereignisse

24. Oktober 2008

Die Stadt Dübendorf ehrt die drei Dübendorfer Jungschützen Simon Berner, Michaela Rankova und Joel Vollenweider für ihre guten Leistungen am diesjährigen Knabenschiessen. Alle drei erreichten sehr gute 32 Punkte.

2. November

Das 3.-Liga-Team des FC Dübendorf beendet mit einem 2:1-Erfolg in Kloten die Meisterschaftsvorrunde ohne Punktverlust. 11 Spiele = 11 Siege! Gelingt wohl im Frühling der Aufstieg in die 2. Liga?

9. November

Ali Bajraktari vom Schachclub Dübendorf gewinnt das Turnier im Sportzentrum Greifensee, an dem 39 Teams teilnehmen.

6. Dezember

Bei ihren ersten Schweizer Meisterschaften in der Elite-Kategorie erläuft sich die Gockhauser Eiskunstläuferin Romy Bühler die Silbermedaille.

12. Dezember

Der mit der «Goldenen Dächlikappe» und 5000 Franken dotierte Sportpreis der Stadt Dübendorf geht an den Speerwerfer Pascal Bruhin vom LC Dübendorf. Der Schweizer Meistertitel der U 23 ist schon sein vierter Titel in Folge. Der gelernte Automechaniker will zusätzlich noch die Berufsmaturität erlangen und drückt deshalb noch einmal die Schulbank. Das zeitintensive Training findet nach wie vor in Dübendorf und im Leistungszentrum in Zürich statt.

1. Februar 2009

Die C-Junioren des Curling-Clubs Dübendorf – Skip Marc Wagenseil, Simon Künzli, Christian Ingold, Jesse Ramsauer und Ersatzspieler Luca Paganini – holen sich an den Schweizer Meisterschaften in Langenthal die Bronzemedaille. Die Dübendorfer besiegten dabei im Spiel um Rang 3 das Team von Wallisellen mit 6:5 Steinen.

21. Februar

Die Unihockeyaner des UHC Jump Dübendorf können mit einem 11:3-Erfolg beim UHC Fricktal Stein den Verbleib in der 2. Liga erreichen.

6. März

Der EHC Dübendorf hat nach sechs Teilnahmen in Serie den Finaleinzug in die 1. Liga erstmals nicht erreicht. Dagegen kann der Verein im Nachwuchs einen Titel feiern. Die Dübendorfer Junioren in der Kategorie Mosquito Top werden Ostschweizer Meister. Dabei lässt man Spitzenclubs wie ZSC, Kloten, GCK oder Davos hinter sich.

4. April

Der 32. Grosse Preis der Stadt Dübendorf – ein traditioneller Lauf-Event – dieses Jahr über genau 10000 Meter führend, sieht über 1400 Läuferinnen und Läufer am Start. Vom kleinen Knirps bis zum ergrauten Grosspapi sind alle Jahrgänge dabei. Der Grossanlass wird erneut vom Leichtathletikclub Dübendorf mit einer grossen Helferschar muster- gütig durchgeführt.

Die Moskitos des Nachwuchsverbundes EHC Dübendorf/EHC Wallisellen gewinnen gegen das Nachwuchsteam des SC Bern Future die inoffizielle Schweizer Meisterschaft mit 3:2.

24. April

Der «Glattaler» berichtet: «Heute beginnt die Eishockey-Weltmeisterschaft in der Schweiz, und Dübendorf ist mitten drin». Denn die Teams, deren Spiele in Kloten stattfinden, haben die Eishalle Dübendorf als Trainingsort erkoren: USA, Kanada, Slowakei und Norwegen. Leider sind die Trainings aus Sicherheitsgründen nicht öffentlich. Doch bei An- und Wegfahrt ist dieser oder jener Star trotzdem auszumachen.

16. Mai

Der FC Dübendorf steigt mit einer beeindruckenden Leistungsbilanz in die 2. Liga auf. Mit dem 18. Sieg im 18. Spiel – 1:0 gegen Racing Club Zürich – sichern sich die Dübendorfer bereits vier Spiele vor Meisterschaftsende den so lang ersehnten Wiederaufstieg. Der später folgende Meisterschaftsabschluss in der 3. Liga ergibt für den FCD in total 22 Spielen 21 Siege und 1 Unentschieden.

13. Juni

Die Ca-Junioren des FC Dübendorf erspielen sich mit einem 3:1-Erfolg bei den Blue Stars den Titel eines Regionalmeisters Zürich. Damit qualifizieren sie sich auch für das Finalturnier der Coca-Cola-League (Schweizer Meisterschaft) in Winterthur Ende Juni. Eine Woche später erreichen auch die Da-Junioren des FCD den Titel des Zürcher Regionalmeisters. Im letzten Spiel gewinnen sie gegen die renommierten Grasshoppers mit 4:1.

4. Juli

Bereits zum 44. Mal werden auf der Sportanlage im Eichstock die Läufe um den

«Schnellsten Dübendorfer» ausgetragen. Dieses Jahr sprinten Mädchen und Buben der Jahrgänge 1994 bis 2004 und jünger um Medaillen und das begehrte Stoffabzeichen «Schnellster Dübendorfer».

23. August

Sieg beim 21. Uster-Triathlon für die Dübendorferin Sarah Schütz. Die olympische Distanz – 1,5 km Schwimmen, 40 km Radfahren, 10 km Laufen – gewinnt sie in 2 Stunden, 7 Minuten und 33 Sekunden vor der sechsfachen Weltmeisterin Natascha Badmann und Nicole Hofer.

6. September

Bei den Schweizer Leichtathletikmeisterschaften in Bellinzona holt sich der Dübendorfer Pascal Bruhin erneut den Meistertitel im Speerwerfen in der Kategorie U 23. Sein Siegeswurf lag bei 63,68 Metern. Eine Bronzemedaille im 5000-Meter-Lauf bei den Frauen (U 23) gewinnt Lina Miglar, ebenfalls für den LC Dübendorf startend.

7. September

In Lake Placid/USA erreicht die 15-jährige Romy Bühler aus Gockhausen als einzige gestartete Schweizerin am ISU-Junioren-Grand-Prix den 15. Rang unter 26 Klassierten.

12. September

Bei den Schweizer Juniorenmeisterschaften der Wasserspringer im Freibad Oberdorf holt sich die zwölfjährige Lara Schilling in zwei Kategorien je eine Goldmedaille.

Achim Kuhnt

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 2008 bis 30. September 2009

Gemeinderat

6. Oktober 2008

Der Gründung der Sport- und Freizeitanlagen AG Dübendorf wird zugestimmt.

Der Kredit für die ÖV-Plattform Bahnhof Stettbach wird abgelehnt.

Vier ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

1. Dezember

Der Voranschlag 2009 wird mit Änderungen genehmigt. Es wird ein Steuerfuss von 90 Prozent festgesetzt.

Neun ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

2. Februar 2009

Fünf ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

2. März

Der Kredit von 2 687 000 Franken für ein etappiertes Bauprojekt für die ÖV-Plattform Stettbach im Zusammenhang mit dem Neubau der Glattalbahn 2. Etappe wird genehmigt.

4. Mai

Für das Amtsjahr 2009/2010 werden in das Büro des Gemeinderates gewählt, als Präsident: Peter Bless (BDP); als 1. Vizepräsident: Patrick Angele (Juso); als 2. Vize-

präsident: Patric Crivelli (SVP), und als Stimmzählende: Rolf Biggel (FDP), Stefanie Huber (GEU) und Stephan Schneider (CVP).

Sechs ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

8. Juni

Der Revision der Statuten des Zweckverbandes Spital Uster und der Übergangsregelung wird zugestimmt.

Vier ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

6. Juli

Remo Stadler (CVP) wird als Nachfolger von Christian Lees (FDP) in die Jugendkommission gewählt.

Die Jahresrechnung 2008 des Politischen Gutes und der Pensionskasse sowie der Geschäftsbericht 2008 werden genehmigt.

Fünf ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen, zwei Bürgerrechtsgesuche werden abgelehnt.

7. September

Dem privaten Gestaltungsplan Bogenhaus, Überlandstrasse 197–201, wird zugestimmt. Der Zusatzkredit für die bedarfsgerechte Weiterentwicklung der familienergänzenden Betreuung von Kleinkindern (Krippe) wird nach Diskussion an den Stadtrat beziehungsweise die Primarschulpflege zurückgewiesen.

Dem Zusatzkredit für die bedarfsgerechte Weiterentwicklung der Tagesstrukturen in der Primarschule Dübendorf (Hort und Mittagstische) wird mit Änderungen zugestimmt.

Abstimmungen und Wahlen

Volksabstimmungen und Wahlen

30. November 2008

Die Volksinitiative «Für ein durchgängiges Velonetz und genügend Veloabstellanlagen in Dübendorf» wird mit 3500 Nein gegen 2512 Ja abgelehnt. Der Gegenvorschlag des Gemeinderates wird mit 3657 Ja gegen 2100 Nein angenommen.

Der Gründung einer Sport- und Freizeitanlagen AG Dübendorf wird zugestimmt, und die dazu notwendigen Kredite und Beiträge werden mit 3761 Ja gegen 2259 Nein genehmigt.

8. Februar 2009

Urs Wicki wird mit 3639 Stimmen zum Friedensrichter für die Amtsdauer 2009–2015 wiedergewählt.

17. Mai

Der Gemeindeordnung der Sekundarschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach wird mit 3308 Ja gegen 605 Nein zugestimmt.

Dem Bruttokredit über 2 687 000 Franken für den Ausbau der ÖV-Plattform Stettbach wird mit 4021 Ja gegen 950 Nein zugestimmt.

27. September

Markus Wolf wird im 1. Wahlgang mit 2277 Stimmen als Ersatzmitglied der Primarschulpflege für den Rest der Amtsdauer 2006–2010 gewählt.

Oberstufenschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach

16. Dezember 2008

Der Voranschlag 2009 wird angenommen und die Erhöhung des Steuerfusses für 2009 auf 21 Prozent genehmigt.

17. März 2009

An der ausserordentlichen Schulgemeindeversammlung wird die Einführung von Taggestrukturen auf Beginn Schuljahr 2009/10 angenommen.

30. Juni

Die Jahresrechnung 2008 wird genehmigt.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

28. November 2008

Die Kirchgemeindeversammlung stimmt dem Änderungsantrag, im Voranschlag 2009 die Beiträge an Hilfsaktionen, Entwicklungshilfe Ausland um 6000 Franken zu erhöhen, zu. In der Folge stellt die Rechnungsprüfungskommission den Antrag, die Steuereinnahmen um 6000 Franken zu erhöhen, womit der Aufwandüberschuss gemäss veröffentlichtem Voranschlag mit 199 140 Franken unverändert bleibt. Die Versammlung genehmigt diesen Antrag.

Dem bereinigten Voranschlag 2009 mit einem Ertrag von 3 660 250 Franken, einem Aufwand von 3 859 390 Franken und einem unveränderten Steuerfuss von 12 Prozent wird zugestimmt.

29. Mai 2009

Die Bauabrechnung Turm- und Fenstersanierung Kirche von 285 902 Franken wird genehmigt.

Die Jahresrechnung 2008 des Kirchengutes, mit den integrierten Rechnungen Spendegut, Johanna Hunziker-Fonds sowie Bibelweg, wird genehmigt. Die Rechnung schliesst bei einem Ertrag von 6 592 131 Franken und einem Aufwand von 4 884 542 Franken mit einem Ertragsüberschuss von 1 707 588 Franken ab, welcher dem Eigenkapital gutge-

Abstimmungen und Wahlen

geschrieben wird. Die Kirchgemeindeversammlung stimmt dem Antrag der Kirchenpflege zu, beim Kirchenrat die Verlängerung der Ergänzungspfarrstelle ab 1. Juli 2010 von bisher 80 Prozent neu mit 50 Prozent zu beantragen.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

24. November 2008

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag 2009, er rechnet mit einem Ertragsüberschuss von 104 190 Franken. Der Steuerfuss wird auf 12 Prozent belassen.

25. Mai 2009

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 2008. Sie schliesst bei

einem Ertrag von 5 493 494.71 Franken und einem Aufwand von 4 929 616.63 Franken mit einem Ertragsüberschuss von 563 878.08 Franken deutlich besser ab als budgetiert.

Der Baukredit von 100 000 Franken für die Innenrenovation des Storchenhauses an der Storchengasse 16 wird bewilligt.

Auch dem Baukredit von 630 000 Franken für den vorgeschriebenen Ersatz der Wärmeerzeugung für die Liegenschaften Pfarrhaus, Sakristei, Kirche, Storchenheim und Pfarreizentrum Leepünt wird zugestimmt. Somit kann im Jahr 2010 eine bivalente Anlage mit einem Gaskessel, einer Luft-/Wasser-Wärmepumpe und einem Rekuperator für die Wärmerückgewinnung eingebaut werden.

Unsere ältesten Einwohner

**Stichtag: 30. September 2009, mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse.
Die Liste umfasst nur Personen ohne Datensperre.**

Trüb Bertha	30. 1.1911	Ringwiesenstrasse 14
Deckert-Schaefer Elisabeth	8. 3.1911	Zürichstrasse 55
Keller-Gähler Anna	29. 8.1911	Fällandenstrasse 22
Baumann-Kupper Margrit	6. 9.1911	Höglersstrasse 36
Notter-Benkler Olga	31. 8.1912	Fällandenstrasse 22
Tenger-Etter Emma	2.10.1912	Fällandenstrasse 22
Maeder-Peter Gertrud	21.12.1912	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Concastre-Diener Rösi	9. 7.1913	Gumpisbühlstrasse 37
Fausser-Hedinger Olga	9. 8.1913	Fällandenstrasse 20
Häfeli-Bühler Lina	27. 9.1913	Fällandenstrasse 22
Fässler Cécile	18.12.1913	Ringwiesenstrasse 17
Kern Friedrich	3. 1.1914	Ringwiesenstrasse 14
Minoretti-Egger Hulda	6. 2.1914	Heugatterstrasse 11
Mörgeli-Mutter Ruth	20. 2.1914	Alte Gfennstrasse 14
Hunziker-Matter Hans	3. 4.1914	Ringwiesenstrasse 14
Fischer Robert	25. 4.1914	Mettlenweg 4
Spühler-Koblet Elise	10. 5.1914	Ringwiesenstrasse 14
Döbeli-Dällenbach Frieda	26. 6.1914	Glärnischstrasse 15
Huber-Waldvogel Hans	5. 8.1914	Rotbuchstrasse 17
Gallmann-Keller Fritz	8. 9.1914	Zwinggartenstrasse 15
Heer-Schoch Anna	28. 9.1914	Fällandenstrasse 24
Rinderknecht Werner	28.10.1914	Saatwiesenstrasse 22
Meier-Hoppler Martha	16. 1.1915	Bettlistrasse 20
Zulauf-Kym Hedwig	19. 1.1915	Alte Landstrasse 38
Staub-Ehlert Erna	19. 3.1915	Fällandenstrasse 22
Krimm-Gauggel Maria	12. 4.1915	Neuweg 12
Stindt-Rothenhühler Marie	16. 4.1915	Fällandenstrasse 22
Sturzenegger-Schläpfer Rosa	30. 9.1915	Fällandenstrasse 22
Bär Frieda	31.12.1915	Ringwiesenstrasse 14
Haug-Winzeler Martha	11. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Gossweiler-Schenkel Frieda	20. 1.1916	Ringwiesenstrasse 14
Weber-Kramer Klara	27. 2.1916	Fällandenstrasse 22
Schäublin-Schärer Hulda	2. 4.1916	Fällandenstrasse 24

Unsere ältesten Einwohner

Baumann-von Dach Gertrud	13. 4.1916	Überlandstrasse 187
Weber-Basler Margrit	2. 5.1916	Fällandenstrasse 22
Albisser-Reithinger Sophie	19. 5.1916	Mettlenweg 4
Bärtschi Mina	7. 6.1916	Hörnlistrasse 11
Bitz-Müller Irmgard	12. 6.1916	Tichelrütistrasse 37, Gockhausen
Waser-Rohrer Elisabeth	22. 8.1916	Höglerstrasse 53
Schüpfer-Donnini Isidor	4. 9.1916	Fällandenstrasse 22
Zingg-Bösiger Rösli	29.10.1916	Kunklerstrasse 14
Baur-Bänninger Frieda	22.11.1916	Dietlikonstrasse 16
Gämperle-Marty Irma	6.12.1916	Sonnenbergstrasse 25
Maurer-Raymann Bertha	24.12.1916	Alte Gfennstrasse 69
Klaus-Dougoud Alice	25.12.1916	Neuhausstrasse 15
Hertler-Buch Bertha	6. 1.1917	Klinik Lindenegg, Zürich
Aepli-Koller Johann	8. 1.1917	Altersheim Blumenau, Bauma
Lienhard-Stucki Johann	2. 2.1917	Zipartenstrasse 45
Keller-Pletterbauer Marie	16. 3.1917	Ringwiesenstrasse 14
Psarellis Pavlos	17. 3.1917	Höglerstrasse 38
Dübendorfer Lidia	22. 3.1917	Ringwiesenstrasse 14
Stotz-Käppeli Werner	14. 4.1917	Untere Geerenstrasse 42
Keller-Wisler Marie	21. 4.1917	Fällandenstrasse 20
Vollenweider-Studer Ida	4. 6.1917	Chürzistrasse 25
Wintermantel-GentschAlice	30. 6.1917	Fällandenstrasse 24
Puelma-Koza Mario	30. 7.1917	Chileweg 1, Gockhausen
Riedel Bruno	20. 8.1917	Rotbuchstrasse 44
Hedinger Walter	24. 8.1917	Fällandenstrasse 24
Matt-Staub Klara	26. 8.1917	Buenstrasse 12
Thalmann-Hauri Gertrud	7.11.1917	Fällandenstrasse 24
Stulz-Dewarrat Bertha	20.11.1917	Heugatterstrasse 7b
Trudel-Schwalm Elsa	22.11.1917	Fällandenstrasse 22
Wieland-Schnüriger Emma	27.12.1917	Bachstrasse 2
Schatzmann-Furrer Hanna	10. 1.1918	Alpenstrasse 23
Huber Edgar	26. 1.1918	Bachstrasse 4
Hässig-Knecht Franziska	29. 1.1918	Fällandenstrasse 22
Daldoss-Fehr Edith	5. 2.1918	Alte Gfennstrasse 20
Gfeller-Baumann Emma	5. 4.1918	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle

Unsere ältesten Einwohner

Bächtold-Künzle Hermann	20. 4.1918	Im Zwinggarten 17
Borgert Annita	12. 5.1918	Fällandenstrasse 24
Hollenstein Ernst	21. 5.1918	Föhrliweg 21
Dähler Hermann	2. 6.1918	Fällandenstrasse 24
Bernet-Oberlin Maria	7. 6.1918	Fällandenstrasse 24
Zoppelli-Gubler Karl	20. 7.1918	Dietlikonstrasse 20
Balmer-Gfeller Elisabeth	30. 7.1918	Nelkenstrasse 6
Bächtold-Künzle Klara	5. 8.1918	Im Zwinggarten 17
Ladner Rosa	21. 8.1918	Ringwiesenstrasse 14
Angst-Bircher Karl	5. 9.1918	Rotbuchstrasse 46
Gabbiadini-Giovannini Irene	8. 9.1918	Wangenstrasse 81
Plüss-Schärer Ruth	26. 9.1918	Stägenbuckstrasse 12
Hardmeier Hanna	17.10.1918	Ringwiesenstrasse 12a
Karrer Ernst	20.10.1918	Fällandenstrasse 20
Blattmer-Schedler Klara	2. 11.1918	Gärtnerstrasse 6
Utz Hermann	24. 11.1918	Ringwiesenstrasse 14
Hüsler-Staub Dora	20.12.1918	Fällandenstrasse 24
Rohrbach Kurt	20.12.1918	Wangenstrasse 89
Strobel-Neuenschwander Karl	21. 1.1919	Fällandenstrasse 20
Plüss-Schärer Friedrich	27. 1.1919	Stägenbuckstrasse 12
Schmidlin-Mészáros Jolanka	27. 1.1919	Hallenstrasse 13
Walther-Gubler Hanna	6. 3.1919	Fällandenstrasse 20
Hausheer-Vontobel Hulda	20. 3.1919	Zürichstrasse 93
Kräutli Ernst	12. 4.1919	Ringwiesenstrasse 14
Dellenbach-Honegger Margaretha	17. 4.1919	Heugatterstrasse 7b
Scheck-Bühler Enrico	17. 4.1919	Untere Geerenstrasse 3
Pfenninger Helga	30. 4.1919	Ringwiesenstrasse 14
Strobel-Neuenschwander Lucienne	7. 5.1919	Birkenweg 9
Giger Emma	27. 5.1919	Kurvenstrasse 10
Lips-Hauser Wilhelmina	24. 7.1919	Fällandenstrasse 20
Halm Eduard	25. 7.1919	Wilstrasse 2
Walter-Wahl Alfred	26. 8.1919	Riedweg 7
Schait-Lüchinger Maria	29. 8.1919	Birkenweg 3
Caliezi Emilia	8. 9.1919	Zipartenstrasse 55
Kögler-Schottmann Hans Günter	16. 9.1919	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Schmid Maria Anna	14.10.1919	Ringwiesenstrasse 14
Schüpbach-Dällenbach Bertha	13.11.1919	Fällandenstrasse 24
Baumann Jakob	19.11.1919	Fällandenstrasse 22
Graf-Hasler Willy	25.11.1919	Überlandstrasse 233
Huber-Kuhn Edwin	27.11.1919	Schulweg 2
Bächer Maria	5.12.1919	Fällandenstrasse 22
Streuli Luisa	9.12.1919	Alte Gfennstrasse 9
Pfister-Stauffer Vreneli	14.12.1919	Fällandenstrasse 24
Heer Hans	29.12.1919	Breitibachstrasse 27
Mettler-Füchslin Magdalena	4. 1.1920	Chürzistrasse 25
Engesser-Bianchi Wilhelmina	22. 1.1920	Fällandenstrasse 22
Wismer-Bachmann Adeline	24. 1.1920	Meiershofstrasse 31
Medved-Eugster Doris	27. 1.1920	Fällandenstrasse 22
Fenner Martha	28. 1.1920	Fällandenstrasse 22
Oberholzer-Portmann Ottilia	28. 1.1920	Hörnlistrasse 10
Nyffeler Albert	30. 1.1920	Ringwiesenstrasse 14
Mombelli-Frei Klara	3. 2.1920	Grundstrasse 14
Ammann-Gianotti Gotthilf	4. 3.1920	Claridenstrasse 14
Hohl-Läderach Heidi	7. 3.1920	Nelkenstrasse 7
Schelling-Elsener Oswald	12. 3.1920	Grützenstrasse 1
Melaccio-Caprioli Emilia	24. 3.1920	Ringwiesenstrasse 14
Frey-Meier Kurt	4. 4.1920	Strehlgasse 16
Linsi Charlotte	5. 4.1920	Ringwiesenstrasse 12a
Burla-Scheel Hans	8. 4.1920	Ringwiesenstrasse 14
Rimer-Meier Martha	22. 4.1920	Fällandenstrasse 22
Magos-Gimes Judit	4. 5.1920	In Huebwiesen 5
Bertschinger Walter	24. 6.1920	Hermikon
Wirz Frida	10. 7.1920	Wallisellenstrasse 21
Stierlin-Moser Anna	13. 7.1920	Fällandenstrasse 22
Etter-Küng Martha	15. 7.1920	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Lüscher-Mäder Alice	30. 7.1920	Fällandenstrasse 22
Pfister-Kunz Hans	2. 8.1920	Hörnlistrasse 15
Durrer-Heer Laura	2. 9.1920	Überlandstrasse 186
Tresch-Rütimann Louise	22. 9.1920	Fällandenstrasse 22
Wesbonk Albert	2.10.1920	Am Gfenngraben 14

Unsere ältesten Einwohner

Hübscher Alfred	29.10.1920	Im Pantloo 6
Burger-Binder Laura	1. 11.1920	Hurdackerstrasse 1
Flück-Lang Antoinette	11. 11.1920	Alterspflegeheim Lindehus, Turbenthal
Joss-Hasslacher Elisabeth	12. 11.1920	Heugatterstrasse 18
Hässig Wilhelm	11.12.1920	Birchlenstrasse 44
Kreutzinger Alfons	19.12.1920	Wilstrasse 53
Knobel-Giger Ella	29.12.1920	Gumpisbühlstrasse 62
Stöckli-Bühler Hedwig	5. 1.1921	Untere Geerenstrasse 38a
Pfenninger Max	24. 1.1921	Ringwiesenstrasse 14
Knüsel-Hauser Hedwig	2. 2.1921	Stettbachstrasse 64
Baumann-Wirth Vera	5. 2.1921	Meiershofstrasse 28a
Christen-Langer Herta	5. 2.1921	Fällandenstrasse 20
Egli-Schneebeli Elisabetha	15. 2.1921	Leepüntstrasse 5
Monticelli-Veith Ursula	15. 2.1921	Bettlistrasse 14
Buder-Müller Heinz	23. 2.1921	Im Grund 4
Meier-Däppen Werner	25. 2.1921	Zürichstrasse 89
Keller-Blum Nelly	5. 3.1921	Fällandenstrasse 24
Heini-Kaufmann Gertrud	7. 3.1921	Fällandenstrasse 24
Isler Jakob	10. 3.1921	Rütistrasse 48, Gockhausen
Ritter Franz	10. 3.1921	Alte Gfennstrasse 37
Huber-Schär Margrit	13. 3.1921	Gumpisbühlstrasse 21
Lutz Heinrich	20. 3.1921	Frickenstrasse 31
Rutishauser-Baumann Alice	23. 3.1921	Fällandenstrasse 24
Zanbakoglu-Wagner Heidi	24. 3.1921	Wilstrasse 62
Monstein-Dürr Dorothea	25. 3.1921	Ringwiesenstrasse 14
Thoma-Frischknecht Franz	1. 4.1921	Im Langacker 2
Schelling-Bernhard Paula	4. 4.1921	Grüzenstrasse 1
Suremann Walter	5. 4.1921	Hörnlistrasse 17
Frei-Hollstein Xaver	9. 4.1921	Gärtnerstrasse 6
Heer-Bittighofer Margot	22. 4.1921	Dietlikonstrasse 24
Pfister Theodor	2. 5.1921	Ringwiesenstrasse 14
Vonwiller Ernst	11. 5.1921	Rechweg 12
Zaugg-Zehnder Helene	4. 6.1921	Schulhausstrasse 19
Baumann-Bahnmüller Albert	29. 6.1921	Ahornstrasse 9
Zumsteg-Juchli Leo	7. 7.1921	Untere Geerenstrasse 45

Unsere ältesten Einwohner

Haab Anna	10. 7.1921	Alterszentrum Platten, Meilen
Ragetti-Gisler Christian	16. 7.1921	Im Langstuck 20, Gockhausen
Karsai-Bene Maria	17. 7.1921	Neuweg 9
Stanzer-Ronacher Johanna	1. 8.1921	Ringwiesenstrasse 12a
Frei-Stirnemann Nelly	12. 8.1921	Hörnlistrasse 8
Egloff-Zimmermann Marie	20. 8.1921	Fällandenstrasse 22
Ruchti-Blanc Rudolf	23. 8.1921	Amselweg 1
Zuber-Schlauri Hedwig	7. 9.1921	Chürzistrasse 25
Steinbacher Johann	11. 9.1921	Fällandenstrasse 20
Pfenninger-Keller Martha	18. 9.1921	Tulpenstrasse 5
Schläpfer-Looser Ferdinand	26. 9.1921	Fällandenstrasse 14
Borsinger-Neumann Lotte	6.10.1921	Höglerstrasse 38
Eberhard-Schneider Kurt	9.10.1921	In Blatten 2
Lajic-Stiakovic Danica	12.10.1921	Birchlenstrasse 39
Pantli-Sigrist Helene	19.10.1921	Ringwiesenstrasse 14
Koller Julie	14.11.1921	Grützenstrasse 36
Läuffer-Hefti Margrit	15.11.1921	Birchlenstrasse 79
Meyer-Birrer Else	11.12.1921	Frickenstrasse 5
Lussi-Meister Siegfried	22.12.1921	Claridenstrasse 29
Rickli-Hauser Jakob	25.12.1921	Gfennstrasse 44
Erni-Mangold Maria	12. 1.1922	Gärtnerstrasse 6
Knüsel-Hauser Johann	16. 1.1922	Stettbachstrasse 64
Lüde Aïda	21. 1.1922	Ringwiesenstrasse 14
Muraro-Ehrbar Paula	8. 2.1922	Zürichstrasse 89
Müller-Krebs Marie	14. 2.1922	Finkenweg 4
Isenring-Rohrer Dora	16. 2.1922	Glattquai 3
Hegetschweiler-Christen Robert	21. 2.1922	Chileweg 3, Gockhausen
Weder-Kehl Marie	28. 2.1922	Lindenbühlstrasse 14
Rieser-Ballmann Margarita	2. 3.1922	Bühlwiesenstrasse 21
Isliger-Trüb Anna	12. 3.1922	Claridenstrasse 37
Trindler-Schumacher Hedwig	30. 3.1922	Fällandenstrasse 24
Käppeli-Surber Klara	11. 4.1922	Haus Wäckerling, Uetikon am See
Brun-Tüscher Eduard	12. 4.1922	Greifenseeestrasse 2
Keller Walter	13. 4.1922	Kreuzbühlstrasse 10
Scheller-Aerni Edwin	19. 4.1922	In Grosswiesen 7, Gockhausen

Unsere ältesten Einwohner

Baer-Dändliker Benjamin	1. 5.1922	Rotbuchstrasse 19
Vanags-Grape Ausma	3. 5.1922	Marktgasse 3
Hohl Paulina	10. 5.1922	Wilstrasse 60
Künzler-Kellenberger Elisabeth	11. 5.1922	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Born-Schibli Elsa	20. 5.1922	Fällandenstrasse 22
Barth Waltraut	21. 5.1922	Ringwiesenstrasse 14
Ganter-Weidmann Hedwig	4. 6.1922	Fällandenstrasse 24
Gossweiler-Hostettler Dora	9. 6.1922	Neuhausstrasse 7
Hunziker-Roduner Klara	20. 6.1922	Hörnlistrasse 6
Woodtli-Rathgeb Ernst	25. 6.1922	Wangenstrasse 87
Küng-Kopp Robert	6. 7.1922	Beatenweg 5
Gossweiler-Hostettler Hans	23. 7.1922	Neuhausstrasse 7
Temperli-Peter Hedwig	12. 8.1922	Kriesbachstrasse 14
Diener-Wepfer Verena	15. 8.1922	Fällandenstrasse 24
Pfister-Wyss Juana	8. 9.1922	In der Fuchshütte 26
Hirner-Perazzoni Emilie	21. 9.1922	Alte Gfennstrasse 11
Thoma-Frischknecht Heidy	26. 9.1922	Im Langacker 2
Gubler-Blank Josefina	29. 9.1922	Zürichstrasse 65
Putorti Antonino	4.10.1922	Heugatterstrasse 30
Stückelberger-Keller Betty	2. 11.1922	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Weiss-Balzer Elvira	11. 11.1922	Fällandenstrasse 22
Bartholomäi Ruth	13. 11.1922	Zürichstrasse 29
Gossauer-Pfenninger Erna	14. 11.1922	Meiershofstrasse 28a
Danuser-Morger Hans	16. 11.1922	Ringwiesenstrasse 14
Stadler-Costa Jolanda	21. 11.1922	Lindenbühlstrasse 18
Klaus-Alt Theodor	31.12.1922	Birchlenstrasse 24
Döbeli-Schüpfer Reinhold	10. 1.1923	Grüzenstrasse 11
Etzensperger-Herren Vreneli	14. 1.1923	Neuhofstrasse 6
Eicher-Senn Anna	4. 2.1923	Fällandenstrasse 22
Lüscher-Wüest Frieda	4. 2.1923	Im Branzenäsch 2
Gehring-Reichling Jakob	5. 2.1923	Im Grund 8
Meier Bertha	13. 2.1923	Wallisellenstrasse 34
Rietiker-Fuchs Friedrich	12. 3.1923	Wangenstrasse 87
Meyer-Töngi Sofie	22. 3.1923	Birkenweg 5
Beer Max	31. 3.1923	Tichelrütistrasse 26, Gockhausen

Unsere ältesten Einwohner

Graf-Arnold Adelheid	1. 4.1923	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Müller-Valli Alice	11. 4.1923	Fällandenstrasse 24
Bölsterli-Krebs Rosa Marie	16. 4.1923	Wilstrasse 5
Schär-Hesse Robert	25. 4.1923	Lägernstrasse 22
Egli-Gustafson Gerda	2. 5.1923	Raubbühlstrasse 20b
Eichler-Hirt Alice	5. 5.1923	Zürichstrasse 65
Yitik-Blatter Elisabetha	6. 5.1923	Heugatterstrasse 31
Hohl-Läderach Hans	18. 5.1923	Nelkenstrasse 7
Schlageter-Romer Margaretha	20. 5.1923	Heugatterstrasse 7b
Hug-Zellweger Jakob	22. 5.1923	Bühlwiesenstrasse 21
Stierli-Hächler Marie	22. 5.1923	Kriesbachstrasse 20
Wiedmer-Geiger Anna Maria	27. 5.1923	Heugatterstrasse 7b
Dolder Marcelle	9. 6.1923	Im Tobelacker 10c, Gockhausen
Neukam Gisela	16. 6.1923	Usterstrasse 94
Haltmeier-Schiess Alfons	6. 7.1923	Im Branzenäsch 10
Calabro-Ribera Giuseppa	12. 7.1923	Neuweg 28
Koneth-Wessner Elsa	12. 7.1923	Bühlwiesenstrasse 23
Vevera Elisabeth	20. 7.1923	Birchlenstrasse 21c
Krüger-Schüpbach Karl	21. 7.1923	Kunklerstrasse 3
Islaker-Legena Mira	30. 7.1923	Feldhofstrasse 10
Wiesendanger-Isler Verena	10. 8.1923	Kirchbachstrasse 18
Bertschi-Steiner Regina	22. 8.1923	Obere Geerenstrasse 40b, Gockhausen
Lüscher-Wüest Heinrich	30. 8.1923	Im Branzenäsch 2
Steiner-Kohler Walter	10. 9.1923	Alte Gfennstrasse 80
Meili-Trüb Heinrich	23. 9.1923	Im Zwinggarten 3
Müller-Brun Josef	3.10.1923	Grünenstrasse 17
Binzegger-Camadini Alphons	12.10.1923	Ahornstrasse 13
Exer-Steinemann Edgar	12.10.1923	Buenstrasse 58
Züllig Agnes	15.10.1923	Birchlenstrasse 23a
Mostranski Peter	19.10.1923	Birchlenstrasse 39
Hafner-Bräcker Hans	20.10.1923	Chaletstrasse 5
Lehmann Willy	22.10.1923	Fällandenstrasse 20
Roost-Sahli Konrad	25.10.1923	Claridenstrasse 21
Mozzetti-Weidmann Renatli	1. 11.1923	Im Baumgarten 4
Bernet-Merki Rosa	6. 11.1923	Arnold-Isler-Strasse 5

Unsere ältesten Einwohner

Hofer-Lamp Eugenia	11.11.1923	Sonnenbergstrasse 32
Rizzi-Garganigo Disola	12.11.1923	Postfach 1152
Sturzenegger-Flück Margaretha	15.11.1923	Fällandenstrasse 24
Amstein-Wettstein Margarete	17.11.1923	Grundstrasse 4
Gibel-Clavadetscher Katharina	16.12.1923	Meiershofstrasse 19
Zbinden-Winter Gertrud	21.12.1923	Gumpisbühlstrasse 35
Isenring-Rohrer Kurt	22.12.1923	Glattquai 3
Schelling-Elsener Julia	2. 1.1924	Grüzenstrasse 1
Gabriel-Stähli Martin	7. 1.1924	Oberdorfstrasse 69d
Knecht-Waser Silvia	13. 1.1924	Grossackerstrasse 5
Löffel Werner	19. 1.1924	Usterstrasse 55a
Haas Johann	26. 1.1924	Gärtnerstrasse 4
Frey-Meier Hilda	29. 1.1924	Strehlgasse 16
Hoffmann-Schenkel Karl	2. 2.1924	Strehlgasse 21
Rosenberger-Anhorn Irene	6. 2.1924	Glattquai 3
Hüppin-Hallauer Meinrad	9. 2.1924	Birchlenstrasse 20
Eberhart-Vettorazzi Elvira	27. 2.1924	Chürzistrasse 25
Eppenberger-Brönnimann Martha	27. 2.1924	Fällandenstrasse 22
Zimmermann-Häged Ernst	6. 3.1924	Überlandstrasse 241
Gallmann-Keller Margaretha	8. 3.1924	Zwinggartenstrasse 15
Neeracher-Bissegger Agnes	15. 3.1924	Fällandenstrasse 22
Lantz Werner	28. 3.1924	Wilstrasse 36
Wettstein-Gossweiler Frieda	28. 3.1924	Glärnischstrasse 28a
Frei Gertrud	5. 4.1924	Ringwiesenstrasse 14
Nigg Alois	7. 4.1924	Gärtnerstrasse 8
Blattmann-Meyer Susanna	11. 4.1924	Frickenstrasse 23
Suter-Horisberger Adelheid	18. 4.1924	Usterstrasse 94
Tschudi-d'Agostini Rosa	21. 4.1924	Grüzenstrasse 53
Neuenschwander-Asuncion Eduard	6. 5.1924	Rütistrasse 52, Gockhausen
Greutert-Ernst Jeanette	11. 5.1924	Föhrliweg 2
Zoppelli-Gubler Ruth	17. 5.1924	Dietlikonstrasse 20
Thalmann-Hauri Melchior	21. 5.1924	Fällandenstrasse 24
Meier-Voltolini Albina	8. 6.1924	Birchlenstrasse 63
Gossweiler Hans	13. 6.1924	Rainweg 1
Maurer-Dettmann Luci	13. 6.1924	Claridenstrasse 23

Unsere ältesten Einwohner

Dahinden-Walser Margrit	22. 6.1924	Fällandenstrasse 22
Jenni Walter	25. 6.1924	Zum Lärchenbaum, Schwerzenbach
Beerstecher-Vontobel Margaretha	28. 7.1924	Sunnhaldenstrasse 15b
Eberhard-Schneider Berta	31. 7.1924	In Blatten 2
Achermann-Thoma Josef	3. 8.1924	Claridenstrasse 23
Hädinger-Styger Olga	5. 8.1924	Fällandenstrasse 22
Schai-Marchi Dorotea	10. 8.1924	In der Grütze 9
Reisinger Maria	12. 8.1924	Bahnhofstrasse 55
Hägi-Klinger Hedwig	14. 8.1924	Sonnenbergstrasse 10
Helbling-Grandner Magdalena	21. 8.1924	Zürichstrasse 37
Müller-Schläfli Adeline	23. 8.1924	Lerchenweg 1
Kupschina Zäzilia	6. 9.1924	Birchlenstrasse 3
Pfenninger-Keller Rudolf	8. 9.1924	Tulpenstrasse 5
Böckl-Kufer Karl	11. 9.1924	Hörnlistrasse 17
Schuler Martin	19. 9.1924	Bungertweg 19
Strassmann-Grüter Rosa	20. 9.1924	Leepüntstrasse 5
Joho-Schwarz Rosa	28. 9.1924	Birchlenstrasse 24
Klaus-Alt Gertrud	7.10.1924	Birchlenstrasse 24
Carisch-Oesch Johann	8.10.1924	Wilstrasse 36
Hafner-Rüetschi Charlotte	17.10.1924	Wilstrasse 2
Werder-Forrer Margrith	22.10.1924	Heugatterstrasse 7b
Ott Bernhard	27.10.1924	Ringwiesenstrasse 12a
Schneider-Neidhard Hedwig	4. 11.1924	Ringwiesenstrasse 14
Lässer-Andres Erwin	18. 11.1924	Obere Geerenstrasse 44, Gockhausen
Frick Gottfried	21. 11.1924	Ringwiesenstrasse 14
Poschung-Saccani Alice	8.12.1924	Buenstrasse 50
Isenschmid-Zurflüh Margaretha	9.12.1924	Neuhausstrasse 13
Seiler-Hermann Helene	22.12.1924	Alte Gfennstrasse 37
Chini-Klaiber Italo	27.12.1924	Alte Gfennstrasse 15
Stix Erwin	27.12.1924	Heugatterstrasse 22a
Gasser-Schneider Adelheid	28.12.1924	Im Trübacker 4
Bietenholz-Müdispacher Klaus	29.12.1924	Meisenrain 59, Gockhausen
Vanal-Buensoz Albert	30.12.1924	Kreuzbühlstrasse 37
Ammann-Gianotti Marina	31.12.1924	Claridenstrasse 14
Bürgisser-Reinmann Walter	31.12.1924	Ahornstrasse 3

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 2008 bis 30. September 2009

Held Anton, In der Weid 15	13. 3.1933	1.10.2008
Hubbuch Fritz Gerhard, Tennmoosstrasse 38, Gockhausen	14. 4.1920	1.10.2008
Gossweiler Anna, Waldegg	24. 7.1915	3.10.2008
Gersbach Peter, Rosenstrasse 8	14. 5.1954	8.10.2008
Eugster-Windler Lina Louise, Mettlenweg 4	7.10.1914	12.10.2008
Schwarz Werner, Alte Gfennstrasse 17	4. 2.1928	13.10.2008
Meier Heinrich Johann, Nelkenstrasse 6	21. 4.1920	15.10.2008
Winter-Brunner Elisabetha, Im Schatzacker 7	22. 2.1927	15.10.2008
Naculak Wanda, Lerchenweg 4	18. 4.1946	16.10.2008
Näf Reto Thomas, Lerchenweg 7	30. 7.1983	16.10.2008
Mantello-Gervasi Paola, Schlossstrasse 3	29. 6.1931	17.10.2008
Katz-Fröhli Frieda, Leepüntstrasse 5	11. 9.1929	19.10.2008
Graf Ernst, Täschenstrasse 8	6. 3.1940	20.10.2008
Jegge-Berger Johanna, Ringwiesenstrasse 17	1.10.1909	22.10.2008
Locher-Grob Silvia, Höglerstrasse 37	6. 4.1949	24.10.2008
Frei Wilhelm, Wasserfurrenstrasse 17	18. 1.1934	29.10.2008
Strübin Jürg, Alte Gockhauserstrasse 6, Gockhausen	20.12.1942	31.10.2008
Flückiger-Zysset Erna Rosa, Fällandenstrasse 20	16.10.1909	3.11.2008
Nef-Walder Klara Agnes, Fällandenstrasse 22	15. 6.1924	6.11.2008
Hirscher Bernhard, Heugatterstrasse 19	8. 2.1932	7.11.2008
Masoch-Da Rozze Elidia Egide, Kunklerstrasse 32	8.11.1938	9.11.2008
Nef Karl, Fällandenstrasse 24	14. 2.1913	12.11.2008
Lustenberger-Ebnöther Karolina, Birchlenstrasse 55	13. 2.1929	24.11.2008
Brügger-Bötschi Berta Lina, Fällandenstrasse 20	14. 6.1914	28.11.2008
Spetzler-Bogen Jeannette Eveline, Im Brand 3b	24.11.1948	6.12.2008
Marti-Schneider Frieda, Im Branzenäsch 1	28. 2.1931	12.12.2008
Baumann Elsa, Fällandenstrasse 22	13. 2.1912	14.12.2008
Fehr Hansruedi Jakob, Grünenstrasse 25	6. 1.1939	16.12.2008
Infanger-Macchi Danila, Zürich	13. 3.1927	17.12.2008
Krummenacher Robert, Fällandenstrasse 22	13. 4.1912	19.12.2008
Hauser-Schudel Sophie, Heugatterstrasse 7b	3. 5.1925	20.12.2008
Kobler-Schwager Gertrud Josephine, Heugatterstrasse 7b	1. 9.1917	20.12.2008
Frühauf Xenia Milena, Uster	13. 5.1960	22.12.2008

Unsere Verstorbenen

Lauber-Lindemann Doris Charlotte, Fällandenstrasse 20	4.12.1916	25.12.2008
Pfister Reto, Zeisigweg 3	27.10.1955	28.12.2008
Tschopp-Hage Lilly Margaretha, Ringwiesenstrasse 14	3. 1.1917	3. 1.2009
Eppenberger Max, Fällandenstrasse 20	6. 2.1921	10. 1.2009
Klopfer-Temperli Ursula Gertrud, Ob. Geerenstr. 16, Gockhausen	20. 1.1939	11. 1.2009
Lutz Karl, Tennmoosstrasse 41, Gockhausen	27. 1.1920	12. 1.2009
Spahr Silvio, Dr. phil., Glärnischstrasse 30	23. 3.1920	14. 1.2009
Büchel Jeanette Lydia, Feldhofstrasse 23	16. 2.1951	16. 1.2009
Gallo-Gallo Maria, Bühlwiesenstrasse 3	21. 8.1940	17. 1.2009
Matus-Vrbanac Dorotea, Wasserfurrenstrasse 11	15. 8.1933	19. 1.2009
Rufer Armin, Dietlikon	29.10.1924	19. 1.2009
Schmid Jakob, Überlandstrasse 251	14. 9.1927	20. 1.2009
Zahnd-Schilt Margaretha, Grundstrasse 14	28.11.1929	20. 1.2009
Bigger Paul, Untere Zelglistrasse 26	13. 2.1932	22. 1.2009
Zimmermann-Trüb Emma, Dietlikon	7. 2.1913	24. 1.2009
Baumgartner Rezsö, Zürichstrasse 83	12. 3.1932	25. 1.2009
Schüpfer-Donnini Ida, Fällandenstrasse 22	19. 4.1920	29. 1.2009
Buob-Pierrehumbert Sylvia Alice, Grüningen	6. 1.1935	1. 2.2009
Nüssli Franziskus, Untere Zelglistrasse 26	23.11.1927	1. 2.2009
Seiler Madeleine Ruth, Im Grund 6	11.11.1947	1. 2.2009
Beck-Steiner Maria Ida, Fällandenstrasse 22	27. 1.1910	2. 2.2009
Comi Ettore, Kurvenstrasse 6	12. 4.1935	3. 2.2009
Bieri Lucas Gottfried, Fällandenstrasse 20	17. 6.1924	4. 2.2009
Bühler Alwin Christian, Ringwiesenstrasse 17	16. 2.1935	4. 2.2009
Stricker-Amon Luzia Judith, Grundstrasse 25	12. 5.1953	4. 2.2009
Messerli Theodor Alexander, Im Langacker 7	6. 1.1919	5. 2.2009
Lüthi Hans, Fällandenstrasse 20	10. 5.1925	6. 2.2009
Zuber Max Joseph, Heugatterstrasse 30	16. 4.1923	6. 2.2009
Bosshard-Bondoni Meta Anna, Fällandenstrasse 22	24. 7.1919	7. 2.2009
Mladenovic Stojadin, Im Winkel 10	30. 5.1935	11. 2.2009
Romano Gennaro, Heugatterstrasse 7	2.11.1949	12. 2.2009
Paovic Petar, Zürichstrasse 85	3. 7.1936	13. 2.2009
Schmid Mina, Fällandenstrasse 24	2.10.1912	13. 2.2009
Kernen Hans Karl, Höglerstrasse 36	10. 7.1911	14. 2.2009
Trindler Adolf, Fällandenstrasse 24	23. 2.1919	15. 2.2009

Unsere Verstorbenen

Mühlethaler-Mathis Oliva Maria, Fällandenstrasse 24	17.12.1922	17. 2. 2009
Bolz Fritz, Grünenstrasse 21	7. 4.1917	25. 2. 2009
Ramming Johannes, Dr., Sunnhaldenstrasse 30b	24. 6.1922	25. 2. 2009
Keller Fritz, Grünenstrasse 13	25. 3.1926	27. 2. 2009
Läuffer Walter Edgar, Birchlenstrasse 79	11. 1.1925	3. 3. 2009
Pantalena-Caprino Silvana Assunta, Obere Zelglistrasse 5	20. 8.1953	3. 3. 2009
Affenzeller Stefan, Kirchbachstrasse 8	13.10.1943	7. 3. 2009
Alessio-Pozzobon Maria, Neuhofstrasse 24	5.10.1930	7. 3. 2009
Frigerio-Donga Helene Hedwig, Zürichstrasse 79	12.10.1935	11. 3. 2009
Meier-Zandonella Maiucco, Brisida Heidi Ruth, Nelkenstrasse 7	9. 7.1923	14. 3. 2009
Keller Albrecht, Heugatterstrasse 24	6. 7.1922	19. 3. 2009
Hörner-Meier Margareta Katharina, Fällandenstrasse 24	31. 8.1928	21. 3. 2009
Studer Robert René, Gumpisbühlstrasse 66	1. 1.1950	23. 3. 2009
Bisang-Fuchs Anna Marie Emma, Churfürstenstrasse 32	1. 6.1911	26. 3. 2009
Bennati-Gentsch Maria Martha, Ringwiesenstrasse 14	24.11.1926	31. 3. 2009
Kressebuch Kurt Ernst, Lägernstrasse 24	15. 6.1930	2. 4. 2009
Pritschens Siegmар Jobst, Buenstrasse 52	13. 9.1935	2. 4. 2009
Ritter-Baumann Hanna Gertrud, Buenstrasse 14	18. 1.1947	6. 4. 2009
Vollenweider Ernst, Fällandenstrasse 22	23. 9.1916	7. 4. 2009
Grabensberger Adolf Andreas, Stettbachstrasse 42	12.11.1936	11. 4. 2009
Good-Schnyder Elisabeth, Strehlgasse 22	11. 8.1930	12. 4. 2009
Burla-Scheel Anita Lisette, Ringwiesenstrasse 14	13. 3.1920	19. 4. 2009
Dünner Olga, Birchlenstrasse 39	6. 5.1934	21. 4. 2009
Rosasco-Sanchez Maria Josefa, Breitibachstrasse 9	4. 1.1959	23. 4. 2009
Medved Franz, Fällandenstrasse 22	17. 5.1916	26. 4. 2009
Gamper Willy Georg, Bühlwiesenstrasse 23	20. 8.1926	27. 4. 2009
Jucker Ernst Werner, Buenstrasse 32a	24.12.1928	2. 5. 2009
Torricelli Daniel Alessandro, Heugatterstrasse 19	25. 9.1982	2. 5. 2009
Dolski Edmund, Zipartenstrasse 53	27.10.1921	4. 5. 2009
Rüesch-Okle Priska Maria, Fällandenstrasse 22	23. 7.1916	5. 5. 2009
Wiedler-Kugler Dora Elisabeth, Fällandenstrasse 20	28. 4.1923	6. 5. 2009
Bernasconi-Bigler Hedwig, Fällandenstrasse 20	24. 1.1928	8. 5. 2009
Hofer Alois, Fällandenstrasse 22	10. 1.1931	11. 5. 2009
Wächter-Bachmann Margrith, Fällandenstrasse 22	15. 7.1934	12. 5. 2009
Schenkel-Becker Eva Else, Schlossstrasse 3	6.12.1940	23. 5. 2009

Unsere Verstorbenen

Schenker-Bischofberger Agnes Klara, Eichstockweg 8	8. 8.1936	23. 5.2009
Isenschmid Gottfried, Neuhausstrasse 13	7. 4.1918	25. 5.2009
Gablinger René, Zürichstrasse 30	11. 8.1945	2. 6.2009
Hofmann Hans, Fällandenstrasse 22	20. 9.1927	7. 6.2009
Männle Walter, Saatwiesenstrasse 28	01. 6.1927	12. 6.2009
Chiarello Carmela, Fällandenstrasse 22	16.12.1921	14. 6.2009
Pingitore-Neuhaus Irène, Meiershofstrasse 19	27. 7.1941	15. 6.2009
Burkhalter Fritz Walter, Gfennstrasse 24	26. 1.1922	17. 6.2009
Ganz Pius Matthias, Zürich	30. 3.1957	17. 6.2009
Schreiber-Ebert Rosmarie, Zürichstrasse 70	29.11.1948	17. 6.2009
Steiner Walter Sigmund, Höglerstrasse 35	17.11.1924	18. 6.2009
Bisang Sonja Anna, Churfürstenstrasse 32	2. 8.1952	19. 6.2009
Cervino-Giudice, Antoinetta, Schulhausstrasse 19	8.10.1944	19. 6.2009
Heimoz-Kernen Rosa Bertha, Höglerstrasse 36	24. 1.1914	22. 6.2009
Juhász Ferenc, Ringwiesenstrasse 14	26. 6.1921	22. 6.2009
Felix Franz Josef, Rotbuchstrasse 28	4. 8.1942	25. 6.2009
Oberholzer Julius Severin, Hörnlistrasse 10	6. 7.1917	25. 6.2009
Studer Stephan Georg, Neugutstrasse 63	6. 4.1962	26. 6.2009
Hardmeier Alfred, Ringwiesenstrasse 12a	31. 3.1918	30. 6.2009
Zimmermann-Grob Edith, Fällandenstrasse 22	4. 7.1929	4. 7.2009
Sutz Robert Bernard, Saatwiesenstrasse 21	14. 4.1964	5. 7.2009
Moser-Iten Marta, Wilstrasse 19	24.10.1921	9. 7.2009
Weibel-Attinger Marta, Grundstrasse 35	30. 9.1924	9. 7.2009
Rusterholz Joseph Anton, Im Branzenäsch 1	3. 3.1935	14. 7.2009
Balsiger Pascal Ernest, Im Brand 1	28.12.1965	16. 7.2009
Patt Andrea Ulrich, Fällandenstrasse 22	22. 5.1944	17. 7.2009
Marta Paolo, Neuweg 24	27. 6.1935	18. 7.2009
Zwahlen Wilhelm, Fällandenstrasse 20	1. 4.1925	19. 7.2009
Herzig Steffen Werner, Zürichstrasse 44	30. 4.1968	24. 7.2009
Ott Johann Leonhard, Ahornstrasse 15	24. 4.1921	25. 7.2009
Meier Walter, Gumpisbühlstrasse 25	27. 1.1928	26. 7.2009
Sturzenegger Karl, Fällandenstrasse 22	31. 1.1918	29. 7.2009
Röthlin Otto Mario, Im Leisibühl 39, Gockhausen	18. 3.1935	30. 7.2009
Ilg Willi, Im Hundsrücken 2	2. 6.1918	1. 8.2009
Werner-Goldenberger Margrith, Untere Geerenstrasse 36	19. 1.1926	2. 8.2009

Unsere Verstorbenen

Kraemer-Müller Jacqueline Gerda, Obere Zelglistrasse 7	4. 3.1946	7. 8.2009
Matzinger Josef, Churfirstenstrasse 17	21. 4.1922	10. 8.2009
Mikuleczky Sandor Tamas, Ringwiesenstrasse 14	19. 6.1924	10. 8.2009
Grob Eduard, Alpenstrasse 56a	28. 2.1923	13. 8.2009
Schmid Marie Karoline, Bassersdorf	15. 3.1913	15. 8.2009
Rothlin-Cavelti Maria Anna, Libellenweg 11	15. 3.1950	16. 8.2009
Simmler Otto Heinrich, Tichelrütistrasse 2, Gockhausen	23. 4.1923	21. 8.2009
Müller-Diener Dora Verena, Grünenstrasse 42	16. 2.1930	25. 8.2009
Bolliger-Bucher Emma Marie, Wilstrasse 2	6.11.1919	27. 8.2009
Jamnaijit Guerotto-Jamnaijit Oi, Feldhofstrasse 23	2.10.1958	28. 8.2009
Ignatova Klavdiya, Im Leisibühl 3d, Gockhausen	16. 1.1930	31. 8.2009
Borer-Buchmann Esther Berty, Grundstrasse 17	20. 3.1938	1. 9.2009
Spaltenstein Jörg, Hurdackerstrasse 3	23. 6.1937	1. 9.2009
Schwank-Itchner Margaretha, Alte Gfennstrasse 37	31.10.1919	2. 9.2009
Homann-Schönbächler Susanne, Ahornstrasse 24	21. 7.1947	3. 9.2009
Hof-Bleiker Elisa, Kirchbachstrasse 14	11. 5.1942	9. 9.2009
Leumann Hans, Fällandenstrasse 22	12. 7.1913	17. 9.2009
Böhler Markus Werner, Kunklerstrasse 15	8. 9.1958	19. 9.2009
Wintermantel-Feuz Klara, Rotbuchstrasse 40	7. 2.1947	19. 9.2009

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1998	2006	2007	2008
Lebend Geborene	207	278	246	251
Gestorbene	158	168	165	180
<i>Geburtenüberschuss</i>	49	110	81	71
Zugezogene	2 106	1 973	2 295	2 454
Weggezogene	1 781	1 901	1 944	1 995
Wanderungsgewinn	325	72	351	459
Wanderungsverlust	—	—	—	—
<i>Gesamtzunahme</i>	374	182	432	530
<i>Gesamtabnahme</i>	—	—	—	—
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	21 495	22 744	23 176	23 706
Davon Ausländer	5 065	6 007	6 390	6 809

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	329	*	230	231
Umsatz in Millionen Franken	189,872	*	218,920	209,830

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neu errichtete Grundpfandrechte	127,410	*	209,787	126,095
Gelöschte Grundpfandrechte	68,494	*	27,644	40,326
Hypothekenbestand am Jahresende	2 832,700	*	3 827,713	3 913,482

* Zahlen für das Jahr 2006 können aufgrund eines neuen EDV-Systems für die Stadt Dübendorf allein nicht ermittelt werden.

Betreibungen

Zahlungsbefehle	6 013	7 614	7 078	7 292
Davon Steuerbetreibungen	985	1 192	1 147	1 165
Rechtsvorschläge	971	770	728	778
Pfändungen	2 170	3 535	3 333	3 202
Davon Lohnpfändungen	1 717	2 231	2 253	2 188
Verwertungen	1 248	2 383	2 060	1 847
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	18	23	15	26
Retentionen	12	8	12	4
Konkursandrohungen	168	312	256	233

Wohnungsbau

	1998	2006	2007	2008
Erteilte Baubewilligungen	83	123	222	195
Bewilligte Wohnungen	105	168	85	128
Am Jahresende im Bau befindliche Wohnungen	41	209	176	172

Schulen

	1999/2000	2007/08	2008/09	2009/10
<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
<i>Kindergarten</i>				
Knaben	*	*	235	242
Mädchen	*	*	194	210
Total Kindergartenkinder	*	*	429	452
<i>1.– 6. Klasse</i>				
Knaben	603	645	632	639
Mädchen	614	608	630	635
Total 1.– 6. Klässler	1 217	1 253	1 262	1 274
Total Primarschüler	1 217	1 253	1 691	1 726
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	290	345	348	328
Mädchen	319	306	295	322
Total Oberstufenschüler	609	651	643	650

* Der Kindergarten zählt erst ab Schuljahr 2008/2009 zur obligatorischen Schulzeit.

Öffentliche Dienste

	1998	2006	2007	2008
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	2 492 079	2 616 662	2 473 229	2 500 082
Maximale Tagesausgabe in m ³	10 597	11 596	9 465	10 047
Mittlere Tagesausgabe in m ³	6 827	7 169	6 776	6 849
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	130,2	155,9	158,1	164,9
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in Millionen kWh	136,4	186,6	164,2	192,0

Verkehr

	1998	2006	2007	2008
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	6 542 780	8 538 370	8 928 404	9 329 939

Die Post

Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in 1000 Franken	8 015	2 125	1 845	2 010
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	4 939	3 856	3 662	3 925
Empfang	13 448	15 635	14 229	13 368
Stücksendungen (Paketpost), Versand	670 313	96 215	89 517	89 162
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	791 320	459 807	457 330	444 380
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	555 858	479 669	464 445	538 438
Anzahl Telefonteilnehmer	14 843	16 030	15 735	14 945
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	33 178	7 520	6 612	4 914

Steuergrundlagen

	1998	2006	2007	2008
<i>Natürliche Personen</i>				
Steuerbares Einkommen in Millionen Franken	721,438	749,625	780,935	775,359
Steuerbares Vermögen in Millionen Franken	2 763,345	3 091,451	3 273,194	3 372,233

Juristische Personen

Ertrag in Millionen Franken	61,588	66,349	62,774	106,757
Kapital in Millionen Franken	582,504	923,359	935,755	1 140,782

Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten

Für Reformierte	123	123	125	125
Für Katholische	125	123	125	125

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells
Werte in Franken

	2006	2007	2008
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	135 394 049	127 088 063	140 688 915
Davon Gemeindesteuern	57 454 943	62 725 541	73 283 144
Davon Grundstückgewinnsteuern	5 236 201	6 420 545	9 323 527
Aufwand	135 940 085	119 155 467	123 504 672
Überschuss	546 036	7 932 596	17 184 243
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	2 641 255	4 818 275	1 832 763
Ausgaben	8 327 629	7 502 093	11 198 364
Nettoinvestitionen	5 686 374	2 683 818	9 365 601
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	7 854 042	8 490 818	11 289 600
Davon zusätzliche	3 181 000	4 351 000	7 002 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	44 262 000	38 455 002	36 531 002
Oberstufenschulgemeinde	7 085 300	14 829 000	16 955 000
<i>Spezialfinanzierungen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	5 075 951	4 536 347	4 686 858
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	140 550	0	901 971
Ausgaben	3 010 609	0	375 971
Überschuss	2 870 059	0	526 000
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	36 075 141	44 007 736	61 191 980
Oberstufenschulgemeinde	5 725 995	5 185 526	5 669 891
Reformierte Kirchgemeinde	2 041 670	2 466 173	4 173 761
Katholische Kirchgemeinde	7 969 723	7 848 641	8 412 519

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Adliger Besitz und Erbschaftsansprüche	5
Johann Jakob Breimi-Wolf (1791–1857)	23
Die Familie Schwarz im Wil	49
Das alte Bauernhaus Buenstrasse 3/5	79
Von der Primarschule Dübendorf 2009	85
175 Jahre Holzkorporation Dübendorf	119
Kirchliches Leben	137
Kulturelles	149
25 Jahre Jazz in Dübendorf	157
Dübendorfer Bilder	165
Aus unserer Wirtschaft	182
Nachrufe	189
Bemerkenswerte Ereignisse	193
Sport-Chronik	199
Abstimmungen und Wahlen	201
Unsere ältesten Einwohner	204
Unsere Verstorbenen	214
Dübendorf in Zahlen	219
Inhaltsverzeichnis	223
Autoren, Illustrationsnachweis	224

Autoren, Illustrationsnachweis

Autoren

Rolf Anliker, Erlenweg 4, 8180 Bülach
Walter Dürig, Rütistrasse 16, 8044 Gockhausen
Rolf Hildebrand, Rennweg 1, 8184 Bachenbülach
Charlotte Huber-Schwarz, Steinwiesstrasse 10, 8330 Pfäffikon, mail@kinette.ch
Rainer Hugener, Im Wingert 12, 8049 Zürich
André Ingold, Lägernstrasse 23
Edith Jöhr, Oberdorfstrasse 69c
Achim Kuhnt, Täschenstrasse 7
Dr. sc. nat. Heiner Küntzel, Sunnhaldenstrasse 22b
Toni Lanzendörfer, Meiershofstrasse 11
Angelika Locher, Alpenstrasse 33
Franziska Mäder, Sonnenbergstrasse 40
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Thomas Maier, Alte Gfennstrasse 75
Eduard Neuenschwander, Rütistrasse 16, 8044 Gockhausen
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Trudi Trachsler-Geiger, Alte Gfennstrasse 34
Hans-Felix Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Kurt Wirz, Meiershofstrasse 28a
Markus Zeier, Raubbühlstrasse 43

Illustrationsnachweis

Anzeiger von Uster	Seite	169
Mark Baskett	Seiten	151, 153, 154
EMPA	Seite	183
Peter Hossfeld	Seiten	174, 176
Rainer Hugener	Seite	17
Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle	Seiten	127, 177–181
Markus Tanner	Seite	127
Hans-Felix Trachsler	Seiten	79, 82, 83, 86, 89, 91, 92, 97, 99, 102, 103, 107, 113, 117, 121–124, 128, 130, 131, 133, 135, 136, 149, 150, 161, 162, 164, 166–168, 171, 172

